

Marcus Koch

Das utopische Europa

Die Verträge der politischen
Integration Europas und
ihre utopischen Elemente

Marcus Koch
Das utopische Europa

Edition Politik | Band 21

Für Catriona, Jesper und Anja

Marcus Koch (Dr. rer. pol.) forscht und referiert freiberuflich zu Europäischer Integration und Europäischer Identität. Er ist beruflich in der Wirtschaft tätig.

MARCUS KOCH

Das utopische Europa

**Die Verträge der politischen Integration Europas und
ihre utopischen Elemente**

[transcript]



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 4.0 Lizenz (BY-NC-ND). Diese Lizenz erlaubt die private Nutzung, gestattet aber keine Bearbeitung und keine kommerzielle Nutzung. Weitere Informationen finden Sie unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de/>.

Um Genehmigungen für Adaptionen, Übersetzungen, Derivate oder Wiederverwendung zu kommerziellen Zwecken einzuholen, wenden Sie sich bitte an rights@transcript-verlag.de

© 2015 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Satz: Justine Haida, Bielefeld

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

Print-ISBN 978-3-8376-2958-3

PDF-ISBN 978-3-8394-2958-7

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter: info@transcript-verlag.de

Inhalt

Einleitung | 9

DAS ERDENKEN EINER BESSEREN ZUKUNFT

I. Die Utopie | 25

1. Das utopische Konzept | 25
2. Die Utopiekritik | 32
3. Die Utopie als Instrument und Methode | 50
4. Das Utopische und die Europäische Union | 58

DAS UTOPISCHE EUROPA IN DEN EUROPÄISCHEN EINIGUNGSVERTRÄGEN

II. Die Analyse | 69

1. Der historische Hintergrund | 70
2. Die Verträge der europäischen Integration als empirische Quelle | 82
3. Die Analyse | 83
4. Auswertung | 102

DAS UTOPISCHE EUROPA IM SPIEGEL DER ZEIT

III. Resümee | 117

WIDER DIE VERENGUNG DES EUROPAPOLITISCHEN HORIZONTS: DAS UTOPISCHE EUROPA!

IV. Ausblick | 137

ANHANG

Nachwort | 149

Literatur | 151

»I nonetheless am convinced
that the most powerful ›realism‹ today
is the utopian imagination«

(MITZMAN, ARTHUR, 2003: Prometheus revisited;
Amherst/Boston; Seite XXI)

Einleitung

Mitte singultus;
bene ferre magnam disce fortunam:
tua sectus orbis nomina ducet.

Jammere nicht!
Lerne weislich ein großes Glück tragen,
der halbe Erdkreis wird deinen Namen führen.
(HORAZ, 2003: Oden und Epoden; III-27)

Die von Horaz in eigene Worte gefasste Verheißung der Göttin Aphrodite an die unglückliche, von Zeus auf die Insel Kreta entführte phönizische Königstochter Europa beinhaltet ein Versprechen: Alles für sie gegenwärtige Leid kehrt sich in der Zukunft zu einem Besseren – hier zu dem »Glück« von Ruhm und Ehre, denn der nach dem damaligen Verständnis »halbe Erdkreis« wird ihren Namen tragen (Horaz, 2003: 257).

An Utopien, konkret den Gedanken an einen räumlich oder zeitlich fernen, aber idealen Ort, hat es weder in der Literatur noch in der Politik einen Mangel gegeben. Ob an diesen vollkommenen Orten Ströme von Milch und Nektar fließen und von »grünen Steineichen [...] goldener Honig« träufelt (Ovid, 2005: 9); niemand »an irgendetwas Mangel leide«, weil »alles allen gehört« (Morus, 2007: 114) – mithin »alle Dinge Gemeingut« sind (Campanella, 2008: 12) – oder diese einfach nur »weise und tapfer und besonnen und gerecht« sind (Platon, 2004: 168): Die erkennbar werdende Utopie als Vorstellung von etwas Besserem als dem real Existierenden, welcher Form es zu welchem Zeitpunkt auch immer gewesen sein mag, war und ist aus dem sozialen Leben nicht weg zu denken.¹ Hierbei zeigen sich die Fiktionen einer Gott gegebenen, zurück

1 | Die drei letztgenannten Zitate entstammen drei klassischen Werken, die als utopische Entwürfe den idealen, gerechten Staat und Vorstellungen ideal organisierter Gesellschaften zeichneten: Thomas Morus »Utopia«, erschienen 1516; Tommaso Campanellas erstmals 1623 erschienenen »Sonnenstadt« (oftmals auch als Sonnenstaat betitelt); dem antiken Dialog Platons über den »Staat«.

liegenden und nicht mehr existierenden Idealwelt (Ovids goldenes Zeitalter/ das biblische Paradies) ebenso prominent, wie die Vorstellungen eines möglichen, aber vor allem gestaltbaren sozialen Ideals (Nipperdey, 1962: 364; Kumar, 1991: 25f.).

Aber was hat das mit Europa zu tun?

Schon 2005 stellte der damalige luxemburgische Ministerpräsident Jean-Claude Juncker fest, dass »Europa die Menschen nicht mehr zum Träumen« bringe (Der Spiegel, 23/2005: 94). Klingt darüber hinaus in den Zeiten der, die Mitgliedstaaten der Europäischen Union erschütternden, Finanzkrise im frühen 21. Jahrhundert das Verbinden Europas, vielmehr des sich in Form der Europäischen Union politisch vereinigenden Europas, mit dem Begriff des Utopischen als Hoffnung auf etwas Besserem nicht wenigstens irreführend, wenn nicht gar schwer verständlich und absurd?

Verkürzt diese Frage auch die Wahrnehmung der Komplexität des europäischen Integrationsprozesses in schlichter Polemik auf ein, in der massenmedialen Kommunikation hoch getunt scheinendes Schlaglicht,² so lässt sie sich in ihrem Sinne dennoch mit *nein* beantworten. Denn überbrücken ließe sich diese polemisch entworfene Diskrepanz schon dann, wenn auch das Phänomen der Utopie als durch die historische Entwicklung in Diskredit geraten verstanden würde und so zwei vermeintlich in der Geschichte und durch aktuelle politische Entwicklungen nachhaltig beschädigte Phänomene zueinander geführt würden. Reiht sich diese Arbeit somit in den vielschichtigen Kanon eines Abgesangs, zumindest aber tief greifenden Zweifels an der Idee und Architektur eines politisch geeinten/sich einigenden Europas ein? Mitnichten!

Der hier verfolgte Ansatz versucht vielmehr in der Zusammenführung dieser Begriffe ein grundsätzliches Motiv eines politischen Prozesses zu veranschaulichen, welches – im Folgenden als das ›Utopische‹ benannt – sich vor allem in der Moderne als Triebkraft vielschichtiger, ganz unterschiedlicher politischer Prozesse erwies und bis heute erweist.³ Im inhaltlichen Zentrum dieses Utopischen steht die Hoffnung auf das, zumindest auf ein Besseres.

2 | In keiner Weise soll mit dieser Formulierung eine Geringschätzung der sich im Zuge der Finanz- und Schuldenkrise in Europa entwickelnden Probleme zum Ausdruck gebracht werden, doch – und dieses versuchen die folgenden Ausführungen dieser Abhandlung deutlich zu machen – umfasst die Vorstellung von einem gemeinsamen Europa mehr als nur finanzielle und ökonomische Aspekte.

3 | Die eingangsangeführten Zitate zeigen auf, dass die Utopie einschon in der Vormoderne auftauchendes Phänomen war. Doch zu einer Triebkraft sozialer Veränderungen konnte es erst in einer Epoche werden, in welcher der Gesellschaft die ideellen und strukturellen Voraussetzungen geschaffen waren, aktiv, durch Partizipation am Politischen, Ver-

Dieses Motiv auch in dem Prozess der politischen Einigung Europas durch die Analyse derer juristischen Quellentexte aufzuzeigen und zu erkennen; die nicht nur förmlichen, sondern auch inhaltlichen Variablen und Kontinuen der Gestaltung dieses Motivs im Zuge der historischen Entwicklung vor dem Hintergrund sich verändernder soziopolitischer Rahmenbedingungen aufzuzeigen, bildet das thematische Zentrum dieser Arbeit. An deren Ende wird – durchaus zwangsläufig – der Frage nach der Bedeutung und möglichen Rolle des Utopischen für die zukünftigen Einigungsschritte der Gesellschaft Europas Aufmerksamkeit gewidmet. Die Frage jedoch, ob und wie dieses Bessere zustande kommt, ist hier nicht Gegenstand.

Mit dem Begriff der Utopie verbindet sich am Beginn des 21. Jahrhunderts eine sehr vielschichtige Gemengelage. Gebildet wird diese einerseits durch die ständig erweckbare Hoffnung und Erwartung auf das Bessere; durch die als »quite human« erscheinende Flucht aus einer als »Not des Zustandes« (Adorno, 2003, 617) wahrgenommenen bedrückenden Realität in eine aus Hoffnungen zusammengesetzte Traumwelt (Doxiadis, 1966: 23ff.).⁴ Andererseits verbinden sich mit diesem Begriff durch die z.T. aus diesen hervorgehenden apokalyptischen sozialen Erfahrungen des – vor allem – 20. Jahrhunderts Befürchtungen, gar Ängste. Stellten sich Utopien auch, wie o.a, oftmals als Zeichnung traumhafter Welten dar, so machte die Geschichte des letzten Jahrtausends deutlich, dass der Weg von der utopischen Verheißung zu deren, z.T. verhängnisvollem, realpolitischen Scheitern nur sehr kurz war. Hierbei führten ideologischer Übereifer, Verblendung, gar soziale und ethisch-moralische Erblindung ihrer Protagonisten nicht nur zum Scheitern von Utopien, sondern auch in deren Einmündung in Katastrophen.

Dies galt – und gilt – für Utopien, die, wenn auch nicht explizit formuliert, ihre Verheißungen von vornherein unter der Bereitschaft entwarfen, mögliche Opfer unter den *Anderen*⁵ zu akzeptieren gleichermaßen wie für solche, die, deutlich formuliert, keinen Zweifel daran ließen, dass es Opfer geben wird, gar geben muss und in diesem Sinne das erwartete »Heil mit blutigen Opfergaben herbeizwingen« wollten (Lehmann, 1996: 16). Beispiele hierfür sind Vorstellungen von einer ethnisch homogenen Gemeinschaft, deren prosperierende Entwicklung auf einem vermeintlich einzig für sie vorbestimmten Territorium zu erreichen wäre. Sie führten vom Osmanischen Reich des 19. Jahrhunderts

änderungen zu bewirken und mit zu gestalten – der durch die Aufklärung bedingten Moderne.

4 | »[...] everybody is escaping at every moment from something« (Doxiadis, 1966: 23).

5 | Das Konzept des Anderen als einer sozialen Größe verweist auf den für die Kohärenz sich bildender und entwickelnder politischer Gemeinwesen wichtigen Wir/Sie Dualismus, der die ingroup (Wir) von der outgroup (Sie) trennt.

bis hin zum Balkankrieg des ausgehenden 20.ten Jahrhunderts – euphemistisch mit dem Begriff der ethnischen Säuberung ummantelt – zu unsagbarem Leid für unzählige Menschen mehrerer Generationen. Die Herrschaft des Nationalsozialismus, der seine Verheißungen für die »germanische Rasse« auf den Schultern vielzähliger Opfer aus ganz unterschiedlichen Opfergruppen gründete, wurde, mit Hannah Arendts Worten, zu einem Verbrechen gegen die Menschheit (Mommsen, 2008: 24).

Ein weiteres nachhaltig im politischen und wissenschaftlichen Diskurs kommuniziertes und somit prominentes Beispiel für die o.a. Feststellung ist der Sozialismus. Die Utopie des Sozialismus – trotz aller in den real existierenden sozialistischen Systemen des 20. Jahrhunderts begangenen Verfehlungen, gar verübten Verbrechen – darf und kann nicht mit den erst genannten Beispielen gleichgesetzt, noch verglichen werden.⁶ Dennoch gewann aber im Besonderen in deren Kontext der kritische Umgang mit dem Begriff der Utopie eine anhaltende Dynamik: Das Auseinanderbrechen der staatssozialistischen Systeme des Ostblocks im ausgehenden 20.ten Jahrhundert führte nicht nur zu einer umfangreichen kritischen Auseinandersetzung, gar schwerwiegenden Diskreditierung des Sozialismus als utopischem Gegenentwurf, als utopischer Alternative zum Kapitalismus.^{7,8} Auch der Begriff der Utopie selbst kam, durch die ihm zugeschriebene Bedeutung als gemutmaßter ideeller Ausgangspunkt für die Entwicklung totalitärer Systeme, grundsätzlich in »Verruf« (Narr, 1992: 37). Dies galt und gilt vor allem für politisch intendierte Diskurse, in denen eine konservative Utopiekritik den Begriff der Utopie zu einem kontinuierlichen Bestandteil eines »umfangreiche(n) Netz(es) [...] politische(n) Denunziationsvokabulars« machte – und macht (Neusüss, 1968: 39).⁹

6 | Diese Äußerung soll nicht als eine Relativierung, gar Leugnung der Verbrechen und des Leids, die im Namen des Sozialismus, konkret durch sich als Sozialisten bezeichnende Menschen und Staaten begangen wurden, verstanden werden. Deren Vergleich und Gleichsetzung allerdings mit systematischen, in der Idee der o.a. Utopie begründeten Zuwiderhandlungen gegen elementare Menschenrechte scheint uns nicht legitim.

7 | »Ohne zu übertreiben, kann man kurz und knapp sagen, dass zum Ende der 20. Jahrhunderts keine dieser drei Verheißungen und Zielvorstellungen (gemeint sind: Marxismus, Sozialismus, Anarchismus, M.K.) eine besondere Attraktivität ausübt« (Jackson, 1999: 500).

8 | Besonders im politisch linken/gewerkschaftlichen Diskurs spielten in den folgenden Jahren Gedanken um eine Neuausrichtung, -besinnung vor allem politisch intendierter Utopien eine Rolle.

9 | Konstatiert man eine besondere Bereitschaft der politischen Linken, auf soziale Schwierigkeiten und Zerwürfnisse mit der gedanklichen Konzeption von Utopien – der »Insel Nirgendwo« – zu reagieren (Schmierer, 1996: 10), so scheint es naheliegend,

Scheinen Utopien mit Bezug auf die o.a. Beispiele nüchtern betrachtet als aus den Büchern herausgenommene allgemeine Angebote auf dem – politischen – Marktplatz (Molnar, 1990: 151)¹⁰ und somit letztlich als »geschichtsprägende« Kategorien (Bloch, 1997: 45); Sozialutopisten im Sinne der aufgezeigten politisch motivierten Argumentation darüber hinaus als mögliche Gefahr »für die Menschheit« (Zschaler, 2004: 97), so verliert die Utopie dennoch nicht ihre Bedeutung für die Gesellschaft.

Dieses ist in der Fähigkeit des Menschen begründet, zu denken. Mögen die Richtungen, in die und an denen das Denken sich orientiert und entwickelt, grundsätzlich auch vielfältig sein, so erscheint eine Utopie als wichtiges und notwendiges gedankliches Überschreiten des Realen – des Ist-Zustandes. Über das Reale hinaus zu schauen, Gegebenes, Vorgefundenes in Frage und zur Disposition zu stellen,¹¹ zeigt sich als unerlässlicher Bestandteil der dialektischen Entwicklung der Weltgeschichte,¹² denn: »Nur in den Veränderungen, die auf dem geistigen Boden vorgehen, kommt Neues hervor« (Hegel, 1995: 74). Ein zweiter Bestandteil bestätigt und begründet diese Persistenz der Utopie als nicht nur ideeller, sondern auch sozialer Tatsache: deren Bedeutung als Grundlegung, gar Zündung sozialer Bewegungen, mithin deren Einfluss auf voluntative Entscheidungen und Handlungen, die auf die Verbesserung soziopolitischer Zustände zielen.¹³ In diesem Sinne erscheinen Utopien weniger als ein aus allen sozialen Zusammenhängen »isolierbarer Gegenstand«, sondern als nahezu essentielle Voraussetzung einer sich entwickelnden »Intention« (Neusüss, 1968: 109), stellen sie doch die gedanklich entwickelten notwendigen Elemente dieser erwachsenden »Intention« zur Verfügung. Diese Erkenntnis eröffnet nicht nur den Blick auf die Utopie als einem Generator für politische Ansprüche, sie

dass eine am Bewahren orientierte Politik den Utopiebegriff und seine Exponenten diskreditiert.

10 | »In this century the ideologies of Marxism, mass democracy, national socialism and revolutionary socialism have taken utopia out of the books and constructed it in the market place« (Molnar, 1990: 151).

11 | – dieses jedoch nicht »bloß als Schranke und Gegenteil, sondern aus (diesem, M.K.) den positiven Inhalt [...] hervorzubringen [...] wodurch [...] Entwicklung und immanentes Fortschreiten« (Hegel, 2000: 84) gewahrt bleibt. Hegels Zitat bezieht sich auf die Dialektik, er verwendet in dem Zitierten statt des von mir benutzten Wortes »diesem« das Wort »sie«.

12 | Deren »abstrakte Veränderung [...] einen Fortgang zum Besseren, Vollkommeneren enthalte« (Hegel, 1995: 74).

13 | Ein Beispiel hierfür sind die sich seit dem Atomunfall von Fukushima zuspitzenden Debatten um einen Atomausstieg in Deutschland und die damit verbundenen Diskurse der Gesellschaft um die Utopie von der Harmonie zwischen Mensch und Natur, vielmehr des respektvollen Umgangs des Menschen mit derselben.

schaft darüber hinaus den Raum für das Verständnis eines politisch geeinten Europa als durch grundlegende Elemente der Utopie mitbedingt. Dieses gilt im Besonderen vor dem historischen Hintergrund der europäischen Gesellschaft, der sich über Jahrhunderte hinweg auch als Aneinanderreihung von Kriegen, mithin als Folie für die Bewertung Europas als »Kontinent der Gewalt« (Sheehan, 2008), erwies.

Wenn es stimmt, dass der »Entwurf alternativer Lebensbedingungen«, von Gegenbildern, das »Bildermachen« – dass Erdenken von Utopien – zum Menschen selbst gehört, dieser »selbst eine lebende Utopie« ist (Narr, 1992: 42f.), dann erscheint es vor diesem Hintergrund als zwangsläufig, dass die Menschen nach dem 2. Weltkrieg mit einem politisch geeinten Europa die Hoffnung auf das Bessere verbanden: ein Besseres, welches konkret als ein Leben ohne Krieg und damit verbundene Zerstörung und Not zu verstehen war!

Ideen zu Europa, in intellektuellen Zirkeln entwickelte Gedanken zu den Fragen nach den geographischen, historischen, religiösen und ideellen Wurzeln Europas – mithin zu dessen Identität samt der Frage, was die Gesellschaft dieses Kontinents zusammenhält –, durchziehen die wissenschaftlichen und politischen Diskurse der Gesellschaft in Europa seit Jahrhunderten (Gehler, 2005: 55ff.). Doch nichts trieb das Denken und Handeln in Richtung eines politisch geeinten Europa nachhaltiger an, als die mit zwei katastrophalen Kriegen im 20. Jahrhundert in Europa verbundenen Erfahrungen von Zerstörung und Leid.

Bilder von Europa am Ende des Zweiten Weltkrieges zu zeichnen bedeutet nicht nur, Zahlen von Millionen zu Tode gekommener Menschen Ausdruck zu geben und die Zerstörung der Lebensbedingungen weiter Teile der Gesellschaft Europas durch den Verlust derer ökonomischer Ressourcen zu quantifizieren. Die sich darüber hinaus tief in das individuelle und kollektive Bewusstsein eingegrabenen Verletzungen und Erfahrungen von Leid und Not und die sich aus diesen speisenden Vorurteile und Abneigungen gegenüber Menschen aus unterschiedlichen, vor allem aber *anderen* Nationen ergänzen dieses Bild durch nicht zählbare qualitative Aspekte.¹⁴

Zu einem Vehikel, mit dem die Hoffnungen realisiert werden sollten, dass ein solches Grauen sich auf europäischem Boden niemals wiederholen darf, wurde die Vereinigung der europäischen Nationalstaaten unter dem Dach gemeinsam formulierter und verfolgter Ziele. Die hierdurch angestrebte Überwindung nationaler Ressentiments, gar tradiert erscheinender Feindschaften, zumindest aber die Minimierung deren z.T. dramatischer Folgen, stellte eine bis dahin für Europa nie da gewesene Entwicklung dar. Dass dieses Zusammenwachsen in seinem ersten Schritt – der 1951 geschlossenen Montanunion

14 | »Die Narben auf Orten, Dingen und im Bewusstsein der Menschen haben sich noch Jahrzehnte erhalten« (Sheehan, 2008: 178).

(Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl/EGKS¹⁵) – durch sechs Staaten initiiert und getragen wurde, die sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts frühzeitig als Täter und Opfer in zwei verheerenden Kriegen gegenüberstanden, mag zwar den ökonomischen Zielsetzungen dieser sich entwickelnden Industrienationen¹⁶ geschuldet sein, sie stellt aber in diesem Sinne als »List der ökonomischen Vernunft« (Habermas, 2011: 77) dennoch eine bemerkenswerte Symbolik dar.

Über die folgenden Jahrzehnte entwickelte sich diese sechs Staaten umfassende Vertragsgemeinschaft zu der ersten »Mega-Regierungsinstitution der Geschichte« (Rifkin, 2004: 219), der zu Beginn des Jahres 2014 28 Staaten umfassenden Europäischen Union (EU) – deren Status lt. des deutschen Bundesverfassungsgerichts als Staatenverbund zwischen der Bedeutung eines weniger verbindlichen Staatenbundes und eines festeren Bundesstaates liegt^{17, 18} – und verleiht so dem »imaginären Raum« Europa (Beck, 1998: 259) eine konkrete Anschaulich- und Erfahrbarkeit¹⁹. Auf ihren bis heute gültigen juristischen Stand verfestigte sich diese Union mit dem Vertrag von Lissabon (VvL),²⁰

15 | Im folgenden Verlauf der Arbeit die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl generell mit dem Kürzel »EGKS« benannt.

16 | Belgien, Holland, Luxemburg, Frankreich, Italien, Deutschland. Luxemburg stellt im Vergleich zu den anderen fünf Vertragsmitgliedern keine Industrienation im engeren Sinne dar, doch die im Text angeführte Titulierung auch für Luxemburg folgt dessen enger Verflechtung mit den Ökonomien Holland, Belgiens und Deutschlands und deren Entwicklung.

17 | Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Vertrag von Maastricht (BverfGE 89, 115; in NJW, 1993: 3047) handelt es sich bei der Europäischen Union um die Konstruktion eines Staatenverbundes, in welchem die Staaten, trotz Beibehaltung ihrer staatlichen Souveränität, enger und sich gegenseitig verpflichtender Zusammenarbeiten als in einem Staatenbund. Diese Feststellung war Bestandteil eines Urteils, in dem das Bundesverfassungsgericht Klagen abwies, die in der Zustimmung des Bundestages zum Maastrichtvertrag eine verfassungswidrige Übertragung nationaler Souveränitätsrechte an die Europäische Union sahen.

18 | So wichtig und auch dem Gegenstand angemessen, gerade im Verhältnis zu ihren nationalen Mitgliedstaaten, eine präzise Bestimmung des politisch-juristischen Status der EU erscheint, so sehr birgt sie auch die Gefahr in sich, die nächsten »verfassungspolitischen Schritte« in ihrem Denken durch begrifflich fest gefasste Korridore zu beschränken (Habermas, 2011: 55).

19 | Wenngleich hiermit nicht gemeint ist, dass Europa damit aufhört, ein ständig vorhandener Gegenstand von Ideen und Vorstellungen zu sein (s. IV).

20 | Im folgenden Verlauf der Arbeit wird das Vertragswerk von Lissabon generell mit dem Kürzel »VvL« benannt.

der nach einigen Turbulenzen²¹ am 01.12.2009 in Kraft trat. In den folgenden Jahren machten vor allem finanzpolitisch-ökonomische Ereignisse aber deutlich, dass auch dieses Vertragswerk Ergänzungen, gar Überarbeitungen bedurfte. Die Feststellung, dass in einem weit geöffneten Zeitfenster »bestimmte technische Anpassungen« notwendig würden,²² generelle, vor allem aber kurzfristige, zeitlich direkt an den Lissabonvertrag anschließende Reformbemühen nicht zu erwarten seien (Lehne, 2009: 226ff.), geriet so bereits durch die Diskussionen im Kontext um die Finanzkrise einiger EU Staaten ins Wanken. Doch nicht nur diese Feststellung, auch die mit dieser verbundene Hoffnung, nach den bewegten zwei Jahrzehnten vertraglicher Aktivitäten²³ den europäischen Integrationsprozess beruhigt zu haben, scheint enttäuscht. Erweist sich somit auch für die Gesellschaft in Europa die Hoffnung als ein wenig verlässlicher »Lotse«, gar »treuloser Schiffsführer« (Kierkegaard, 2005: 340)²⁴ in Bezug auf die Entwicklung zukunftsorientierter Entwürfe?

All dies führt nahezu zwangsläufig zu der Frage nach der Tauglichkeit der EU in Bezug auf die Entwicklung der Hoffnung auf ein Besseres: Ist die Europäische Union, der friedliche Zusammenschluss der durch viele Kriege Jahrhunderte lang entzweiten Nationen Europas, nachdem sich dieses »ursprüngliche Motiv [...] erschöpft« zu haben scheint (Habermas, 2011: 39), ein auch noch für die gegenwärtige Gesellschaft mit ihren Erfahrungen und Erwartungshaltungen brauchbarer Bezugsrahmen für die Entwicklung einer – utopischen – Hoffnung? Kann die EU überhaupt »ein »utopian experiment in the real world?« (Kumar, 1991: 64) sein? Diese Frage gewinnt umso mehr an Bedeutung, als der europäischen Integration attestiert wird, sich »mehr und mehr von ihren Bezugsgesellschaften« zu »entkoppeln« und somit das erfolgreiche Stabilitätsmodell des Nationalstaates zu untergraben, gleichsam auszuhöhlen (Bach, 2008: 141).²⁵

21 | Verursacht durch die Plebiszite in der Republik Irland.

22 | Lehne sprach von »irgendwann in der Zeit nach 2020« (Lehne, 2009: 226).

23 | Vertrag über die Europäische Union (Maastricht, 1993), Vertrag zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft (Amsterdam 1999), Vertrag von Nizza (2003) und natürlich der als weit reichende Grundlage für den Lissabonvertrag geltende, durch Referenden in Holland und Frankreich abgelehnte Entwurf für eine Europäische Verfassung (2004). Die Jahreszahlen in Klammern benennen das Jahr des jeweiligen Inkrafttretens. Der Entwurf des Verfassungsvertrages war 2004 abgeschlossen.

24 | »[...] die Hoffnung darf man nie an Bord seiner Schute haben, am allerwenigsten als Lotsen; denn sie ist ein treuloser Schiffsführer« – Der Ästhetiker in »Entweder-Oder« (Kierkegaard, 2005: 340).

25 | Erfolgreich war der Nationalstaat als Stabilisator sozialer Konflikte durch seine »externe Grenzstabilisierung« sowie die erfolgreiche Einhegung und Überformung sozialer Spaltung durch »interne Konfliktinstitutionalisierung« (Bach, 2008: 141).

Gilt die EU auch als »einzigartige transnationale Institutionen-Konstellation« (Bach, 2008: 53),²⁶ die zur Bewältigung eines umfangreichen Zuständigkeits- und Aufgabenbereiches auf unterschiedlichen Ebenen über ein vielschichtiges politisches Instrumentarium verfügt, so bleibt dennoch die Frage, ob die Hoffnung auf ein Besseres nicht schon aufgrund der vielfältigen Möglichkeiten der Definition dieses Besseren als zu hohe Anforderung gelten, die EU in dieser Hinsicht scheitern muss.

Der Ausweg aus diesem Dilemma, das sich für politische Neugründungen, die sich vor dem Hintergrund einer negativen Vergangenheit entwickeln ergibt, ist, den inhaltlichen Gehalt der Utopie, vielmehr des Utopischen als Bestandteil der eigenen – politischen – Kommunikation und Statik, selbst zu bestimmen, diese darüber hinaus quasi zu institutionalisieren. Eine solche Institutionalisierung wird an den Verfassungen, die sich die modernen Staaten geben – vor allem, wenn sie sich als eine *res publica* gestalten – sichtbar.²⁷ Inwiefern sich dieser Vorgang auch für den Prozess der politischen Integration Europas feststellen lässt; welchen inhaltlichen Gehalt dieser Prozess dem hier gesuchten *utopischen Europa* vor differierenden soziopolitischen Hintergründen zuweist, wird Gegenstand der Ausführung dieser Arbeit sein.

Die soziopolitischen Rahmenbedingungen der politischen Einigung Europas haben sich seit der Montanunion (EGKS, 1951) bis zur Europäischen Union des Vertrages von Lissabon (2009) weit reichend verändert. Mit dieser banal klingenden Feststellung sind jedoch weniger die vordergründig für einen Großteil der Gesellschaft in Europa veränderten Lebensbedingungen gemeint. Es geht vielmehr um einen grundlegenden Gedanken für diese Arbeit: Es geht um den, sich aus der tiefen Einbettung des Phänomens »Utopie« in die Politik (Sargisson, 2007: 31) ergebenden, verändernden inhaltlichen Gehalt der mit einem politisch geeinten Europa verbundenen Vorstellung des Utopischen. Welchen Einfluss haben die sich bedeutend ändernden soziopolitischen Rahmenbedingungen Europas auf diese Vorstellungen; welchen Einfluss haben sie auf die inhaltlichen Elemente des Utopischen als Bestandteil dessen politischen Einigungsprozesses?

26 | Deren Einzigartigkeit darin besteht, Resultat eines Spannungsverhältnisses zu sein, welches sich aus »dem Gegensatz zwischen den Ordnungsprinzipien »Nationalität« und »Supranationalität« ergibt (Bach, 2008: 53).

27 | Die Institutionalisierung von Hoffnungen, die den Erfahrungen einer zurück liegenden politischen Epoche entsprangen, lässt sich an den Verfassungen politischer Gemeinwesen ablesen, die aus revolutionären Prozessen (USA, Frankreich) oder fundamentalen, z.T. kriegsbedingten Umbrüchen hervorgingen (BR Deutschland).

Allem voran hat die europäische Integration zu einem zutiefst positiven, die Kommunikation utopischer Verheißungen nahezu zwangsläufig tangierenden Ergebnis geführt: der Erfahrung von Frieden.²⁸ Frieden ist hierbei jedoch nicht nur zu einer kontinuierlichen Erfahrung, sondern scheinbar²⁹ zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Darüber hinaus haben sich die ökonomischen Rahmenbedingungen der Menschen in Europa im Laufe der letzten fünf Jahrzehnte verändert. Ohne Frage haben nicht alle Teile der Gesellschaft Europas an den vor allem ökonomischen Veränderungen Teil gehabt, und selbst wenn dieses dennoch so gewesen sein sollte, dann ist auch diese Teilhabe in sich höchst differenziert. Dennoch ist für den sich über die Jahrzehnte ständig vergrößernden vertraglich festgelegten Geltungsbereich dieser politischen Integration eine ökonomische Aufwärtsentwicklung zu konstatieren. Was bedeutet das für die utopischen Vorstellungen als Bestandteil des politischen Prozesses der europäischen Integration?

Wird die Hoffnung auf ein Besseres in den Vertragstexten des politischen Einigungsprozess sichtbar, institutionalisiert und wenn ja, welche Gestalt nimmt diese Institution an? Bleibt das Element des Utopischen vorhanden, und wenn ja, wie? Oder verschwindet es im Laufe der Zeit und immer komplexer werdender Erwartungshaltungen, mithin der zunehmenden Vielschichtigkeit und Unbestimmbarkeit eines ›Besseren‹? Welchen Platz nahm das Utopische für die Montanunion und die Römischen Verträge, welchen nimmt es für das Gedankengebäude der Europäische Union des Vertrages von Lissabon ein? Diese Fragen stellen den roten Faden für diese Arbeit dar, deren Beantwortung wie folgt strukturiert werden soll:

- Der erste Schritt befasst sich mit einem genaueren Herangehen an den Begriff der Utopie, durch den die vielschichtigen Facetten und Dimensionen dieses Begriffes aufgezeigt werden sollen. Am Ende dieser Einführung in diesen, für diese Arbeit zentralen, Begriff soll ein erweitertes Finger-spitzengefühl, eine erhöhte Sensibilität im Umgang mit dem Begriff der Utopie/des Utopischen und seinen inhaltlichen und förmlichen Aspekten stehen. Darüber hinaus soll die Vielschichtigkeit dieses Begriffes auf den Anspruch dieser Arbeit zugeschnitten werden, d.h., das Utopische soll auf einen zentralen Gedanken reduziert werden, der für den weiteren Fortgang der Arbeit als leitende Orientierung dient (I.).

28 | Hier sehr reduziert verstanden als nicht stattgefundene gewaltsame Auseinandersetzung zwischen den europäischen Staaten.

29 | Mit der einschränkenden Bemerkung ›scheinbar‹ soll schon hier auf die, vor allem in der Analyse zum Ausdruck kommende, sehr eingeschränkte Vorstellung bezüglich des Begriffes Frieden in den Vertragstexten der EU hingewiesen werden.

- Der zweite Schritt befasst sich mit der empirischen Analyse von Verträgen der europäischen Integration, hierbei mit konkretem Blick auf das Utopische als Bestandteil zweier wichtiger Etappen des europäischen Einigungsprozesses. Es geht um die, aus den Anfangsjahren der europäischen Integration stammende Gründung der Montanunion 1951 und die Römischen Verträge (EWG und Euratom) von 1957 sowie den Vertrag von Lissabon, den bis heute gültigen Stand der Europäischen Union, somit um den Beginn und den vorläufigen (!) Abschluss dieses ereignisreichen Integrationsprozesses. Es geht somit um die schriftliche Fixierung der damit offiziellen Ideen und Ansprüche der politischen Einigung in unterschiedlichen historischen Phasen mit ebenso unterschiedlichen soziopolitischen Hintergründen. Lässt sich das Utopische als – zudem noch kontinuierlich verwendeter – kommunikativer Bestandteil des europäischen Integrationsprozesses ausmachen (II.)?
- Drittens wird es zu einer Bewertung der in II. erlangten Ergebnisse kommen. Im Besonderen soll hier das Augenmerk auf die Kontinuitäten und Veränderungen des Inhalts und der Form des utopischen als Bestandteil des hier betrachteten Ausschnitts des Prozesses der politischen Integration Europas gerichtet werden. Der Feststellung folgend, dass der homo utopicus, der zum Denken über die realen Gegebenheiten befähigte Mensch, »stets geschichtlich gebunden ist« (Zyber, 2007: 168), stellt sich hier somit die Frage: Wie wird vor welchem Hintergrund, welche Vorstellung eines vermeintlich besseren entwickelt (III.) ?
- Im vierten und abschließenden Schritt wird der Blick in die Zukunft gerichtet. Dabei soll es nicht um die Suche nach einer vermeintlichen Idealität der EU gehen, sondern darum, auf der Analyse zurückliegender Prozesse fußend, den Stellenwert der Elemente einer Utopie, die Bedeutung des Utopischen für den – auch zukünftigen (?) politischen Integrationsprozess in Europa zu umreißen (IV.).

Die hier zu analysierenden Quellen sind im Besonderen die aus den Gründungsjahren des europäischen Einigungsprozesses stammenden Grundlagen des Vertrags über die *Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS)* (1951) und die *Römischen Verträge* (1957)³⁰ sowie der aus dem Jahr 2009 stammend aktuelle und gültige Vertrag von Lissabon (VvL). Es handelt sich hierbei um Verträge, die bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt als wichtige Stationen des europäischen Integrationsprozesses erscheinen, diesen gleichsam einleiten und im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts fundamentieren. Doch sie stehen nicht nur für zwei historische Prozesse, sie begrenzen als Anfang und

30 | »Vertrag über die Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft« (EWG), »Vertrag zur Gründung der Europäischen Atomgemeinschaft« (Euratom).

vorläufiger Endpunkt auch die ideelle und politische Entwicklung der europäischen Integration. Sie umfassen einen Zeitraum von 58 Jahren der Entwicklung der Gesellschaft in Europa und somit eine soziopolitische Entwicklung, die sich u.U. in einer veränderten Information und Vermittlung utopischer Elemente widerspiegelt.

Dieser Arbeit liegt somit ein quantitativ bewusst sehr begrenztes gewähltes Analysefeld zugrunde. Diese Ein- und Begrenzung erfolgt im Besonderen mit Blick auf den o.a. Institutionalisierungsaspekt. Ein Blick in die gesellschaftlichen Diskurse über die Europäische Union, vor allem in die Politik und Wissenschaft, bringt vielschichtige, sich z.T. entgegenstehende Vorstellungen von der Gegenwart und Zukunft eines politisch geeinten Europa zum Ausdruck. Doch eine mögliche Verwendung, gar Institutionalisierung des Utopischen als Bestandteil des Prozesses der europäischen Integration lässt sich verlässlich nur an den schriftlich fixierten, durch die Zustimmung aller beteiligten Staaten zustande gekommenen jeweiligen Vertragstexten dokumentieren. Hier wird der Stellenwert und die Bedeutung für das gemeinsame Europa als sich stetig nach außen und nach innen erweiterndes Bauwerk fixierbar.

Das politisch sich einigende Europa befindet sich am Anfang des zweiten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts in einer schwierigen Situation. Die Finanz- und Schuldenkrise sowie die sich daraus ergebenden wirtschaftspolitischen Folgen wirken auf eine Gesamtkonstruktion, deren historischer Sinn – die Schaffung eines von gewaltsamen, kriegerischen Auseinandersetzungen der Nationen befreiten Europa – durch dessen Verwirklichung vor diesem aktuellen Hintergrund seine Strahlkraft offenbar verliert. Aber woher kommt die damit einhergehende Reduktion der EU auf einen ihrer Teilaspekte; warum kommt diese ideell komplexe Gesamtkonstruktion durch diese »ökonomische Blickverengung« (Habermas, 2011: 40) als Ganzes unter Duck?

Diese Arbeit stellt sich vor diesem Hintergrund, vor dem Hintergrund einer durch ökonomische Turbulenzen verursachten, vermeintlich stetig abnehmenden Bindungskraft der EU für den durch sie umfassten Teil der Gesellschaft die o.a. Fragen nicht nur, um das Utopische als ein wichtiges Element in der Konstruktion politischer Gemeinwesen, hier auch der EU, zu verdeutlichen. Es wird auch darum gehen, mit dem Utopischen ein bewusst zu nutzendes Instrument sichtbar werden zu lassen, mit Hilfe dessen ein wichtiger Baustein für eine Etappe des Weges gesetzt werden kann, das »Europa ohne Gesellschaft« (Bach, 2008) wieder zu einer Entität werden zu lassen, der eine Bindung ihrer Bürger zu ihr zugrunde liegt.

Insofern versteht diese Arbeit sich mit diesem Bezug auf den Begriff der Utopie als einer möglichen, den Prozess der europäischen Integration leitenden, zumindest befruchtenden Orientierung als Beitrag zu einem Diskurs, der als Scharnier zwischen Vergangenheit und Zukunft die Attraktivität und Sinn-

haftigkeit eines politisch geeinten Europas zu untermauern sucht.³¹ Die vergangenen Jahrzehnte mit ihren kontinuierlichen Schritten in Richtung eines politisch geeinten Europa, mit ihrem für die europäische Geschichte so bemerkenswerten Resultat von sechs Jahrzehnten ohne einen Waffengang zwischen den Völkern und Nationen, sind ohne eine Utopie, hier konkret ohne die Hoffnung auf ein Leben ohne Krieg auf dem europäischen Kontinent, nicht zu entschlüsseln. So bedeutsam – und dieses versucht diese Arbeit aufzuzeigen – die Hoffnung auf ein Besseres diesbezüglich für die zurückliegenden Schritte der europäischen Politik war, so bedeutsam kann sie auch für zukünftige Prozesse der europäischen Integration sein, denn:

»We cannot stop dreaming«
(Beilharz/Ellem, 2009: 13).

31 | »(A)ls ob politische, geschichtliche Entwicklung ohne utopische Modelle denkbar wäre« (Bloch, 1997: 45).

Das Erdenken einer besseren Zukunft

I. Die Utopie

»Wären Sie in Utopia gewesen

[...]

Sie würden gestehen, dass es nirgendwo anders eine vollkommener organisierte Gesellschaft gebe«.¹
(MORUS, THOMAS, 2007: Utopia, 54)

Die Utopie ist ein komplexes Phänomen, welches vielfältige Vorstellungen repräsentiert. Hierbei üben historische, politische ebenso wie philosophische und religiöse Hintergründe als prägende Parameter auf die jeweiligen Vorstellungen von einer Utopie elementaren Einfluss aus. Warum und wie ein politisch geeintes Europa – wie es im Titel dieser Arbeit formuliert wird – »utopisch« war, ist und sein kann/sollte lässt sich nur dann erklären, wenn der Begriff der Utopie eine Erläuterung erhält. Das Ziel dieser Erläuterung soll indes nicht die Ergänzung der schon vielzähligen Interpretationen des Begriffes »Utopie« sein, diesem »vielfältig schillernden Leitbegriff« (Hermand, 2007: 9) nicht noch eine weitere Definition hinzufügen, sondern neben einem Einblick in die Vielfältigkeit der heterogenen Denk- und Diskursvorgänge um dieses Phänomen herum auch einen Zuschnitt dieses Begriffes in Bezug auf das politisch geeinte Europa und somit auf das Thema dieser Arbeit selbst vorzunehmen.

1. DAS UTOPISCHE KONZEPT

Die Überschrift der nun folgenden Gedanken birgt die Gefahr der Irreführung in sich, da sie den Eindruck erweckt, als gäbe es die utopische Konzeption. Mag eine solche Vorstellung auch falsch sein, so widmen sich die folgenden Gedanken dennoch der Vorstellung eines vorhandenen Grundgerüsts utopischer Entwürfe.

1 | So Thomas Morus' Gesprächspartner Raphael Hythlodée, seine Beschreibung der Insel Utopia einleitend (Morus, 2007: 54).

Der Begriff »Utopie« hat als Ausdruck eines universellen Verständnisses von irrealen Vorstellungen in den umfassenden, alltäglichen Sprachgebrauch der Gesellschaft Einzug gehalten. Er bezeichnet hierbei alle Erwartungen und Gedanken, die vor einem realen gesellschaftlichen Hintergrund als realitätsfern, undurchführbar und nicht zu erwarten erscheinen. Die Utopie gilt darüber hinaus aber auch als ein eigenständiges ideell-literarisches Phänomen, welches schwerwiegende Wirkung auf das Politische hatte und hat und – auch deshalb – eine umfangreiche Beobachtung durch die Wissenschaft erfährt.

Der Begriff Utopie entstammt dem Griechischen und bezeichnet den nicht existierenden Ort.² Physisch erfahrbar gibt es Utopia nicht, auch wenn der gleichnamige Inselstaat bei Morus von Hythodlée mit Maßen in Länge und Breite konkret dargestellt wird (Morus, 2007: 56).³ Ihre zeitlose Präsenz erhält die Utopie jedoch als Strukturmerkmal gesellschaftlicher Diskurse. Was bedeutet das?

»Utopias are born of discontent with the now«
(Sargisson, 2007: 42).

Die Beantwortung dieser Frage einleitend verweist dieses Zitat auf zwei Kernelemente der Utopie, die deren Existenz als gedankliches Phänomen verdeutlichen: Einerseits die Unzufriedenheit mit einem realen Ist-Zustand und zweitens, den sich daraus ergebenden, gebärenden – erdachten – Gegensatz zu dieser Gegenwart.

Unzufriedenheit kann mannigfaltig begründet sein. Nahezu jedes gesellschaftliche System stellt dadurch, dass es Mechanismen und einer Struktur folgend (wieder-)hergestellt und organisiert wird, Kapazitäten für Unzufriedenheit zur Verfügung. Diese können auf der individuellen Ebene verbleiben oder aber auch, dort fundiert, zu kollektiven Phänomenen wie politisch motivierten Protesten werden. Nicht jede Unzufriedenheit mit einer gegebenen Realität mündet dabei gleich in eine Utopie ein; nicht jede Unzufriedenheit bietet ein für Utopien notwendiges Reservoir an kreativen Ideen. Dennoch sind sie für das zweitgenannte Element Grundlegend.

Es geht bei diesem zweiten Element um das Kreieren und die »Mobilisierung von Bildern«, die vor dem Hintergrund einer existenten Gegenwart

2 | U = nicht/nicht existierend; topos = Ort.

3 | Gleich mehrere Kartenwerke und Lexika befassen sich mit der genauen geographischen Lage und der räumlichen Gegebenheit von erdachten Orten. Beispielhaft benannt sei hier nur Alberto Manguels/Gianni Guadalupis 1983 erschienener »dictionary of imaginary places«. In diesem werden erdachte und mystische Orte von A – Abaton (mystischer Ort in Schottland) bis Z – Zyundal (Eine der Inseln der Weisheit) so weit dargestellt, wie es ihre literarischen Quellen hergeben.

kreativ ein gedankliches »Gegenbild« entwerfen (Vosskamp, 2009: 93). Entscheidend ist, diese Bilder als Vorstellung und »Inbegriff all dessen, was noch nicht ist« (Seeber, 2009: 25), zu verstehen. Diese Vorstellungen sind ebenso vielfältig wie der gesellschaftliche Hintergrund, auf den sie sich beziehen. Sie können nur in kleinen elitären intellektuellen Kreisen kursieren, aber auch zu Bestandteilen der Diskurse der breiten Gesellschaft werden. Oftmals bezeichnen diese beiden Räume aber auch einen aufeinander folgenden Entwicklungsschritt: Vorerst in intellektuellen Zirkeln erdacht und entwickelt, wurden Ideen durch ihre Verbreitung in der Gesellschaft zu deren fundamentalen Bestandteilen (Religion),⁴ oftmals aber auch zu treibenden Kräften sozialer Umgestaltung. Die medialen Gegebenheiten, vor allem die Entwicklung der Drucktechnik, spielten hierfür eine gewichtige Rolle.⁵

Utopien drücken somit nicht nur eine Unzufriedenheit mit dem Bestehenden aus, sie verkürzen sich nicht auf die Bedeutung eines aktuellen Reflexes, einer Initialzündung für die kurzfristige Mobilisierung von Unzufriedenen. Eine Utopie verfügt zudem über ein alternatives Konzept, einen sich vom Ist-Zustand abhebenden Entwurf; über ein Gegenbild als gleichsam »in sich stimmige, überzeugende und sozusagen lebensfähige Welt« (Freyer, 1936: 22). Es geht um eine ideelle Konstruktion als einer »Möglichkeit« (Nipperdey, 1962: 360): Eine andere Gesellschaft mit ihren Lebensbedingungen und Struktur ist denkbar und zumindest gedanklich möglich. Diese Konzeption kann enger gefasst für eine politische Ordnung (Luhmann, 2000: 127) oder weiter als »Alternativzivilisation« (Saage, 2008: 36) für die gesamte Sphäre sozialen Lebens gelten.

4 | So trug die Bibel mit der in ihr apostrophierten Herrschaft des Reiches Gottes als transzendente Heilsversprechen über Jahrhunderte zur Stabilisierung traditioneller Herrschaftssysteme bei. Erst die Aufklärung mit der Infragestellung der Legitimation bestehender Gegebenheiten brach diesen Zusammenhang auf.

5 | Beispiele hierfür sind die Diskurse der französischen Philosophen, die einen unentbehrlichen Nährboden für die Französische Revolution bildeten. Auch der Umwälzung des dynastischen zu einem durch Nationalstaaten strukturierten Europa im Ganzen gingen aufklärerische Diskurse in intellektuellen Zirkeln voraus. Das z.B. der Sozialismus zu einer, die politischen Diskurse bis heute begleitenden Vorstellung hat werden können, ist auch durch die massenmediale Verbreitung in die Gesellschaft zu erklären. Thomas Morus' Utopia hingegen musste der breiten Masse der englischen Gesellschaft des sechzehnten Jahrhunderts weitestgehend fremd bleiben, da der Erwerb von Schriften, als auch die Fähigkeit des Lesens derselben, nur einem sehr kleinen Kreis in der Gesellschaft möglich war. Wie wichtig Massenmedien für diese Mobilisierung von politisch gewünschten Bildern sind, zeigt die Familienzeitschrift *Die Gartenlaube* in der Phase der Gründung des Deutschen Reiches von 1871 (Koch, 2003).

Wie weit dieser Gegensatz inhaltlich auch immer reicht, er weist einen bedeutungsschweren Zuschnitt auf. Dieser ist im Zusammenspiel mit dem oben erst benannten Kernelement der Unzufriedenheit zu verdeutlichen: Es geht bei den utopischen Gegensätzen von Gegenwart und Zukunft um »(Alltags-) Phantasien vom besserem Leben« (Bermbach, 1992: 143); es geht also nicht mehr nur um einen ausschließlich zeitlichen oder strukturellen Aspekt. Der zeitliche Gegensatz gestern/heute/morgen, bzw. die duale Struktur das Reale/ das gedachte Andere wird in der Utopie durch die Vorstellung schlecht/gut normativ, ethisch-moralisch angereichert und bedeutungsschwer erhöht. In den Mittelpunkt Utopias rücken humane, mithin eudämonische Ideale; die Utopie wird zu einem Synonym für die Eutopie (Eu = gut). Die Utopie als aus dem »Prinzip der zwei Welten«, der Gegenüberstellung einer nicht-fiktionalen Realität und eines fiktionalen Gedachten (Leiß, 2010: 46) hervorgehenden Ideals, wird somit zu einem Synonym für die gute, gar gerechte Gesellschaft. Sie ist in diesem Sinne nicht nur ein gesellschaftlicher Traum,⁶ sondern auch ein möglicher Impuls und Motor gesellschaftlicher Transformations- und Revolutionsbewegungen, verquickt sich in ihr doch die Überzeugung, dass es nicht so sein sollte wie es ist, mit der Frage, wie das geändert werden kann (Levitas, 2007: 48).

Im Besonderen politisch intendierte Utopien, die einem – wie in dieser Arbeit betrachtet: jahrzehntelang andauernden – Prozess ein ideelles und dementsprechend Legitimation verschaffendes Fundament zu Grunde legen, geben dieser normativen Ausrichtung Ausdruck: durch die utopische Verheißung. Diese kann, einer Versprechung gleich, als verbindliche Zusage oder als weniger verbindlich formulierte, aber dennoch ambitionierte und ernstgemeinte Prognose eines zukünftigen, angestrebten und zu erreichenden besseren Zustandes kommuniziert werden. Sie gleicht also nicht einer religiösen, biblischen Verheißung, die den Menschen – von Gott angekündigt – eine bestimmte Zukunft voraussagt und später diese auch erfüllt. Es handelt sich bei der utopischen Verheißung um eine, aus dem entworfenen Gegenbild abgeleitete, Prognose eines zum Ziel des eigenen Handelns gesetzten Besseren.

Doch hierin liegt auch eine Gefahr für das Phänomen der Utopie selbst: Wird das o.a. Mobilisierungspotential einer Utopie durch soziale Bewegungen aufgenommen und im Verlauf einer zunehmenden Eigendynamik dogmatisch-autoritär zugespitzt besteht die Gefahr, die Utopie ihres Sinns als ideellem Gegenbild zu entkleiden. Eines gedachten Gegenbildes, das, wie alles Denken und Gedachte, prinzipiell auch für kontroverse Gedanken anschlussfähig bleiben muss⁷ – was in realpolitisch-autoritären Resultaten dieser Bewegungen

6 | »utopia does share the quality of a dream« (Kumar, 1991: 1).

7 | Dass es sich bei Utopien nicht um unwidersprochene Gedankengebäude handelt, macht schon Morus für sein Konstrukt – die Insel Utopia – deutlich. Am Ende der

jedoch selten bis gar nicht vorkam und -kommt. Aus der Utopie wird so, wie im Folgendem gezeigt wird, das im Sinne einer zumeist liberalen und konservativen Utopiekritik (Hermand, 1974: 21)⁸ politisch intendierte Konstrukt eines Anti-Utopia, einer Dystopie – mithin das »Schreckensbild« (Voskamp, 2009: 94) als »negative response« zur Utopie (Kumar, 1987: 100).⁹

Doch wie politisch nutzbar utopische Entwürfe auch sein mögen; wie weit ihre Konzepte als Folie und Mobilisierung für gesellschaftspolitische Veränderungen reichen: Die Utopie bleibt als gedankliches Konstrukt eine, wenngleich auch mögliche, so dennoch parallele Welt zur Realität (Goodwin/Taylor, 2009: 232).¹⁰

Utopien, gedanklich konstruierte parallele – mithin »seinstranszendente« (Zyber, 2007: 37) – Welten, besitzen charakteristische Strukturmerkmale, die ihre Besonderheit und ungebrochene Attraktivität für die Gesellschaft, aber auch ihren ideellen Status unterstreichen. Wichtig jedoch ist, in einer Utopie nicht zwangsläufig die Zusammenfassung aller im Folgenden benannten Merkmale zu begreifen. Diese tauchen in Utopien immer wieder auf, kennzeichnen sie oder geben ihnen einen unverwechselbaren Charakter.¹¹ Keines dieser zu benennenden strukturellen Merkmale ist jedoch zwingend konstitutiv für eine Utopie, doch als singulärer Bestandteil, manchmal mit anderen Elementen kombiniert, prägen sie eine Utopie als gedankliches Konstrukt oder stellen deren notwendigen Rahmen dar.

Das erste zu benennende Merkmal ist die zeitliche und räumliche Isolation von Utopien. Weder die prominenten Beispiele der in Religionen oder durch Ovid gezeichneten Paradiese, noch Morus' Inselstaat Utopia existieren in direkter zeitlicher oder räumlicher Nachbarschaft zu irgendwem. Wenn es, wie für Utopia, auch ferne Nachbarn gibt, so verfügen sie über keinen Einfluss auf dessen Geschehnisse, da schon der Zugang zur Insel Utopia als na-

Darstellung der Gesellschaft des Inselreiches Utopia durch Raphael Hythlodée erinnert sich Morus »einer großen Anzahl von Gesetzen und Sitten der Utopier, die mir abgeschmackt erschienen« und stellt fest, »nicht alles billigen« zu können, was er hörte (Morus, 2007: 160).

8 | Hermand verweist auf die Intention der liberalen und konservativen Utopiekritik, wenn er feststellt, dass es dem »guten Bürger« um das Bewahren sozialer Privilegien ging und geht und dementsprechend beide Richtungen sich gegen »das Bild einer anderen, besseren Welt wehren« (Hermand, 1974: 21).

9 | S. 2.2.

10 | »Die Utopie ist ein Gedankenexperiment, das der Wirklichkeit parallel läuft « (Ruyer, 1968: 358).

11 | S. Morus' Inselstaat Utopia.

hezu unmöglich, zumindest aber sehr gefährlich beschrieben wird.¹² Dieser Inselstatus erweist sich in Bezug auf zwei miteinander verbundene Aspekte als zweckdienlich, die der Einlösung einer Aufgabe dienen: Dem Erhalt des Systems (Leiß, 2010: 69).

Das Außen als Einflussgröße auf die – zumal inhaltliche Konsistenz – einer Utopie erscheint als nicht existent. Auch wenn es das Außen als prinzipiell »unberechenbare Kraft« gibt ist es so weit entfernt, dass es das innere »Gleichgewicht« der Utopie nicht beeinträchtigt, gar stört (Freyer, 1936: 24). Gibt es auch den Gegenpol zu Utopia, so stellt dieser nicht das Außen im Sinne einer Nachbarschaft für die Utopie dar. Hölle, Unterwelt, Tyrannis oder das mittelalterliche England waren und sind wichtige Folien, auf denen die Utopien entwickelt und verständlich werden, doch – zumal bedrohliche – Einflussgrößen für die inhaltliche Struktur Utopias sind sie nicht.

Utopia erscheint somit als ein autarkes System, welches im Gegensatz zu einem real existierenden System als ideelles Konstrukt über einen Luxus verfügt: Es kann sich einzig um sich und seine Ausgestaltung, mithin um das Innere – als zweitem Aspekt – kümmern. So erscheint die Beschreibung und Gestaltung des inhaltlichen Gerüsts, der natürlichen und sozialen Struktur und Ordnung Utopias als das zentrale Augenmerk, welches durch dessen Isolation ungehindert möglich wird. Somit ist das Strukturmerkmal der Isolation für die gedankliche Parallele zu einer als defizitär empfundenen Realität System erhaltend. Die Utopie erscheint somit weniger »seltsam« (Dahrendorf, 1986: 244) als notwendig herausgehoben und losgelöst aus allen soziopolitischen Einflussgrößen, die ihre Attraktivität und Anziehungskraft mindern könnten.

Ein weiteres Merkmal einer Utopie ist ihre Stabilität. Hierbei geht es nur zweitrangig um den Zustand existentieller Stabilität mangels einer äußeren Bedrohung. Vielmehr ist der Zustand der inneren Stabilität gemeint, der besagt, dass Utopia, seine Institutionen und seine Organisation, sicher vor Eruptionen ist, die aus der Unzufriedenheit der Gesellschaft entstehen. Utopia weist keine Merkmale auf, die eine Gefährdung für die Struktur im Inneren darstellen. Eine, wie auch immer begründete soziale Unzufriedenheit – Ausbeutung, gar Unterdrückung – gibt es in Utopia nicht. Im Inneren ist Utopia harmonisch und stabil. Die notwendige Voraussetzung dieser Stabilität ist der gesellschaftliche Konsens (Dahrendorf, 1986, 244).¹³ Die Organisation, die Ins-

12 | »Die Einfahrt in den Meerbusen ist wegen der Sandbänke auf der einen und der Klippen auf der andern Seite gefährlich. [...] Andere unter dem Wasser verborgene Felsen legen dem Schiffer unvermeidliche Schlingen. [...] Nur die Eingeborenen kennen die fahrbaren Stellen [...]« (Morus, 2007: 58).

13 | Dahrendorf spricht in diesem Zusammenhang auch von Uniformität und verwendet damit eine Semantik, die den Weg für den im Folgenden darzustellenden Aspekt einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Begriff der Utopie.

titutionen und die geltenden, die Gesellschaft zusammenhaltenden Werte sind in Utopia nicht in Frage gestellt. Es bedarf somit auch keiner „institutional arrangements for changing its own constitution« – und dieses aus einem ebenso schwerwiegenden wie logischen Grund: »because it is considered as the best« (Goodwin/Taylor, 2009: 62).

Scheint es in dieser Logik auch zwangsläufig, dass es in Utopia keine Utopien geben kann, so darf diese Stabilität dennoch nicht mit einer grundsätzlichen Starre und der Unmöglichkeit von struktureller und institutioneller Bewegung gleichgesetzt werden (Leiß, 2010: 71). Auch in Utopien – als gedanklichen Konstruktionen (!) – müssen denkbare Veränderungen, wenngleich sie auch nicht als nötig erscheinen mögen, prinzipiell möglich sein.

Z.T. – aber nicht immer! – ist eine Utopie auch geschichtslos, worunter eine bestenfalls vage Einordnung in gesamtgesellschaftliche historische Prozesse zu verstehen ist. So haben die klassischen literarischen Konzepte von Morus' Utopia und Campanellas Sonnenstadt eine nur »nebelhafte Vergangenheit«. Sie sind »plötzlich da« und werden »jenseits der gewöhnlichen Vorstellungen von Zeit« auch weiter existieren (Dahrendorf, 1986: 243). Politisch intendierte Utopien zeichnen jedoch das zukünftige Bessere als Endpunkt eines geschichtlichen Prozesses, verorten dieses somit in einem geschichtlichen Ablauf.¹⁴

Dieser erste Zugang zum ›Phänomen Utopie‹ stellte diese als ideelles und ideales Gegenbild zu einem bestehenden Ist-Zustand der Gesellschaft dar. Eines Gegenbildes, in dessen Zentrum die z.T. normativ besetzte Vorstellung eines Besseren steht, wodurch die Utopie – wenngleich in elitären Zirkeln erdacht und dort kreativ zu einer lebensfähigen Welt ausgestaltet – mithilfe massenmedialer Kommunikation als Mitteilung in der Breite der Gesellschaft über Mobilisierungspotential verfügt. Dieses ideelle Potential, einzelne Menschen und eine gesamte Gesellschaft durch die Erschaffung von Bildern eines Besseren bewegen zu können, verleiht der Utopie in der »Neuzeit«, der Moderne, in welcher die Wirklichkeit nicht mehr als Gott gegeben – und somit sakrosant und unveränderbar – erscheint, eine große Bedeutung und soziale Wirkung (Nipperdey, 1962: 362).

Das o.a. Problem der Realisierbarkeit einer Utopie, mithin der ›Hürde‹, die zwischen der Utopie als theoretischem Konzept und einem politischen Prozess samt den möglicherweise aus diesem hervorgehenden politischen Konstrukten besteht (Goodwin/Taylor, 2009: 238ff.), bleibt für den weiteren Verlauf dieser Arbeit ständiger Hintergrund: Ist eine Utopie als ideelles Konstrukt schon per definitionem unrealisierbar, mithin der ewige »Weihnachtsmannwunschezettel« (Beck, 1998: 264), oder ist sie als Fusion von Kritik und Hoffnung (Hay-

14 | So die klassenlose Gesellschaft als Endpunkt eines, durch Ausbeutung und Unterdrückung der Massen durch wenige bestimmten historischen Prozesses.

den, El-Ojeili, 2009: 237), als eine Art realpolitischer Bauplan, unabdingbare Voraussetzung, vor allem aber ständiger Begleiter des Erschaffens eines Besseren? Die folgenden Ausführungen zu möglichen Formen der Kritik an der Utopie nehmen den Gedanken dieser ›Hürde‹ auf und verweisen auf unterschiedliche Aspekte eines kritischen Utopiediskurses.

2. DIE UTOPIEKRITIK

Mit der Darstellung des kritischen Utopiediskurses wird im Folgenden das Augenmerk auf die, als mögliche Bedrohung der Gesellschaft gezeichnete, negative Kehrseite einer Utopie – dem Anti-Utopia, der Dystopie – gerichtet. Hierbei soll der Diskurs um die Gefahr, durch die Konstruktion einer Utopie und der damit verbundenen Suche nach dem Besseren – gar der Perfektion – auf Irrwege zu gelangen, an drei unterschiedlichen Formen aufzeigt werden: Der literarischen Darstellung einer Anti-Utopie; der Aufarbeitung utopisch grundlegender realpolitischer Katastrophen; der Auseinandersetzung mit dem, vermeintlich schon in den gedanklichen Konstruktionsprinzipien einer Utopie grundgelegten Schrecken, dem Totalitarismus.

»Utopien liefern mehrdeutige Wunsch- und Schreckbilder« (Voskamp, 1982: 7), d.h. grundsätzlich muss über das Verstehen und die Deutung von Utopien, deren Umdenken und Umdefinieren zu Dystopien festgestellt werden, dass »(o)ne man's Paradise is another's Inferno« (Goodwin/Taylor, 2009: 6). Utopien, gedanklich entworfene Bilder einer besseren Gesellschaft, gar Welt, unterliegen somit einer Vielzahl voneinander abweichender Bewertungen. Hierbei entscheidet sich, was als besser oder schrecklicher, was als eine Verheißung oder Gefahr verstanden wird, oftmals vor dem Hintergrund der eigenen individuellen und kollektiven Position. Wirken die Versprechungen des Paradieses als umfassend ansprechend, so weisen Utopien in ihrem Zeichnen einer besseren, gerechteren Gesellschaft Merkmale auf, die auch als Folie für die Gefährdung der Gesellschaft empfunden werden können. Bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert beginnend entstanden Romane und Erzählungen, die in ihrem Kern einem unkritischen Fortschrittsglauben und auf Heilslehren basierenden Utopien ein Schreckensszenario – das Anti-Utopia, die Dystopie – entgegenstellten.

2.1 Die nihilistische Erzählung: Dystopia

Diese Überschrift bedarf in Bezug auf die Nutzung des Begriffes »nihilistisch« einer Erläuterung. Der Begriff »nihilistisch«¹⁵ wird hier nicht als Negation individuellen Seins und gesellschaftlicher Werteordnungen, gar der Welt als »Wille und Vorstellung« (Schopenhauer, 2009) selbst¹⁶ begriffen, wie es einer, in einem jahrhundertelangen philosophischen Diskurs erlangten Bedeutung entspricht. Er dient hier der Umschreibung und Erklärung literarischer Gedanken, die ihre Welten – als Gegensatz zu den positiv utopischen Entwürfen – nicht als Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu einer als negativ empfundenen Gegenwart erdachten, sondern vielmehr als ein umfassend verstörendes, beängstigendes, alle Hoffnungen zerschlagendes Szenario, somit als »sad, last farewell to man's age-old dream of a [...] ideal, and perfect society (Hillegas, 1967: 3). Er dient der Beschreibung des erzählten negativen Gegenpols der Utopie, der Erzählung eines anti-utopischen Alptraums: Der Dystopie.

Wichtig ist, Dystopien nicht per se als ideelle Konstruktionen zu begreifen, die primär in Form eines direkt formulierten Beitrages des politischen Diskurses, mithin als politische Zielsetzung, entworfen wurden. Gibt es auch durchaus politisch motivierte und nutzbare Dystopien (s.u.), so entpuppen sich die ideell entworfenen Schreckensbilder oftmals als Rahmen für komplexe Erzählungen oder gar als selbstständige Information derselben. Sie entspringen Erzählungen, die nicht selten dem Genre des Abenteuerromans oder des Science Fiction zugerechnet werden. Zwei Motive prägen diese gedanklichen Entwürfe, die in Form eines Hintergrundes in Romanen entwickelt wurden: Erstens das kritische Verhältnis zur Moderne und ihren als Gefahr empfundenen unbegrenzt erscheinenden Möglichkeiten;¹⁷ zweitens die, primär politisch ausgerichtete, kritische Betrachtung der Ein- und Unterordnung des Individuums in ein System, welches, um sein Funktionieren zu gewährleisten, der unbegrenzten und ständigen Überwachung der Einzelnen und der Gewalt bedarf.

15 | Nihil (lat.) = nichts.

16 | Denn die das Leben leitende, aber nie befriedigte Hoffnung kann nur durch die Betrachtung getröstet werden, dass wir »bei aufgehobenen Willen die Welt zerfließen sehen und nur das leere Nichts vor uns behalten«, mithin »unsere so sehr reale Welt mit allen ihren Sonnen und Milchstraßen – Nichts« ist (Schopenhauer, 2009: 364).

17 | Auch hierdurch erklärt sich die Nutzung des Begriffes nihilistisch. So stellt die kritische Begleitung, Kommentierung und Bewertung moderner Dynamiken einen wichtigen Aspekt des Nihilismus in der Moderne dar. Ohana markiert das Auftreten dieser Figur mit Nietzsche als einen »turning point« in der Entwicklung des philosophischen Diskurses um den Nihilismus (Ohana, 2009: 6).

Für das erste Motiv, das kritische Verhältnis zu einer als Gefahr betrachteten ungehemmten Moderne, lässt sich als Beispiel der Roman »Die Insel des Dr. Moreau/The Island of Dr. Moreau« von H.G. Wells aus dem Jahr 1896 heranziehen: Der Roman erzählt die Geschichte des Edward Pendrick, der als einziger Überlebender eines Schiffsunglücks auf eine einsame Insel gelangt. In der Abgeschlossenheit und räumlichen Isoliertheit dieser Insel unternimmt der aus England wegen seiner verbotenen Tierversuche geflohene Dr. Moreau Experimente, die versuchen, aus Tieren Menschen zu machen. Moreaus Wirken endet im gewaltsamen Aufbegehren seiner gequälten Opfer, der Tiermenschen, somit letztlich in einer Katastrophe, der er und sein Gehilfe selbst zum Opfer fallen. Der von Wells erdachte Erzähler dieser Geschichte flieht zwar erfolgreich von der Insel, kann jedoch mit dem Erlebten in der Zivilisation nicht umgehen und flieht in die Welt der Bücher.

Dieser Roman von Wells verdeutlicht die kritische Distanz zu einer ungezügelten, sprich von den Menschen mit ihren Errungenschaften missbrauchten Moderne. Er malt das Horrorszenario einer sich durch Flucht aus der Gesellschaft auf eine einsame Insel selbst von allen ethischen Limitierungen befreienden Wissenschaft.¹⁸ Diese begründet, hier durch ein einzelnes Individuum missbraucht, ihrerseits die Basis einer auf Furcht und Leid beruhenden Herrschaft eines Einzelnen (Dr. Moreau) über eine große Gruppe (Tiermenschen). Wie in Morus' Utopia, gestaltet sich somit auf einer Insel eine von außen abgeschlossene Ordnung. Im Gegensatz zu Utopia jedoch, ist diese nicht nur von jeglicher freiwilligen Anerkennung durch deren Mitglieder als legitim weit entfernt. Sie endet darüber hinaus auch im Chaos. Mit dem Plot der Erschaffung eines Menschen durch die Möglichkeiten einer ungezügelten wissenschaftlichen Entwicklung verweist Wells auf ein »basic manifesto« (Ohana, 2009: 9) einer kritischen Sicht auf die modernen Entwicklungen.¹⁹

Die im Zuge der Entwicklung der modernen Wissenschaft entstehenden Möglichkeiten bilden auch den Grund für eine weitere von Wells gezeichnete Dystopie. Bildet die Gefahr einer ungezügelten modernen Wissenschaft hier auch nicht den Mittel- und Angelpunkt, so basiert die Erzählung »Die Zeitmaschine/The Time Machine« (1895) dennoch essentiell auf Wells Fiktion der Überwindung zeitlicher Grenzen und Vorstellungen durch die Möglich-

18 | So lässt Wells seinen erdachten Protagonisten dieser schrankenlosen und unbegrenzten Wissenschaft erklären: »Ich wollte [...] die äußerste Grenze der Gestaltungsmöglichkeit in einer lebenden Form finden [...] Bis auf diesen Tag hab' ich mich um die Ethik der Angelegenheit noch nie bekümmert« (Wells, 1976: 120).

19 | Das von Wells gezeichnete beängstigende Bild einer aus den Fugen geratenen Moderne, deren Antrieb – die Wissenschaft – ,der gesellschaftlichen Kontrolle entzogen, zur Grundlage eines Schreckens wird, strahlt bis in die gegenwärtigen Diskurse um medizinische Genforschung und -manipulation hinein.

keiten moderner Wissenschaft. Zu einer Dystopie wird diese Erzählung dadurch, dass die namentlich nicht benannte – stets nur als der »Zeitreisende« betitelt – Hauptperson durch die Zeitmaschine in eine Zukunft gelangt,²⁰ in der die vorgefundene vermeintliche Idylle des Lebensraums eine dramatische soziale Realität verdeckt. So scheinen auf den ersten Blick die in dieser Idylle lebenden menschengleichen Eloi ein glückliches und sorgenfreies Leben zu führen, lediglich getrübt durch die Angst vor Dunkelheit und Nacht. Diese Angst erklärt sich durch die Morlocks, einem unterirdisch lebenden, ebenfalls menschengleichen Volk, welches die Eloi als Nahrung verwendet. Dieser desillusionierenden Zukunft entflieht der unbenannte Protagonist per Zeitmaschine in eine noch fernere Zukunft, an deren Ende die leblose Welt²¹ in Dunkelheit versinkt.²²

Den dystopischen Gehalt gewinnt dieses Werk in der Darstellung der Eloi und Morlocks. Diese Völker scheinen nicht nur biologisch von dem Menschen abstammen, sie offenbaren auch die Persistenz sozialer Dynamiken in der Zukunft, denn die Eloi und die Morlocks stehen in einem – für die Eloi verhängnisvollen – Ausbeutungsverhältnis zueinander. Die Erwartung und Hoffnung auf eine bessere Zukunft, auf eine Zukunft ohne die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, wird in diesem Roman zu einer enttäuschenden und beängstigenden Vision gewandelt: Enttäuschend, weil sich die auf Ausbeutung stützende soziale Struktur Großbritanniens im 19. Jahrhundert – dem Erfahrungskontext von Wells, sprich das Widereinander zweier Klassen – erhalten hat; beängstigend, weil deren Konsequenzen für die ausgebeutete Klasse als dramatisch zugespitzt gezeichnet wird. Somit erweist sich »Die Zeitmaschine« im Gegensatz zur »Insel des Dr. Moreau« nicht primär als eine beängstigende Vision in Bezug auf eine ungehemmte Moderne,²³ sondern sie zeichnet eine auf tradierten sozialen Dynamiken fußende Anti-Utopie.

Auch der dritte aufgeführte Roman steht für die Symbiose der beiden o.a. Motive. Es geht um den Roman »Schöne neue Welt/Brave New World« (1932) von Aldous Huxley. Auch dieser Roman spielt in der, aber im Vergleich zu Wells bei Weitem nicht so fernen Zukunft. Umgerechnet versetzt das Jahr 632

20 | Das Jahr 802.701.

21 | »Abgesehen von [...] leblosen Lauten war die Welt still. Alle Töne des Menschen, das Blöken von Schafen, die Rufe der Vögel, das Summen der Insekten, die Regsamkeit, die den Hintergrund des Lebens bildet – all das war vorbei.« (Wells, 1961: 182)

22 | »Alles[...] war strahlenloses Dunkel. Der Himmel war absolut schwarz.« (Wells, 1961: 182).

23 | Gleichwohl die Zeitmaschine als Funktion des Mediums, durch das diese Erkenntnis nur gewonnen werden kann, elementar bedeutsam ist.

A.F.,²⁴ in dem der Roman spielt, dessen Handlung in das Jahr 2540 n. Chr.²⁵ Die Handlung, die Geschichte des Versuches individueller Selbstfindung und -bestimmung in einem totalitären Ganzen, bildet in diesem Roman nur den Faden, der sich durch die Beschreibung des alptraumhaften Staates zieht. Dieser von Huxley gezeichnete Alptraum-Staat ist ein Weltstaat,²⁶ dem eine Weltregierung vorsteht. Durch die moderne Wissenschaft wird diese von Huxley gezeichnete Welt insofern zum Alptraum, als dass eine Vermehrung der Menschen nicht mehr auf natürliche Weise erfolgt, sondern durch künstliche Fortpflanzung, als »Fabrikationsverfahren« (Ottmann, 2010: 25). Durch gesellschaftlichen Eingriff und soziale Kontrolle kommt es somit – und hier wird das zweite Motiv erkennbar – zu einer »Präformation des Menschen« im Sinne eines größeren Zusammenhangs, mithin zur Unterordnung, Unkenntlichkeit, gar sozialen Auflösung des Individuums (Adorno, 2003: 100/106). Das Leben der Menschen erscheint diesen als sinnlos und verläuft emotionslos in einem, durch den Weltstaat vorgegebenen Rahmen.

Huxley erzählt die Geschichte eines übernationalen Totalitarismus, der sich als mögliche Konsequenz aus einem verhängnisvollen Umgang des Mensch mit dem wissenschaftlichem Fortschritt ergibt, der nicht mehr Mittel der »Hervorbringung eines Geschlechts freier Individuen« ist, sondern der »Leistungsfähigkeit und Beständigkeit« des Menschen im Sinne einer »Wohlfahrtstyrannei Utopias« dient (Huxley, 1953: 15). Die von Huxley selbst verwendete Semantik der »Wohlfahrtstyrannei« macht einen wichtigen Aspekt der Dystopien sichtbar: Das Mit- und Nebeneinander vermeintlicher Vorteile oder Annehmlichkeiten und elementarer Nachteile und Verluste. Wie auch in Wells Zeitmaschine, verschmelzen diese Elemente zu der dialektischen Komposition einer verstörenden, horrorartigen Zukunftsvision. Das von Wells Zeitreisendem vorgefundene Idyll mit einem vermeintlich sorglosen Leben der Eloi weicht der Erkenntnis eines Ausbeutungsverhältnis mit dramatischen Konsequenzen; Huxleys Protagonisten leben in einer von Krieg, Armut und Krankheit befreiten Welt, zahlen hierfür aber den immensen Preis der Aufgabe von Individualität und Freiheit.

24 | A.F. = Anno Fordi/After Ford, Bezug nehmend auf das Jahr 1908, in dem das erste T-Modell in industrieller Produktion vom Band lief. Als wie tiefgreifend die Veränderungen in der industriellen Produktion auf den Menschen empfunden werden konnten, lässt sich auch an dem Film »Modern Times« (1933-36) aufzeigen.

25 | Zu diesem gewählten Zeitraum schrieb Huxley 1949: »[...] verlegte ich diese Utopie sechshundert Jahre in die Zukunft. Heute scheint es ganz gut möglich, daß uns ein solcher Schrecken binnen einem einzigen Jahrhundert auf den Hals kommt.« (Huxley, 1953: 14).

26 | Ein »Klassensystem planetarischen Maßstabs« (Adorno, 2003: 100), für Hillegas Ausdruck eines »cosmic pessimism« (Hillegas, 1967: 25).

Die beiden im Folgenden aufgezeigten Bilder von alptraumhaften Gesellschaften zeichnete George Orwell in seinen Romanen »1984« und »Farm der Tiere«. Orwell zeigte sich, im Unterschied zu den im Vorangegangenen dargestellten Autoren, als »uninterested in scientific and technological speculation« (Bergonzi, 1987: 212). Seine Romane verweisen und bauen nicht auf die Vision einer durch technische Möglichkeiten gewonnenen Perspektive auf die Gesellschaft und deren Deformierung durch einen unbegrenzten Umgang mit der Wissenschaft. Sie konzentrieren sich auf das zweitgenannte, primär politische Motiv und entwerfen Schreckensbilder, die, als Abbild geschichtlicher politischer Prozesse verstanden, auch als »Instrument des kalten Krieges« politisch instrumentalisiert wurden (Ottmann, 2010: 37).²⁷

Im 1945 erschienenen Roman »Farm der Tiere/Animal Farm« erweist sich Orwells Geschichte von der Auflehnung der auf einer Farm lebenden Tiere²⁸ gegen die Ausbeutung und Unterdrückung durch ihren Besitzer als Warnung vor, mit politischen Hoffnungen und Erwartungen getragenen, Utopien. Denn der, durch eines der unterdrückten Tiere eingangs der Erzählung entwickelten Utopie eines besseren Lebens ohne Ausbeutung und Knechtschaft folgt, nach einer in ihrem Sinne entwickelten Theorie samt Regelwerk²⁹ und einer erfolgreichen Rebellion gegen die herrschenden Zustände mit folgendem anfänglichen Wohlstand, die Gewaltherrschaft der, die Macht an sich reißen Schweine. Diese üben in Form von Intrigen und Terror ihre Herrschaft nicht nur in der gleichen Weise aus wie Menschen. Letztlich sind sie von diesen kaum noch zu unterscheiden.³⁰

Die Geschichte des Romans gleicht der Entwicklung der russischen Oktoberrevolution und deren Über- und Fortgang zum Stalinismus. Sie zeichnet die politischen Prozesse des Machtgewinns und der Machtausübung Stalins nach, ihre Protagonisten scheinen als Abbilder der diesen historischen Prozess

27 | Bergonzi äußert jedoch die Annahme, dass Orwell mit 1984 eine grundsätzliche Angst vor totalitären Systemen zum Ausdruck bringt. So beruhe Orwells Erfahrungs- und Wahrnehmungshintergrund nicht nur auf dem Beispiel der UdSSR sondern auch der Kriegsregierungszeit Winston Churchills: »During the Second World War Britain was, in effect, a mildly totalitarian country« (Bergonzi, 1987: 213f.).

28 | An dieser Farm, der »Herren-Farm«, lässt sich das, für Utopien dargestellte Strukturmerkmal des Inselstatus aufzeigen. Zwar mit Kontakten nach außen ausgestattet, finden die in der Geschichte beschriebenen Prozesse in einem geschlossenen Raum statt.

29 | Animalismus mit den sieben Geboten.

30 | »Die Tiere draußen schauten von Schwein zu Mensch und von Mensch zu Schwein, und dann nochmals von Schwein zu Mensch; aber es war bereits unmöglich, zu sagen, wer das Schwein und wer der Mensch war.« (Orwell, 1958:144).

tragenden Akteure.³¹ Dieser Roman verdeutlicht wie kein anderer der im Vorangegangenen erwähnten den möglichen Weg von der Utopie, der Hoffnung auf ein Besseres, zu deren realpolitischen Scheitern und Umschlagen in die Katastrophe. Wie in keinem anderen erwähnten Roman stellt hier eine von den Unterdrückten entworfene Utopie eine notwendige Ausgangsinformation dar, die für das Verstehen der folgenden Abläufe wichtig ist und die Warnung vor dem Alptraum in sich trägt.

Auch der 1949 erschienene Roman »1984« spielt, aus Perspektive des Erscheinungsjahres, in der zeitlichen Entfernung, wenngleich diese, im Vergleich zu Wells »Zeitmaschine« und Huxleys »Schöner neuer Welt«, nicht allzu fern war und somit das angedeutete Thema in eine letztlich doch beängstigende Nähe rückte. Die Geschichte der Hauptperson Winston Smith beschreibt in mehreren Etappen dessen zunehmend kritische Haltung/Abweichung zu seinem Heimatstaat Ozeanien. Dieser erweist sich als Überwachungsstaat, der ein Abweichen, gar Zuwiderhandeln gegen die herrschende Parteidoktrin nicht zulässt und durch die Gedankenpolizei bekämpft. In deren Hände fällt Winston Smith. Von dieser gefoltert und einer Gehirnwäsche unterzogen, opfert Smith sein Innerstes³² und gibt nicht nur seinen Widerstand gegen das System, sondern letztlich auch seine Persönlichkeit auf.

»1984« ist ein bis in die heutige Zeit populärer Roman, der nicht zuletzt durch die Verfilmung mit Richard Burton aus dem Jahr 1984 in jener Zeit eine herausragende Aufmerksamkeit erhielt. Lagen Wells' und Huxleys Dystopien in einer, die Vorstellungskraft übersteigenden Zukunft und entwarfen Schreckensbilder, die dementsprechend – auch inhaltlich – fern lagen, so beanspruchte Orwells »1984« die Vorstellungskraft nicht sehr. Gemessen an dem realpolitischen Hintergrund der damaligen Zeit erscheint Orwells' Vision, im Besonderen aber vor dem Hintergrund des heutigen Standes der modernen Technologie, als nicht per se unreal.

Die hier beispielhaft dargestellten Romane entstammen einer kurzen Zeitspanne, die, Ende des 19. Jahrhunderts beginnend, knapp fünfzig Jahre umfasst. Doch das Erdenken und Vermitteln von Dystopien bleibt an diesem Zeitpunkt nicht stehen. Mit der technischen Entwicklung der modernen Massenmedien verbreiten sich die Erzählungen, in deren inhaltlicher Peripherie oder gar deren Mittelpunkt Dystopia steht, nicht nur über die Literatur, sondern auch durch das Medium Film. Entweder werden hier die dargestellten literarischen Werke selbst verfilmt³³ oder zu verfremdeten Vorlagen für weitere Erzählungen, oder es werden vollkommen selbstständige Geschichten erzählt.

31 | Insbesondere Stalin (Napoleon) und Trotzki (Snowball).

32 | Zuletzt seine Liebe zu Julia, die, ebenso wie er, mit dem System gebrochen hat.

33 | Jeder der dargestellten Romane ist z.T. mehrfach verfilmt worden.

Hierbei erweist sich das Medium Film durch die Visualisierung von Trostlosigkeit, Abstumpfung und Schrecken als durchaus geeignet, Dystopien ein nachhaltiges Antlitz zu geben.³⁴

Dystopien sind, wie auch Utopien, Produkte ihrer Zeit. In ihnen spiegelt sich die Wahrnehmung ihrer Erdenker ebenso wider wie deren Hoffnung oder Ängste. Dieses gilt für die Vorstellungen und Hoffnungen auf eine weise regierte, gerecht organisierte – gleichsam gute – Gesellschaft ebenso wie für die literarische Vision einer aus den normativen Fugen der Gesellschaft geratenen Wissenschaft auf der »Insel des Dr. Moreau« und die im Film ausgedrückte apokalyptischen Vision eines Atomkrieges.³⁵ Die als verbesserungsbedürftig wahrgenommenen soziopolitischen Hintergründe des antiken Athen (Platon), des mittelalterlichen und an der Schwelle zum 20. Jahrhundert stehenden modernen England (Morus) und einer vom Atomkrieg bedrohten neuzeitlichen Welt sind zwar inhaltlich nicht vergleichbar, stellen jedoch eine wichtige strukturelle Voraussetzung für die jeweiligen Gedankengänge dar.

Die dargestellten Romane zeigen darüber hinaus auch inhaltlich eine strukturelle Gemeinsamkeit mit der Utopie auf und legen die Erkenntnis Grund, in der Utopie eine Vorlage für die Dystopie zu sehen (Kumar, 1987: 100).³⁶ Das prägnante Merkmal für diese Gemeinsamkeit ist die für die Dystopien ebenso wie für Utopien verwendete zeitliche und räumliche Entfernung zur erfahrbaren Realität. Verortet Wells die Schreckensvision einer sich von ethischen Limitationen befreienden Wissenschaft auf eine entfernte, isolierte Insel, so entfalten sich die weiteren o.a. Dystopien in einer, das Vorstellungsvermögen z.T. überfordernden zeitlichen Distanz. Lediglich Orwells »Animal Farm« scheint weder räumlich noch zeitlich verortet – dennoch entwickelt sich Dystopia auch dort in einem geschlossenen Rahmen.

Gerade dieser Roman ist es, der die Dialektik der Utopie durch die Erzählung der dargestellten Dystopie sichtbar macht. Besonders in diesem Roman wird die befürchtete Weiterentwicklung einer kollektiven Hoffnung zum realen Schrecken sichtbar. Die Utopie scheint als missbrauchte Hoffnung und nackter Wunsch entlarvt. Dystopia, als bitterböse Realität, lauert potentiell hinter jeder dieser Traumwelten. Der anfänglich positive Schein und die als positive Errungenschaften erkennbaren Bestandteile der beschriebenen Ge-

34 | In dem Film »Blade Runner« (1982 nach der Romanvorlage »Träumen Androiden von elektrischen Schafen?« von P.K. Dick gedreht) regnet es durchgängig in der von ständiger Dunkelheit umgebenen, nur durch die Neonlichterklamen erhellten Stadt. Der Film »Brazil« (1985) entwirft um eine, in dem Drehbuch konzipierte kafkaeske Geschichte herum mit farblich matten, aber auch grotesk überzeichneten (Traum-)Bildern eine verstörende Gesellschaftsvision.

35 | »The Day After« (1983).

36 | »Utopia is the original, anti-utopia the copy« (Kumar, 1987: 100).

sellschaften verblassen im Laufe der dargestellten Erzählungen und werden nahezu unsichtbar. Dominant werden die Bestandteile und Dynamiken, die ein Schreckensgebilde zeichnen und die Protagonisten der Erzählungen selbst nicht selten desillusioniert³⁷ oder zerstört zurücklassen.³⁸

Insofern stellen die erörterten literarischen Dystopien, wenngleich auch nicht selten dem Genre des Science Fiction/Abenteuerromans zugeordnet, gar in die »Nähe des Abklatsches oder einer Parodie der Wirklichkeit« gerückt (Ruyer, 1968: 348), nicht nur einen Unterhaltungswert dar. Als »Katastrophenhorizont sozusagen die kulturelle Normalität« (Lübbe, 1989: 92)³⁹ verfügen sie, vor allem in einer Zeit, in der Erwartungshaltungen und Hoffnungen auf den wissenschaftlichen Fortschritt, gesellschaftliche und politische Entwicklungen vor dem Hintergrund einer als verbesserungsbedürftig wahrgenommenen Welt von großer Bedeutung waren, über die Funktion eines Dämpfers. Die möglichen Gefahren hinter dem vermeintlich besseren anzusprechen hatte hier nicht nur unterhaltenden, sondern auch warnenden Charakter (Doxiadis, 1966: 20).⁴⁰ Dass diese Warnungen ihren z.T. sehr realen Grund hatten, sie – vor allem aus späterer Perspektive – nicht in jedem Fall als nur visionäre gedankliche Konstruktion erscheinen, macht der Blick auf die realen Katastrophen sichtbar, denen utopische Gedanken zugrunde lagen.

2.2 »The nihilist order«;⁴¹ das reale Dystopia

»Schreckliches ist, gerade in unserem Jahrhundert, höchst real« (Lübbe, 1989: 90).

Ein weiterer Aspekt des kritischen Utopiediskurses umfasst, neben der Erzählung möglicher Schrecken einer zur Grotesken überspitzen Utopie, die aus der Reflexion der historischen Entwicklung Europas im 20. Jahrhundert erwachsene Distanz und Ablehnung utopisch-politischer Heilsversprechungen

37 | So die Tiere der »Animal Farm«, die die Schweine – vormals Befreier – von den Menschen – vormals die Unterdrücker – nicht mehr unterscheiden können.

38 | Sowohl »1984« als auch Huxleys »Schöne neue Welt« enden mit dem Selbstmord tragender Personen, Die »Insel des Dr. Moreau« lässt ihre Hauptperson als gesellschafts-unwilligen Eremit zurück.

39 | Lübbe spricht von den, in den Dystopien gezeichneten Katastrophenhorizonten als gleichsam normalen Zukunftsbild einer Kultur, die »auf ein Buch gegründet ist, das an seinem Ende – mit der Apocalypse (Anmerkung M.K.) – mit dergleichen Schilderungen und Ankündigungen aufwartet« (Lübbe, 1989: 92).

40 | »man began to see the disaster and men of science and literature warned us by their dystopias« (Doxiadis, 1966: 20).

41 | Ohana, David (2009): The dawn of political nihilism; Eastbourne; S. 9.

und -lehren. Diese Kritik und Ablehnung stützt sich auf die Erkenntnis, dass ebendiese Utopien in ihrer realpolitischen Umsetzung vielfaches Leid hervorgerufen haben. Es handelt sich bei diesen Umsetzungen von Utopien um politische Systeme, die den nihilistischen Erzählungen – wenn sie nicht schon ohnehin als deren Vorlage galten (Orwell) – ein beängstigendes Maß an Erfahrbarkeit verliehen. Mögen sich im Laufe der politischen und industriellen Entwicklungen, im Zuge der Aufklärung und des medizinischen Fortschritts vor allem für die westlichen hochindustrialisierten Teile der Gesellschaft auch manche Verheißungen einer Utopie von einem sorglosen, besseren Leben erfüllt haben: Die an historischen Fakten orientierte kritische Reflexion der Utopie kommt zu der Feststellung, dass »it's dark side has also come to stay with us« (Nowotny, 1984: 15).

Als eine dieser dunklen Seiten der im Spannungsfeld zwischen »Segen oder Fluch« realisierten Utopien (Zschaler, 2004) gilt ein durch rigorose Machtausübung und kompromisslosen Machterhalt im Inneren seiner Herrschaft seine eigenen ideellen Grundlagen oftmals missachtender Staatssozialismus⁴² (Müller-Jentsch, 1992: 28). Schon die vorangegangenen Ausführungen zeigten auf, wie nachhaltig die Entwicklung – im Besonderen – in der UdSSR als Folie einer kritischen Distanz zur Utopie genutzt wurde. Viele politische Systeme, wie die folgenden Ausführungen zeigen werden, fußten auf weitreichenden Verheißungen, gar Versprechungen; viele endeten in einer desillusionierten grauen Wirklichkeit, manche in der Katastrophe. Doch als Folie zur Verdeutlichung einer möglichen negativen Entwicklung einer Utopie nahm der Staatssozialismus im Allgemeinen, die UdSSR im Besonderen, eine führende Position ein. Als Grundlage für eine solche Argumentation erscheint eine politisch motivierte Kritik gleichermaßen wie eine enttäuschte Hoffnung.

Die UdSSR, ein politisches Konstrukt, welches aus einer Revolution gegen ein System historisch gewachsener brutaler Herrschaftsausübung und Unterdrückung der Bevölkerung durch einen aristokratischen, ebenso kleinen wie geschlossenen Machtkokon entstand und sich sehr früh – erfolgreich – gegen die militärische Intervention westlicher Staaten durchsetzte, wirkte in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts für eine große Zahl von Menschen als Symbol für eine selbstständige Befreiung aus unhaltbaren, als Unterdrückung empfundenen sozialen Zuständen. Die Nachricht einer durch kollektives Handeln veränderbaren sozialen Welt bedrohte tradierte Herrschaftsstrukturen

42 | So scheiterte das staatssozialistische Gesellschaftsmodell in »nahezu allen Bereichen, die den Sozialisten wichtig waren und sind« (Müller-Jentsch, 1992: 28). Zschaler stellt darüber hinaus gehend gar fest, dass das Konzept der Diktatur des Proletariats aufzeige, dass die Menschen »ihre Idealgesellschaft in realiter eigentlich gar nicht haben wollen [...] Sie haben damit eine Grundlage für den Totalitarismus, für die Barbarei des 20. Jahrhunderts gelegt.« (Zschaler, 2004: 97).

und deren Eliten in dem gleichen Maße, wie es die Hoffnungen der Unterdrückten und politische Bewegungen begründete. Diese, an der UdSSR als alternativem Gegenbild zur politischen Realität fest gemachten Hoffnungen verloren jedoch in dem Maße ihren Halt, in dem die gewalttätigen und blutriefenden Prozesse der inneren Machtkonsolidierung unter Stalin auch vor der Ausschaltung und Ermordung revolutionärer Weggenossen keinen Halt machten.

Da auch die folgenden Jahrzehnte mit der Politik in der UdSSR und den von diesen nach dem 2. Weltkrieg initialisierten osteuropäischen staatssozialistischen Systemen Anlass zu Desillusion gaben, fiel das Urteil über diese nach deren Zusammenbruch in Bezug auf deren utopischen Status vernichtend aus: »The experiment that began with utopian hopes in 1917 ended in the 1980s with decrepit dictatorships, bankrupt economies and demoralized populations« (Kumar, 1991: 85). Die Diskreditierung der auf den Werken von Marx und Engels basierenden Utopie des Sozialismus als »Wohlfahrtsdiktatur« (Schmitz, 2005: 86ff.) hatte ihre bis heute wirkende Basis und erhält ihren Status als »anti-utopischen Schlager« (Narr, 1992: 37).⁴³

Sichtbar wird so eine Gleichsetzung des realen politischen Staatssozialismus mit der Idee des Sozialismus. Insofern schien der Untergang der staatssozialistischen Systeme des Ostblocks auch gleichbedeutend mit dem Untergang des Sozialismus als Utopie.⁴⁴ Doch sozialistische politische Bewegungen gehören auch am Anfang des 21. Jahrhundert zu den Selbstverständlichkeiten des politischen Systems in Europa. Der »utopische Traum vom Paradies auf Erden«⁴⁵ erreicht die Menschen somit auch heutzutage und zieht sie nach wie vor in ihren Bann (Hutter, 2003: 38). Haben die Einblicke in die Struktur und Herrschaft des »real existierenden Sozialismus« auch für tiefgreifende Desillusionierung und Enttäuschung gesorgt, so hat die, durch zeitliche Distanz gewonnene Beruhigung des Blicks auf den Sozialismus und die Einordnung des-

43 | Beispielhaft hierfür ist ein Artikel aus der deutschen Wochenzeitung »Die Zeit«, der in Bezug auf die, das kommunistische Manifest von Engels/Marx einleitenden Worte, den Artikel mit der Feststellung einführt: »Ein Gespenst geht um im Westen, das Gespenst des totgeglaubten Sozialismus« (Die Zeit, 46/2011: 27).

44 | Darüber hinaus gehend behauptete Fukuyama auch das Ende der Geschichte, für deren Verlauf es im Sinne der hegelschen Dialektik zur These (dem Bestehenden) auch eine Antithese (den utopischen Gegenentwurf) geben muss. Nur so wird eine Weiterentwicklung möglich: »If no such ›contradictions‹ are apparent to us, then we are in a position to say with Hegel and Kojève that we have reached the end of history« (Fukuyama, 1992: 288).

45 | Von »einer idealen Gesellschaft ohne Ausbeutung des Menschen durch den Menschen« (Hutter, 2003: 38).

selben in die Vielfalt vermeintlich real gewordener utopischer Entwürfe diesen in den utopischen Diskurs zurück geholt (Kroll, 2003/Claey, 2011).⁴⁶

Der, die Fundamente der Menschheit, des Mensch-Seins selbst, untergrabende und erschütterndste Schrecken, dem vermeintlich utopische Vorstellungen zugrunde lagen, war der in Deutschland zur Herrschaft gewordene Nationalsozialismus. Zu einem Schrecken, einer Katastrophe, wurde der Nationalsozialismus nicht nur für die Menschen in Deutschland, an die sich der utopische Entwurf mit seinen Heilsversprechungen richtete, sondern für die Gesellschaft im Ganzen, die durch die Verbrechen des deutschen Nationalsozialismus in ihren Grundfesten bedroht und erschüttert wurde.

Man würde dem »Konzept der Utopie als positivem Leitziel Unrecht tun«, wenn man den Nationalsozialismus – ein Set diffuser Ideen und Vorstellungen, das weit davon entfernt war, ein kohärentes Ganzes zu ergeben – als Utopie bezeichnen würde (Hermend, 2007: 35). Versteht man den Nationalsozialismus jedoch als ein Sammelsurium »eher vage(r), visionäre(r) Fernziele«, so lässt sich auch der Nationalsozialismus als Utopie begreifen (Kershaw, 2003: 133). Im Besonderen die nach Macht strebende nationalsozialistische Bewegung vor 1933 zeigte sich als inhaltlich sehr heterogen und gründete ihre Heilsversprechungen oft durch eine unterschiedliche Gewichtung der im Namen enthaltenen Elemente »national« und »sozialistisch«. ⁴⁷ Nach dem Erhalt der Macht 1933 fielen dem innerparteilichen Konsolidierungsprozess jedoch nicht nur viele Menschen, sondern auch unterschiedliche inhaltliche Elemente zum Opfer. In das Zentrum der nationalsozialistischen Idee und praktischen Politik rückte, unter bewusster Ausblendung der anderen ideellen Orientierung, zusehends das Element der reinen, »germanischen Herrenrasse«.

Erkennt Ohana »the quest for the new man« als die utopische Wurzel des Faschismus im Allgemeinen (Ohana, 2009: 10), so erscheint als Mittelpunkt,

46 | Kroll stellt am Anfang des 21. Jahrhunderts fest, dass »heute« die Einschränkung des Utopiebegriffs, weder in negativer und positiver Sicht, auf die marxistische Welt beschränkt werden darf (Kroll, 2003: 257); Claeyns fordert einen »Sinn für Verhältnismäßigkeit«, der neben dem Scheitern des Staatssozialismus auch den Blick für andere gescheiterte Verheißungen offen hält (Claeyns, 2011, 205) – wie den USA, die, von den europäischen Auswanderern als »Land der unbegrenzten Möglichkeiten« utopisch verzerrt, letztlich die Unterdrückung der »ursprünglichen Völker« bedeutete und so zu einem »anti-utopia« wurde (Kumar, 1991: 85).

47 | Vor allem vor 1933 galt das sozialutopische Konzept eines national und sozialistisch ausgerichteten »nordisch-germanischen Menschheitsideals« für viele – auch namenhafte – Nationalsozialisten als zentraler Gedanke der nationalsozialistischen Bewegung. Für deren Protagonisten (Goebbels, Strasser, Röhm) spielte zu diesem Zeitpunkt die »jüdische Gegenrasse« – im Gegensatz zu Hitler – noch keine zentrale Rolle (Kroll, 264f.), was sich bei Goebbels – in stetiger und direkter Nähe zu Hitler – änderte.

»Kernziel« und gleichsam Verheißung der utopischen Vorstellung des Nationalsozialismus die einer rassistisch homogenen und »gesunden Volksgemeinschaft« (Kershaw, 2003: 134),⁴⁸ mithin die »Rückkehr zur verlorenen Reinheit« (Salvadori, 2008: 69).⁴⁹

Diese für die deutschen Adressaten mit positiven Attributen (gesund/rein) formulierten Zukunftsvorstellungen erwiesen sich für all diejenigen, die aus Sicht des NS nicht zu dieser »Gemeinschaft« gehörten, letztlich als »Vernichtungsutopien«⁵⁰ (Dörner, 2007: 29). In einem mehrgliedrigen System aus inklusiven (Ehstandsdarlehen, einmalige und laufende Kinderbeihilfen) und exkludierenden Maßnahmen gewannen die letztgenannten, frühzeitig durch juristische Normen grundgelegt, zunehmend die Bedeutung eines zentralen, dominierenden Bestandteils (Koch, 2001: 48ff.).⁵¹ Blieb das T4-Programm, der mit dem Begriff der Euthanasie (eu-/griechisch = gut, richtig) euphemistisch verklärte Mord an kranken und behinderten Menschen, nur eine von 1939 bis 1941 anhaltende Episode, so dauerte der Massenmord an den Juden bis in die letzten Kriegstage hinein an (Kershaw, 2011: 182ff.).

Auf die Rezeption des Nationalsozialismus, seine auch heute noch das Vorstellungsvermögen eines Menschen stark beanspruchenden Verbrechen gegen die Menschheit (Arendt), zu verweisen, würde den Rahmen dieser Arbeit weit überbeanspruchen. Gerade diese Verbrechen, das Initiieren eines Weltkrieges und eines vielfachen Völkermordes lassen den Nationalsozialismus als im Dis-

48 | Siehe hierzu die Einleitung des auf dem Nürnberger Reichsparteitag von 1935 erlassenen »Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre«: »Durchdrungen von der Erkenntnis, daß die Reinheit des deutschen Blutes die Voraussetzung für den Fortbestand des Deutschen Volke ist, und beseelt von dem unbeugsamen Willen, die Deutschen Nation für alle Zukunft zu sichern« (Münch, 1994: 120).

49 | Hierdurch wird ein weiterer fundamentaler Unterschied der sozialistischen zur nazistischen Utopie deutlich. War für die sozialistische Utopie die Vergangenheit als negative Orientierung ein bedeutender Impuls, so galt es für die nazistische Utopie, den im Verlauf der Geschichte »verlorengegangenen« Zustand wieder zu gewinnen.

50 | Ein Beispiel für eine in den folgenden Jahren immer wieder zitierte (!), für jedermann verständlich formulierte Vernichtungsutopie formulierte Adolf Hitler in seiner am 30. Januar 1939, anlässlich des sechsten Jahrestages der Machtgewinnung des NS gehaltenen Rede, die als »Prophezeiung« der »Vernichtung der Juden« verstanden wurde und zu verstehen ist: »Wenn es dem internationalen Finanzjudentum inner- und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit den Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa« (zit.n. Dörner, 2007: 136).

51 | Die physischen Konsequenzen der Exklusion aus der »gesunden Volksgemeinschaft«, die sich als Nebeneffekt aus einer nicht bewilligten Antragstellung ergab, reichten bis zu Sterilisation der als nicht »erbgesund« befundenen Antragsteller (Koch, 2001: 48ff.).

kurs um den Utopiebegriff völlig deplatziert erscheinen. Doch die Vorstellung der »Germanisierung« der über die deutschen Grenzen hinausreichenden osteuropäischen Gebiete; die Vorstellung von der, durch real existierende politische Grenzen unbehinderten, ungehemmten Entwicklung des deutschen Volkes lassen utopische Heilsversprechungen im Sinne eines sich im »Paradies« vollziehenden Heils samt Erlösung erkennen (Mosse, 1974: 69). Völkische Ideen,⁵² Blubo-Theorien⁵³ und eine fundamentale Kritik an den, die Menschen »entwurzelnden«, modernen Dynamiken⁵⁴ samt des westlichen Humanismus; mithin »Traditionalismus, seelisch-geistige(s) Fortleben und Zukunftserwartung« stellten die »eigenartige Mischung« der ideellen Ingredienzien für diese Gedanken als »germanischer Utopie« dar (Mosse, 1974: 61). Der verlorene Erste Weltkrieg; die folgenden Hasstiraden gegen die »Schmach von Versailles«; das Bild eines zum Opfer »erbarmungsloser« Siegermächte stilisierten, seiner globalen Führungsrolle beraubten und gedemütigten, Deutschlands; die schon im 14. Jahrhundert grundgelegte, in die damalige politische Gegenwart verlängerte, Mythologie vom Dritten Reich⁵⁵ verschaffte darüber hinaus der nationalsozialistischen Bewegung die zeitnahen Ressourcen, das »utopische Symbolfeld und Bildgebiet« in das Politikfeld der politischen Rechten einzubauen (Bloch, 1997: 17).

Das Alleinstellungsmerkmal des Nationalsozialismus ist jedoch nicht die Vorstellung eines ethnisch homogenen Gemeinwesens an sich (Brunnbauer/Esch/Sundhausen, 2006). Dieses Alleinstellungsmerkmal ist vielmehr in dem Ausmaß an Brutalität und Menschen Verachtung in der Politik der Umsetzung dieser Vorstellung zu sehen. Die den Vorstellungen ethnischer homogener Gemeinwesen folgenden sogenannten »Ethnischen Säuberungen« – ein Terminus, der in der Regel Verbrechen gegen Gruppen von Menschen couvriert und verklärt⁵⁶ – sind ein ständiger Begleiter der politischen Prozesse der Moderne. Als Bestandteile, z.T. gar wichtige ideelle Voraussetzungen für den Prozess der

52 | »[...] als »Versuch, eine Neue Romantik [...] zu verwirklichen« (Mosse, 1991: 120).

53 | Blut und Boden Theorie: Eine Theorie, die einen Determinismus von natürlicher Umwelt als prägendem Faktor und der geistig-moralischen Beschaffenheit eines Menschen behauptet.

54 | Als Abkehr von einer seelenloser Gesellschaft als Rahmen der Produktion und Konsumtion und als Schutzraum vor den »korrumpierenden Einflüssen der Moderne« (Mosse, 1991: 126).

55 | Der von Mosse als »deutsche Utopie« dargestellte Mythos vom Dritten Reich zog eine Linie von dem ersten Reich des Mittelalters über das Reich Bismarcks bis hin zu einem, noch zu erwartenden Dritten Reich, in dem »die Sendung des germanischen Geistes, durch die Jahrhunderte bewahrt, endlich ihre Erfüllung finden werde.« (Mosse, 1974: 63).

56 | »Ethnische Säuberung meint [...] nicht notwendiger Weise die physische Zerstörung, sondern deren Entfernung von einem bestimmten Ort, was durch Vertreibung,

Nationenbildung reichen sie als die dramatische, dunkle Kehrseite eines wichtigen politischen Emanzipationsprozesses bis in die nähere Geschichte hinein.⁵⁷ Der Balkankrieg sowie der Bürgerkrieg in Ruanda machten dies deutlich.

2.3 Die grundlegende Gefahr: Totalitarismus

Die vorangegangenen Ausführungen haben versucht sichtbar zu machen, dass der kritische Utopiediskurs, die kritische Distanz zu utopischen Bildern einer besseren, gar guten und gerechten Gesellschaft, unterschiedliche Formen und Bezüge aufweist. Die folgenden Ausführungen befassen sich mit dem, schon in den o.a. Darstellungen deutlich gewordenen thematischen Zentrum der Utopiekritik: Dem Vorwurf, dass Utopien per se einen totalitären Charakter haben, totalitäre Tendenzen in einer Utopie gleichsam grundgelegt sind.

Die Vorstellung vom Totalitarismus als schon in der Utopie grundlegender Gefahr entspricht der »Idee, dass der Utopismus in sich die Saat des Totalitarismus trägt« (Claeys, 2011: 175). Doch was genau verbirgt sich hinter einer solchen Vorstellung, die ein Misstrauen, gar Vorwurf gegenüber der Utopie offenbart? Den Totalitarismus als Misstrauen und Vorwurf gegenüber der Utopie zu verstehen bedeutet, mit diesem eine Reihe von Merkmalen der Herrschaftsausübung in einem politischen Gemeinwesen zu verbinden, die einen fundamentalen Widerspruch zu einer pluralistisch-freiheitlichen Ordnung darstellen. Zu diesen Elementen gehört nicht per se die Tendenz zur Zentralisierung politischer Herrschaft, auch nicht die Errichtung einer gefestigten Ordnung. Doch deren Struktur und Ausübung eröffnet den Blick für den Totalitarismus sowohl als »dunkle(r) Seite der Politik« (Schmitz, 2005) als auch einer Utopie inhärenten Gefahr.

Die Erklärung totalitärer Herrschaft erweist sich als heterogen. Sind zwar die grundsätzlichen kritisch-negativen Bewertungen desselben als auf den Terror als Macht schaffendes und erhaltendes Instrument übereinstimmend, so gibt es Unterschiede in seiner strukturellen und historischen Bestimmung. Der Vorstellung, den Totalitarismus als Fort- und Weiterführung von Tyrannis, Diktatur und Despotie zu begreifen, mithin als eine politische Herrschaftskonstellation, die von der Antike bis zur Neuzeit an Beispielen aufgezeigt werden kann, steht Hannah Arendt mit der Auffassung von totalitärer Herrschaft

Zwangsausweisung, Bevölkerungstransfer, Zwangsassimilation oder eben Tötung erreicht werden kann« (Brunnbauer/Esch, 2006: 10).

57 | Z.B. dann, wenn die bis zur physischen Vernichtung anderer reichende Vertreibung von Menschen, die »aufgrund der ihnen zugeschriebenen ethnischen Merkmale« einer Nation als homogener Abstammungsgemeinschaft und deren prosperierenden Entwicklung als vermeintlich im Wege stehend betrachtet werden (Brunnbauer/Esch, 2006: 13).

als neuzeitlicher, »noch nie« dagewesener Herrschaftsform, entgegen (Arendt, 2011: 944ff.).⁵⁸ Als Essenz dieser Analysen lässt sich der Totalitarismus als »A-Politie« (Schmitz, 2005: 152) begreifen, in der die Partizipation der Gesellschaft am Politischen dadurch verhindert und ausgeschlossen wird, dass das für die Beteiligung an der Politik notwendige Medium der Öffentlichkeit für individuelle Zielsetzungen oder aber im Sinne einer Idee usurpiert wird. Diese Usurpation erfolgt durch den Einsatz von Terror, dem »eigentlichen Wesen des Totalitarismus« (Arendt, 2011: 954).⁵⁹ Wie kommt es aber dazu; was bedeutet es, mit einer Utopie – der Idee eines Besseren – die Gefahr eines, im o.a. Sinne definierten Totalitarismus zu verbinden, handelt es sich bei der Utopie doch um ein gedankliches Konstrukt, einer Idee – zudem des Besseren –, bei dem Totalitarismus hingegen um die praktische Ausübung von Macht?

Entscheidend für eine Antwort ist das Verständnis von der Utopie als einer Folie für die politische Veränderung der Gesellschaft. Theorie und Praxis werden zwar voneinander geschieden betrachtet, doch in ihrer Wirkung elementar an einander gebunden verstanden. Es geht zwar um zwei unterschiedliche, aufeinanderfolgende Phasen des Prozesses der Erschaffung der »neuen Gesellschaft, ja einer neuen Welt« (Friedrich, 1997: 255), doch die Utopie – mit der Funktion eines Bauplans –, ist in diesem Sinne die unabdingbare Prämisse für das Resultat einer totalitären Gesellschaft. Es geht bei dieser Vorstellung des Totalitarismus als einer Utopie innewohnenden Gefahr nicht um das, einer radikalen Eigendynamik folgende realpolitische »Aus-dem-Ruder-laufen« der Implementation einer Idee, wie es im Bluttausch der französischen Revolution zu beobachten war, sondern um die, einer solchen Idee schon grundsätzlich inhärenten Gefahr des Totalitarismus: Es geht um die Utopie als Vorlage für eine totalitäre Gesellschaft. In diesem Sinne begreift Karl Popper die »Idee einer utopisch sozialen Planung« als ein »Irrlicht«, welches »uns in den Sumpf lockt« (Popper, 1965: VIII) – und hierbei spielt es keine Rolle, welche Farbe dieses Irrlicht hat.⁶⁰ Doch es bleibt bei der Utopie nicht bei der Suche nach der

58 | In ihrem Werk »Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft« trennt Arendt den Totalitarismus von den o.a. Herrschaftsformen aufgrund fehlender Willkür als fundamentaler Logik der Herrschaftsausübung. Erscheinen Tyrannis, Diktatur und Despotie als Systeme, in denen einzelne Personen oder Blöcke in ihrer Machtausübung der Willkür folgen, so folgt der Totalitarismus – als »Bewegungsgesetz« (kursiv M.K.) fundamentaler Bruch mit dem positiven Recht – dem »Gesetz der Geschichte« oder dem »Gesetz der Natur« und ist demzufolge nicht willkürlich (Arendt, 2011: 947).

59 | Kurzfristig zum Gewinn der Macht, langfristig zu deren kontinuierlichem Erhalt.

60 | Unterscheiden sich auch deren politischen Programme, so sind doch grundsätzlich die »Extremisten von beiden Seiten« auf der Suche nach der »heilen Welt« (Schmidt, 1970: 13ff.). Und hierbei könnten sich beide politischen Extreme zudem mit Rousseau und Hegel auf übereinstimmende ideelle Wurzeln beziehen. Sowohl das – durchaus prominente, viel-

heilen Welt, sie stellt, sich aus einer Unzufriedenheit ableitend, nur den Ausgangspunkt für die ideelle Konzeption derselben dar. Da es sich bei diesem ideellen Konzept nicht nur um eine bessere, sondern um eine heile Welt handelt, wird es für die zweite Phase des Prozesses der Erschaffung derselben – deren realpolitische Umsetzung – gleichsam selbst zu einer »Heilslehre«,⁶¹ die »pseudoreligiöse Züge« aufweist und als totalitärer »Messianismus« vorgibt, den »Schatz der Wahrheit« zu hüten (Schmidt, 1970: 101ff.).

Schon in der Idee der Utopie, egal welcher inhaltlichen Prägung sie auch sein mag, ist somit – im Sinne dieser Totalitarismus-Kritik – die Gefahr grundgelegt, einer pluralistischen Gesellschaft mit ihren kontingenten Deutungs- und Handlungsmustern totale Strukturen vorzugeben.⁶² Als Kern dieser Kritik erscheint die »Dialektik individueller und gesellschaftlicher Ansprüche und Erwartungshaltung« (Vosskamp, 2009: 96), mithin die Ausblendung und Unterordnung des Individuums unter das Ganze, die Gesellschaft. Unter die Ausblendung des Individuums fällt hierbei nicht nur dessen Unsichtbarkeit als einzelner politischer Wille, sondern auch die Ausblendung dessen umfassender elementarer Freiheitsrechte (Sargisson, 2007: 29). Die Unterordnung bezeichnet zweierlei: Erstens die Unterordnung individuellen Denkens unter die Vorgabe einer absoluten Wahrheit; zweitens die Unterordnung der Einzelnen unter eine »Ordnung(s)- und Sicherheitsarchitektur, die den Menschen vor sich selber schützen soll« (Seeber, 2009: 33).⁶³ Ein Individuum im modernen Sinne, als Form einer, in einer Person festgefügteten unteilbaren Vielfalt – vor allem des Denkens – ist, so die Totalitarismus-Kritik an der Utopie, in der Architektur Utopias nicht vorgesehen (Seeber, 2009: 33).⁶⁴ Die Unterordnung und Ausblendung des Individuums bildet somit nicht nur einen bedeutenden

geübte – Begreifen der Hegelschen Philosophie als ideeller Wurzel holistischen, gar totalitären Denkens, als auch die von Giselher Schmidt vertretene Einreihung Rousseaus in diese Argumentation – als »Künder des Geniekults, der sich geistesgeschichtlich zum Führerkult entwickelte« (Schmidt, 1970: 19) – wird jedoch beiden Philosophen nicht gerecht und reduziert dieses auf einen Teilkomplex eines umfassenden Gedankengebäudes.

61 | »Politik als Heilslehre – zur Idee des Totalitarismus« (Schmidt, 1970).

62 | Siehe schon die klassischen Utopien wie Morus' Utopia, im Besonderen aber Campanellas Sonnenstadt, in dem »sämtliche Entscheidungen« letztlich dem »Priester-Fürst« obliegen – »ohne ihn geschieht nichts« (Campanella, 2008: 8/12).

63 | In diesem Zusammenhang erscheinen Hegels »substanzielle Freiheit« (Hegel, 2000: 298) ebenso wie Rousseaus Gesellschaftsvertrag – Konzepte in denen die Freiheit der Einzelnen ihre Begrenzung in den Freiheitsansprüchen der anderen Menschen findet – als eine Bedrohung des Individuums.

64 | Utopia ähnelt dementsprechend auch »stark dem, was man von Klöstern und Armeen her kennt: strenge Regeln, Bewegungsvorschriften, Einschränkungen der Reisetätigkeit, ja sogar gleiche Kleidung« (Seeber, 2009: 25).

Angelpunkt für die Totalitarismus-Kritik an der Utopie, sie dient als solcher, wie gezeigt, oftmals für die literarische Konstruktion der »Future as nightmare« (Hillegas, 1967).

»Moderns dream, like their predecessors, but they also know that such dreams can [...] go awfully wrong, turning into twentieth-century nightmares« (Beilharz/Ellem, 2009: 13).

Dieses Zitat beschließt die Ausführungen zum kritischen Utopiediskurs in dessen Sinne. Deutlich gemacht werden sollte wie heterogen sowohl die Form als auch der Inhalt dieser Kritik ist. Sichtbar wurde aber auch, dass es, bei aller Vielfalt, einen inhaltlichen Kristallisationspunkt dieser Kritik gibt: den Verdacht und Vorwurf einer, in der Utopie gleichsam grundgelegten totalitären Herrschaftsstruktur. Dieser bis heute prominente »Einwand-Typus« (Neusüss, 1968: 37) weist jedoch nicht selten eine deutliche politische Intention auf.⁶⁵ Hierdurch darf zwar sein Inhalt nicht per se als unzutreffend abgetan werden, doch erscheint die Utopie so auf die Funktion eines Gegenstandes des politischen Diskurses – mithin auf eine politische Funktion – verkürzt und reduziert. So wichtig diese kritischen Einwände und die dargestellten literarischen Warnungen auch sind: sie beleuchten ausgesuchte Facetten, werden aber der Utopie als einer im Denken entstehenden Vorstellung eines Besseren in ihrer komplexen sozialen Bedeutung nicht gerecht. Nicht »an zu viel Utopie, zu viel Hoffnung«, zu viel Idee droht die Menschheit zugrunde zu gehen (Lenk, 1992: 101f.). Deren Umsetzung in der Realität und die abgebrochenen Diskurse über die erfolgreiche Realisierung bedeutender Bestandteile einer Idee ernüchtern nachhaltiger (s.u.). Ein Zuwenig an Denken, Idee und Utopie, spricht der – ideelle – Stillstand verängstigt und bedroht die Gesellschaft in ihrer Möglichkeit, sich zu verändern und zu entwickeln und somit letztlich in ihren Fundamenten.

Die folgenden Ausführungen werden Aspekte der Utopie beleuchten, die deutlich machen sollen, warum die Utopie, das ideelle Entwickeln einer Hoffnung auf ein Besseres, für die Gesellschaft zeitlos relevant ist.

65 | Diese Intention wird nicht nur in der Diskreditierung des Sozialismus sichtbar, sondern auch in dem Bemühen, den Nationalsozialismus lediglich als eine Reaktion auf die »Provokation linker Utopien« zu betrachten. Saage verdeutlicht diese Argumentationsfigur anhand der Arbeit »Der zerstörte Traum« (1991; Berlin) von Joachim Fest, die sich 1991, vor dem Hintergrund des Zusammenbruchs des Ostblocks, mit dem »Ende des utopischen Zeitalters« befasst. »Es geht ihm darum [...] die Diskreditierung des Sozialismus zu vollenden« (Saage, 2008: 24). (S.a. Narr, 1992: 37).

3. DIE UTOPIE ALS INSTRUMENT UND METHODE

Die folgenden Ausführungen widmen sich dem methodisch-instrumentellen Charakter der Utopie, d.h. die Utopie wird als ein bewusst, gar zielgerichtet konstruiertes Phänomen dargestellt. Es wird darum gehen, die Utopie in ihrer Bedeutung für die Gesellschaft, konkret für das Denken und Agieren (in) der Gesellschaft und deren Entwicklung darzustellen. Im Zentrum dieser Gedanken steht der Begriff der Funktion. So stellt die Vorstellung von einem sich im Laufe der Geschichte erweiternden und verändernden Set von Aufgaben, die der Utopie in der Gesellschaft zufallen (3.1), nicht nur den Ausgangspunkt der folgenden Ausführungen dar. Sie bildet auch deren stetig wahrnehmbaren Hintergrund, denn auch die Vorstellung von der Utopie als einer bewusst konzipierten Methode (3.1), die zu ihrer kontinuierlichen Weiterentwicklung des Denkens und Lernens bedarf (3.2), ist fundamental an den Begriff der Funktion gebunden.

3.1 Funktion und Methode

Die bisherigen Ausführungen haben die Utopie als ein soziales Phänomen zeitloser Prominenz sichtbar werden lassen. Warum aber werden Utopien in unterschiedlichen historischen Phasen vor dem Hintergrund verschiedenster soziopolitischer Hintergründe erdacht? Sind sie einfach nur individuelle literarische Reflexe auf eine als mangelhaft empfundene Gegenwart? Warum werden sie kommuniziert und warum ist diese vermittelte Information in der Gesellschaft anschlussfähig? Worin liegt genau der »use value of social dreaming« (Moylan/Baccolini, 2007)? Lässt sich dessen Bedeutung einzig mit der Attraktivität eines erdachten Besseren erklären, oder verweist die Epochen übergreifende Prominenz der Utopie auf einen umfangreicheren Zusammenhang? Diese Fragen verweisen auf die Vorstellung, dass es sich bei der Utopie um ein soziales Phänomen handelt, welches einen Zweck und Nutzen für die Gesellschaft hat. Es geht um die soziale Funktion der Utopie. Diese Funktion weist unterschiedliche Elemente auf, die je nach historischer Phase unterschiedliche Gewichtung hatten.

In der prämodernen Gesellschaft, in der die gesellschaftlichen Verhältnisse weitest gehend auf Vorstellungen beruhten, aus göttlicher Weisheit, göttlichem Willen und Entscheidung abgeleitet zu sein,⁶⁶ hatte die »Negation dessen, was bloß ist« (Bloch, 1997: 55), eine vorrangig kompensatorische

66 | Ein prominentes Beispiel für diese Vorstellung findet sich bei dem Philosophen G.W. Leibniz, der die bestehende Welt als die beste aller möglichen Welten erkannte, da der Schöpfergott aus der unendlichen Vielfalt aller möglichen Welten die beste ausgewählt und erschaffen habe.

Funktion. Diese wirkte weniger als Impulsgeber für eine auf Veränderung der bestehenden Verhältnisse abzielende soziale Bewegung, denn als jenseitiges Entschädigungsversprechen. Die zumeist religiösen Entwürfe von Paradiesen zeichneten ein Gegenbild zur Realität, das als zukünftiges Heils- und Erlösungsversprechen das im Diesseits erfahrene Leid zu kompensieren versprach. Es ging somit letztlich aber nicht nur um eine kompensatorische, sondern gar eine existentielle »lebensnotwenige [...] lebenserhaltende Funktion« (Bermbach, 1992: 150).

Doch schon im Mittelalter wird ein weiteres Funktionssegment sichtbar. So lassen die Entwürfe vom Inselstaat Utopia (Morus) und der Sonnenstadt Campanellas eine neue Dynamik und eine weitere Funktion erkennen. Sie zeichnen ein gesellschaftliches Ideal, welches vom Menschen gestaltet und organisiert wird. Nicht mehr die Hoffnung auf zukünftige Erlösung als Reaktion auf eine gott- und realitätsergebene Akzeptanz des Erfahrenen kennzeichnet diese Gegenwelten, sondern die Vorstellung, dass die Menschen selbst in der Lage sind, diese ideale Welt zu organisieren und zu leben. Aufgezeigt wird die Kontingenz des Sozialen, das ›Es-kann-auch-anders-sein‹, und dieses ›Anders-Sein‹ ist durch den Menschen gestaltbar.

Rücken diese Werke – auch aufgrund der massenmedialen Realität des Mittelalters und der nur wenig vorhandenen Fähigkeit der Menschen, zu lesen – nicht in die Position eines, die Gesellschaft anschiebenden Impulsgebers, so bekommt der Mensch dennoch eine aktive Rolle zugeordnet. Es geht hier bei der Utopie nicht mehr nur um die Kompensation des Realen durch die Hoffnung auf ein zeitentrücktes Paradies, in welches man nach der weltlichen Existenz einzieht. Vielmehr rückt der Mensch aus einer passiven Position in die eines aktiven Bestandteils eines gesellschaftlichen Ideals, welches letztlich auch durch das Handeln der Menschen – als deren Beitrag – zu einem Ideal wird. Auch wenn es, wie bei einigen späteren modernen Entwürfen, nicht um das Umstürzen eines Gegebenen und um das Bauen eines Neuen geht: Utopia passiert nicht einfach, die Gesellschaft lebt, organisiert und gestaltet es.

In der Moderne wird die Funktion der Utopie für die Gesellschaft erheblich erweitert. Auch in dieser Epoche, in der durch vielschichtige Prozesse bedingt, die Menschen aus den tradierten und vermeintlichen Sicherheiten einer statisch scheinenden vormodernen Gesellschaft mit ihren als Gott gegeben betrachteten Verhältnissen freigesetzt⁶⁷ und durch die Versprechen und An-

67 | Mit den Begriffen der »Beschleunigung« und der »Entbettung« der Menschen aus zeitlich wie räumlich verlässlichen Bezugs-/Handlungsrahmen und Identifikationsmustern sind zwei prominente soziologische Begriffe benannt, die diese Freisetzungsdynamiken dezidiert beschreiben. Siehe hierzu: Rosa, Hartmut (2005): Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne; Frankfurt a.M./Giddens, Anthony (1996): Konsequenzen der Moderne; Frankfurt a.M.

gebote einer wählbaren Biographie ebenso erleichtert wie belastet werden,⁶⁸ behält die Utopie ihre kompensatorische Funktion. Diese wird darüber hinaus jedoch durch weitere, mithin moderne Funktionssegmente ergänzt.

So wird sie zu einem »positiven Beitrag [...] für die Ausbildung moderner Handlungs- und Denkstrukturen« (Nipperdey, 1962: 362), in deren Zentrum der Austausch eines passiven durch ein aktives Selbstverständnis des Menschen steht. Dieser Beitrag ist das Stiften eines Sinns: Für den modernen Menschen rückt die utopische Zielvorstellung von einer besseren Welt in eine durch eigenes Denken und Handeln erreichbare Nähe. Die Ziele einer sozial gerechteren, (Atom-)Waffen freien und von Kernenergie und umweltbelasteten Energiegewinnungsprozessen befreiten Welt wurden und sind bis in die heutige Zeit reichende prominente – utopische – Sinnstiftungen. Mit dieser Sinngebung eng verbunden ist das zweite – moderne – Funktionssegment der Utopie: Es geht um die Funktion der Utopie als Impulsgeber gesellschaftspolitischer Bewegungen und Prozesse.

Über die Funktion der Sinnstiftung hinaus gewinnt sie in der Moderne die Funktion, »die Zukunft als Raum menschlicher Sinnerfüllung (kursiv M.K.)« zu zeichnen (Nipperdey, 1962: 377). Das Erdenken, das Stiften eines Sinns verbleibt nicht im Bereich des Ideellen als geschlossenem Raum. Durch die Vorstellung, diesen Sinn durch planendes und organisierendes Handeln erfüllen zu können, wird die geschlossen scheinende Verbindungstür zwischen Heilsversprechung und -erfüllung geöffnet. Die Utopie wird so zu einem Bestandteil des Gestaltungswillens von Gesellschaft, mithin zu einem treibenden Faktor für die Einflussnahme auf politische Prozesse und deren Gestaltung.⁶⁹

Hierdurch unterscheidet die Utopie sich funktional von der Dystopie, reicht über deren Funktion hinaus. Stellt Lübbe für die Dystopien fest, dass diese Schreckensszenarien »als intellektuelle Medien der Stabilisierung und Moderierung« politischer Zustände dienen können (Lübbe, 1989: 93)⁷⁰, so steht diesem stabilisierenden Moment das des Bewegungsangebots durch Sinnerfüllung entgegen, bzw. reicht über dieses hinaus. Dieses funktionale Element der Sinnerfüllung als Bestandteil des Gestaltungswillens der Gesell-

68 | Von Beck als Miteinander von »Wahlchancen und -zwängen« bezeichnet. Als Beispiel verweist Beck – unter anderem – auf die Konsequenzen der Individualisierung für die Konstituierung partnerschaftliche Beziehungen: »Einerseits werden Männer und Frauen in der Suche nach einem »eigenem Leben« aus den traditionellen Formen und Rollenzuweisungen freigesetzt. Auf der anderen Seite werden die Menschen in den ausgedünnten Sozialbeziehungen in die Zweisamkeit, in die Suche nach dem Partnerglück hineingetrieben« (Beck, 1986: 175/176).

69 | »Utopias give the political a sense of direction« (Sargisson, 2007: 41).

70 | »Glücklich, [...], eine Gesellschaft, die mit solchen Schrecken rechnet« (Lübbe, 1989: 95).

schaft verweist auf den, für den Zusammenhang dieser Arbeit besonders wichtigen, Aspekt der politischen Funktion der Utopie.

Moderne politische Gemeinwesen – (National-)Staaten – sind, um von kontinuierlichem Bestand sein zu können, auf die Bereitschaft ihrer Bürger angewiesen, sich für dieses politische Gemeinwesen zu engagieren, dieses aber zumindest als legitim anzuerkennen. Die kommunikativen Prozesse die stattfinden müssen, um diese Loyalität Grund zu legen und aufrecht zu erhalten, sind vielschichtig, langwierig – und dürfen niemals abbrechen! (Koch, 2003). Als einer von vielen Bestandteilen dieser Kommunikation erscheint auch die utopische Verheißung eines Besseren, durch welche die notwendige Bereitschaft zur Loyalität der Adressaten geweckt und aufrechterhalten werden soll. Ein mit der Erschaffung und Bewahrung eines politischen Gemeinwesens verbundenes Besseres steht für die politische Funktion der Utopie.⁷¹

Die vorangegangenen Ausführungen haben versucht zu verdeutlichen, dass utopisches Denken nicht vom Himmel in den Schoß geschlossener elitärer Zirkel fällt, sondern als ideelles Resultat soziopolitischer Reflexion in unterschiedlichen Phasen der Geschichte Funktionen für die Gesellschaft hat. Hierbei wird im Laufe der Geschichte aus einer »Kontrastierung des gesellschaftlichen status quo mit einer alternativen Gesellschaftsform« (Leiß, 2010: 59), mithin aus einer bloßen Gegenüberstellung eines gedachten Besseren zu einem realen Schlechteren, eine bewusst auf Veränderungen abzielende »Negation dieser Negation« (Bloch, 1997: 44). Lag somit die Funktion der Utopie in der prämodernen Gesellschaft in deren Stabilisierung, dadurch, dass sie die besseren, idealen Welten in die unerreichbare Ferne – in das Nirgendwo einer Utopie – verlegten, so verlegen moderne utopische Entwürfe diese Welten in die, durch eigenes Handeln erreichbare Nähe. Die Utopie erhält die Funktion als Impulsgeber für die Veränderung der Gesellschaft, gar der Welt.

Die Vorstellung von der Utopie als einer Methode basiert auf dem dargestellten Gedanken von ihrer Funktion für die Gesellschaft. Wie, wodurch oder auf welchem Wege erfüllt die Utopie diese Funktion; inwiefern ist die Utopie als Methode, konkret als ein systematisches Vorgehen und Verfahren, zu erkennen, welches der Erfüllung einer Funktion in der Gesellschaft dient?

Als bewusste Methode erscheint die Utopie durch die schon im Vorangegangenen dargestellten, systematisch aufeinander aufbauenden Bestandteile der Reflexion über reale Gegebenheiten und der Phantasie, der ideellen Gestal-

71 | Der folgende Pkt. 4 dieses Kapitels wird sich ausführlich damit beschäftigen darzulegen, durch welche soziopolitischen Entwicklungen bedingt die politische Funktion der Utopie in der Moderne geprägt wird.

tung eines Gegenbildes.⁷² Der kritischen Wahrnehmung und Bewertung der realen soziopolitischen Situation und der sich daraus ableitenden Unzufriedenheit folgt hierbei, gedanklich, gleichsam »spielerisch« (Krysmanski, 1963: 131)⁷³ und als unabdingbare Konsequenz, welche die Utopie von einem kurzfristig aufflammenden politischen Protest in ihrer Wirkung auf die Gesellschaft als kontinuierliches ideelles Angebot unterscheidet, die Kreation, die Erschaffung eines gedanklichen Gegenbildes. Das Systematische dieser »imaginary reconstitution of society (IROS)« (Levitas, 2007: 47ff.), der »Phantasie«⁷⁴ von der »Wiederherstellung, Konstruktion oder Herstellung von Gesellschaft wie sie sein kann und erhofft oder gefürchtet«⁷⁵ wird, ist die Kombination eines analytischen, historisch rückwärtsgewandten »archaeologischen«⁷⁶ mit einem vorwärts blickenden »konstruktiven« modus (ebda.: 61).

Durch die Neu-Kombination von Elementen einer als mangelhaft begriffenen Realität zu einem Muster für eine besserer, gar perfekte Gesellschaft – in einer von dieser Wirklichkeit abgeschlossenen »Denkkammer« (Krysmanski, 1963: 132) – wird die Utopie zu einer alternativlosen Methode für die Erfüllung ihrer dargestellten gesellschaftlichen Funktion. Um diese Funktion zeitlos erfüllen zu können, um als Methode in einer dynamischen, sich ständig bewegenden und verändernden Gesellschaft greifen zu können, bedarf es einer Voraussetzung der die Utopie erdenkenden Köpfe und Gesellschaft: Der stetigen Bereitschaft zum (Weiter-)Denken und Lernen.

3.2 Denken und Lernen

Das utopische Denken benötigt Impulse. Diese werden, wie dargestellt, durch die Realität als Anshub für die Bereitschaft, ein Besseres zu erdenken, zur Verfügung gestellt. Doch auch dieses Bessere, ist es einmal erdacht und darüber hinaus zur Realität geworden, benötigt das Denken als unerlässliche

72 | »[...] durch die Phantasie erlangt der Mensch die Fähigkeit, ein konkretes Erscheinungsbild anzureichern und zu verändern.« (Schelling, 1989: 187).

73 | So erkennt Krysmanski die Utopie als »spielerische Zusammenschau von Mensch, Gesellschaft und Geschichte in einem variablen, bildhaften Denkmodell von raum-zeitlicher Autonomie, das die Erkundung von Möglichkeiten losgelöst von der sozialen Wirklichkeit, jedoch mit Bezug auf sie, erlaubt« (Krysmanski, 1963: 131).

74 | Über die Bedeutung der Einbildungskraft und Phantasie für die Utopie s. Schelling, 1989.

75 | Mit dieser Feststellung bezieht Levitas auch die Konzeption der Dystopie in die Vorstellung von der Funktion der Utopie ein, die als Aufzeigen von möglichen Irrwegen, Warnung ist.

76 | »excavating and uncovering the implicit utopia or utopias buried in the political programs« (Levitas, 2007: 61).

Ressource, um dieses Bessere vor einem sich stetig in Bewegung befindlichen soziopolitischen Hintergrund zu bewahren. Anders: Um die Utopie in ihrem Grundgerüst als attraktive Information zu erhalten, muss sie an die sich verändernde Gesellschaft anschlussfähig bleiben, denn verbleibt sie in den einmal entworfenen Bildern und zeigt sich – nicht zuletzt als »melancholischer Zweifel«⁷⁷ (Hoffmann, 2004: 14) – als geschlossene Idee, so bleibt sie ein Produkt einer geschichtlichen Epoche ohne, zumindest mit nur eingeschränkter Relevanz für spätere Epochen mit ihren veränderten sozialen Hintergrundinformationen. D.h., auch die Utopie muss weitergedacht werden können, um zu verhindern, dass sie von der »Zukunft überholt« wird (Seibt, 1982: 275). Um jedoch das Weiterdenken, vielmehr die Anschlussfähigkeit an eine sich ändernde Gesellschaft gewährleisten und generieren zu können, bedarf es nicht nur des Denkens, sondern auch des Lernens.

Die Essenz der Utopie ist und bleibt das Denken, das grundsätzlich von sämtlichen physischen Gegebenheiten befreite und unabhängige Spiel des Menschen als *res cogitans* (Descartes) mit dem unendlich Möglichen. Dennoch unterscheidet sie von der »Freiheit der ästhetischen Phantasie« (Unger, 1996: 65)⁷⁸ ihr einschränkendes Bemühen, »objektiv zu sein«, sprich die »Eigenarten des Objekts« – hier zumeist der Gesellschaft – als Grundpfeiler des erdachten Möglichen mit einzubeziehen und »an den Gegenständen alles das zu verändern, was veränderbar ist« (Ruyer, 1968: 343/347). Das bedeutet, dass die Gesellschaft – das auf Kommunikation basierende Zusammenleben der Menschen – als Objekt der Betrachtungen immer auch das Fundament der Betrachtungen darstellt. Sie galt und gilt es, zumeist durch das Postulieren normativ-politischer Kategorien,⁷⁹ zu verändern und zu verbessern, aber dieses immer auf dem Boden der grundsätzlichen gesellschaftlichen Operation.⁸⁰ Die Utopie als »geistiges Experimentieren mit Möglichkeiten« hat in diesem Sinne zwar eine »metaphysische Seite«, bewegt sich aber dennoch in verlässlichen, empirisch erfahrbaren Bahnen, indem sie den »Begriff Welt berührt« (Ruyer,

77 | Den »melancholischen Zweifel« entlehnt Hoffmann den Ausführungen Wolfgang Lepenies, der die europäischen Intellektuellen in die Melancholiker, »die stets vor sich hinbrüten und die an allem zweifeln [...], die sich aus der Welt zurückziehen« und dem »Tatmenschen, der missionieren, bekehren und die Welt erobern will« unterscheidet (Lepenies, zit. Nach Hoffmann, 2004: 14).

78 | Kennzeichnend für diese ästhetische Phantasie ist ihre Autonomie, ihre »Gleichgültigkeit gegen Realität und das Interesse am Schein« (Friedrich Schiller zitiert durch Unger, 1996: 64).

79 | So z.B. Gleichheit, Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität.

80 | So der Kommunikation.

1968: 359), konkret Bilder einer »rein innerweltlichen Progressivität« entwirft (Hermand, 1974: 12).⁸¹

Dennoch, und auch dies macht die Utopie zeitlos attraktiv, steckt in der Utopie »notwendig etwas von einem Spiel«, durch welches – trotz ihrer objektiven Basis, ihres objektiven Grundpfeilers – »ohne behindernde Einschränkungen« die Realität ideell erweitert wird (ebda.: 338ff.). Das hier als notwendig erachtete Element des Spielerischen unterstreicht die Ungebunden- und Losgelöstheit der Utopie von pragmatischen Erwägungen, gleichwohl diese sich durchaus aus Utopien ableiten lassen. Die zunehmende Komplexität der Gesellschaft führt jedoch zu erhöhten Anforderungen an das Erdenken und Weiterdenken einer Utopie. Je komplexer hierbei die Gesellschaft in ihren Strukturen und funktionalen Zusammenhängen ist, desto wichtiger ist es, das Er- und Weiterdenken einer Utopie an diese Gegebenheiten anzupassen.

Die Feststellung einer immer komplexer erscheinenden Gesellschaft umfasst eine Vielzahl von bewussten, politisch begründeten und unbewussten, quasi als Nebenfolge dieser bewussten Prozesse auftauchenden, Bewegungen. Diese gesellschaftlichen Veränderungen finden ihren zusammengefassten Ausdruck in der Differenz der Epochenbegriffe der antiken, mittelalterlichen – mithin prämodernen – und modernen Gesellschaft⁸² und gewinnen im Prozess einer, durch technische Entwicklung potenzierten Dynamik der »Beschleunigung« (Rosa, 2005) an Bedeutung. Um die Fähigkeit der Gesellschaft zur Utopie zu erhalten; um das Denkmodell einer besseren Gesellschaft vor dem »rasenden Stillstand«⁸³ (ebda., 2005: 41) zu bewahren, bedarf es des Lernens.

Unter dem Lernen als einem wichtigen Element und Beitrag zur Bewahrung der inhaltlichen Substanz einer Utopie im Zuge zeitgeschichtlicher Entwicklungen und Umbrüche soll hier nicht das schulische Lernen als Aneignung von Kernkompetenzen – Rechnen, Lesen, Schreiben – verstanden

81 | Hermand spricht so von dem utopischen Denken auch als »progressiven Denken« (Hermand, 1974: 25).

82 | Dass diese kontinuierliche Bewegung nicht abgeschlossen scheint, machen Termini wie der der Post-, Zweiten oder Reflexiven Moderne – so berechtigt die Zweifel an diesen semantischen Konstruktionen auch sind – deutlich. So stellt z.B. Luhmann fest, dass die Gesellschaftstheorien der Moderne davon ausgehen, »daß die moderne Gesellschaft noch nicht modern sei und sich selber nacheifern müsse, um endlich modern zu werden«, und er konstatiert dementsprechend, dass es richtiger wäre, »das Verständnis der modernen Gesellschaft mitsamt ihrer Selbstbeschreibung zu dynamisieren« (Luhmann, 1997: 1082/1144).

83 | Die Metapher des »rasenden Stillstand(s)« entlehnt Rosa Paul Virilio, der damit das »Rasen der Ereignisgesellschaft« und das gleichzeitige »Stillstehen der ideendynamischen und tiefenstrukturellen Entwicklung« umfasst (Rosa, 2003: 41).

werden. Im Mittelpunkt des hier verwendeten Lernbegriffes steht die Reflexion. Sowohl die Fähigkeit, das Selbst auszubilden und im gesellschaftlichen Kontext zu verorten⁸⁴ als auch die Kompetenz, »Widersprüche von ethischen Grundsätzen und gesellschaftlicher Realität« (Ebert, 1994: 186) zu entschlüsseln und diese Erkenntnis eigenen Denk- und Handlungsvorgängen zu Grunde zu legen, kennzeichnet den für die Utopie so bedeutsamen Begriff des Lernens. Es geht also nicht um ein auf Lehrplänen beruhendes »Vollstopfen« von Menschen mit Informationen, welches eine »Sinnschwäche der Leute [...] überkleistert und verdeckt« (ebda.: 184), sondern um ein Lernen, das Resultat eins prüfenden Nachdenkens ist. Hierbei kann dieses Nachdenken zwar auch zur »Entzauberung« einer überhöhten Idee führen, die sowohl durch die Erkenntnis der nicht realisierten Erlösungsversprechungen als auch durch das Bewusstsein der »latent vorhandene(n) Barbarei« (s.o.) genährt wird (Lunzer, 1999: 16). Aber über eine solche einseitige Desillusionierung hinaus steht gerade das Lernen dafür, die Utopie an dieser »Entzauberung« zu entwickeln, zu verbessern und zu stärken; mithin für »die Kunst, die Niederlage zu umgehen und den Zauber (hier der Utopie, M.K) zu bewahren« (ebda.: 18).

Lernen ist somit die Folge eines auf Kritik und Zweifel beruhenden Reflektierens, welches sich aus Becks Definition des Begriffes der reflexiven Modernisierung ableiten lässt. So versteht Beck die reflexive Modernisierung als eine Dynamik der »Abgrenzung von tradierten Denkritualen«⁸⁵ (Beck, 1996: 25). Kennzeichnet diese Abgrenzung von tradierten Denkritualen, mithin der an deren Brauchbarkeit bestehende Zweifel und die kritische Reflexion bestehender Verhältnisse auch ein für utopisches Denken schon grundsätzliches Element, so unterstreicht sie gerade als durch Beck aufgezeigte moderne Bewegung⁸⁶ im Kontext zunehmender Komplexität des Sozialen die Bedeutung des Lernens für die Utopie. Seine Förderung verspricht einen stetig vorhandenen »Platz für utopisches Denken« (Fetscher, 1992: 61) in den gesellschaftlichen Diskursen und somit die Persistenz utopischer Entwürfe im Zuge zeitgeschichtlicher Entwicklung.⁸⁷

84 | »Men must not remain fixed in any attitude; they must be flexible and learn to be happy in mobility« (Molnar, 1990: 154).

85 | – durch welche die »institutionalisierte Langeweile der eingefleischten Routinen in Wissenschaft wie Politik« aufgebrochen wird (Beck, 1996: 25).

86 | So kommt es durch diese, von Beck gezeigte Dynamik zu einer »Selbsttransformation der Industriegesellschaft«, zu dem, was Beck die zweite Moderne nennt, deren »Konturen« es nicht nur zu gestalten, sondern auch zu entdecken gilt (Beck, 1996: 25ff.).

87 | Erscheint somit die Fähigkeit zum Lernen als wichtiges Element der Persistenz der Utopie, so erweist sich der Mangel an Lernfähigkeit, das unreflexive Beharren auf tradierten Denkmodellen als ernstzunehmende Gefahr für den Bestand einer Utopie – wie am Beispiel des »Staatssozialismus« sichtbar ist (Müller-Jentsch, 1992: 28).

Wichtig ist, den Begriff des Lernens in der im Vorangegangenen dargestellten Dynamik von seiner Funktion als nahezu zwangsläufigen Bestandteil von Erziehung zu lösen. Sind utopische Entwürfe in der Vergangenheit auch nicht selten von der Möglichkeit der erfolgreichen Erziehbarkeit einer Gesellschaft im Sinne eines Besseren, sprich von dem pädagogischen Ziel einer besseren Gesellschaft durch zu schaffende bessere Menschen ausgegangen, so scheint es heute durch die historischen Erfahrungen belegt, dass »alle pädagogischen Versuche, mit dem ›neuen Menschen‹ auch eine ›neue Gesellschaft‹ und dadurch eine ›bessere Welt‹ hervorzubringen, vergeblich gewesen sind« (Hoffmann, 2004: 16).

Was bedeuten und hinterlassen die bislang dargestellten Ausführungen für das Thema dieser Arbeit; womit legen sie Erkenntnisse und Annahmen Grund, die die weiteren Arbeitsschritte, vor allem die Analyse, fundieren und leiten? Inwiefern begründen und legitimieren sie die Fragestellung einer Arbeit, die sich mit der Position und Bedeutung der Idee eines zukünftig Besseren – des Utopischen – als Baustein eines politischen Prozesses der Moderne, hier im Speziellen des Prozesses der politischen Integration Europas befasst? Um diese Fragen beantworten und deren Zusammenhänge verstehen zu können ist es hilfreich, m.E. gar notwendig, die strukturellen Übereinstimmung des Prozesses der europäischen Integration mit einem Prozess zu erkennen, der für die politische Moderne von elementarer Bedeutung war: Die Bildung der Nation und des Nationalstaates.

4. DAS UTOPISCHE UND DIE EUROPÄISCHE UNION

Die Herausbildung des Nationalstaates als tragendem Strukturelement der Moderne lässt sich nicht auf das oder auf ein konkretes Muster reduzieren. Vielmehr folgte sie einer in historisch unterschiedlichen Phasen und Prozessen stattgefundenen Bewusstwerdung von Gesellschaften als Willensgemeinschaften – als Nationen.⁸⁸ So unterschiedlich und zeitlich getrennt diese Prozesse auch waren, lassen sie dennoch musterhafte Übereinstimmung, eine im Folgendem nachzuzeichnende Linearität erkennen, die sich auch für die Herausbildung der EU konstatieren lassen: erstens der grundsätzlich funktionale Aspekt der Nation als Anfang moderner Dynamiken, welche die prämodernen Strukturen unter (Veränderungs-)Druck setzen; zweitens den Bezug

88 | Dieses Verständnis der Nation als einer, auf einem durch die Gemeinschaft entstehenden *volonté générale* (Rousseau) fußenden Willensgemeinschaft ist die in der Moderne prominentere Vorstellung. Ihr steht die Vorstellung entgegen, die in der Nation – in Bezug auf das lateinische Wort *natus*/geboren werden – eine Abstammungsgemeinschaft erkennt.

dieser Prozesse auf, bzw. ihre Relation zu den bestehenden Staaten, mit denen, durch die und aus denen heraus sich die Nationalstaaten entwickeln.⁸⁹

Der erste Gedanke beruht auf einem Begriff, der dem komplexen Begriffsapparat Niklas Luhmanns entnommen wird: Der Vorstellung von der Nation als einer Auffang-Semantik (Luhmann, 1997: 1046ff.).⁹⁰ Im Gegensatz zu dieser Definition jedoch wird die Nation hier nicht ausschließlich als Bestandteil und Resultat einer semantischen Reaktion, sondern als ein strukturelles Ergebnis notwendig fundamentaler Umstrukturierung der – nicht nur politischen – Statik der Gesellschaft erkannt: Die Nation wird zu einem soziopolitischen Auffang. Doch was konkret ist damit gemeint; wen, bzw. was »fängt« die Nation auf? Konkret geht es bei diesem Auffang um die Schaffung neuer soziopolitischer Strukturen, durch welche die bis dato reale prämoderne, dynastische Gesellschaft in eine moderne Gesellschaft transformiert und somit davor bewahrt wird, unter dem Druck moderner Dynamiken auseinandergetrieben zu werden.

Die erste dieser beiden fundamental bedeutsamen Druckdynamiken auf die Strukturen der prämodernen Gesellschaft war die sich im Zuge der industriellen Entwicklung herauskristallisierende und die folgende Entwicklung bis in die Gegenwart hinein nachhaltig prägende funktionale Differenzierung. Durch die industrielle Revolution wurden Prozesse in Gang gesetzt, die technisch gesteigerte, rationellere Produktionsmethoden und eine an diesen orientierte Herausbildung ausdifferenzierter, spezialisierter Berufsfelder zur Folge hatten. Es entstanden an konkreten Orten unterschiedliche Funktionen konzentrierende, zusammenfassende Produktionsstandorte, die, im Späteren als Industriezentren benannt, die Menschen der Gesellschaft nicht nur aus tradierten, tendenziell »ortsaffinen« (Giddens, 1996: 147) Lebenszusammen-

89 | Theodor Schieder erkennt für die Herausbildung der modernen Nationalstaaten in Europa drei historische »Etappen«: In der ersten bilden sich in Frankreich und Großbritannien durch »innerstaatliche Revolutionen« die Nationen im Staat; der Staat bleibt erhalten, aber in seiner Konstruktion verändert. In der zweiten Etappe bilden sich Nationen – wie in Italien und Deutschland – in staatlicher Zerrissenheit vor dem Staat, die Einzelstaaten gehen als Landes- und Bundesteile in den neuen Staat ein. In der dritten Etappe bilden sich Nationen gegen den – hier osteuropäischen großmonarchischen, imperialen – Staat. Ergebnis ist der Zerfall des alten Staates zugunsten einer komplett neuen staatlichen Konstruktion (russisches Zarenreich/Sowjetunion) (Schieder, 1991: 69ff.)

90 | Luhmann erkennt in der Nation einen – nahezu allumfassenden – begrifflichen Kontext, der als »auffallende(s) Begleitphänomen der semantischer Reaktion auf funktionale Differenzierung« der in prämodernen, dynastischen Staaten lebenden Gesellschaft die Möglichkeit gibt, die Erfahrung funktionaler Differenzierung (in Tätigkeiten und Berufe) mit der Erfahrung segmentärer Differenzierung (in Staaten) zu verbinden, in dieser gleichsam aufzufangen. (Luhmann, 1997: 1046ff.).

hängen herauslöste (Heirat, Familie, Beruf),⁹¹ sondern auch aus verlässlichen Mechanismen der Identitäts- und Kohäsionsstiftung. Die neu geschaffenen Strukturen erforderten neue Mechanismen für diese Prozesse, um den gesellschaftlichen Zusammenhang als stabilen Rahmen der funktionalen Differenzierung samt ihrer Freisetzungsdynamiken zu bewahren. Diese neuen Strukturen und Mechanismen bildeten sich im Zusammenhang mit dem zweiten Transformationsdruck: Der politischen Aufklärung.

Die durch Philosophen wie Montesquieu, Voltaire oder Rousseau⁹² gedanklich eingeleitete und verlässlich untermauerte Forderung nach politischer Umgestaltung der Staaten um die Prinzipien von Gleichheit und Freiheit herum; die Vorstellung, die gesellschaftlichen Zusammenhänge durch die Gesellschaft selbst, statt durch eine entrückt scheinende, abgeschottete Person bestimmen zu lassen, gewann nicht zuletzt mit den im Zuge der o.a. Prozesse und den mit ihnen entstandenen neuen gesellschaftlichen Großgruppen – Bürgertum und Arbeiterklasse – an Nachhaltigkeit und Gewicht.⁹³ Die Ansprüche, die Gesellschaft politisch (zumindest mit-)gestalten zu wollen, waren aber in den absolutistischen Entscheidungsstrukturen der pränationalen Staaten nicht einzubinden und aufzufangen, denn: Einen Ort für den breiten Diskurs um die Gestaltung gesellschaftlicher Zusammenhänge; einen Ort weitreichend befugter kollektiver Entscheidungsfindung kannte der pränationale Staat, in dem der absolutistische Herrscher allen entschied, nicht.⁹⁴

91 | Anthony Giddens findet für diese Dynamik den Begriff der »Entbettung« (embedding), womit konkret das »Herausheben sozialer Beziehungen aus ortsgebundenen Interaktionszusammenhängen und ihre unbegrenzte Raum-Zeit-Spannen übergreifende Umstrukturierung« gemeint ist (Giddens, 1996: 33).

92 | Die Heraushebung der drei genannten französischen Philosophen darf nicht als Ausblenden der Denker anderer Nationen in Europa verstanden werden. Die Gedanken und Diskurse um die politische Verfasstheit und Gestaltung der Gesellschaft begannen bereits im 16./17. Jahrhundert, zumeist, aber nicht ausschließlich, in Großbritannien und setzten sich über die Französische Revolution hinaus in ganz Europa fort.

93 | Diese Nachhaltig- und Dringlichkeit für eine durch tiefgreifende Freisetzungs- und Entbettungsdynamiken »bedrohten« Gesellschaft lässt sich mit einem Zitat Ernest Gellners veranschaulichen: »Eine Gesellschaft, deren Wesen in einer ständigen Reise nach Jerusalem besteht, kann zwischen den verschiedenen Stühlen keine hohen Barrieren des Ranges, der Kaste oder des Standes erreichen« (Gellner, 1991: 43).

94 | Die unterschiedlichen Ständesysteme/-versammlungen (Generalständeversammlung/Frankreich, Provinzialstände/Dänemark, Preußen) wie auch das schon im Mittelalter Grund gelegte Parlament Englands stellten zwar, mit unterschiedlichen Kompetenzen ausgestattete, die Macht der absolutistischen Herrscher ergänzende und legitimierende Institutionen dar, sind aber mit den durch freie und gleiche Wahl zusammengesetzten

Die Französische Revolution, »Ereignis« und »europäischer Wendepunkt« (Kaelble, 2001: 21/23) gleichermaßen, gab einen ersten, in diesem Falle radikalen Anschlag und Impuls für einen darauffolgenden, lange andauernden Prozess. Das Resultat dieses noch einmal gesteigerten Transformationsdrucks war die bewusst gestaltete Vorstellung von der, mithin die in diesem Sinne gleichsam »erfundene« Nation (Anderson, 1998) als einer durch den Willen zur Gestaltung der gesellschaftlichen Existenzbedingungen zusammengeführten Gemeinschaft und zudem, auf dieser Basis, die Umgestaltung der Staaten in politische Einheiten, zu deren Fundament das plébiscit de tous, toujours (Renan)⁹⁵ wurde.

Der Druck auf die prämodernen Staaten wurde somit in einem neuen Modell der Gesellschafts- und Staatsbildung, welches auf der Aufhebung juristischer und politischer Ungleichheit und auf dem Partizipationsgedanken⁹⁶ fußte, aufgefangen: Der Nation und ihrer politischen und territorialen Objektivierung, dem Nationalstaat. Die den Staat tragende, durch die beschriebenen Prozesse fragil gewordene Legitimität des absoluten Herrschers gegenüber seinen Untergebenen wurde ersetzt durch die Vorstellung einer Gemeinschaft der – jetzt – Staatsbürger,⁹⁷ deren Wille und Bekenntnis den Staat tragen sollte. Insofern wurde der durch die o.a. Dynamiken der Gefahr der Zentrifugierung potentiell ausgesetzte prämoderne Staat mit der Ressource ausgestattet, funktionale und segmentäre Differenzierung in einem Rahmen aufzufangen und somit intern Kohäsion zu stiften.

Versteht man diese Entwicklung als kontinuierliche, die politischen Prozesse bis in die Gegenwart hinein nachhaltig flankierende und leitende, Struktur;⁹⁸ versteht man die Nation in diesem Sinne mit Anderson als ein »folgen-

und mit zumeist weitreichenden Befugnissen ausgestatteten Parlamenten der modernen Nationalstaaten nicht zu vergleichen.

95 | Renan, Ernest (1995): Was ist eine Nation? – und andere politische Schriften; Wien

96 | Wichtig ist festzuhalten, dass die politische Partizipation in den frühen Jahren der Transformation der dynastischen Staaten zu Demokratien eine große Gruppe der Gesellschaft nicht umfasste: die Frauen. Diese mussten sich das Recht auf politische Partizipation z.T. hart erstreiten. Der Erhalt dieser Rechte bedeutete jedoch nicht die allumfassende Gleichberechtigung der Frauen, deren Gleichbehandlung bis zum heutigen Tag Bestandteil der gesellschaftlichen Diskurse ist.

97 | Dieses Konzept der Staatsbürgerschaft fungiert in der Moderne als »mächtiges Instrument sozialer Schließung«, welches das notwendige verwaltungsstaatliche Handeln der Zuweisung von nationalstaatlichen Rechten und Pflichten nicht nur als »Rechtsformel«, sondern »soziales und kulturelles Faktum« trägt und fundiert (Brubaker, 2000: 75).

98 | In der dargestellten Begründung der Nation als Auffang eruptiver, die Gesellschaft beunruhigender, Dynamiken erscheint die Nation letztlich als die Gesellschaft in ihren politischen Strukturen verlässlich stabilisierender Rahmen – und steht somit Sloterdijks

reiches Konzept« (Anderson, 1998), so lässt sich dessen Wirkung bis in den Prozess der europäischen Integration hinein verlängern und im Besonderen durch den Bezug auf den Legitimationsaspekt aufzeigen, warum diese Arbeit den Blick auf das Utopische als Bestandteil der, die europäische Integration begründenden, Vertragstexte richtet.

Wie mit der vorangehenden Bemerkung ausgeführt, waren und sind die politischen Strukturen der Moderne die fundamentalen Rahmenbedingungen für die europäische Integration.⁹⁹ Damit ist im Sinne der o.a. Ausführungen nicht nur darauf verwiesen, dass es Nationalstaaten waren, die diesen Prozess initiierten und gestalteten, sondern dass auch dieser Prozess ohne die Begriffe der Partizipation und Legitimation nicht zu einem kontinuierlichen, über Jahrzehnte reichenden Projekt werden konnte. Anders: Um den Prozess der europäischen Integration zu einem Kontinuum machen zu können; um die politische Einigung Europas auf stabile Füße zu stellen, bedurfte und bedarf es der Bereitschaft der Menschen in Europa, diesen Prozess und sein derzeitiges Resultat – die jetzige Europäische Union – anzuerkennen und mitzutragen. Mit dieser Feststellung ist der gedankliche Zusammenhang in Richtung Legitimation von Herrschaft im Ganzen, ihrer einzelnen Politiken im Speziellen und somit in Richtung der politischen Funktion der Utopie entwickelt; hiermit ist die Argumentation an die Stelle gelangt darlegen zu können, warum sich aus der Verquickung der Phänomene Utopie und europäische Integration die Annahme eines Wiederhalls des Utopischen in den Europäischen Einigungsverträgen ableitet.

Der Prozess der europäischen Integration entwickelte sich, wie im Folgenden aufgezeigt wird, vor unterschiedlichen soziopolitischen Hintergründen. So unterschiedlich diese auch waren, gemeinsam war ihnen, dass sie Bewegungen umfassten und abbildeten, die durch ein politisches Gemeinwesen aufzufangen waren und sind. Diese Gemeinwesen sind, wie o.a., in der Moder-

Aussage entgegen, in der modernen Nation »Unruhe-Zentren« zu sehen, die als struktureller Rahmen »selbstverstärkender Prozesse« der Infragestellung des Althergebrachten wirken (im Besonderen in und durch die »Superinstitutionen« von »Forschung, Kunst, Design und Mode«) (Sloterdijk, 2014: 200ff.).

99 | Mit diese Feststellung der Persistenz moderner Elemente und Mechanismen für politische Prozesse schließt sich diese Arbeit der Ausführung Luhmanns an, der bereits Ende des 20. Jahrhunderts keine tragfähigen Anhaltspunkte für eine »Epochenzäsur« von der Moderne zu einer, wie auch immer benannten post-modernen Gesellschaft erkennen konnte, da »alle Errungenschaften der Moderne (Altersklassen in den Schulsystemen, Parteiendemokratie als Staatsform, unregulierte Heiratspraxis, positives Recht, an Kapital und Kredit orientiertes Wirtschaften, um nur einiges zu nennen) beibehalten« werden (Luhmann, 1997: 1143).

ne die Nationalstaaten. Sie sind die ersten Adressaten einen Rahmen für den Auffang von Dynamiken zu schaffen, durch welchen die gesellschaftlichen Bedingungen und Strukturen dadurch unter Druck gesetzt werden, dass als verlässlich bewertete Sicherheiten instabil und brüchig erscheinen. Der zweite Weltkrieg aber zeigte, dass die modernen Nationalstaaten nicht jede Unsicherheit auffangen konnten – darüber hinaus sogar »neue« Grund legten.¹⁰⁰ So bildeten diese Nationalstaaten, jeder für sich auf dem Gemeinwillen seiner Nation gegründet, mit anderen europäischen Staaten zusammen einen zusätzlichen, ergänzenden Rahmen, um einen umfassenderen Auffang aller Unsicherheiten zu ermöglichen.

Dieser Rahmen entwickelte sich im Zuge der Jahrzehnte immer mehr zu einem strukturellen, d.h. organisatorischen, Abbild der Nationalstaaten, die ihn gründeten. Im Zentrum steht hierbei der Begriff der Partizipation, der somit sowohl für die Konstruktion der modernen Nationalstaaten als auch für deren Zusammenrücken in der europäischen Integration von elementarer Bedeutung war und bis heute ist.¹⁰¹ Das Thema der Partizipation verweist hierbei auf zwei Sachverhalte, von denen der eine nur erwähnt und nicht weiter behandelt werden soll, da er für den hier behandelten Zusammenhang von geringer Relevanz ist: Es handelt sich um die Definition der Bereiche der Partizipationsbe- (Inklusion) bzw. Nichtberechtigung (Exklusion).¹⁰² Der zweite Sachverhalt jedoch leitet stringent zu dem hier verfolgten Thema der Position des Utopischen in den europäischen Einigungsverträgen: Es geht um den Legitimationsaspekt.

100 | Die Instrumentalisierung und die Verlängerung politischer Fakten in die Gefühlslage einer Nation hinein (s. die nationale Euphorie am Beginn des ersten Weltkrieges und die sogenannte »Schmach von Versailles«) waren erst möglich, als sich nationale Kollektive als solche angesprochen fühlten. Das klassisch-absolutistische »l'etat c'est moi« stellt hierfür keinen Nährboden dar.

101 | Die jahrzehntelang bis in die Gegenwart anhaltende Diskussion um das Demokratiedefizit der jeweiligen Integrationsstufe ist ein Indiz für die Bedeutung des Partizipationsbegriffes. Die in diesem Diskurs bemängelte, zwar durch den VvL ausgeweitete, aber dennoch – im Vergleich zu den Parlamenten der Mitgliedstaaten – nur unbefriedigend erscheinende Befugnis des Europäischen Parlaments (VvL/EUV: Art. 14) zeigt auf, dass es nicht nur eine Sensibilität für dieses Thema gibt, sondern durch die geforderte Ausweitung dieser Befugnisse dem Gedanken der Partizipation ein deutlicheres Gewicht verliehen werden soll.

102 | Da, wie Anderson feststellt, sich keine Nation mit der Menschheit gleichsetzt (Anderson, 1998: 15), diese also keinen universellen Geltungsbereich beansprucht, entsteht der Nation die Notwendigkeit, den Status der Partizipationsberechtigung von der Position der Nichtberechtigung zu scheiden!

Wie für ihre Politik im Ganzen benötigen die einzelnen Nationalstaaten auch für die Schritte der europäischen Einigung die Zustimmung ihrer Bürger. Sie müssen diese Schritte als sinnvoll, notwendig, wenigstens Vorzügeversprechend darstellen, um die Unterstützung und Loyalität ihrer Bürger zu erhalten und diese auf einem langen Weg nicht zu verlieren. Tun sie dieses, gefährdet das nicht nur die europäische Integration, sondern – als worst-case szenario – auch die Basis des Nationalstaates selbst, der sich in diesem Falle nicht mehr als legitimer Vertreter des *volonté générale* (Rousseau) zeigen würde. Insofern erscheint es mit Blick auf die Nationalstaaten und den Prozess der europäischen Integration als doppelt notwendig, die Zustimmung und Bereitschaft der Bürger zu wecken, diesen mitzutragen.

Betrachtet man den Prozess der europäischen Integration, wie dargestellt, als tief in den Fundamenten der politischen Moderne verankert, dann erscheint als nahezu zwangsläufig, dass in den Verträgen der europäischen Integration textliche Elemente eingebaut sind, die den Bürgern der Nationalstaaten – ab dem VvL diesen als Bürgern der Europäischen Union (VvL/EUV: Art. 9)¹⁰³ – den Prozess der Europäischen Einigung als sinnvoll, vor allem aber vorteilhaft darstellen. Es ist somit zu erwarten, dass in den Vertragstexten die europäische Integration als Rahmen eines zukünftig Besseren aufgezeigt wird; es ist zu erwarten, dass das Utopische, im Sinne seiner politischen Funktion, als Baustein der Verträge sichtbar wird. Wie, d.h. mit welchem Inhalt und in welcher Form, soll durch die Analyse aufgezeigt werden.

Die o.a. Ausführungen haben ein Bild von der Utopie gezeichnet, das einen Einblick in die Vielschichtigkeit dieses sozialen Phänomens vermittelt. Es wird darüber hinaus sichtbar, welche inhaltlichen und strukturellen Berührungspunkte für den politischen Prozess der europäischen Integration und diesem Phänomen historisch entstanden, gegenwärtig entstehen und zukünftig entstehen können – gar müssen.¹⁰⁴ Anders: Sowohl die aufgezeigten inhaltlichen Strukturmerkmale einer Utopie, die Ausführungen zur Funktion, Methode, Denken und Lernen als auch die Darstellungen des modernen politischen Strukturelements des Nationalen lassen für die folgende Analyse die möglichen Überschneidungen des theoretischen Überwurfes Utopie und des politischen Prozesses der europäischen Integration erahnen und geben somit der,

103 | »[...] Unionsbürger ist, wer die Staatsbürgerschaft eines Mitgliedstaats besitzt. Die Unionsbürgerschaft tritt zur nationalen Staatsangehörigkeit hinzu, ohne diese zu ersetzen.« (VvL/EUV: Art. 9).

104 | Im Sinne der im Vorangegangenen dargestellten Ausführungen kann mit Kaelble festgestellt werden, dass die Europäische Union »im Grundsatz [...] keinen anderen Weg [...] als die Nationalstaaten« gehen kann (Kaelble, 2001: 163).

die Analyse leitenden Frage, »wie utopisch kann Europa/die EU sein?«, einen inhaltlichen Anhaltspunkt.

Das in den Zeiten der Schulden- und/oder Finanzkrise einiger Mitgliedsstaaten der Europäischen Union die Gefahr naheliegt, in dieser weniger eine positive Utopie als vielmehr eine Dystopie, ein Schreckensszenario zu erblicken, ist nicht überraschend. Entspricht dieses im Kern wirtschafts-/finanzpolitische Szenario inhaltlich auch nicht den o.a. Schreckensbildern, so taugt es wenigstens dazu, allen ohnehin europakritischen politischen Akteuren Wasser auf die Mühlen einer Argumentation zu geben, durch welche die »abstrakte« (Mohr, 2012)¹⁰⁵ Maschine¹⁰⁶ EU, mit dem ebenso fernen Motorraum Brüssel, diskreditierbar wird. Davon aber unberührt – dieses werden die folgenden Ausführungen aufzuzeigen versuchen – reichen die grundsätzlichen Verbindungslinien der Elemente und Strukturen der Utopie in die politische Konstruktion der EU hinein und erscheinen, im Gegensatz zu situationsbezogenen negativen Schlaglichtern, manifester.

Mit diesen Gedanken schließt das erste Kapitel dieser Arbeit, dessen Ziel es war, die Utopie als komplexes gedankliches und soziales Phänomen darzustellen. Hierbei wurde erstens versucht, dessen inhaltliche und strukturelle Komplexität im Kontext unterschiedlicher soziopolitischer Kontexte aufzuzeigen, als auch, zweitens, in den dargestellten Elementen Begleiter, gar Bausteine des Prozesses der politischen Integration Europas zu erkennen. Diese Ausführungen mit Leben, sprich Daten zu füllen, die als erkennbare Übernahme des Utopischen in den Prozess der europäischen Integration erscheinen, ist das Anliegen des folgenden zweiten Kapitels.

105 | So formuliert Mohr in einem Artikel auf der Webseite für die Welt: »Europa ist, trotz aller Erfolge, ein abstraktes Gebilde geblieben« (Mohr, 2012).

106 | Der Begriff der Maschine entspringt hier einem Gedanken, der Anfang des 19. Jahrhunderts – im Zuge mannigfaltiger politischer Wirren eines in viele kleine Einzelstaaten zerteilten Deutschlands – um die Frage kreiste, wie ein gemeinsamer deutscher Staat aussehen sollte. Mit dem Begriff der Maschine verband sich die negative Vorstellung vom Staat als einer seelenlosen Zwangsapparatur, eines »unausbleiblich und unwiderstehlich [...] zum Zwingen gezwungenes Glied(es)« (Fichte, 1798: 111/kursive Einfügung M.K.).

Das utopische Europa in den europäischen Einigungsverträgen

II. Die Analyse

»Europa wird gebaut. Getragen von großer Hoffnung«.
(GEOFF, JACQUES LE 1996: 5)¹

Dieses zweite Kapitel wird versuchen, die durch das erste Kapitel gewonnenen Erkenntnisse an das Thema europäische Integration anzulegen. Hierbei nehmen die juristischen Schritte der politischen Einigung, konkret die dieser Einigung zugrunde liegenden und sie ideell markierenden Verträge, die zentrale Position ein. Im Fokus stehen zuerst die Gründungsverträge, sprich die ersten Verträge des europäischen Integrationsprozesses (EGKS/1951, Römische Verträge/1957). Welche utopischen Elemente spiegeln sich in Vertragswerken wider, die auf den materiellen und ideellen Trümmern der Gesellschaft eines durch Kriege vernarbten Kontinents entworfen wurden, und warum ist das so? Welche dieser Elemente finden sich dann – wenn überhaupt – wie, in dem derzeit gültigen vertraglichen Schlusspunkt der Europäischen Einigung – dem Vertragswerk von Lissabon (2009) – wieder?

Der Beantwortung dieser Fragen müssen Ausführungen vorangestellt werden, die erstens – fernab davon, eine erneute historische Abhandlung bieten zu wollen – die Ereignisse der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts in ihren, für die folgenden Abhandlungen entscheidenden, Dynamiken darstellen und die, zweitens, erklären, warum die Texte politisch intendierter (Gründungs-)Verträge zur Beantwortung der o.a. Fragen gewählt werden.

1 | Dieses Zitat von Jacques Le Geoff entstammt dem jeweiligen Vorworttext einer mehrbändigen, im C.H. Beck Verlag erschienenen Reihe unter dem Titel »Europa Bauen«, hier zitiert aus einer Arbeit von Peter Brown, die sich mit der Entstehung des christlichen Europa befasst.

1. DER HISTORISCHE HINTERGRUND

1.1 Der Kontinent am Abgrund

»Vergessen ihre Schönheit ›heutzutage‹
Verzwittert ist sie von sechsjähr'gem Kampf,
Zerstört ihr Reichtum, ärmlich und zerrissen«.
(BLACKMUR, RICHARD P., 2003: Der Raub der Europa, 170)²

Europas Einstieg in das zwanzigste Jahrhundert ging eine bereits nahezu drei Jahrzehnte andauernde Phase ohne Krieg³ voraus. Rechnet man die bis zum ersten Weltkrieg noch folgenden 14 Jahre hinzu, so ergeben die 43 Jahre den bis dahin längsten Zeitraum, in dem auf diesem Kontinent kein Krieg ausgetragen wurde.⁴ Dennoch schien der Ausbruch des ersten Weltkriegs, des durch nationale Borniert- und Selbstverliebtheiten, grotesken Fehleinschätzungen der politischen und militärischen Gegebenheiten und einer nahezu alle europäischen Staaten betreffenden Bündnispolitik genährten Vulkans bereits am Horizont absehbar (Howard, 2002).⁵ Es scheint müßig zu fragen, ob dieser Vulkanausbruch 1914 noch abwendbar war oder welchen Funken es alternativ zum Attentat von Sarajevo bedurft hätte, um diese »Urkatastrophe der modernen Geschichte« (Sheehan, 2008: 85) auszulösen.

Das Entscheidende ist die bleibende Erfahrung eines Krieges, dessen Maß an Leid und Zerstörung durch die technische Entwicklung der eingesetzten Waffen⁶ und eine immer ungehemmtere Kriegsführung im Vergleich zu den Kriegen der vorherigen Jahrhunderte eine neue Schwelle nicht nur erreicht, sondern überschritten hatte. Dieses wird ebenso durch die im jahrelangen Grabenkrieg und Materialschlachten in zerfurchte Kraterlandschaften ver-

2 | Zitiert n. Renger, Almut-Barbara (Hg.): Mythos Europa, 2003; Seite 170.

3 | Der Begriff des Krieges wird hier in bewusster Ausblendung aller weiteren, in die komplexe Tiefe sozialer Beziehungen reichenden Definitionsmuster (siehe hierzu Koch, 2001) auf das militärische Widereinander von Staaten reduziert.

4 | Diese Periode reicht von 1871, dem Ende des deutsch-französischen Krieges, bis zum Beginn des ersten Weltkriegs 1914.

5 | Hellfeld spricht diesbezüglich von einer »leichtfertigen und sinnlosen« Vernichtung des in Europa »mühsam« Erreichten durch die europäischen Regierungen (Hellfeld, 2006: 290).

6 | Die Dynamik dieser neuen Kriege beschreibt Sheehan durch das Zitat des Marshalls der französischen Armee, Ferdinand Foch, der in seinen Memoiren zum ersten Weltkrieg feststellte, dass sich die Siegesaussicht einer Armee nach »den Maschinen und nach dem Material« richten, die ihr zur Verfügung stehen – »Der Mensch allein kann an ihr nichts ändern« (Sheehan, 2008: 109).

wandelten Schlachtfelder⁷ wie durch den Einsatz von Kampfgas – gleichermaßen »barbarischer Akt« und »Greuel« (Howard, 2002: 79) – an der Front deutlich. Eine neue – mithin moderne – Dynamik des Krieges zog einer Gewitterwolke gleich über die Menschen hinweg und entlud ihre todbringende, »unterschiedslos« tötende Kraft in »Todeszonen« wie Verdun und der Sommes (Sheehan, 2008: 103/104).^{8,9}

Doch auch die nicht an die Fronten und in die Gräben der Schlachtfelder gezwungenen Teile der Gesellschaft Europas wurden mit zunehmender Dauer des Krieges, nicht zuletzt durch dessen vielfache Auswirkungen auf die nationalen Volkswirtschaften, nachhaltig betroffen. Auf dem »gesamten, einst blühenden Kontinent« herrschte ab den letzten Kriegsjahren bis weit in die zwanziger Jahre hinein Hunger und Not (Hellfeld, 2006: 311). Wurden die einzelnen nationalen Segmente der Gesellschaft in Europa am Beginn des Krieges noch von Enthusiasmus, Euphorie und der Hoffnung auf ein rasches und erfolgreiches Ende dieses Krieges ergriffen, so wurde spätestens ab 1916 die »mörderische Sinnlosigkeit« dieses Krieges deutlich. Darüber hinaus kam – mit weitreichenden fatalen Folgen für den gesamten Kontinent – auch das sich über lange Jahre des Nicht-Krieges entwickelnde, auf ewiger Fortschritts- und Aufstiegserwartung basierende, »bürgerlich-liberale Zeitalterempfinden« zum Stillstand (Hermand, 2007: 39).¹⁰

Ohne damit die anderen beschriebenen Schäden gering zu schätzen: Die eigentlichen Kriegsschauplätze blieben die Schlachtfelder. Ihre Namen dominieren bis heute als »Gedächtnisorte« (Nora, 1998)¹¹ die Erinnerungen an den

7 | »Kanonen beherrschten das Schlachtfeld.« Dieser beschreibenden Feststellung fügt Howard an, dass bei einem »wochenlangen Artilleriebombardement [...] eineinhalb Millionen Granaten verfeuert wurden« (Howard, 2002: 95.).

8 | Die Schlachten an der Sommes, Verdun und Passchendaele hinterließen »im Schlamm begraben oder einfach vom Artilleriefeuer zerfetzt(e)« »unidentifizierbare [...] gesichtslos(e)« tote Soldaten (Sheehan, 2008: 103/104).

9 | Der damalige Außenminister der BR Deutschland – Joschka Fischer – verwies 2003 in einem Interview mit der Zeitschrift »Der Spiegel« auf diese Dynamik, um das »Nein« der damaligen deutschen Regierung zu einer Beteiligung am zweiten Irakkrieg zu verdeutlichen. Plakatives Zitat hierbei war seine Feststellung: »Amerika hatte kein Verdun« (Der Spiegel, 13/2003: 49).

10 | »Die bürgerlich-liberalen Demokratien mit ihren Schutznormen für Individualität und dem freien Wettbewerb der Interessengruppen haben den Kampf gegen totalitäre Ideologien und deren zynische Verachtung für Menschenrechte verloren« (Hellfeld, 2006: 338).

11 | Diese Schlachtfelder bewahren eine anschauliche, tiefgreifende Information, die durch nicht nur durch Bilder eine zeitlose Erfahrbarkeit geschichtlicher Ereignisse ermöglichen. Die Nutzung des Begriffes Gedächtnis folgt der Unterscheidung der Begriffe

ersten Weltkrieg. Dieses änderte sich in dem nur 21 Jahre später beginnenden 2. Weltkrieg, dessen Schrecken für die Nachwelt in Städtenamen wie Coventry, Rotterdam, Warschau, Hamburg und Gedenkstätten wie Auschwitz, Sobibor und Dachau immerwährenden Ausdruck erhielten.¹²

Die im ersten Weltkrieg auf die Schlachtfelder begrenzten Todeszonen verlagerten sich in die Siedlungs-, in die Lebensräume der Nationen hinein. Die schon im ersten Weltkrieg durchlässig gewordene Grenze zwischen Zivilist und Soldat als Opfer von Gewalt verlor im Zweiten Weltkrieg vollends ihre Gültigkeit. Es gab nicht nur »keine strategische Unterscheidung zwischen denen, die Panzer herstellen, und denen, die sie in der Schlacht fahren« (Sheehan, 2008: 164), sondern auch zwischen Männern und Frauen, Erwachsenen und Kindern, Alten und Jungen usw. Der Krieg umfasste unterschiedslos alle Europäer, er wurde, mit den Worten Sheehans, insofern zu einem »demokratischen Krieg« (ebda.: 20). Waren am Ende des ersten Weltkrieges die Städte in ihrer Substanz als zivilisatorische Zentren der Gesellschaft, in denen sich – wenn gleich unter harten Bedingungen – das kulturelle und politische Leben der Gesellschaft fortsetzte, weitestgehend erhalten, so waren sie am Ende des Zweiten Weltkrieges oftmals nicht mehr als Räume, in denen unter widrigsten, ja katastrophalen Bedingungen das Überleben organisiert werden musste.

Trug die Gesellschaft in Europa schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts »Krankheitskeime in sich, die in seiner staatlichen Zerrissenheit und Uneinigkeit begründet lagen« (Haesele, 1958: 114), so stand sie 1945 in vielerlei Hinsicht am, durch den Ausbruch dieser Krankheit herbeigebrachten, Abgrund. Binnen nur 31 Jahre zerstörten nationale Gier, Hass und Größenwahn ihr sowohl ökonomisches als auch zivilisatorisches, geistesgeschichtliches Fundament und führte sie an eine Klippe, an der ein gemeinsames Voranschreiten ausgeschlossen schien. Dennoch war es dieser Punkt, waren es diese Ereignisse der ihm vorausgegangenen Jahrzehnte, die eine, nur ein halbes Jahrzehnt später beginnende Entwicklung begründete, die bis zum heutigen Zeitpunkt anhält.

Gedächtnis und Geschichte, wie sie durch Pierre Nora vorgenommen wird. Dieser differenziert einem »ständig in Entwicklung« gehaltenen, der »Dialektik des Erinnerns und Vergessens« offenen, gleichsam lebendigen Gedächtnisbegriff von dem Begriff der Geschichte als einer »stets problematischen und unvollständigen Rekonstruktion des, was nicht mehr ist«. Die im Text angeführte Aussage lässt sich mit Nora verdeutlichen: »Das Gedächtnis haftet am Konkreten, im Raum, an der Geste, am Bild und Gegenstand. Die Geschichte befasst sich *nur* (kursiv M.K.) mit zeitlichen Kontinuitäten, mit den Entwicklungen und Beziehungen der Dinge« (Nora, 1998: 13/14).

12 | Nicht in Vergessenheit geraten soll hier die baskische Stadt Gernika, die am 26. April 1937 im spanischen Bürgerkrieg durch die, für die Faschisten eingesetzte, deutsche Luftwaffe zerstört wurde und die Schrecken des Bombenterrors des Zweiten Weltkrieges ankündigte.

Eine Entwicklung, die sich – trotz aller Widrigkeiten und negativer Bedingungen¹³ – mit zunehmender Zeit als über den Abgrund hinwegführenden Bau einer stabilen Brücke in Richtung eines immer konkreter werdenden Ziels – eines politisch geeinten Europas – darstellte.

1.2 Plattform und Pfeiler: Die Verträge

»Wir müssen eine Art Vereinigte Staaten von Europa errichten«
(WINSTON CHURCHILL, 1946: Züricher Rede 1946).¹⁴

Diese Aussage Winston Churchills aus einer in dem Jahr 1946 gehaltenen Rede¹⁵ – die oftmals als »marking the birth of this ›new Europe‹« (über-)gezeichnet wird (Schwimmer, 2004: 74) – macht deutlich, wie schnell sich in direkter Folge zum Zweiten Weltkrieg im Kreis der politisch Verantwortlichen der Blick nach vorn über die durch den Zweiten Weltkrieg hinterlassene physische und psychische Trümmerlandschaft Europas hinweg richten konnte.¹⁶ Natürlich war diese Position kein politischer common sense, nicht im Kreis der Gewinner des Krieges, geschweige unter Einbezug dessen Verlierer; auch legte sie, wenngleich in ihrer weiteren Ausformulierung eher unionistischen Zuschnitts, keine unverrückbare Grundposition im Widereinander föderalistischer und unionistischer Zielvorstellungen fest.^{17, 18} Doch die Vorstellung, die politischen Geschehnisse auf eine Ebene zu heben, welche die nationalstaatlichen Ressentiments und Alleingänge überwindet, erschien nicht mehr per se undenkbar. Wichtig war, eine Art Aussichtsplattform zu errichten, von der aus

13 | Als nur eine dieser Widrigkeiten und negativen Ereignisse scheint die Finanz- und Schuldenkrise in der Europäischen Union, die ein hohes Maß an kritischer Distanz, gar Abwendung von der Union zu begründen scheint.

14 | Übernommen aus der Internetquelle: <http://europaunion.org/Curchill.html>; (Zugriff 21.02.2013)

15 | Diese Rede wurde von Churchill an der Universität in Zürich gehalten (<http://europaunion.org/Curchill.html>).

16 | Dieser Blick war nicht auf das politische System begrenzt. So demonstrierten in Deutschland in der direkten Nachkriegszeit Schüler und Studenten für die europäische Einheit (Thiemeyer, 2010: 78).

17 | »[...] the powers and structure of the new body were left completely open« (Schwimmer, 2004: 74)

18 | Die gegensätzlichen Vorstellungen, ein vereintes Europa als einen Bundesstaat, an den die nationalen Teilstaaten fundamentale Kompetenzen abtreten, oder als eine intergouvernementale Kooperation nationaler Regierungen zu sehen, prägt den Prozess der politischen Integration bis in die Gegenwart.

der Blick über den Abgrund hinaus in Richtung eines – gleichsam utopischen – Fernziels¹⁹ möglich war und zu einer festen Einrichtung werden konnte.

Der 1948 gegründete Brüsseler Pakt – Vorläufer der 1954 gegründeten Westeuropäischen Union (WEU) – stellte zwar einen ersten gemeinsamen ökonomisch, vor allem aber sicherheitspolitisch orientierten Schritt einiger europäischer Staaten nach dem Krieg dar, doch eine verlässliche, stabile Aussichtsplattform für einen gemeinsamen Blick nach vorn konnte er nicht sein. Als exklusiver Verteidigungsbund,²⁰ dem neben der Sorge vor der erstarkenden Sowjetunion auch die Sorge vor dem gerade erst besiegten Deutschland zu Grunde lag (Neisser, 2008: 204),²¹ schien dessen Blick nicht auf ein ambitioniertes Fernziel gerichtet zu sein. Im Gegensatz dazu lässt die Satzung des am 05.05.1949 gegründeten Europarats in ihren Formulierungen erkennen, dass eine gemeinsame Zukunft – durch »Festigung des Friedens und [...] Erhaltung [...] der Zivilisation« – des durch »geistige und sittliche Werte, die das gemeinsame Erbe ihrer Völker sind«, zusammengeführten Europas angestrebt wurde (Satzung des Europarates, Einführung).

Eine verlässliche, im Besonderen aus heutiger Sicht, stabile Plattform, die weiteren Aufbauarbeiten Halt versprach und letztlich auch gab, wurde mit einem Vertrag gelegt, der durch seine sektoral begrenzte Integrationswirkung eher bescheiden wirkt, dennoch aber durch die Schaffung europäischer politischer Strukturen einem bedeutenden Zündungseffekt gleichkommt.

1.2.1 Der EGKS-Vertrag (18.04.1951)

Dieser erste Schritt in eine gemeinschaftlich europäische Organisation hinein war nach all den Erfahrungen der damals nahen europäischen Geschichte nicht einfach. Die Interessenlagen, die diesem Vertrag zu Grunde lagen oder als dessen Hemmschuh überwunden werden mussten, waren vielschichtig und durchaus nationalstaatlich ausgerichtet und wirkten z.T. als unmittelbare Folgen des Zweiten Weltkrieges: Noch 1947 setzte sich Frankreich aus Angst vor einer deutschen militärischen Bedrohung für die Abtretung des Rheinlandes durch Deutschland, zumindest aber für dessen internationale Kontrolle ein (Kipping, 1996: 49). Zudem und andererseits war Frankreich bestrebt, den britischen Zugriff auf die Ruhr zu unterbinden; Deutschland erwartete von diesem Vertrag die Aufhebung der Produktionsbeschränkungen und des

19 | Churchill sprach von diesem Fernziel als einer »Erneuerung der europäischen Völkerfamilie« unter einer Ordnung, durch welche sie in »Freiheit, Sicherheit und Frieden leben kann« (<http://europaunion.org/Curchill.html>).

20 | Unterzeichnet von Frankreich, Großbritannien und den Benelux-Staaten.

21 | »Dieser Beistandspakt sollte vor allem vor der Gefahr einer deutschen Aggression schützen« (Neisser, 2008: 204). Michael Gehler spricht gar von einer »massiven Furcht« (Gehler, 2005: 151).

Besatzungsrechts, mithin für seine europäische »Einbindung die Gleichberechtigung« (Bayer, 2002: 106),²² die sich zu diesem Zeitpunkt im Koreakrieg befindende und als führende westliche Macht auftretende USA erhoffte, den eigenen Stahlmangel durch eine gezieltere und besser organisierte Produktion in Europa ausgleichen zu können (Gehler, 2005: 152).²³

Den entscheidenden An Schub für eine gemeinschaftliche europäische Organisation gab in Einbindung und Überwindung dieser multiplen Interessen am 09.05.1950 der damalige französische Außenminister Robert Schuman in dem von ihm entworfenen und nach ihm benannten Plan der Zusammenlegung der französischen und deutschen Kohle- und Stahlproduktion. Mit der dieser Initiative folgenden Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl schufen die Unterzeichner des EGKS-Vertrages²⁴ die erste europäische Organisation, die durch die Errichtung eines gemeinsamen Marktes für Kohle und Stahl, gemeinsam formulierte Ziele²⁵ und gemeinsame Organe,²⁶ einen stabilen europäischen Blick in der, durch die Nationalstaaten geprägten Politik in Europa installierte. Durch den Vertrag wurde die Wirtschaftsverwaltung für Kohle und Stahl umgelagert, d.h. aus den nationalen Zuständigkeiten ausgegliedert und an die Gemeinschaft übertragen. Mit dieser »umwälzende(n) Neuigkeit« (Bayer, 2002: 10/79) entsprach der EGKS dem Anspruch, »das Schicksal Deutschlands, Belgiens, Frankreichs, Italiens, Luxemburgs, und der Niederlande zu vereinigen« (Hohe Behörde, 1953: 13).

Die sektorale Begrenzung dieser Gemeinschaft legt bis heute den Eindruck nahe, dass es die »wirtschaftlichen Gegebenheiten der Nachkriegszeit« gewesen wären, die die europäischen Länder in die Union »getrieben« habe (Rifkin, 2004: 222). Dementsprechend scheint es auch als »Verdienst der Montan-

22 | – was wiederum für die französische Politik und Öffentlichkeit nicht einfach zu akzeptieren war, bedeutete dies doch, »[...] sich so kurz nach dem Krieg als Siegermacht auf eine Ebene mit dem Aggressor« stellen zu müssen (Bayer, 2002: 106).

23 | Zur Rolle der USA für die europäische Integration in den ersten Nachkriegsjahren stellt Thiemeyer fest: »Die Gründung nahezu aller westeuropäischen Organisationen in den Jahren zwischen 1945 und 1955 wurden direkt oder indirekt von der US-amerikanischen Regierung gefördert« (Thiemeyer, 2010: 47).

24 | Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg und die Niederlande.

25 | Auf Basis eines gemeinsamen Marktes für Kohle und Stahl wurde die Ausweitung der Wirtschaft, die Steigerung der Beschäftigung und die Verbesserung der Lebenshaltung ebenso zu einer gemeinsamen Zielsetzung (Art. 2 EGKS) wie die geordnete Versorgung des gemeinsamen Marktes, der gleiche Zugang zur Produktion, die Bildung niedriger Preise und die angestrebte Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Arbeiter (Art. 3 EGKS).

26 | Hohe Behörde (ab 1967 die Kommission), Europäisches Parlament, Rat, Europäischer Gerichtshof und Rechnungshof.

union [...] auseinandergerissene Räume wieder zu einer ökonomischen Einheit zusammengeschlossen zu haben« (Haesele, 1958: 200) und somit die »Einheit des mächtigsten Industriereviere der Welt wieder her (-gestellt zu haben, M.K.), das die Geschichte zerrissen hatte« (Hohe Behörde, 1953: 62). Doch Robert Schuman selbst – der geistige Vater dieses Vertrages – machte durch die Feststellung, dass »die Solidarität der Produktion [...] bekunden (wird, M.K.), daß jeder Krieg zwischen Frankreich und Deutschland nicht nur undenkbar, sondern materiell unmöglich ist« (Schumann, Robert, zit.n. Gehler, 2005: 151) deutlich, dass die politische Zielsetzung von vornherein weitreichender interpretierbar war.²⁷ Die folgenden Ausführungen werden aufzeigen, dass die Ökonomie ein wichtiges Vehikel war, komplexe – gar utopische – Zielsetzungen umzusetzen. Ein einzig aus ökonomischen Erwartungen entstehender Anspruch war dahingegen schon die erste Phase der europäischen Integration nicht.

Trug die EGKS, besonders in ihrer Anfangsphase, auch zu einer höheren Transparenz der Preise und einer gesteigerten Qualität der Stahlprodukte bei (Kiping, 1996: 334), so bleibt aus einer rein ökonomischen Sicht ihre Bilanz »bescheiden«, da sie die wirtschaftliche Entwicklung Europas nicht bedeutend beeinflusst hat (Gehler, 2002: 85). Doch ihre historisch weit reichenden und nachhaltig wirkenden Einflüsse waren politisch: Erstens gelang es – vor allem als Ziel der französischen Außenpolitik – durch diesen Vertrag Deutschland in eine gemeinsam europäische Politik zu integrieren. So wurde die Gesellschaft in Deutschland aus einer Position der Isolation, wie sie nach dem ersten Weltkrieg empfunden wurde,²⁸ herausgelöst und somit einem wichtigen Nährboden für Ablehnung, Hass und Gewalt ein Grundstoff entzogen. Zudem beinhaltete die Montanunion – gleichsam als »Blaupause für die spätere Europäische Union« (Thiemeyer, 2010: 96) – »wesentliche« ideelle und strukturelle

27 | Prominent ist die These, das hier zum Ausdruck kommende Friedensmotiv als zweitrangig gegenüber dem vordergründigen wirtschaftlichen Einigungsmotiv zu erkennen (Thiemeyer, 2010: 82/96f.). Mit dem hier verwendeten Begriff »weitreichend« soll jedoch zum Ausdruck gebracht werden, dass es sich bei dem Friedensmotiv um ein bewusst verwendetes Motiv handelt, welches über ephemere wirtschaftliche Interessen hinaus über eine kontinuierliche Tragfähigkeit für den Prozess der europäischen Integration verfügt.

28 | Einen komprimierten Überblick von der Wahrnehmung Deutschlands nach dem verlorenen ersten Weltkrieg aus Sicht deutscher Zeitzeugen bietet die vom Herbig Verlag zusammengestellte und herausgegebene Sammlung: Versailles 1919 – Aus Sicht von Zeitzeugen (2002); München.

Grundzüge, welche die folgenden Schritte der politischen Integration Europas, bis hin zur EU, leiten und prägen sollten (Bayer, 2002: 105ff.).²⁹

Am 27.05.1952, nur ein Jahr nach Gründung der EGKS, einigten sich deren sechs Gründerstaaten in Paris auf die Bildung einer Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG), die vorsah, die nationalen Streitkräfte unter einem europäischen Oberbefehl zusammenzufassen. Zu einem sehr frühen Zeitpunkt – der zweite Weltkrieg lag gerade sieben Jahre zurück – war dies ein ambitionierter und gewagter Schritt, durch den mit der Verteidigungspolitik einer der sensibelsten Politikbereiche eines Nationalstaates vergemeinschaftet werden sollte. Der Anspruch, auf der Basis der Erfahrungen des EGKS die politische Integration Europas weiter zu tragen, mithin eine Brücke in Richtung eines Fernziels zu bauen, bedurfte jedoch der Ratifizierung durch die nationalen Parlamente und scheiterte am 30.08.1954 an dem Veto der französischen Nationalversammlung.³⁰

1.2.2 Die Römischen Verträge (1957/58)³¹

Dieser »EVG-Schock« (Loth, 2009: 111) bremste weder den Anspruch, noch den Prozess der politischen Integration vollständig ab, verlangsamte ihn jedoch substantiell und verdeutlichte – mit vorerst im Besonderen für die BR Deutschland schmerzlichen Konsequenzen³² – wie vorsichtig und behutsam die nationalen Befindlichkeiten zu behandeln waren. Statt »aufrüttelnder Proklamationen« bedurfte es auch weiterhin der »stillen Kleinarbeit«, um die europäische Integration voran zu bringen (Haesele, 1958: 206).

29 | Hierzu gehört sowohl der grundsätzliche Gedanke, nationalstaatliche Kompetenzen zu Gunsten einer gemeinsamen europäischen Politik zu limitieren und reduzieren als auch die Grundlegung eines institutionellen Rahmens, der, wenn auch im Laufe der Zeit inhaltlich umstrukturiert und – vor allem aber in seinen Kompetenzen – erweitert, bis zum heute geltenden Vertrag von Lissabon Bestand hat.

30 | Die französische Nationalversammlung lehnte die Ratifizierung mit einem Votum von 319 zu 264 Stimmen ab. Haesele kommentierte diese Ablehnung 1958 mit der Feststellung: »Noch einmal hatte der Nationalismus über den europäischen Föderalismus gesiegt« (Haesele, 1958: 206).

31 | Die Daten bezeichnen das jeweilige Datum der Unterzeichnung und des Inkrafttretens der Verträge.

32 | So war an das Zustandekommen des EVG-Vertrages das Inkrafttreten des am 26.05.1952 beschlossenen Deutschlandvertrages gekoppelt, durch den das Ende des Besatzungsstatuts geregelt und der BR Deutschland ein großes Maß an staatlicher Souveränität zugesprochen worden wäre. In abgeänderter Form trat dieser Deutschlandvertrag dann 1955 in Kraft.

Dementsprechend sprach sich noch im selben Jahr die Parlamentarische Versammlung der EGKS dafür aus, deren Kompetenzen zu erweitern.³³ Der Außenministerkonferenz von Messina (1-3.06.1955) und den Entschlüssen des Spaak-Ausschusses³⁴ folgend, lief dieses Bestreben auf die Römischen Verträge zu, die am 25.03.1957 unterzeichnet wurden und am 01.01.1958 in Kraft traten. Diese Römischen Verträge umfassen zwei Verträge und ein Abkommen: Den EWG- und den Euratom-Vertrag sowie das Abkommen über gemeinsame Organe der Europäischen Gemeinschaften. Durch die beiden Verträge wurden die Wirtschafts- als auch die europäische Atomgemeinschaft gegründet; das Abkommen regelte Struktur, Arbeitsweisen und Zuständigkeiten ihrer, analog zum durch den EGKS entstandenen und nun weiterentwickelten Organe.³⁵ Anders, und in Anlehnung an die o.a. Brückenmetapher formuliert, entstanden durch die Römischen Verträge, auf deren Grundvoraussetzung des EGKS-Vertrag fußend, die ersten stabilen Pfeiler einer Brücke Richtung geeintes Europa.

Durch den EWG-Vertrag bekundeten die unterzeichnenden Staaten den Anspruch, durch den hierdurch geschaffenen gemeinsamen Markt nicht zuletzt die »engere Beziehungen zwischen den Staaten zu fördern, die in dieser Gemeinschaft zusammengeschlossen sind.« (EWG-Vertrag, Art 2). Es kommt durch vielschichtige, umfassende politische Maßnahmen (ebda.: Art. 3, Pkte a-k) zu einer, über den bislang durch den EGKS-Vertrag definierten Rahmen (Kohle/Stahl) hinaus reichenden »vollständige(n) wirtschaftliche(n) Verschmelzung«, gar »systemische(n) Invasion« der Integrationsbewegung (Mayne, 1963: 101). Dominierten anfangs auch auf nationalstaatlichen Zielsetzungen beruhenden unterschiedlichen Auffassungen zur sektoralen und politischen Integration Europas die Verhandlungen zum EWG-Vertrag, so erleichterten außenpolitische Ereignisse³⁶ den Verhandelnden soweit aufeinander zuzugehen, dass es zu einem »geradezu herzliche(n) Verhandlungsklima« kam (Loth, 2009: 112ff./126).

Dieses galt natürlich auch für den Euratom-Vertrag, durch welchen die Europäische Atomgemeinschaft (EAG) gegründet wurde. Dieser Vertrag gilt auch als die »natürlichste Fortsetzung der Gemeinschaft für Kohle und Stahl«,

33 | Hierbei stand den EGKS-Vertragspartner in der Ausweitung der sektoralen Integration jedoch nicht nur der Europa-Gedanke Pate, sondern auch die Befürchtung eines zunehmenden deutsch-französischen Bilateralismus (Thiemeyer, 2010: 52).

34 | Benannt nach dem damaligen belgischen Außenminister Paul-Henri Spaak.

35 | Im Zuge des Anspruches dieser Arbeit wird auf dieses Abkommen nicht weiter eingegangen.

36 | So die vor allem auf Frankreich und Großbritannien wirkende Suezkrise und Beitritt des Saarlands zur BR Deutschland.

da die Atomenergie in den Zeiten drohender Energieknappheit³⁷ – die durch politische Ereignisse wie der Suez-Krise noch verstärkt wurde – an Bedeutung gewann und die für ihre Entwicklung notwendigen Ressourcen³⁸ durch jeden Einzelstaaten für sich allein kaum aufzubringen waren (Mayne, 1963: 97). Die notwendige Bündelung im Sinne einer gemeinsamen Atompolitik erfolgte in der »Überzeugung, dass nur ein gemeinsames Vorgehen, ohne Verzug vorgenommen, Aussicht bietet, die Leistungen zu verwirklichen, die der schöpferischen Kraft ihrer Länder entsprechen« (EAGV, 1957: Präambel): durch den Euratom-Vertrag.

Durch die Römischen Verträge entstand auf Basis und in Weiterentwicklung der EGKS ein Raum, der 150 Millionen Menschen enger umfasste und wirksamer mit seinen Maßnahmen³⁹ zu erreichen suchte als je zuvor. Die Verträge folgten – durch das ablehnende Votum der französischen Nationalversammlung zur EVG bedingt – notgedrungen der Logik der sektoralen Integration und ergaben aufgrund unterschiedlicher nationaler Zielsetzungen und kontroverser Verhandlungen letztlich das Bild eines komplexen Sets von Zugeständnissen und Kompromissen (Haas, 2004: 315ff.).⁴⁰ Sie weiteten jedoch den schon geltenden Rahmen der EGKS noch einmal aus. Innerhalb dieser Konstruktion erwies sich letztlich der EWG-Vertrag – als »eigentlicher Motor der europäischen Integration« – gegenüber dem Euratom-Vertrag als bedeutender (Papenkort, 2008: 47). Die Ökonomie diente der europäischen Integration somit erneut als Vehikel; ihr kam, im Besonderen als Reaktion auf den »EVG-Schock«, die Funktion zu, in Bezug auf die europäische Integration »verlorenes Terrain« zurück zu gewinnen (Mayne, 1963: 103). Erkennt man bereits diese Phase als notwendigen Beitrag zur »Pazifizierung eines blutreichen Kontinents« (Habermas, 2011: 61), so lässt sich mit Haesele – bereits 1958 – feststellen, dass es »(v)ielleicht [...] die Rettung Europas (war), daß das ökonomische

37 | Der DGB stellte 1962 fest: »Wenn auch noch zur Zeit ein Überangebot an Kohle, Öl, Erdgas und Wasserkraft vorliegt, so glaubt man nicht, daß die für das Jahr 1980 notwendige Elektrizität [...] auch nur annähernd aus Kohle, Öl, Erdgas und Wasserkraft gedeckt werden kann« (DGB, 1962: 35).

38 | Hierunter fallen Forschung, technische Erfahrung, Kapital und Rohstoffe, die in durch einen, der Weiterentwicklung dieses Energieaspektes dienendem Maße in einem Einzelstaat nicht aufzubringen waren (Mayne, 1963: 97).

39 | Konkret ist hier der Anspruch zu benennen, eine »entscheidende Hebung« des Lebensstandards der Menschen in der Gemeinschaft zu erlangen (Berie/Miller, 1957: 5).

40 | Haas führt in seiner Analyse der Prozesse des Zustandekommens der Römischen Verträge die z.T. bedeutend divergierenden Interessenlagen Frankreichs, der Benelux-Staaten und Deutschlands in Bezug auf die Reichweite der »free trade positions« eines gemeinsamen Marktes aus (Haas, 2004: 515ff.).

Bewußtsein bereits die politische Engherzigkeit überwog« (Haesele, 1958: 165), dass die »europäische Einigungsbewegung doch stärker war, als beim Scheitern der EVG scheitern konnte« (Loth, 2009: 130).

Gelten die späten vierziger und fünfziger Jahre auch als die »Blütezeit« und »goldene Jahre der europäischen Integration«, gar als durch einen »Europaenthusiasmus« getragen (Kaelble, 2001: 96), so sollte dennoch in den folgenden Jahrzehnten eine national-politische Engstirnigkeit auch weiterhin eine Rahmenbedingung des Projekts der europäischen Integration sein. Dieses jedoch nicht nur in Form der Widerstandskraft der Nationalstaaten, die sich im Besonderen in der als Eurosclerose bezeichneten Phase⁴¹ als kräftiger Bremsklotz für die Fortsetzung einer substantiellen europäischen Integration erwies. Darüber hinaus befand sich Europa in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhundert zwischen den Fronten der Großmächte UdSSR und USA. Die Einbindung der Osteuropäischen Staaten in den Warschauer Pakt und der Westeuropäischen Staaten in die Nato begrenzte den Prozess der europäischen Integration bis in die neunziger Jahre des zwanzigsten Jahrhundert auf die Westeuropäischen Staaten. Erst mit dem Auseinanderbrechen der UdSSR und der in dessen Folge stattfindenden Auflösungsprozesse des Warschauer Paktes und des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe wurde es möglich, den europäischen Integrationsprozess nach Osten auszuweiten.⁴²

1.2.3 Der vorläufige Schlusspunkt: Der Vertrag von Lissabon (2007/09)

Den vorläufigen Schlusspunkt unter die mit den oben beschriebenen Verträgen begonnene Dynamik setzte der am 13.12.2007 in Lissabon von den Regierungsvertretern der Mitgliedstaaten der EU unterzeichnete und am 01.12.2009 in Kraft getretene, den heutigen Ist-Stand der politischen Integration Europas festsetzende, Vertrag von Lissabon (VvL). Er folgte und beendete als derzeit gültiger Schlusspunkt einen, nach der Eurosclerose Mitte der achtziger

41 | Mit dem Begriff der Eurosclerose wird die, durch weltwirtschaftliche (Ölkrise) und weltpolitische Ereignisse (Jom-Kippur-Krieg) bedingte, Krisenphase der europäischen Integration zwischen 1973 und den frühen achtziger Jahren benannt. In dieser Phase kam es zum »Stillstand«, »Rückschritt« oder gar »Niedergang« des Anliegens einer europäischen Integration, die durch einen Mangel an öffentlichen Diskursen bedingt und sichtbar wurde: »In den europäischen Tageszeitungen und Zeitschriften sucht man deshalb in dieser Zeit fast vergebens nach Artikeln über die europäische Zivilisation« (Kaelble, 2001: 118).

42 | Durch die fünfte, auch als Osterweiterung benannte Ausweitung der EU traten dieser neben Malta und Zypern mit Estland, Lettland, Litauen, Polen, Tschechien, Slowakei, Ungarn und Slowenien alte und neugegründete Staaten bei, die zuvor den osteuropäischen Bündnissystemen angehört haben.

Jahre mit der Einheitlichen Europäischen Akte (17.02.1986) wieder in Gang gesetzten Prozess der europäischen Integration, der – im Sinne der hier im Vorangegangenen verwendeten Brückenbau-Metapher – in zwei Jahrzehnten ein stabiles Pfeilersystem in Richtung eines politisch geeinten Europas setzte.⁴³ Hierbei waren die Verträge von Maastricht (07.02.1992/01.11.1993), Amsterdam (02.10.1997/01.05.1999) und Nizza (26.01.2001/01.02.2003) wichtige und markante Etappen – jedoch auch jeweils durch »left overs«, sprich offene Fragen der Einigung, gekennzeichnete Konstruktionen.

Einen verlässlichen Schlusspunkt unter diese Entwicklung sollte durch »Vereinfachung und Neuordnung der Verträge« der Verfassungsvertrag für Europa setzen (Lenz/Borchert, 2005: 11). Der vom Europäischen Rat in Laeken am 05.12.2001 eingesetzte und ausschließlich mit der Erstellung eines solchen Vertrages beauftragte Konvent verfasste einen Entwurf, der zwar von dem damaligen deutschen Außenminister als »historischer Kompromiss« gewürdigt (SZ, 157/2003: 1)⁴⁴ und von den Staats- und Regierungschefs der Mitgliedsstaaten am 29.10.2004 unterzeichnet, jedoch von den Bevölkerungen in Frankreich (29.05.2005) und den Niederlanden (01.06.2005) in Referenden abgelehnt wurde und somit nie in Kraft trat. Die Gründe für das Scheitern dieses Vertrages durch die Befragungen der Bevölkerungen in Frankreich und den Niederlanden waren vielschichtig und z.T. auch speziellen nationalstaatlichen Situationen und Diskursen geschuldet, sie sorgten dennoch für ein »europa-weites Entsetzen« (Kunz/Lefebvre, 2013: 182).⁴⁵ Zudem wurde deutlich, dass es den politisch Verantwortlichen offenbar nicht gelungen war, für ihre ambitionierten Ziele in der Gesellschaft das Maß an Zustimmung zu generieren, dass nötig ist, um politischen Prozessen nicht nur Legitimität, sondern auch ein tragfähiges Fundament an Loyalität zu verschaffen.

Um aber den grundsätzlichen Ansprüchen an Vereinfachung und Neuordnung dennoch nachzukommen, erteilte der Europäische Rat am 22.06.2007 das Mandat, ein weiteres Vertragswerk zu erarbeiten. Dieser, zum Entwurf einer Verfassung – durch die »erzwungener Rücksichtnahme auf die Euroskeptiker« (ebda., 2013: 193) – als downgrade wirkende Vertrag, wurde am 13.12.2007 in Lissabon unterzeichnet und trat, nach einer erneuten Ablehnung durch eine Bevölkerung (Rep. Irland) und deren hierdurch notwendig gewor-

43 | Offen bleibt die Frage, welche Form dieses politisch geeinte Europa haben wird. Der VvL erscheint, trotz aller Verbesserungen seiner Vorgänger als Vertrag, der »hinter die Bestrebungen der Intergouvernementalisten« ein Ausrufezeichen setzt und die Föderalisten als »mahnende, hoffende Rufer« zurücklässt (Koch, 2011: 80).

44 | Joschka Fischer zitiert durch die SZ.

45 | – und für Auswirkungen auf die nationalen Politiken der ablehnenden Staaten. So bedeutete das französische »Non« für den damals populären Präsidenten Frankreichs, Jaques Chirac, »ein Debakel sondergleichen« (Kunz/Lefebvre, 2013: 182).

denen zweiten Befragung verzögert, am 01.12.2009 in Kraft. Im Besonderen die finanzpolitischen Eruptionen des beginnenden zweiten Jahrzehnts des einundzwanzigsten Jahrhundert macht deutlich, welchen Schwierigkeiten diese Konstruktion ausgesetzt ist. Sie belegen aber auch, dass über die hart geführten Diskussionen um konkrete europapolitische Maßnahmen und Strukturen hinweg, die Existenz und der Anspruch der politischen Integration fundamentiert sind.

2. DIE VERTRÄGE DER EUROPÄISCHEN INTEGRATION ALS EMPIRISCHE QUELLE

Verfassungs- und Vertragstexte gehörten und gehören aufgrund ihres speziellen Inhalts und der in ihnen verwendeten Sprache nicht zum Lesestoff der breiten Masse der Gesellschaft und unterscheiden sich diesbezüglich von den prominenten Vertretern Information vermittelnder – vor allem aber – unterhaltender massenmedialer Kommunikation.⁴⁶ Was ist also von den in der Analyse zu gewinnenden Informationen der europäischen Einigungsverträge zu erwarten, wenn doch die politische Funktion der Utopie, wie im Vorangegangenen aufgezeigt, darin besteht, die Loyalität einer Gesellschaft für ein durch diese Verträge gegründetes politisches Konstrukt zu erwirken, politische Vertragstexte jedoch – schon der Diktion nach – primär für exklusive Adressatenkreise interessant zu sein scheinen?

Die so formulierten Zweifel an der Verwendbarkeit der o.a. Vertragstexte für diese Analyse verweisen auf die Schwierigkeit, in der Rechtssprache eine Quelle für die Generierung von Massenloyalität zu sehen. Hierbei reduziert sich das unterstellte Problem des Verstehens von Vertragstexten nicht nur auf die Ge- bzw. Ungeübtheit der Adressaten im Entschlüsseln dieser Texte, sondern verweist auch generell auf die Brauchbarkeit und Bestimmtheit der dort verwendeten Semantiken.⁴⁷ Dieses im Besonderen dann, wenn diese Vertragstexte auch einem politischen Anspruch folgen und somit in einen begrifflichen Rahmen oszillieren, welcher durch den juristischen Anspruch nach semanti-

46 | Z.B. Tages- und Wochenzeitungen, Filme und Hörfunkberichte und -sendungen.

47 | Hanschmann spricht von der »Nicht-Kommunizierbarkeit von Authentizität und Identität in der Rechtswissenschaft« und. verweist auf die Problematik in der Darstellung des Begriffes »Europäisch« i.S.d. Artikel 49 des EUV in der Fassung des Vertrag von Maastricht (Hanschmann, 2007: 87).

scher Präzision und einer vermeintlichen Bereitschaft zur semantischen Offenheit der Politik gebildet wird.⁴⁸ (Hanschmann, 2007: 87ff.).⁴⁹

Dennoch bieten sich die in dieser Arbeit dargestellten Verträge aus mehreren Gründen als Analyseeinheit an, die aus ihrer Fixierung durch Schrift, mithin der zeitlosen Aufbewahrung/Erhaltung ihrer quasi konservierten Informationen, herzuleiten sind: Die Verträge stellen ein, im Diskurs der jeweils beteiligten Staaten zustande gekommenen Konsens über das dar, was die geründeten Gemeinschaften sein wollten und geben den – in der Analyse zu suchenden – utopischen Verheißungen somit den Charakter einer gemeinschaftlich entworfenen Programmatik, denn einer einseitigen und ephemeren Versprechung. Hierdurch wird es einerseits möglich, das Selbstverständnis der jeweiligen Gemeinschaft in einer konkreten historischen Phase zu erkennen, andererseits erhält diese Programmatik durch ihre Bewahrung durch die Schrift den Status, jederzeit und an jedem Ort für weitere Kommunikation aufnehmbar und somit anschlussfähig zu sein.

Ein weiterer, für diese Arbeit zentraler Aspekt der Nutzung dieser Verträge als konservierter Ausdruck politischer Programmatik und politischen Selbstverständnisses ist, die Entwicklung des Utopischen als Bestandteil dieser Programmatik über einen Zeitraum von mehr als fünf Jahrzehnten verfolgen und bewerten zu können. Durch die Fixierung durch das Medium Schrift wird das Utopische als Bestandteil der Kommunikation der europäischen Integration als Information erhalten und im Dickicht vielfältiger, ständig wechselnder kommunizierter Ereignisse bewahrt. Sie erhalten eine vom kurzlebigen Zeitgeschehen abgekoppelte Präsenz und – als rechtlicher Boden, auf dem sich die Gesellschaft in Europa entwickelt – soziale Relevanz.

3. DIE ANALYSE

Die nun folgende Betrachtung der im Vorangegangenen kurz dargestellten Verträge wird in die Anfangsphase der europäischen Integration (2.1) und deren bis heute geltenden Schlusspunkt (2.2) unterteilt. Sie folgt somit der oben aufgezeigten Chronologie der Ereignisse und endet in der Darstellung

48 | »Dem Politikwissenschaftler fällt es leicht, die semantische Grenzlosigkeit anzuerkennen [...] Juristen hingegen müssen sich, [...], um eine begriffliche Präzisierung bemühen« (Hanschmann, 2007: 99).

49 | Hierin nicht einbezogen ist das, für diese Arbeit nicht relevante, aber die Generierung von europaweiter Loyalität dennoch betreffende Problem der Mehrsprachigkeit in Europa. So entstehen durch mehrsprachig verfasste Rechtstexte »zwangsläufig [...] Bedeutungsdivergenzen« (Hanschmann, 2007: 81), durch welche die Wirkung von Informationen auf Adressaten unterschiedlich sein können.

der diese ephemere oder kontinuierlich begleitenden und prägenden ideellen inhaltlichen Kernpunkte der Fundierung und Legitimation der europäischen Integration aus Sicht ihrer Protagonisten.

Die Verträge stimmen in ihrem Aufbau weitestgehend überein. Sie beginnen mit den Verträgen vorangestellten, einleitenden Darstellung der diesen zugrunde liegenden Motiven, Überzeugungen und Absichtsbekundungen – den Präambeln. Diesen Präambeln folgen dann in Artikel unterteilte 4-6 Titel/Teile, die die allgemeinen und grundsätzlichen Bestimmungen, die Aufgaben, die Politik sowie den Aufbau (Organe) der durch die Verträge geschaffenen jeweiligen Gemeinschaften behandeln. Dem Anspruch dieser Arbeit entsprechend werden diese schriftlichen Quellen in den Wortlauten analysiert, in denen sie zum Zeitpunkt ihres Zustandekommens formuliert wurden. Der EGKS-Vertrag,⁵⁰ dessen Regelungsmaterie nach seinem Auslaufen (2002) in den EU-Vertrag übernommen wurde als auch die durch Ein- und Anbindungen in spätere Vertragswerke der europäischen Integration veränderten und angepassten EWG⁵¹- und Euratom-Verträge^{52, 53} werden somit in ihren historischen Originalfassungen bearbeitet.

3.1 Utopische Elemente in den Verträgen der Anfangsphase der europäischen Integration

3.1.1 Der EGKS-Vertrag

Sechs Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, die Trümmer der in seinem Zuge entstandenen Schrecken vor aller Augen, dominierte ein Kernanliegen diese Präambel: Der Frieden, mithin die Erschaffung eines friedlichen Kontinents, auf dem es keine Waffengänge der Völker gegeneinander mehr geben sollte. Dienten die folgenden 100 Artikel des EGKS-Vertrages der Beschreibung und Präzisierung seiner ökonomischen Ausrichtung und Absichten, so wurde in der Präambel deutlich formuliert, warum diese wirtschaftliche Gemeinschaft gegründet wurde und welchem Ziel ihre Erschaffung folgte:

»[...] entschlossen, an die Stelle der jahrhundertalten Rivalitäten einen Zusammenschluß ihrer wesentlichen Interessen zu setzen, durch die Errichtung einer wirtschaftlichen Gemeinschaft den ersten Grundstein für eine weitere und vertiefte Gemeinschaft

50 | In den folgenden Ausführungen mit EGKS-Vertrag abgekürzt.

51 | Im Folgenden mit EWG abgekürzt.

52 | Im Folgenden mit EAGV abgekürzt.

53 | Der EWG-Vertrag wurde durch den Maastricht-Vertrag (1992) in EG-Vertrag, mit Inkrafttreten des Lissabon-Vertrages (2009) in Vertrag über die Arbeitsweisen der Europäischen Union (AEUV) umbenannt. Der Euratom-Vertrag erhielt im Zuge des Vertrages von Lissabon eine neuere, gekürzte Fassung.

unter Völkern zu legen, die lange Zeit durch blutige Auseinandersetzungen entzweit waren« (EGKSV, 1951: Präambel).

Der Frieden als zentrale Legitimation der in den folgenden Artikeln ausgeführten Gründung der Gemeinschaft für Kohle und Stahl wird hier nicht nur als abstrakter semantischer Gegenpol für den Begriff Krieg sichtbar, sondern – im Jahr 1951 – durch die Formulierung der »blutigen Auseinandersetzungen« auch anschaulich bestimmt. Diese sollten zukünftig dadurch verhindert werden, dass durch bewusstes politisches Handeln – wie die Gründung dieser wirtschaftlich orientierten Gemeinschaft – an die Stelle »jahrhundertealter Rivalitäten« nun die »wesentlichen Interessen« der Gesellschaft in Europa gesetzt werden sollten. Bereits hier verweisen zwar die im Folgenden verwendeten Begriffe und Formulierungen auf weitere wichtige Parameter der utopischen Verheißung. Dieses gilt für den, durch die Formulierung der »Hebung des Lebensstandards« umschriebenen Wohlstand ebenso, wie für den Begriff des »Fortschritts«, der als angestrebte bewegende Entwicklungsdynamik der »Werke des Friedens« den, die Gesellschaft prägenden, gleichsam statischen »jahrhundertealten« und »lange Zeit« bestandenen Konflikten entgegensteht (EGKSV, 1951: Präambel). Doch den Mittelpunkt der Darstellung der Absichten, Motive und Zielsetzungen für die Gründung dieser Gemeinschaft stellte in der Präambel der Frieden dar. Er war als angestrebtes Resultat bewusster Politik zur Vermeidung blutiger Konflikte nicht nur Anspruch der Schaffung der Gemeinschaft, sondern sechs Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges deren wesentliches Interesse und bedeutende utopische Verheißung.

Der zweite und dritte Artikel⁵⁴ des ersten Teils des Vertrages lassen das schon erwähnte zweite utopische Element sichtbar werden: Die bekundete, im Folgenden weiter ausgeführte Zielsetzung eines angestrebten und dann zu bewahrenden Wohlstandes. Ruft man sich die Nachkriegssituation der an vielen Orten in Trümmern und in materieller Not lebenden Bevölkerung Europas in Erinnerung, so wirken die dort angeführten Formulierungen, zur »Hebung der Lebenshaltung in den Mitgliedsstaaten« wie auch zur »Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Arbeiter« beitragen, und »tiefgreifende anhaltende Störungen« im Wirtschaftsleben der Mitgliedsstaaten »vermeiden« zu wollen, geradezu als Verheißung (EGKSV, 1951: Art 2, 3).

Untermauert wurde dieses Element des Wohlstandes durch Ausführungen in weiteren Artikeln, in denen zwar deutlich wird, dass die Handlungsmöglichkeiten der Gemeinschaft an den Selbstbestimmungsrechten der Nationalstaaten ihre Grenzen fanden, somit als deutlich limitiert wahrgenommen werden mussten und die Verlautbarungen dementsprechend eher einen symbolischen Charakter aufwiesen. Doch sichtbar wird auch, dass die Gemein-

54 | Art. 2: Aufgaben der Gemeinschaft; Art. 3: Aufgaben der Organe.

schaft den angestrebten Wohlstand und die Abwendung seiner, durch unternehmerische und regierungspolitische Entscheidungen mögliche Gefährdung zu ihrer Angelegenheit machte. Dieses verdeutlicht sowohl der Art. 56, der unterschiedliche mögliche Hilfen und Unterstützungen der Gemeinschaft bei Entlassungen behandelt (EGKSV, 1951: Art. 56) als auch der Art. 68. Dort wurde bei einem »ungewöhnlich niedrige(n) Niveau« von Löhnen der Kommission⁵⁵ das Recht eingeräumt, durch Konsultation der entsprechenden Regierung reagieren zu können (EGKSV: Art. 68, §3). Dessen §4 legte darüber hinaus fest, dass »jede Lohnsenkung, von der die Gesamtheit oder ein beträchtlicher Teil der Arbeiterschaft eines Unternehmens betroffen wird, der Kommission zur Kenntnis zu bringen« ist (EGKSV, 1951: Art. 68, §4).

Das dritte im EGKSV verwendete utopische Element ist das Element des Fortschritts. Dieses wird im Unterschied zu den beiden vorangegangenen vorgestellten jedoch nur als ein bewegungsdynamischer Aspekt im Zusammenhang der o.a. Verheißungen erkennbar. Während bereits in der Präambel des EGKSV der Fortschritt als Überschreiten des durch »jahrhundertealte Rivalitäten« geprägten Erfahrungsrahmens der Gesellschaft Europas und als angestrebte Bewegung der »Werke des Friedens« dargestellt wird (EGKSV, 1951: Präambel), führt der Art. 3 aus, dass die angestrebte Verbesserung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse der Arbeiter »im Rahmen der Fortschritte in jeder der zu ihrem Aufgabenkreis gehörenden Industrien« zu gestalten ist (EGKSV, 1951: Art. 3 e).

Im EGKS-Vertrag werden somit drei utopische Elemente einer besseren Gesellschaft benannt. Die Elemente Frieden und Wohlstand erhielten hierbei über ihre oftmalige und nachhaltige Benennung hinaus auch eine präzisere inhaltliche Bestimmung. Die Gründerstaaten der Gemeinschaft machten dadurch deutlich, dass sie in und durch diese Gemeinschaft eine zukünftige Entwicklung der Europäischen Gesellschaft anstrebten, die den historischen Erfahrungen und deren damals gegenwärtigen Resultaten diametral entgegenstehen sollte.

Dazu gehörte die Schaffung von Strukturen, die einerseits das Wiedereinander der Staaten in Europa dadurch zu unterbinden suchte, dass die »wesentlichen Interessen« der Gesellschaft in das Zentrum der Politik gerückt werden sollten: Nicht mehr nationale Ressentiments, die durch den Funkenflug fahrlässiger und bewusster gesetzter Hasstiraden und politischer Ereignisse kollektive Hysterien mit verheerenden Folgen freisetzen könnten, sondern die Orientierung an grundsätzlich-existentiellen Bedürfnissen sollten den

55 | Hierbei handelt es sich eigentlich um das Organ der »Hohen Behörde«, die lt. Art. 7 in den folgenden Artikeln des Vertrages aber als »Kommission« bezeichnet wird (EGKSV: Art.7).

Nährboden für ein europäisches Miteinander bestimmen. Andererseits, und in diesem Sinne das »Wesentliche« präzisierend, gehörte dazu auch das Bekenntnis, Lebensbedingungen schaffen, erhalten und verbessern zu wollen, die mit einer damals vorherrschenden, »konventionellen« Definition des Begriffes Wohlstand, kongruent waren.⁵⁶ Im Gegensatz zu den beiden anderen Elementen wird der Fortschritt zwar weder als Ziel des EGKSV direkt benannt, noch inhaltlich entwickelt. Jedoch erhält dieses Element durch die Verbindung mit den Verheißungen Frieden – nur wenige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg! – und Wohlstand als Voranschreiten über den defizitären/mangelhaften Ist-Zustand hinweg eine, die beabsichtigte und in Gang gesetzte Entwicklung als Bewegungsdynamik grundsätzlich flankierende, gar tragende Bedeutung.

3.1.2 Die Römischen Verträge

Die Römischen Verträge umfassten den EWG-Vertrag (EWGV) und den Vertrag zur Gründung der Europäischen Atomgemeinschaft (EAGV). Das ebenfalls im Kontext der Römischen Verträge erlassene Abkommen wird im Folgenden nicht berücksichtigt. Drei utopische Elemente werden – vor allem in den Präambeln – in diesen Verträgen sichtbar und strukturieren die folgenden Ausführungen:

Wie schon im EGKS-Vertrag wurde der Frieden auch in den Römischen Verträgen als eine wichtige Absicht der Vertragsschließung und als kontinuierliches Ziel der Gemeinschaft benannt. So sollte die angestrebte, im EWGV gesetzlich vertiefte »Bündelung der Wirtschaftskräfte« der »Wahrung und Festigung« von »Frieden und Freiheit« dienen (EWGV, 1957: Präambel); die Kernenergie sollte als »unentbehrliche Hilfsquelle« einen Beitrag für den »friedlichen Fortschritt« leisten (EAGV, 1957: Präambel). Auffällig ist, dass der Friede weder als alleinstehendes noch inhaltlich definiertes Element auftaucht. Dominierte der Friede als Absicht und Verheißung noch die Präambel des EGKSV, so tauchte er im EWGV in Verbindung mit dem Begriff der Freiheit als Formel eines politischen Bekenntnisses vor dem Hintergrund des beginnenden kalten Krieges auf. Im EGKSV diente der Begriff des Fortschritts noch als richtungsweisende Bewegungsdynamik für den Begriff des Friedens. Im EAGV drehte sich diese Position insofern um, als das jetzt dem Frieden die erläuternde Funktion eines Attributs für den Begriff des Fortschritts zukam⁵⁷.

56 | Konventionell verweist hier aber auf nichts anderes als ein Denken und Empfinden, welches sich z.T. aus existentieller Not ableitete und in der verlässlichen Versorgung mit Grundgütern und der Steigerung des »Volumen des Güterstroms« – mithin der »Gleichsetzung von Quantität und Qualität« – Wohlstand erkannte (Jackson, 2011: 56f.).

57 | Mit anderen Worten: Das Verhältnis der Begriffe Frieden und Fortschritt zueinander dreht sich bedeutend um. Aus dem fortschrittlichen Frieden wird der friedliche Fortschritt.

Dennoch: Wenn auch nicht mehr herausragend gesetzt und inhaltlich undefiniert bleibt der Begriff des Friedens ein zentraler Bestandteil der Absicht und des Bekenntnisses zu einer besseren Gesellschaft.

An die Seite des Begriffs Frieden als utopischer Verheißung, die mit den Schritten der europäischen Integration verbunden ist, wird – wie schon im EGKS – der Begriff des Wohlstands sichtbar. Wurde im EAGV zwar auch formuliert, dass durch die Förderung der Kernindustrien zur »Hebung der Lebenshaltung« beigetragen werden soll (EAGV, 1957: Art. 1); erschien darüber hinaus die »Festsetzung von Grundnormen [...] gegen die Gefahren ionisierender Strahlungen« nicht nur als »Gesundheitsschutz der Bevölkerung und der Arbeitskräfte« (EAGV, 1957: Art. 30), sondern auch als Absicht, einen Beitrag zur Lebensqualität der Menschen in Europa zu leisten, so bleibt der Wohlstand ein primär im EWGV wahrnehmbares utopisches Element.

In der Präambel des EWGV wurde die »stetige Besserung der Lebens- und Beschäftigungsverhältnisse ihrer Völker« als ein »wesentliches Ziel« der durch den EWGV gegründeten Gemeinschaft dargestellt (EWGV, 1957: Präambel). Diese Verbesserung versprach die Gemeinschaft durch die Stabilisierung der wirtschaftlichen Vernetzung und Zusammenhänge in Europa zu erreichen, die durch die in diesem Vertrag festgesetzten rechtlichen Bedingungen wirtschaftlichen Handelns als verlässlichen Rahmen geschaffen werden sollten. Bemerkenswert ist nicht nur der Bedeutungsschub, den die utopische Verheißung Wohlstand erhielt, sondern auch der Nachdruck, mit dem sie versehen wurde. So sollte die Verbesserung der Lebensverhältnisse nicht nur zu einem stetigen, sondern auch einem beschleunigten Prozess werden (EWGV, 1957: Art. 2). Sechs Jahre nach dem EGKS verlieh die Gemeinschaft der schon dort aufgeführten Zielsetzung gemeinschaftsweit herrschender verbesserter Lebensverhältnisse somit noch einmal verstärkt Aufmerksamkeit.

Hierbei verweist die angestrebte Stetigkeit im Kontext der in weiten Teilen Europas immer noch durch die Zerstörungen des Krieges beeinträchtigten Lebensbedingungen der Menschen auf die Vorstellung, durch ein kontinuierliches Mehr an materiellen Gütern ein Wohlbefinden durch existentielle Grundsicherung, gar Fülle zu erreichen. Die Beschleunigung macht, trotz aller schon erreichten Verbesserungen, eine empfundene Dringlichkeit sichtbar. Sowohl eine »raschere Herstellung von Gütern« als auch eine gesteigerten Transport- und Distributionsgeschwindigkeit⁵⁸ sollten den Wohlstand zu einer allgemein zeitnah erfahrbaren Verheißung machen.

Einen besonderen Aspekt im Kontext der Kommunikation der utopischen Verheißung Wohlstand stellt die in Art. 3 als »Tätigkeit der Gemeinschaft«

58 | – mithin die »Raumschrumpfung« (Rosa, 2005: 125f.), sprich die in der Moderne beförderte Entkoppelung von räumlicher Distanz und der benötigten Zeit zu deren Überbrückung.

angekündigte »Schaffung eines Europäischen Sozialfonds« dar, der die »Beschäftigungsmöglichkeiten der Arbeitnehmer [...] verbessern«⁵⁹ und somit »zur Hebung ihrer Lebenshaltung« beitragen sollte (EWGV, 1957: Art. 3 Pkt.i). Mit diesem Europäischen Sozialfonds (ESF) legte der EWGV eines der wichtigsten und ältesten, stetig weiterentwickelten, bis in den Vertrag von Lissabon hineinreichenden Instrumente der Politik der Gemeinschaft Grund. Konkret als Bestandteil der Sozialpolitik der Gemeinschaft dargestellt, wurde in den Artikeln 123-128⁶⁰ eine Maßnahme entwickelt, deren Ziel es im Sinne der in Art. 3 angeführten und nahezu wortgleich übernommenen Formulierung war, durch die Verbesserung der »Beschäftigungsmöglichkeiten der Arbeitskräfte im Gemeinsamen Markt« zur »Hebung der Lebenshaltung beizutragen« (EWGV, 1957: Art. 123).

Als drittes utopisches Element wird, ergänzend zu den beiden schon im EGKSV direkt benannten und entwickelten Elementen des Friedens und des Wohlstandes, das des Fortschritts sichtbar. Ist dieses Element im EGKSV als den Frieden und den Wohlstand unterstreichender Bewegungsaspekt zu erkennen, so wird der Fortschritt in den römischen Verträgen zu einem unverzichtbaren Bestandteil der utopischen Verheißung. Hierbei gilt es, durch das grundgelegte und geregelte »gemeinsame Handeln« ebenso einen »friedlichen«, wie auch »wirtschaftliche(n) und soziale(n)« Fortschritt zu generieren (EAGV, EWGV, 1957: Präambeln). Die schon im EGKSV auftauchende Dynamik, den Fortschritt als Gegenpol zu einer als defizitär erkannten Vergangenheit und Gegenwart zu setzen, wurde im EWGV fortgeführt. Die »fortschreitende Beseitigung« der den gemeinsamen Handel beschränkenden Hindernisse erscheint nicht nur als bekundetes Ziel, diese Formulierung verdeutlicht auch die Position eines bewusst zu gestaltenden dynamischen Prozesses, der den historisch grundgelegten und gewachsenen – nationalstaatlich bedingtem Denken folgenden – Verkrustungen entgegengesteht. Über die Einrichtung der Sozialfonds nicht nur die »Anhebung«, sondern auch die »Angleichung« der Lebensbedingungen der Menschen in den Mitgliedsstaaten der Gemeinschaft zu erreichen, galt den Vertrag schließenden Parteien in diesem Sinne auch als »Weg des Fortschritts« (EWGV, 1957: Art. 117).

Das Bekenntnis zur Atom-/Kernenergie und die Organisation eines gemeinsamen europäischen Handelns auf diesem Gebiet erscheint in den Zeiten der im Vorangegangenen beschrieben unsicheren sozioökonomischen und Energie-politischen Rahmenbedingungen der Staaten in Europa nicht nur fol-

59 | Unter den Mitgliedsstaaten der Gemeinschaft herrscht bekundete Einstimmigkeit über die »Notwendigkeit [...], auf eine Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Arbeitskräfte hinzuwirken« (EWGV, 1957: Art. 117).

60 | EWGV: Dritter Teil: Die Politik der Gemeinschaft/Titel 3: Die Sozialpolitik/Kapitel 2: Der Europäische Sozialfonds.

gerichtig, es wird auch zu einer Aufwertung des Fortschritts als Programm selbst. So ist die »Förderung des Fortschritts auf dem Gebiet der Kernenergie« (EAGV, 1957: Zweiter Titel) mit den speziellen Ausführungen zur »Förderung der Forschung« (ebda.: Kap. I, Art. 4-11) und der »Verbreitung der Kenntnisse« (ebda.: Kap. II, Art. 12-29) allen weiteren Bestimmungen⁶¹ vorangestellt. Dass dieser Fortschritt der Kernenergie nicht ohne Gefahren war; dass auch dieser Fortschritt dementsprechend nicht ungezügelt und unbeobachtet bleiben durfte, macht das dritte Kapitel (Art. 30-39) des zweiten Titels deutlich, in dem der – schon im Zusammenhang mit dem Wohlstandsaspekt benannte – »Gesundheitsschutz der Bevölkerung und der Arbeitskräfte [...] durch Festsetzung von Grundnormen [...] gegen die Gefahren ionisierender Strahlung« zum Bestandteil der Förderung des Fortschritts durch die Gemeinschaft wird (ebda.: Art. 30).

Doch nicht nur die direkt mit der Kernenergie verbundenen Gefahren und das Bewusstsein der Gemeinschaft bezüglich derselben spiegeln sich in dem Vertrag wider. Auch die bei Luhmann unter den Begriff der »unzulänglichen Risikokontrolle«⁶² gefasste systemfremde Nutzung von wissenschaftlichen Forschungsergebnissen durch Politik und Wirtschaft, mit all dem hierdurch möglichen »Unheil« (Luhmann, 1992: 258), erfährt Aufmerksamkeit. So wirken die mehrfach verwendeten Formulierungen, welche die Nutzung der Kernenergie in den Dienst des »friedlichen Fortschritts« (EAGV, 1957: Präambel) stellen und von einer »friedlichen Verwendung der Kernenergie« (ebda.: Art. 2 Pkt. h) sprechen, nicht nur als durch den historischen Kontext der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki bedingt, sondern auch als langfristiges Bemühen Fehlentwicklungen per se auszuschließen.

In den frühen Verträgen der europäischen Integration, die den Ausgang und die Basis für die in den folgenden Jahrzehnten stattfindenden weiteren Einigungsschritte darstellen, erscheinen utopische Verheißungen als kontinuierlich verwendeter Bestandteil der Vertragstexte. Konkret geht es um in allen drei analysierten Verträgen kontinuierlich auftretende Formulierungen und Aussagen, die eine positive Entwicklung für die Existenzbedingungen der Menschen in den jeweils durch die Verträge gegründeten Gemeinschaften aufzeigen. Hierbei bilden die zurückliegenden Ereignisse und sozialen Bedingungen des Lebens der Gesellschaft in Europa den historisch-soziopolitischen Hintergrund dieser Verheißungen und spiegeln sich in diesen wider. Dieses

61 | »Vorschriften über die Organe« (Dritter Titel); »Finanzvorschriften« (Vierter Titel); es folgen darüber hinaus die »Allgemeinen Bestimmungen« (Titel V), die »Vorschriften über die Anlaufzeit« (Titel VI) und die »Schlussbestimmungen«.

62 | Konkret der Kontrolle der »Folgen der Erfolge« von Forschung (Luhmann, 1992: 258).

gilt für den Hintergrund des Zweiten Weltkrieges ebenso wie für die damals geltenden ökonomischen Rahmenbedingungen der Gesellschaft der fünfziger Jahre.

Der EGKSV von 1951 lässt keinen Zweifel daran, worin der zentrale Gewinn der gegründeten Gemeinschaft zu sehen ist: in der Schaffung einer Struktur, die den »jahrhundertealten Rivalitäten« der europäischen Staaten und deren desaströsen Resultaten entgegen stehen soll, die eine friedliche und somit bessere Gesellschaft schafft. Deutlich erkennbar wird in den Römischen Verträgen der Bedeutungsgewinn des utopischen Elements Wohlstand. Nachdem sich 1957, zwölf Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs, das gemeinsame Wirken der sechs EGKS-Staaten stabilisiert zu haben schien und die Gefahr eines weiteren Krieges sich eher aus weltpolitischen, denn aus europäischen Rivalitäten ergab, verschwindet der Frieden als utopische Verheißung zwar nicht aus den Römischen Verträgen, verliert dort aber die Aufmerksamkeit als zentrales kommuniziertes Medium für die Legitimation europäischer Einigungsbestrebungen. Anders formuliert:

Schien der Friede zu einer sich bewahrheitenden Verheißung werden zu können, so ließ der materiell-wirtschaftliche Wohlstand für die meisten Menschen in einer vieler Orts immer noch durch Trümmer und Entbehrungen geprägten Nachkriegsgesellschaft – trotz der Verheißungen des EGKSV und aller schon erreichten Verbesserungen – auf sich warten. Die Römischen Verträge formulierten somit als mit Nachdruck versehene Zielsetzung und Verheißung der weiteren Schritte der europäischen Integration den wirtschaftlichen Wohlstand.

Als notwendige Voraussetzung, zumindest aber verlässlicher Rahmen für eine solche Entwicklung, zeigt sich das in den Römischen Verträgen nachhaltig geäußerte Bekenntnis zu einem »normativen Fortschrittsbegriff« (Rapp, 1992: 27). Der reinen Abfolge zeitlicher Ereignisse und Phänomene wird ein ideeller Rahmen gegeben, der diese als eine Entwicklung zum Besseren zeichnet. Fortschritt erscheint so im Sinne der Ausführungen dieser Verträge nicht nur als ein »irreversibles Fortschreiten« der Geschichte,⁶³ sondern »seinem Wesen nach (als) eine Entwicklung zum Höheren und zum Besseren« (ebda.), gleichsam als die Verheißung einer Antwort auf die »Hoffnung, dass es endlich besser werde, daß die Menschen einmal aufatmen dürfen« (Adorno, 2003: 617). Diese in den Verträgen vielerorts dargestellte Überzeugung wirkt vor dem Hintergrund der nur kurz zurückliegenden historischen Ereignisse in Europa zukunftsweisend und ermutigend. Die von der Hohen Behörde 1953 getroffene Feststellung, »(d)ie EGKS hat [...] die Verpflichtung übernommen« die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiter zu ent-

63 | Von Rapp als »genetischer Fortschrittsbegriff« benannt.

wickeln »[...] und diese Bedingungen im Fortschritt zu harmonisieren« (Hohe Behörde, 1953: 103), wird durch die Römischen Verträge deutlich unterstrichen.

Schon diese kurze Zeitspanne der frühen vertraglichen Schritte der europäischen Integration zeigt die ersten Bewegungen in der Vermittlung der utopischen Elemente auf. Der Inhalt der utopischen Verheißung, mithin das am Horizont entworfene Bild einer besseren Gesellschaft beruht verlässlich auf den Elementen ›Frieden, Wohlstand‹ und ›Fortschritt‹. Verändert wird jedoch das Gewicht, das auf die Vermittlung der einzelnen Elemente gelegt wird. Dominiert der Frieden vor allem die Präambel des EGKSV, so legen die Römischen Verträge ein erhöhtes Gewicht auf die Vermittlung der Verheißung Wohlstand. Auch der Fortschritt wird als prozesshafte Bewegung zum Besseren deutlicher und nachhaltiger formuliert. An der Vermittlung dieser Elemente spiegelt sich der soziopolitische Hintergrund der Gesellschaft des Nachkriegseuropas erkennbar wider. Die in den Verträgen auffällig werdenden utopischen Verheißungen offenbaren das Bild einer durch leidvolle Erfahrungen und Entbehnungen gekennzeichneten Gesellschaft, die das erhofft, was ihr lange fehlt(e): Friede, Wohlstand und ein normativ besetzter Fortschrittsbegriff.

Der nun folgende Teil der Analyse befasst sich mit dem am 01.12.2009 in Kraft getretenen Vertrag von Lissabon. Zwischen diesem Vertragswerk und den im Vorangegangenen analysierten Verträgen liegen fünf europapolitisch bewegte Jahrzehnte, in denen die europäische Integration unterschiedliche Phasen mit unterschiedlichen Dynamiken durchlief.⁶⁴ Der durch den VvL verschriftete und bis heute gültige Ist-Stand der europäischen Integration zeichnet von der heutigen Europäischen Union als Zusammenfügung und Weiterentwicklung der, in den frühen Jahren der Integration geründeten sektoral begrenzten Gemeinschaften ein umfassendes und komplexes Bild, welches das durch die Römischen Verträge hinterlassene an inhaltlicher Vielfalt bei weitem übersteigt. Dennoch gibt es eine strukturelle Überschneidung der Römischen Verträge und des Vertragswerks von Lissabon:

Beide Konstruktionen wurden als downgrades hochgradig ambitionierter, letztlich am Widerstand vom französischen Parlament und den Volksbefragungen in Frankreich und Holland gescheiterten Zielsetzungen initiiert. Erschienen die Römischen Verträge als sektoral limitierte Reaktion der europäischen Integrationsdynamik auf den EVG-Schock von 1954, so ist der VvL die Folge des gescheiterten Vertrages über eine Europäische Verfassung.

64 | Mehreren Beitrittswellen, die die jeweiligen Gemeinschaften von 6 auf bis heute 28 Staaten anwachsen ließen, wechselten und ergänzten sich hierbei mit Phasen des Stillstands (Eurosklrose, 70er/80er Jahre) und gesetzgeberischem Aktionismus (90er/2000er Jahre).

Der Versuch, die europäische Integration durch eine Verfassung für Europa auf eine neue, die gesetzgeberische Bewegtheit der neunziger Jahre beschließende Ebene zu heben, basierte auf der Erkenntnis, dass die 1994 durch den Vertrag von Maastricht gegründete Europäische Union für die Umbrüche nach dem Auseinanderbrechen des Ostblock und deren Auswirkungen auf Europa strukturell nicht ausreichend gewappnet war und auch die darauffolgenden Verträge von Amsterdam (1997) und Nizza (2000) die »anstehenden Probleme« – bestenfalls – nur »teilweise« lösten (Borchardt/Lenz, 2005: 11). Wäre durch den Verfassungsentwurf des Europäischen Konvents⁶⁵ auch kein europäischer (Bundes-)Staat gegründet worden, so sollte die Union durch die Aufhebung der formalen Trennung von EU/EG und die inhaltliche Umfassung der bis dato gültigen Verträge (VfE⁶⁶: Art. 437 [1]) eine verlässlich-einheitliche Struktur bekommen. Da »dieser Vertrag [...] der Ratifikation durch die Hohen Vertragsparteien nach Maßgabe ihrer verfassungsrechtlichen Vorschriften« bedurfte (ebda.: Art. 447 [1]) und die verfassungsrechtlich in Frankreich und Holland vorgeschriebenen Referenden die Ablehnungen des Entwurfes zur Folge hatten,⁶⁷ trat dieser Entwurf nicht in Kraft.

Zwar machten schon die Kommentatoren dieses Entwurfes eine »apathische Stimmung« in den Bevölkerungen der Mitgliedsstaaten aus und verwiesen auf die Möglichkeit eines Scheiterns und somit einer Nicht-Ratifizierung dieses Vertrages (Borchardt/Lenz, 2005: 14).⁶⁸ Dennoch aber traf die Ablehnung die Verantwortlichen in Brüssel schwer, zumal die Anforderungen an die, durch die Beitrittswelle von 2004 auf 27 Mitgliedsstaaten angewachsene EU größer wurden. Nach einer darauffolgenden »längeren Phase der Reflexion« entschieden sich die Verantwortlichen dazu, auf Grundlage des Verfassungsvertrages ein Vertragswerk zu schaffen, welches »so viele Elemente wie möglich« aus dem gescheiterten Entwurf »retten« und somit die Union handlungs- und vor allem entscheidungsfähiger machen sollte.⁶⁹

65 | Dieser Konvent wurde am 20.06.2003 durch den Europäischen Rat in Laeken eingesetzt und von diesem einzig mit der Erstellung eines Entwurfs einer Verfassung für Europa betraut.

66 | VfE = Verfassung für Europa.

67 | In Frankreich lehnte die Bevölkerung diesen Entwurf am 29.05.2005 mit 54,8 % ab, die Bevölkerung der Niederlande tat ebensolches am 01.06.2005 mit 61,54 %.

68 | »Ein Schwachpunkt ist auch die eher apathische Stimmung der Bürger in den alten und neuen Mitgliedstaaten. Es ist also nicht auszuschließen, dass die »Verfassung für Europa« scheitert (Borchardt/Lenz: 2005: 14).

69 | Das seit dem Vertrag von Nizza geltende System der qualifizierten Mehrheit, in der die Mitgliedsstaaten aufgrund der Größe ihrer durch sie repräsentierten Bevölkerungen bei Abstimmungen gewichtet wurden, wurde – allerdings erst mit Wirkung des 01.11. 2014 – durch das System einer doppelten Mehrheit ersetzt/erweitert. Die neue – dop-

Das Leben der Menschen in Europa erfuhr in den zurückliegenden Jahrzehnten durch eine Vielzahl von (welt)politischen, ökonomischen und ökologischen Ereignissen nicht nur eine multiple Orientierung und Prägung, diese weckten auch unterschiedliche Hoffnungen und Erwartungen an das (Zusammen-)Wachsen und Leben in Europa. Gibt es dementsprechend, wie in den frühen Verträgen, auch im VvL utopische Verheißungen und wenn ja, woran orientieren sie sich? Verlängern sich die in den frühen Jahren der Integration erkennbaren utopischen Inhalte in diesen »späten« Vertrag hinein oder entstehen vor einem veränderten Hintergrund und dem Anspruch, den Prozess der europäischen Integration »auf eine neue Stufe zu heben« (VvL/EUV: Präambel), neue Inhalt und Vermittlungsformen?

3.2 Utopische Elemente im Vertrag von Lissabon⁷⁰

Das Vertragswerk von Lissabon umfasst zwei »rechtlich gleichrangige« Verträge, welche die Grundlage der Union gründen und darstellen (VvL/AEUV: Art. 1 [2]). Diese Verträge sind Neufassungen schon vor 2009 bestehender Verträge, welche in Lissabon eine Veränderung ihres bis dato gültigen Texts erhielten. Sie ergaben, jetzt zusammengefasst in ein Vertragswerk, für die EU eine rechtliche Basis, welche als Ersatz für den durch die Referenden der Bevölkerungen in Frankreich und den Niederlanden abgelehnten Verfassungsvertrag erscheint und die seit den frühen neunziger Jahren wiederaufgenommene und -erstarkte gesetzgeberische Dynamik der europäischen Integration fortsetzte. Konkret handelt es sich um den *Vertrag über die Europäische Union*⁷¹ und den *Vertrag über die Arbeitsweise der Europäischen Union*⁷², in denen sowohl Werte-, Prinzipien- und Grundlagen- als auch Ausführungsbestimmungen von EU-Politiken festgelegt und formuliert werden.

Der Struktur der im Vorangegangenen dargestellten Verträge entsprechend unterteilen sich die im VvL zusammengefassten Verträge in entweder sechs Titel mit 55 Artikeln (VvL/EUV) oder in sieben Teile mit 358 Artikeln (VvL/AEUV). Mehr als fünfzig Jahre nach den im Vorangegangenen behandelten Gründungsverträgen verfasst wird schon in der Präambel des VvL/EUV

pelte – qualifizierte Mehrheit erfordert nun 55 % der Mitglieder des Rates plus »mindestens« 65 % der durch sie vertretenen Bevölkerung der EU (VvL/AEUV: Art. 238 (3) a).

70 | Im Folgendem mit VvL abgekürzt.

71 | Mit der in Lissabon beschlossenen Version dieses Vertrages wurde der am 07.02.1992 in Maastricht unterzeichnete Vertrag über die Europäische Union verändert. Im Folgenden wird dieser Bestandteil des VvL mit VvL/EUV abgekürzt.

72 | Die Basis dieses ebenfalls in Lissabon geänderten Vertrages geht bis auf dem im Vorangegangenen dargestellten EWG-Vertrag von 1957 zurück. Im Folgenden wird dieser Vertragsbestandteil des VvL mit VvL/AEUV abgekürzt.

deutlich, dass eine an der Formulierung utopischer Verheißungen orientierte Analyse ihren Blickwinkel erweitern, gar verändern muss. Dennoch wird auch hier, um der o.a. Struktur der Analyse zu folgen, mit dem Frieden begonnen:

Der Frieden, auch hier auf das Verständnis eines Nicht-Krieges als von militärischen Konflikten befreiten Zustands reduziert (Koch, 2011: 113), wird nach wie vor als Absicht und Orientierung des sich politisch einigenden Europa erkennbar, er wird jedoch in ein komplexes Set von Zielsetzungen und Ansprüchen eingereiht – gar an dieses angehängt. Folgt die EU in der Präambel des AEUV noch der »alten«, tradierten Logik und Diktion, durch den Zusammenschluss »ihrer Wirtschaftskräfte Frieden und Freiheit zu wahren und zu festigen« (VvL/AEUV: Präambel),⁷³ so folgt die erste direkte Benennung des Friedens in der Präambel des EUV der Auflistung einer Vielzahl unterschiedlicher zu bewahrender und zu schaffender Werte und Ziele, die sich aus der komplexen politischen Realität eines sich bildenden und wachsenden Staatenverbundes ableiten. Erst am Ende dieser Auflistung erhält auch der Frieden als Zielsetzung Benennung – hierbei in zwei Perspektiven.

Die erste Perspektive richtet den Blick nach innen, lässt das Ziel eines im Inneren Europas zu fördernden Friedens in der Präambel erkennen.⁷⁴ Konkret erscheint der Frieden hier als Bestandteil der Legitimation einer »Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik« der Europäischen Union, zu welcher »auch die Festlegung einer gemeinsamen Verteidigungspolitik gehört« (VvL/EUV: Präambel). Durch diese gemeinsame Verteidigungspolitik gilt es nicht nur den Frieden zu fördern, sondern die »Identität und Unabhängigkeit Europas zu stärken« (ebda.). Frieden, ein Zustand, der Dank der »Überwindung der Teilung des europäischen Kontinents« (ebda) für Europa im Inneren erreicht scheint,⁷⁵ ist durch eine gemeinsame Politik zu fördern und erhalten und – gegen eine unbenannte Gefahr von außen – zu verteidigen.

Dieser nach innen gerichtete Aspekt des Friedens wird durch einen Blick nach außen ergänzt. So erklärt die Union ihre Bereitschaft, »zur Wahrung der Werte der Union (so der Frieden, Anm. M.K) [...] eine Gruppe von Mitgliedsstaaten der Union mit der Durchführung einer Mission« zu beauftragen (ebda.: Art 42 [5]). Diese Missionen – zu deren Durchführbarkeit die Mitgliedsstaaten verpflichtet sind, »zivile und militärische Fähigkeiten« zur Verfügung zu stellen (VvL/EUV: Art. 42 [3]) – können u.a. auch »Kampfeinsätze im Rahmen der Krisenbewältigung« umfassen (ebda: Art. 43 [1]). Dass diese möglichen Maß-

73 | Siehe die im EWGV formulierte Zielsetzung, Frieden und Freiheit durch die »Bündelung der Wirtschaftskräfte« zu erlangen (s.o.).

74 | S.a.: VvL/EUV: Art. 3 (1) »Ziel der Union ist es, den Frieden [...] zu fördern«.

75 | Wichtig ist auch hier darauf hinzuweisen, dass es bei dem Friedensbegriff um ein als Nicht-militärischen-Krieg definierten Zustand geht, der in den oftmals verwendeten Formeln, es gebe in Europa die längste Periode ohne Krieg ihren Widerhall findet.

nahmen dennoch den Frieden für die Gesellschaft in Europa als Verheißung erscheinen lassen können, macht der Verweis auf die »Bekämpfung des Terrorismus« sichtbar (ebda.), durch den der Gesellschaft in Europa – die Terroranschläge von London und Madrid vor Augen – deutlich gemacht wird, dass die EU eine politische Größe ist, welche die Gesellschaft zu schützen sucht (ebda.). Frieden ist somit nicht nur ein bipolar ausgerichtetes (innen/außen), sondern auch ein durch vielschichtige Maßnahmen zu erreichendes politisches Ziel der EU, dessen Aspekt als utopischer Verheißung an eine veränderte soziopolitische Situation angepasst und deshalb wenig auffällig erscheint.

Auch das zweite, in den im Vorangegangenen analysierten Verträgen sichtbar werdende utopische Element der Verheißung einer Verbesserung der wirtschaftlichen Existenz der Menschen in Europa – gar eines Wohlstandes – durch eine gemeinschaftliche europäische Politik erhält im VvL Ausdruck. Hierbei bildet der in der Präambel des EUV formulierte »feste Wunsch, die Stärkung [...] ihrer Volkswirtschaften« zu fördern, die allgemein gehaltene Basis für die durchaus zielgerichteter formulierten Wohlstandsorientierungen. So wird im Folgenden nicht nur das Ziel eines »ausgewogenen Wirtschaftswachstums« auf eine »wettbewerbsfähige soziale Marktwirtschaft«, die auf »Vollbeschäftigung« abzielt (VvL/EUV: Art. 3 [3]), ausgerichtet, sondern die »stetige Besserung der Lebens- und Beschäftigungsbedingungen ihrer Völker« zu einem »wesentlichen Ziel« der Gemeinschaft (VvL/AEUV: Präambel).

Mit dem Begriff des »wesentlichen Ziels« wird im VvL ein Terminus verwendet, der schon in den frühen Vorläufern zur Gewichtung bestimmter Zielsetzungen (Frieden/EGKS, Wohlstand/EWGV) Verwendung fand und auch hier die fundamentale Bedeutung dieses Anspruches unterstreicht. Formulierungen wie die angestrebte »Förderung eines hohen Beschäftigungsniveau(s)« (VvL/AEUV: Art. 9), zur »Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen« (VvL/AEUV: Art. 151) sowie »zur Hebung des Lebenshaltung« beitragen zu wollen (VvL/AEUV: Art. 162), machen sowohl die Kontinuität von Ansprüchen und Zielsetzung als auch die Übernahme der Form ihrer Vermittlung aus den Gründerverträgen sichtbar.

Auch im VvL wird der Wohlstand als ein komplexes Set mehrerer mit- und ineinander verwobener Perspektiven sichtbar, sprich: auch hier ist der Wohlstand nicht alleine als Ausdruck materieller Gegebenheiten zu erkennen. Im Besonderen der AEUV verdeutlicht hier, speziell in seinem Teil Xff.,⁷⁶ inwiefern nicht-materielle Werte Zielvorstellungen leiten, die ein angestrebtes Besseres als eine mit dem VvL verbundene Verheißung zeichnen. Verfolgt die Sozialpolitik (Titel X) »eingedenk der sozialen Grundrechte« mit der »Förderung der Beschäftigung, (und) [...] der Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen« noch das – hier eher ökonomisch-zweck- denn wertrational

76 | Hier im Besonderen Titel XIV (Gesundheitswesen) und Titel XV (Verbraucherschutz).

ausgerichtete – Ziel materieller Verbesserungen,^{77, 78} so reichen die in den Titeln XIV (Gesundheitsschutz) und XV (Verbraucherschutz) formulierten Ziele über rein materielle Ansprüche hinaus. In Ergänzung der Politik der Mitgliedstaaten zielorientiert sich hier die Politik der Union an der »Verbesserung der Gesundheit der Bevölkerung«, der »Verhütung von Humankrankheiten und d(er) Beseitigung von Ursachen für die Gefährdung der körperlichen und geistigen Gesundheit« (VvL/AEUV: Art. 168). Diesem »hohen Gesundheitsschutzniveau« (ebda.) wird im Teil XV (Verbraucherschutz) der Anspruch eines »hohen Verbraucherschutzniveaus« an die Seite gestellt, als dessen inhaltliche Elemente neben dem »Schutz der Gesundheit (und) der Sicherheit« auch die »Förderung des Rechtes auf Information, Erziehung und Bildung von Vereinigungen zur Wahrung ihrer Interessen« steht (VvL/AEUV: Art. 169).

Mit dem Begriff der »Sicherheit« wird ein weiterer Bestsandteil des komplexen »Wohlstandsets« sichtbar. Vor dem Hintergrund der negativen Projektionsfläche Kriminalität, wird ein Raum »ohne Binnengrenzen« gezeichnet, der durch »Kontrollen an den Außengrenzen [...] (und) Verhütung und Bekämpfung der Kriminalität« (VvL/EUV: Art. 3 [2]) ein hohes, gar höheres Maß an Sicherheit verheißt als es die nationalen Staaten für sich allein ihren Bürgern zusagen können. Doch der Begriff der Sicherheit wird facettenreicher entwickelt und nimmt so eine Dynamik auf, die schon am Begriff des Friedens sichtbar wurde: Die an der Projektionsfolie Kriminalität dargestellte Verheißung der Sicherheit hat eine nach innen, in die Gesellschaft Europas gerichtete Bestimmung. Das Ziel, die »internationale Sicherheit [...] zu stärken (VvL/EUV: Art 21[2c]) macht darüber hinaus deren nach außen gerichteten Aspekt deutlich.

Wie schon bei der Orientierung an der Zielbestimmung »Frieden« gibt es somit auch in Bezug auf die Zielorientierung »Wohlstand« eine bipolare Ausrichtung. Beschäftigten sich die vorangegangenen Ausführungen überwiegend mit einer nach innen, an die Gesellschaft in Europa gerichteten Verheißung, so richtet sich die Zielbestimmung des Wertes Wohlstand nicht nur mit dem Sicherheitsbegriff auch nach außen. So formuliert die EU in der Präambel des AEUV den Wunsch, »den Wohlstand der überseeischen« Länder zu fördern (VvL/AEUV: Präambel); ihr auswärtiges Handeln in Bezug auf die »Ent-

77 | So tragen diese Zielsetzungen der »Notwendigkeit« der Erhaltung der »Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft der Union« Rechnung (VvL/AEUV: Art. 151) und machen deutlich, dass auch die formulierten Ziele eines »angemessenen sozialen Schutzes« und der »Bekämpfung von Ausgrenzungen« (ebda.) zweckrational an der Verwertung von Menschen zum Wohle wirtschaftlicher Interessen orientiert ist.

78 | Der Artikel 162 (Titel XI: Der Europäische Sozialfonds) führt, dieses ergänzend, aus, dass das Ziel der Sozialfonds ist: »innerhalb der Union die berufliche Verwendbarkeit (sic, M, K) [...] zu fördern« (VvL/AEUV: Art. 162).

wicklungsländer« folgt dem »vorrangigen Ziel, die Armut zu beseitigen« (VvL/EUV: Art. 21 [2 d]). Zu der »Beseitigung der Armut« bekennt sich die EU an mehreren Stellen, tituliert sie nicht nur als »vorrangiges«, sondern auch langfristig zu verfolgendes »Hauptziel« (VvL/AEUV: Art. 208 [1]). »Rettung« und »Schutz« als Maßnahmen der humanitären Hilfe ergänzen dieses Set an, ein hohes normatives Selbstverständnis offenbarenden Orientierungen und Zielen (VvL/AEUV: Art. 214 [1]).

Das dritte in den vorangegangenen Analysen sichtbar werdende Element utopischer Verheißungen ist der Fortschritt. Bereits in der Präambel des EUV wird eine Formulierung verwendet, durch welche die Bedeutung eines, in den Gründungsverträgen verheißenen, nun als Erfolg wahrnehmbaren Fortschritts betont und herausgestellt wird: Galt es für die Gründer der EGKS noch, den »jahrhundertealten Rivalitäten« mit ihren z.T. »blutigen Auseinandersetzungen« den Nährboden dadurch zu entziehen, dass durch den Zusammenschluss der »wesentlichen Interessern« ihrer Völker eine »vertiefte«, sich verpflichtete Gemeinschaft entstehen sollte, so stellen die Nachfolger dieser Gründerväter im VvL die »historische Bedeutung der Überwindung der Teilung des europäischen Kontinents« (VvL/EUV: Präambel), mithin die Erfüllung einer der Verheißungen des Fortschritts fest.

Fortschritt, als ein Prozess des über das Vergangene und Gegebene Hineinschreitens, wird an dieser Stelle somit nicht nur zu einer in die Zukunft weisenden politischen Verpflichtung,⁷⁹ sondern auch zu einer unabdingbaren Rahmenbedingung für konkrete Verheißungen. Dieses im Besonderen dann, wenn die Fortschritte auf der Ebene der wirtschaftlichen Integration zu sozialen Fortschritten, sprich: Verbesserungen führen. Zu diesen oftmals benannten sozialen Fortschritten zählen neben dem nachhaltig bekräftigten Anspruch nach Vollbeschäftigung (s.o.), den Verbesserungen auf dem Gebiet des Umweltschutzes (VvL/AEUV: Art. 11/191/194) auch der »wissenschaftliche und technische Fortschritt« (VvL/EUV: Art. 3 [3]). Welche Bedeutung dem Fortschritt als Element der Entwicklung und Selbstbeschreibung der Union zukommt wird sichtbar, wenn die Bereitschaft zu einer gemeinsamen Verteidigungspolitik auch⁸⁰ damit erklärt wird, »den Fortschritt in Europa und in der Welt [...] zu fördern« (VvL/EUV: Präambel). Zu diesen drei »klassischen« utopischen Elementen kommen geäußerte Zielvorstellungen, Orientierungen und Bekenntnisse hinzu, die dem in I. erstellten inhaltlichen Umriss einer Utopie nicht in Gänze zuzuordnen sind und diesem nicht vollständig

79 | So soll die europäische Integration mit dem VvL nicht nur »auf eine neue Stufe« gehoben werden, es sollen darüber hinaus »feste Grundlagen für die Gestalt des zukünftigen Europas« geschaffen werden (VvL/EUV: Präambel).

80 | Die weiteren Begründungen sind »die Identität und Unabhängigkeit Europas zu stärken, um Frieden und Sicherheit [...] zu fördern« (VvL/EUV: Präambel).

entsprechen, aber dennoch das Bild eines durch die Verträge gegründeten/ weiter fortgeführten Besseren zeichnen. Es sind Bekenntnisse zu universellen Grundwerten,⁸¹ welche die unersetzlichen Grundpfeiler moderner politischer Gemeinwesen darstellen, aber in diesem Sinne die weitestgehend bestehenden Strukturen der europäischen Staaten bestätigen.

Eine herausragende Stellung nimmt der Begriff Solidarität ein – hier konkret unter den Generationen, den Völkern wie auch den Mitgliedstaaten (VvL/EUV: Art. 3 [3], [5]). Da es sich bei dem Begriff der Solidarität um einen prominenten Bestandteil des politischen Vokabulars der Moderne⁸² handelt überrascht es nicht, dass die EU in der Beschreibung ihres Selbstverständnisses (VvL/EUV: Präambel) und ihrer Ziele (VvL/EUV: Art. 2, 3) nachhaltig auf diesen »durch und durch moderne(n)« Begriff (Brunkhorst, 2002: 9) verweist. Wie auch die anderen benannten universellen Werte erscheint das Bekenntnis zur Solidarität als eine hehre, positive Zielsetzung, außenpolitisch gar Verpflichtung, sie wird aber nicht – wie die Verheißungen des Friedens, Wohlstands und Fortschritts – zu einem klar umrissenen, eindeutig definierten Besseren, sondern bleibt als eine aus sich selbst heraus verständliche scheinende Größe stehen, die den Adressaten der Information den Freiraum lässt, diesen Begriff inhaltlich aufzufüllen.⁸³

Die im Vertrag von Lissabon zusammengefassten EUV und AEUV umfassen ein komplexes Feld von Ansprüchen. Sie müssen – wie ihre Vorgänger auch – »ihren« Bürgern⁸⁴ aufzeigen und erklären, wozu und warum dieser Zusammenschluss von europäischen Staaten zustande kommt und was dieser Zusammenschluss will. Diese Aufgabe ist im ersten Jahrzehnt des dritten Jahrtausend, und die Verträge machen dieses sichtbar, umfangreicher als es für die Gründerverträge galt. Das liegt nicht nur an der bei weitem größeren Zahl

81 | Freiheit, Demokratie, Gleichheit und Rechtsstaatlichkeit (VvL/EUV: Präambel) und Pluralismus, Nichtdiskriminierung, Toleranz, Gerechtigkeit sowie Gleichheit von Frauen und Männern (VvL/EUV: Art. 2).

82 | Diese Festlegung auf die Epoche der Moderne lässt sich sowohl aus der Erklärung der Solidarität als ein sich entwickelndes Instrument der Stabilisierung komplexer moderner Sozialwesen im Zuge zunehmender »sozialer Arbeitsteilung« ableiten (Durkheim, 1992) als auch aus ihrer Funktion der Stabilisierung »territorialer Segmentierung« durch den modernen »Nation-begriff« (Luhmann, 1997: 1049).

83 | Diesen Raum füllt Welzig umfassend, wenn er unter dem Begriff der Solidarität das »Lastentragen« und »füreinander Einstehen, das eine andere Qualität hat als das Geben von Almosen« zusammenträgt (Welzig, 2004: 61).

84 | »Unionsbürger ist, wer die Staatsangehörigkeit eines Mitgliedstaates besitzt. Die Unionsbürgerschaft tritt zur nationalen Staatsangehörigkeit hinzu, ohne diese zu ersetzen« (VvL/EUV: Art. 9).

von die Union von Lissabon gründenden Staaten,⁸⁵ sondern auch an einer aus vielschichtigen, in fünf Jahrzehnten gewachsenen, durch »neue« Problemlagen geprägten sozialen Umwelt dieser Union. Insofern liegt es auf der Hand, dass, mehr als fünfzig Jahre nach den im Vorangegangenen behandelten Gründungsverträgen, eine an der Formulierung utopischer Verheißungen orientierte Analyse ihren Blickwinkel öffnen und erweitern muss, um für neue und alte Informationen, die in z.T. veränderten Gewändern erscheinen, aufnahmefähig zu sein.

Die im Vorangegangenen als »klassisch« titulierten Elemente, an denen sich in den Gründerverträgen utopische Verheißungen fest machten, werden in diesem Sinne auch im VvL sichtbar: Frieden, Wohlstand und Fortschritt sind auch hier Werte und Zielsetzungen, die einen erkennbaren Verheißungscharakter und somit den Anspruch auf eine nach innen gewandte Legitimation offenbaren. Gleich das erstgenannte Element macht deutlich, inwiefern ein veränderter, komplexerer soziopolitischer Rahmen zur Modifikation und Erweiterung der »klassischen« Informationen und der Form ihrer Vermittlung beitragen kann.

Der Frieden erhält in beiden Verträgen keine dezidiert formulierte Definition, verbleibt aber, im Besonderen durch die Bestimmungen zur Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik, erkennbar (VvL/EUV: Titel V), im Verständnis eines Nicht-Krieges – wobei Krieg auch hier als Zustand angewandter militärischer Gewalt verstanden wird. Der Frieden behält den Stellenwert einer durch die europäische Integration bereits erfüllten und weiterhin zu bewahrenden Verheißung, die durch die – auch mit militärischen Mitteln zu erreichende – Abwehr externer Gefährdungen (»bewaffnete Angriffe«/»Terrorismus« (VvL/EUV: Art. 42 [2]/Art. 43) gewährt, sprich eingelöst werden soll. Diese nach außen gerichtete Zieldefinition einer Politik der EU macht zweierlei deutlich: Erstens den Einfluss einer hochkomplexen politischen Umwelt der EU, welche der Friedensverheißung nach innen neue – außenpolitische – Aufgaben stellt; zweitens eine Erwartungserwartung, die sich mit Blick auf die politische Umwelt entwickelt, deren Erwartungen an einen politisch und ökonomisch potenten Akteur der Weltpolitik antizipiert wird.⁸⁶ Die grundsätzliche Information der Verheißung Frieden, das Versprechen des Besseren als

85 | Bei Vertragsschluss 27.

86 | Erwartungen, die schon jetzt Einfluss auf das Handeln der Union nehmen und wachsen werden. Sind es nach wie vor europäische Einzelstaaten, zumeist Großbritannien und Frankreich, die in weltpolitischen Konfliktfällen (zuletzt Libyen, Syrien) – auch militärisch – tätig werden und Position beziehen, so nimmt die EU, in Form des mit dem Art. 18 EUV geschaffenen »Hohen Vertreter(s) der Union für Außen- und Sicherheitspolitik«, als gemeinsam auftretender Akteur zu weltpolitischen Themen kontinuierlich Stellung und macht sich so als ein Akteur sichtbar – wenngleich dieser enthusiastisch wirkenden

einem Leben ohne militärische Gewalt, ohne Krieg in Europa, bleibt im Kern bestehen. Die Form bindet sich jedoch, nicht zuletzt durch die ›neue‹ Außenorientierung, an den soziopolitischen Rahmen des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrhunderts an.

Ebenso verhält es sich mit dem Wohlstand als Verheißung eines Besseren, der in Bezug auf eine vielschichtige soziopolitische Umwelt inhaltlich differenziert wird. Nicht nur materiell-ökonomische Aspekte prägen die mit dem Wohlstandsbegriff verbundenen Verheißungen. Durch die politische Orientierung an den Themen Umwelt und Gesundheit und den in Bezug auf diese formulierten Zielsetzungen der EU entsteht ein inhaltlich umfangreiches Set an Verheißungen der Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen in Europa.

Sichtbar wird in und an dem VvL, dass die dort formulierten Zielsetzungen im Zuge einer sich verändernden soziopolitischen Umwelt, samt zu erwartender gesteigerter Erwartungshaltungen der anderen außenpolitischen Akteure an den potenten Akteur EU, quantitativ und qualitativ umfangreicher werden. Dieses führt auch dazu, dass diese Zielformulierungen primär den Charakter einer Selbstvergewisserung und eines (welt-)politischen Pragmatismus, denn einer nach innen, an die Bürger gewandten Verheißung offenbaren. Dieses wird am Fortschrittsbegriff – dem dritten ›klassischen‹ Element utopischer Verheißung –, vor allem aber an der Vielzahl von Werten sichtbar, zu denen die EU sich bekennt und denen sie sich verpflichtet sieht. Deutlich hervorzuheben ist hier der Begriff der Solidarität. Um diesen Begriff herum, gleichsam mit ihm, legitimiert sich im VvL eine weitreichende, bedeutende Erneuerung/Erweiterung des Selbstverständnisses der EU: Deren außenpolitisches Selbstbild, durch welches sich die EU nicht nur nach innen – u.a. durch utopische Verheißungen –, sondern auch nach außen legitimiert. Die zentrale, die Analyse des VvL beschließende, Feststellung lässt sich somit in den folgenden Worten zusammenfassen:

Die utopische Verheißung einer besseren Zukunft, eines mit der Gründung der EU durch den VvL verbundenen Besseren, verschwindet nicht aus dem Legitimationsreservoir der europäischen Integrationspolitik, doch sie verliert im Dickicht weltpolitisch begründeter und ausgerichteter Selbstbilder an – nach innen gerichteter – legitimierender Strahlkraft.

Feststellung angefügt werden muss, dass es der EU nicht gelingt, den voranpreschenden Einzelstaaten frühzeitig eine paneuropäische Zurückhaltung aufzuerlegen.

4. AUSWERTUNG

Die Erkenntnisse der Analyse zeigen auf, dass die Verträge der europäischen Integration zu jedem Zeitpunkt und auf jeder Stufe dieser Integration utopische Verheißungen formulierten.

In den analysierten Verträgen verwendet das sich politisch einigende Europa von seiner Geburtsstunde an – dem EGKSV⁸⁷ – bis zum VvL als seinem vorläufigen vertraglichem Endpunkt die utopischen Verheißung, sprich das Aufzeigen eines, mit dem jeweiligen Vertrag zu erreichenden Besseren, als ein Instrument der politischen Kommunikation. Zweierlei wird deutlich: Erstens – als Beitrag zu einer generellen Erkenntnis – das utopische Verheißungen, mithin das Utopische, ein wichtiges, gar zeitloses Strukturelement der nach Legitimation trachtenden politischen Kommunikation zu sein scheinen,⁸⁸ zweitens, dass – speziell für den Fall der europäischen Integration betrachtet – diese Kommunikation durch die Bezugnahme auf den jeweiligen soziopolitischen Hintergrund des Vertragsschlusses einen stets erkennbaren Zeitbezug aufweist, durch welchen die Kommunikation für die Adressaten verstehbar und somit potentiell anschlussfähig bleibt.

Als primärer Ort der Artikulation utopischer Ziele und Verheißungen wurden in der Analyse die Präambeln der einzelnen Verträge sichtbar. Die einzelnen Verheißungen bekommen zwar durchaus in den jeweils folgenden Vertragsteilen weitere, deren Inhalt z.T. präzisierende, Aufmerksamkeit, doch ihr grundsätzliches Gewicht für die Verträge, für die durch diese gegründeten Gemeinschaften und deren Wahrnehmung durch die Gesellschaft in Europa erhalten sie, bedenkt man die Bestimmung einer Präambel: folgerichtig, in den Präambeln. Sie werden an diesen herausgehobenen Orten zu einem Bestandteil der Erzählung Europas, indem sie die direkt benannte oder indirekt durchschimmernde Vergangenheit und Gegenwart der jeweiligen Gesellschaft in Europa miteinander rahmend verbinden und somit einen durch die jeweiligen Gemeinschaften gegründeten angestrebten Zusammenhang von Gegenwart und Zukunft herstellen.

Wurde und wird auch oftmals ausgeführt, die Europäische Union sei »primary for economic reasons« geschaffen worden (Barbier, 2013: 135), so offenbart der vor allem in den Präambeln der Verträge sichtbar werdende Ausschnitt der Erzählung Europas ein komplexeres Bild der jeweils entstandenen Gemeinschaft und verdeutlicht eine umfassendere Intention der Gründer-

87 | »today's EU started life as the Coal and Steel Community« (Schwimmer, 2004: 83).

88 | Die Formulierung dieser Aussage kann nicht in Form einer deutlichen Feststellung erfolgen, hierfür wäre eine breite empirische Basis nötig, die sich alleine aus dieser Arbeit nicht ergibt.

väter der Verträge als den eines ausschließlich auf ökonomischen Ansprüchen fußenden Regimes. Das im Verlauf von fünf Jahrzehnten erschaffene und gestaltete politische Konstrukt »EU« hinterlässt mit dem VvL als seinem vorläufigen Endpunkt durch die formulierten Ansprüche an Verbraucherschutz, Umweltschutz, Datenschutz und der Antidiskriminierungsrichtlinie den Eindruck einer »ambivalenten Tatsache« und macht die »Distanz der EU zu einem scharf wirtschaftlichen Projekt« deutlich (Die Zeit, 11/2013: 55). Der Blick auf die, mit der Erschaffung der jeweiligen Gemeinschaft verbundenen, utopischen Verheißungen unterstreicht diese Feststellung. Dies gilt zuvörderst für die bereits in der Präambel des EGKSV zentral gesetzte utopische Verheißung: Frieden.

4.1 Frieden

Der Frieden offenbart vor allem im EGKSV die Position einer zentralen Leitorientierung für das Handeln derjenigen, die mit diesem Vertrag eine weit tragende Säule der europäischen Integration schufen. Wie auch immer das konkrete politische Handeln aussah, welches Vehikel für die europäische Integration genutzt werden sollte: Das zentrale Ziel war ein friedliches, von allen – vor allem gewalttätigen – Rivalitäten zwischen den Nationen befreites Europa. Mit dieser Zielorientierung verbindet die Präambel des EGKSV die auf den Trümmern der Gesellschaft in Europa gewachsenen Erwartungen und Hoffnungen mit der durch den Vertrag geschaffenen politischen Gemeinschaft. Die Präambel formuliert die Verheißung eines mit dem Vertrag zu erreichenden Besseren. Vor dem Hintergrund der bestehenden Verhältnisse und der durch die vielfältigen persönlichen und kollektiven Narben ständig gegenwärtigen historischen Erfahrungen der Gesellschaft erscheint der politische Anspruch wie auch seine Formulierung nahezu zwangsläufig. Konstatiert Habermas, dass die Intellektuellen sich bei ihren Zeitdiagnosen durch das »Grauen der Bilder [...] gefangen« nehmen ließen (Habermas, 1998: 74), so lässt die Präambel des EGKSV in diesem Sinne eine deutliche Prägung durch den historisch-soziopolitischen Hintergrund erkennen.

Bereits in den nur wenige Jahre später verfassten Römischen Verträgen veränderte sich dieses Bild. Der Friede blieb Orientierung, Ziel und Verheißung, »verlor« aber seine zentrale Position der Legitimierung der sich, nach dem Scheitern umfassenderer Projekte, weiter sektoral ausweitenden europäischen Integration. Anders: Nicht der Friede als Inhalt der Verheißung eines durch eine erweiterte europäische Integration zu erreichenden Besseren verschwindet. Eine veränderte, an der Realität einer in immer speziellere Bereiche hineinwirkende Integration orientierte und dementsprechend an diese angepasste Mitteilung lässt den Frieden in den römischen Verträgen weniger hervorscheinen als in dem EGKSV.

Die politischen Prozesse, die zwischen den Römischen Verträgen und dem VvL lagen, waren vielschichtig und flankierten und determinierten den Prozess der europäischen Einigung bedeutungsschwer. Die weitreichendsten Veränderungen stellten sich nach dem Auseinanderbrechen der UdSSR und der mit ihr verbündeten staatlichen Systeme dar. Ihr Einfluss auf das – seit dem Vertrag von Maastricht 1992 als Europäische Union (EU) bestehende – zusammenwachsende Europa war immens. Nicht nur der quantitative Umfang der EU wuchs durch den Beitritt osteuropäischer Staaten beträchtlich an,⁸⁹ die europäische Integration schien in Gefahr, den Frieden als Grundpfeiler ihrer ideellen Legitimation dadurch zu verlieren, dass sie »ihre historische Aufgabe verwirklicht hatte« (Bütikofer, 2009: 140). Der VvL zeigt jedoch auf, dass der Frieden als grundsätzlicher Orientierung erhalten blieb und bleibt.

Der Komplexität einer veränderten politischen Umwelt Rechnung tragend, wird an der Vermittlung der grundsätzlichen Orientierung ›Frieden‹ – als mit der EU nach dem VvL verbundenen Verheißung eines Besseren – ein Perspektivwechsel deutlich. Der Frieden wurde nicht mehr auf der Grundlage historischer Erfahrung als Verheißung eines ›*Nie wieder*‹ vermittelt, sondern als ein zu bewahrender und zu verteidigender Ist-Zustand. So verweisen die Ausführungen in der GASP auf eine – mit dem Terrorismus auch direkt benannte – externe Gefahr. Wurde in den Verträgen der frühen Integration sichtbar, dass der Frieden eine Verheißung war, die sich aus der Tatsache ergab, dass mit dem Zusammenwachsen Europas interne Rivalitäten unmöglich werden sollten, so verschob sich im VvL der Blick nach außen: Friede entsteht dort zukünftig durch die Abwehr von Gefahren für die Gesellschaft in Europa. Der Frieden als mit der Erschaffung einer weiteren vertraglichen Stufe verbundene Orientierung und Verheißung ergibt sich im VvL nicht mehr als Reflektion auf die Historie Europas, sondern als Bezug auf eine komplexe (welt-)politische Umwelt Europas.

An und in den analysierten Verträgen wird sichtbar, wie sich die Vermittlung der grundsätzlich bestehenden Information der Verheißung des Friedens vor dem Hintergrund unterschiedlicher soziopolitischer Rahmenbedingungen veränderte. Durch diese Betrachtung wird zudem veranschaulicht, inwiefern Europa als »Verwirklichung der großen Hoffnung« von einem kontinuierlichen Frieden (Bütikofer, 2009: 139) im Zeitraum von mehreren Jahrzehnten entwickelt wurde und wo und wie die »zivilisierende Rolle der europäischen Einigung« (Habermas, 2011: 47) formuliert und grundiert wurde.

89 | 2004 traten neben Zypern und Malta die osteuropäischen Staaten Polen, Ungarn, Tschechien, Lettland, Estland, Litauen, Slowakei und Slowenien der EU bei. 2007 folgten Bulgarien und Rumänien. Die damit auf 27 Staaten angewachsene EU erweiterte sich nach dem Vertrag von Lissabon noch einmal durch den Beitritt Kroatiens auf derzeit 28 Staaten.

Bei aller, der zeitgeschichtlichen Entwicklung geschuldeten, Veränderung der Vermittlung der Verheißung Frieden reicht die Vorstellung dessen, was in den Verträgen als ein Frieden verstandener Zustand bedeutet, nicht über die Definition eines »Nicht-Krieg« als einem von militärischer Gewalt befreitem Zustand hinaus. Ist eine solche enge Definition für diesen Zustand als Verheißung eines Besseren für die frühen Verträge vor dem Hintergrund des zerstörten Nach-Kriegs-Kontinents verständlich, so erscheint diese Eindimensionalität für den VvL – besonders der GASP – zwar als pragmatisch und zweckdienlich, vor dem soziopolitischen Hintergrund jedoch zu eingeschränkt und wenig instruktiv. Der EUV und der AEUV beschreiben zwar eine sehr umfangreiche und vielschichtige Politik der EU, die einen komplexen sozialen Hintergrund und das Ziel erkennen lässt, aus diesem resultierende negative Folgen, gar Eruptionen zu verhindern, doch hieraus leiten sich keine Vorstellungen eines positiven Friedens als von – auch ökonomisch bedingter – Repression und Ausbeutung befreitem Zustand ab.⁹⁰ Als Verheißung verbleibt der Frieden in der Bedeutung der Bewahrung eines »Nicht-Krieg« im Sinne eines lediglich nicht gewalttätigen, nicht militärischen Zustands.⁹¹

4.2 Wohlstand

Der Wohlstand als Verheißung eines Besseren ist das zweite kontinuierlich verwendete utopische Element in den analysierten Verträgen. Auch an ihm lässt sich die Bedeutung des soziopolitischen Hintergrunds für deren Vermittlung ablesen. Darüber hinaus spiegeln die Verträge die Veränderung der mit dem Begriff »Wohlstand« verbundenen gesellschaftlichen Vorstellungen im Kontext der sich verändernden soziopolitischen Verhältnisse wider.

In den frühen Verträgen der europäischen Integration – im Besonderen in den Römischen Verträgen – herrscht die Vorstellung eines Wohlstands vor, der an der Erfüllung existentieller Bedürfnisse orientiert und an dem Anspruch ausgerichtet ist, »genug von dem zu haben, was man braucht« (Jackson, 2011: 56). Dieses Verständnis des Wohlstands als »Fülle« (ebda.) reduziert die diesbezügliche Verheißung eines Besseren auf ein vordergründig erscheinendes quantitatives Mehr,⁹² was vor dem Hintergrund einer in Entbehrungen leben-

90 | Für die Definition eines als positiven Frieden beschriebenen Zustands s. die Arbeiten von Johann Galtung.

91 | Womit sich die EU eine hilfreiche kognitive Schranke setzt, da all die sozialen Eruptionen und Konflikte im Zusammenhang mit der sogenannten »Schuldenkrise« in Europa auf eine – zumindest – semantisch weniger beunruhigende Ebene verschoben werden.

92 | Von Jackson wird ein als rein auf ökonomischem Wachstum basierender Wohlstandsbegriff als ein »grober Maßstab« tituiert (Jackson, 2011): 25).

den Gesellschaft in Europa, die durch den Krieg einen nicht unerheblichen Teil ihrer wirtschaftlichen Basis verloren hatte, allerdings nicht nur verständlich, sondern auch wichtig ist, um anschlussfähiges Handeln in Form von Loyalität zu generieren.⁹³ Sowohl eine verstärkte europäische Vergemeinschaftung der nationalen Wirtschaftspolitiken als auch eine gemeinschaftlich organisierte Atompolitik erschienen durch die Römischen Verträge als Bereiche, die die materielle Existenz, gar den Wohlstand der Gesellschaft der durch die Verträge gegründeten Gemeinschaften sichern und entwickeln sollten.

Dass eine solche wohlfahrtsstaatlich orientierte Politik die Position als bedeutender Baustein der utopischen Verheißung eines Besseren in den Vertragstexten der europäischen Integration einnimmt, mithin dessen Ausdruck ist, ist in der Bedeutung grundgelegt, welche die Organisation von Wohlfahrt für die Konzeption moderner Staatlichkeit hat (Vogel, 2009: 46). Prägte nach dem Zweiten Weltkrieg, wenn auch in unterschiedlichen Varianten und Ausprägungen, eine Art sozialdemokratischer Grundkonsens (»Sozialdemokratismus«⁹⁴ ebda.: 55) die in den Einzelstaaten bestehenden umfassenden parteipolitischen Spektren der jeweils staatstragenden Parteien, so wird an den analysierten Verträgen deutlich, dass die Bauherren des gemeinsamen Europas – allesamt Vertreter dieser staatsragenden Parteien und somit Exponenten dieses Grundkonsens – dem wohlfahrtsstaatlichen Element in dessen politischer Architektur kontinuierlich einen zentralen Platz zuwiesen.

In den im VvL zusammengefassten EUV und AEUV wird die Bedeutung des Wohlstandsbegriffes und die mit ihm verbundene Verheißung nicht mehr nur auf ein alleiniges quantitatives Mehr reduziert. Die Formulierung der angestrebten Hebung der Lebenshaltung behält zwar ebenso ihren Platz in den Verträgen wie auch grundsätzliche makro-ökonomische Zielsetzungen.⁹⁵ Doch die in diesen Verträgen offenbar werdende Definition des Begriffes Wohlstand verweist auf einen Transformationsprozess, in dessen Verlauf der monolinear begriffene Wohlstand als vornehmlich materielle Fülle zu einem komplexen Bedeutungszusammenhang erweitert wird. Diese Erweiterung definiert den Wohlstand als »Nutzen«, für den kennzeichnend ist, dass die Wohlstandsgüter

93 | Die Bedeutung eines mit dem quantitativen Mehr verbundenen Wohlstands begriffes unterstreicht die Feststellung, dass die Lebenszufriedenheit der Menschen im Deutschland der direkten Nachkriegszeit »parallel zur Mehrung ihres materiellen Wohlstands« anstieg (Miegel, 2010: 30).

94 | Dieser Terminus ist hier wertneutral als Ausdruck einer zur Grundsätzlichkeit gewordenen sozialpolitischen Verantwortung in der Gestaltung eines politischen Gemeinwesens gemeint. Im Kontext linker politischer Rhetorik wurde und wird er aber auch diskreditierend als – meist pragmatisch bedingte – Abweichung von linken Grundposition benutzt.

95 | So die Schaffung einer »wettbewerbsfähigen Marktwirtschaft« oder der »Vollbeschäftigung« (s.o.).

nicht mehr nur quantitativ vermehrt, sondern auch qualitativ mit »Identität und Sinngehalt« versehen werden. Der Begriff des Besseren lässt sich somit nicht mehr nur auf ein quantitatives Mehr reduzieren (Jackson, 2011: 57). Die im AEUV konkret dargestellten und behandelten Bereiche des Gesundheits- und Verbraucherschutzes geben diesem erweiterten Wohlstandsverständnis Ausdruck. Sie ergänzen ein ausschließlich als Fülle definiertes Mehr durch den qualitativen Aspekt des »Schutzes«, der, als Gesundheitsschutz bereits im EAGV im Kontext der Atompolitik formuliert, hier sowohl durch den Bezug auf Kriminalität als auch auf die o.a. Bereiche die Verheißung einer umfassenden Sicherheit entwickelt, die durch Schutzmaßnahmen auf neuem, bislang unbenannten, Gefährdungsterrain erreicht werden soll.

Im Besonderen werden die Wohlstandsgüter aber durch das Bekenntnis zur außenpolitischen Verantwortung der EU in Bezug auf die Verhinderung, Bekämpfung und Beseitigung von Armut mit Identität und Sinngehalt angereichert. Den »überseeischen »und »Entwicklungsländern« bei der Überwindung von Not, Hunger und Armut zur Seite stehen zu wollen, diesen Anspruch gar als ein »Hauptziel« zu benennen, entspricht der Entwicklung einer Gesellschaft, die sich binnen fünf Jahrzehnte aus einer Trümmerlandschaft – mit dem existenziellen Ziel des Überlebens – in ein materiell gesicherten Lebensraum wandelte.⁹⁶ Die sich aus dieser, durch viele Faktoren begünstigten Entwicklung gleichsam ableitende Verantwortung⁹⁷ erweitert den Wohlstandsbegriff als Bestandteil der utopischen Verheißung um einem normativ geleiteten Sinngehalt.

Vor allem die Ausführungen zum Gesundheitswesen mit dem dort proklamierten »hohen Gesundheitsschutzniveau« (VvL/AEUV: Art. 168 [1]) sowie die des Titel XIII, der sich mit dem »Beitrag (der EU, M.K) zur Entfaltung der Kulturen« und der »Verbesserung der Kenntnis und Verbreitung der Kultur und Geschichte« befasst (VvL/AEUV: Art. 167 [1, 2]), zeigen eine weitere Definition des Wohlstandsbegriffes auf: die des Wohlstands als »Fähigkeit zum Gedeihen« (Jackson, 2011: 61f.). Diese, die anderen benannten Definitionen/Verständnisse vom Wohlstand nicht ersetzenden, sondern substantziell ergän-

96 | Gleichwohl diese Feststellung nicht als Ausblendung aller ökonomisch bedingten sozialen Unterschiede in Europa verstanden werden sollte. Soziale Not und Armut sind auch heute ständige und nachhaltig die Entwicklung in Europa begleitende Gesellschaftsbilder.

97 | Die Parameter, aus denen sich eine diesbezügliche Verantwortung ableitet, sind vielschichtig und dürfen nicht alleine auf den o.a. Zusammenhang reduziert werden. Die Ausbeutung der Welt durch die europäischen Kolonialstaaten, die bis weit in das zwanzigste Jahrhundert hineinreichte, legt eine Verantwortung zur Hilfe ebenso Grund wie eine derzeitige Handelspolitik, durch welche die Folgen historischer Benachteiligung katastrophal verfestigt werden.

zenden Definition markiert die Vorstellung, dass durch die Politik, durch die weiter voranschreitende europäische Integration sowohl die materiellen wie auch ideellen Rahmenbedingungen für die Fähigkeit der Gesellschaft geschaffen werden, sich weiter zu entwickeln.

Im Vergleich zu den frühen Verträgen offenbart der VvL ein komplexes Wohlstandsverständnis. Dieses setzt sich aus vielschichtigen Parametern zusammen, die sich aus einer Entwicklung ergeben, die den Begriff des Wohlstands als eng mit dem Begriff des Wachstums verbunden zeigt. Hierbei schafft das jederzeit in den Verträgen als Ziel angestrebte Wachstum⁹⁸ nicht nur die anfangs im Mittelpunkt stehende Versorgung der Existenz mit materiellen Grundgütern, sondern auch Ressourcen, die ein Wachstum an quasi kollateralen Gütern⁹⁹ (Schutz, Sicherheit, Gesundheit u.s.w.) nach sich ziehen.¹⁰⁰ Vor dem Hintergrund einer Gesellschaft, deren Lebenszusammenhänge vielschichtigen ideellen und soziopolitischen Einflüssen¹⁰¹ unterliegen und dementsprechend ebensolche Erwartungen grundlegen, erweitert sich somit auch der qualitative Umfang der Verheißung ›Wohlstand‹.

4.3 Fortschritt

Das dritte, kontinuierlich verwendete utopische Element, das des Fortschritts, ist weniger als direkt mit einem bestimmten Besseren verbundene Verheißung, sondern als kontinuierlich verwendeter Rahmen für die Entwicklung

98 | S. den stetig verwendeten Begriff »steigern«.

99 | Unter einem kollateralen Gut soll in diesem Zusammenhang ein Gegenstand, Wert o.Ä. verstanden werden, welches sich im Zusammenhang mit der (Weiter-)Entwicklung anderer Güter, bzw. als dessen Begleiterscheinung herauskristallisiert. So erscheinen in diesem Sinne ein umfassend geltender Gesundheitsschutz/Schutz-/u. Sicherheitsaspekt als Güter, die aus dem Wachstum der Atomenergie ebenso entstehen wie aus dem, vermeintlich durch Kriminalität bedrohten, Wachstum ökonomisch-materieller Güter.

100 | Eine Konsequenz dieser Entwicklung lässt sich im VvL ablesen: Die mit aus dem Wachstum für die, durch den VvL umfassten, Gesellschaft erwachsenen vermehrten ökonomischen Wahlmöglichkeiten (Diefenbacher/Zieschank, 2011: 13) bergen auch die ständige Gefahr des Verlustes in sich. So kann die auch im VvL nachhaltig kommunizierte Steigerungs- und Verbesserungsrhetorik als eine Reaktion auf die von Vogel festgestellte »Wohlstandspanik« als »Furcht der Aufsteiger vor der eigenen sozialen Vergangenheit« (Vogel, 2009: 31) verstanden werden.

101 | Neben »Klimawandel, Umweltzerstörung und d(em) Schreckensgespenst knapper Ressourcen« (Jackson, 2011: 54) spielen auch Kriminalität und Terrorismus eine wichtige Rolle als tagespolitische Einflussgrößen auf gesellschaftliche Erwartungshaltungen, zumal die Information vermittelnden Massenmedien deren Bedeutung durch ausgewähltes Bild- und tonmaterial nicht selten zuspitzen.

bestimmter Elemente, die für die Gesellschaft eine Verbesserung darstellen, zu erkennen. In diesem Sinne ist der Fortschritt als normativer, auf einen Prozess verweisender Begriff Synonym für eine universelle Entwicklung zum Besseren. Als kontinuierlich verwendeter Bestandteil der mit den Verträgen verbundenen utopischen Verheißung unterscheidet sich der Fortschritt von den vorangegangenen Elementen aber in seiner klaren Ausrichtung auf ein spezielles, konkretes Besseres.

Mit dem Begriff des Fortschritts erscheint in den Texten der analysierten Verträge eine durchgehend verwendete Semantik,¹⁰² die in der politischen Rhetorik der Moderne einen zentralen Platz hat. Konstatierte Nietzsche 1895 noch abfällig, der Fortschritt sei »bloß eine moderne« und somit aus seiner Sicht »falsche Idee« (Nietzsche, 1986: 13); ist der aus dem Denken der Aufklärung hervorgehende Fortschrittsbegriff auch durch die beiden Weltkriege im 20. Jahrhundert erschüttert worden,¹⁰³ so ist der Fortschritt heute ein – der kritischen Durchleuchtung (Sloterdijk, 2014: 74)¹⁰⁴ durchaus ausgesetzt – positiv besetzter Terminus.¹⁰⁵

Eine dementsprechend positive Vorstellung wird in den Verträgen sichtbar, die mit dem Fortschrittsbegriff eine normativ intendierte, vor allem gestalt-

102 | Durch diese durchgehende, ständige Verwendung findet in den analysierten Verträgen Adorno Feststellung Bestätigung, dass der Fortschritt in der Gesellschaft nicht aufgeht, nicht mit dieser »identisch« ist, denn »so wie diese ist, ist sie zuzeiten sein Gegenteil« (Adorno, 2003: 623).

103 | Anschaulich wird diese Position im Besonderen an Aussagen, die den Fortschritt als eine Idee begreifen, die durch tiefgreifende historische Ereignisse per se in Frage gestellt wird: »Die Idee des Fortschritts [...] nahm eine Entwicklung, in deren Verlauf diese Zuversicht tief erschüttert wurde [...] müssen wir heute die Idee des Fortschritts ad acta legen? [...] Das 20. Jahrhundert ist ein großer Friedhof der Ideen« (Salvadori, 2008: 106).

104 | Das Resultat einer solchen Betrachtung spiegelt sich in der auf eine kritische Distanziertheit verweisenden Vorstellung wider, die Sloterdijk bildlich umschreibt: »Hin du wieder hört man jedoch die Befürchtung, das Flugzeug, an dessen Bord die Menschheit in die Zukunft reist, sei gestartet, bevor die Techniker das Fahrwerk zur Landung eingebaut hatten« (Sloterdijk, 2014: 74).

105 | Adorno/Horkheimer machen in ihren Ausführungen über die »Dialektik der Aufklärung« deutlich, wie kritisch die mit der Aufklärung verbundenen Prozesse und deren Äußerungen verstanden werden können und das demzufolge ein unkritischer und wenig reflexiver Umgang mit allem, was als fortschrittlich und aufgeklärt benannt wird, negative Folgen in sich birgt. Einen in dieser Hinsicht nüchternen Umgang mit dem Begriff des Fortschritts veranschaulicht Brunkhorst mit der Feststellung, dass es sich bei den im Nachhinein als Fortschritt erkannten Prozessen um »unvorhersehbare, unwahrscheinliche, plötzliche Umbrüche der Weltbilder und Lebensformen« handelte, denen weder ein Muster noch eine »göttliche Idee« zugrunde lag (Brunkhorst, 1997: 18).

bare Zukunftsentwicklung verbindet. Der Fortschritt erscheint, im Gegensatz zu einer außerhalb der Menschen entwickelten göttlichen Idee, als bewusst genutzte Triebkraft, als »Motor« (Seeber, 2009: 27), um über den Berg eines Ist-Zustandes, besser – um mit Adorno zu sprechen – der »Not des Zustandes« (Adorno, 2003: 617), hinwegzukommen. Hierbei geht es nicht nur um ein wissenschaftlich-technisch-industrielles Voranschreiten, sondern der Fortschrittsbegriff wird auch zu einem Synonym für eine ideelle Entwicklung, die mit den alten Parametern des Zusammenlebens der Nationen in Europa (»jahrhundertealten« Rivalität) und deren katastrophalen Folgen bricht – zumindest vorgibt, mit diesen brechen zu wollen.

Das mithilfe dieses Antriebs zu Erreichende ist: Das Bessere. Dieses Bessere erscheint jedoch nie als zu ambitioniertes, zu hochgreifendes, letztlich unerreichbar wirkendes Ziel, sondern als auf dem Ist-stand fußender »steady rise in the general standard of comfort« (Lasch, 1991: 78), wobei sich im VvL zeigt, dass der »standard of comfort« ein nicht nur ökonomisch ausgerichteter Begriff ist. Die moderaten Formulierungen, die von in Prozessen zu erreichenden »Verbesserungen [...] Hebungen [...] Steigerungen« statt von absoluten Umbrüchen und Veränderungen sprechen, offenbaren hierbei eine »liberal version« der Fortschrittsidee, die sich – im Gegensatz zu »extravagant versions of the progress« – »surprisingly resistant to the shocks [...] by twentieth-century events« bewies – ob sie jedoch den Schocks des frühen 21. Jahrhunderts (Finanzkrise) gewachsen sein wird, muss sich zeigen.

Wirken die im Zusammenhang mit der Idee des Fortschritts verbundenen Verheißungen auch moderat und evolutionär statt revolutionär; wird so ein Verständnis sichtbar, das in dem Fortschritt ein behutsames Voranschreiten sieht, so verweist die Verheißung des Friedens auf eine Kategorie, die einen markanteren Bruch mit dem Alten bedarf und diesen konstatiert: der Newness, des Neuen. Die in der Analyse gewonnenen Erkenntnisse zeigen, dass das in der Zukunft Angestrebte nicht immer auch das fundamental Neue sein muss, dass das Bessere, als »reopening of the present« (Gandhi, 2009: 69), aus der Entwicklung eines Bestehenden hervorgehen kann. Die utopische Verheißung Frieden jedoch wird vor allem im EGKSV als durch den Fortschritt, als durch das Überschreiten des historisch gleichsam Grundgelegten¹⁰⁶ zu erreichende Verheißung gezeichnet und gibt somit dem Utopischen in den frühen Verträgen den Anstrich einer »fresh articulation« (ebda.: 68).

Die Verwendung des Fortschritts als Bestandteil des Utopischen in den analysierten Verträgen; dessen in den frühen Verträgen sichtbar werdende Rolle als mit der europäischen Vergangenheit z.T. bewusst brechenden Triebfeder für Prozesse, die das Bessere anstreben; sowie dessen Anpassung an die durch die historischen Entwicklungen, gar Umwälzungen veränderten sozio-

politischen Rahmenbedingungen veranschaulicht die nachhaltige Bedeutung, welche die »modern conception of progress« als »promise of steady improvement with no foreseeable ending at all« (Lasch, 1991: 47) für die europäische Integration hat.

Den in den frühen Verträgen grundgelegten utopischen Elementen wird im VvL mit dem Begriff der Solidarität ein Baustein in das Ziel- und Verheißungsdesign der EU eingefügt, welches aufzeigt, dass die gewachsene Komplexität der Gesellschaft des 21. Jahrhunderts samt der hieraus erwachsenen Ansprüche und Notwendigkeiten nicht mehr ausreichend in der Nachkriegsrhetorik der frühen Verträge aufgefangen werden kann. Anders: Frieden, Wohlstand und Fortschritt allein reichen nicht mehr aus, um die politische Integration Europas gegenüber den Menschen zu legitimieren.

Die europäische Integration vollzieht und legitimiert sich für und durch den VvL nicht mehr auf den Trümmern des Zweiten Weltkriegs und den existentiellen Nöten der Nachkriegsgesellschaft mit ihren vermeintlich homogenen Hoffnungen auf Frieden und Wohlstand, sondern vor dem Hintergrund einer nachhaltig vor »schwerwiegende Zerreißproben« gestellten Gesellschaft. Arbeitsmarktentwicklungen, nicht zuletzt durch die Banken- und Finanzkrise in den EU-Mitgliedstaaten vielfältig grundgelegte Armutsriskien sowie grundsätzliche »strukturelle Integrationsschwierigkeiten«¹⁰⁷ (Heitmeyer, 1997: 629), stellen nach wie vor¹⁰⁸ ein vielschichtiges Reservoir für die Behinderung einer erfolgreichen politischen Integration dar. Vor diesem Hintergrund stellt die zur politischen Aufgabe und Zielsetzung erhobene Solidarität eine Verheißung dar, bietet sie doch für alle durch die benannten Desintegrationsrisiken betroffenen gesellschaftlichen Segmente¹⁰⁹ die Verheißung sozialer Kohäsion.

An dem Begriff der Solidarität lässt sich darüber hinaus auch die außenpolitische Stoßrichtung der Legitimationsdynamik aufzeigen. Das Bessere auch für den nicht-europäischen Teil der Weltgesellschaft anzustreben ist nicht nur Ziel rationaler Politik, sondern auch Bestandteil der Selbstbeschreibung. Verbesserte Lebensbedingungen, Unterstützung und Hilfe bei Umwelt-

107 | Als »strukturelle Integrationsschwierigkeiten« gelten Probleme und Defizite, welche aus der Tatsache entstehen, dass die klassischen Sozialisations- und Integrationsräume (Familie, Schule, Stadt, Freizeit) diese Funktion nicht mehr erfüllen (können) (s. die Aufsätze in Heitmeyer, 1997).

108 | Der von Heitmeyer herausgegebene Sammelband mit Aufsätzen zu dem Thema gesellschaftlicher Desintegrationskräfte (»Was treibt die Gesellschaft auseinander?«) stammt aus dem Jahr 1997. Die dort zusammengetragenen Erkenntnisse haben offensichtlich uneingeschränkte Geltung.

109 | Konkret benannt sind hier die Generationen und Völker, zwei Grobkategorien, mit denen sich die Vielschichtigkeit der Gesellschaft Europas vereinfacht umfassen lässt.

katastrophen, ein friedliches, gewaltloses Zusammenleben außerhalb Europas ermöglichen und mitgestalten zu können, wird, als Gebot der Solidarität, zum bedeutenden Bestandteil der Selbstbeschreibung der EU. Waren in den frühen Jahren der europäischen Integration Verheißungen wie Frieden und Wohlstand noch ausreichende Muster für die Legitimation dieses politischen Prozesse, so wird durch den Begriff der Solidarität anschaulich, dass durch die Entwicklung der modernen Gesellschaft mit ihren möglichen zentrifugierenden Desintegrationsdynamiken eine neue, um Massenloyalität bemühte Integrationsrhetorik entsteht.

Die frühen Verträge der europäischen Integration – vor allem der EGKS – offenbaren einen deutlichen Bezug auf die in der direkten zeitlich Nähe zurückliegenden Ereignisse und deren, das Leben der Menschen in Europa nachhaltig beeinträchtigen Folgen. Die Verheißungen des Friedens und des Wohlstandes spiegeln das im Besonderen wider. Mit dem Fortschritt zusammen sind sie das bis in den VvL hineinreichende inhaltliche Fundament der utopischen Verheißung eines Besseren. Hierbei zeigt sich die inhaltliche Beschaffenheit dieser Verheißungen, die kontinuierlich in Form einer Verbesserungsrhetorik (»verbessern«, »steigern«, »heben«) vermittelte Vorstellung und Zielsetzung eines zukünftig Besseren ebenso beständig, wie die Tatsache des Zeitbezugs selbst.

Die jeweiligen Zeitbezüge variieren zwar – vor allem bei der Vermittlung der Verheißung Friede und Wohlstand –, doch jedes der vermittelten utopischen Elemente weist einen konkreten Zeitbezug auf. Die ersten Verträge offenbaren zudem, je nach soziopolitischem Hintergrund und Vertragsanspruch, einen Positionswechsel der Verheißungen von dominant zu weniger dominant (und umgekehrt). Scheint für den EGKS durch die Formulierungen in dessen Präambel der Frieden noch als die dominante Verheißung, so rückt wenige Jahre später der Wohlstand in die zentrale Position. Im VvL bestätigt sich diese Dynamik, jedoch vor einem signifikant veränderten soziopolitischen Hintergrund. Die vielfältigen, mit der durch den VvL zu erreichenden weiteren Zielsetzungen vermitteln den Eindruck einer Gemengelage, die sich aus einer komplexen innen- und außereuropäischen Politikanforderung ergibt. Der Frieden – als von militärisch ausgetragenen Konflikten befreites, kriegsloses Zusammenleben der Gesellschaft in Europa – wie auch eine in sich höchst differenzierte Anhebung und Verbesserung der Lebensbedingungen scheinen erfahrbar und verlieren ihre herausragenden Stellungen, die sie in den frühen Verträgen hatten. Sie verheißten zwar weiterhin das Bessere, rücken jedoch vor dem Hintergrund vielschichtiger gesellschaftlicher und politischer Problem-, gar Gefährdungslagen auf eine Ebene mit anderen Verheißungen.

Einen markanten Unterschied zwischen den frühen Verträgen und dem VvL verdeutlicht der im VvL sichtbar werdende Bezug auf das »europäische Außen«. Legitimierten die frühen Verträge die europäische Integration einzig mit nach innen, in den durch die Mitgliedstaaten gegründeten Gemein-

schaftsraum gerichteten Verheißungen, so wird nun die weltpolitische Rolle der EU ergänzend in das Legitimationsportfolio mit eingewoben. Mit zweifach möglicher Wirkung: Einerseits leiten sich aus einer aktiven europäischen Außenpolitik direkte Verheißungen eines Besseren ab, z.B. in Bezug auf einen erhöhten Schutz vor Terrorismus. Andererseits wird hierdurch die Möglichkeit geschaffen, den in Europa erreichten Wohlstand mit »Identität und Sinngehalt« (Jackson, 2011: 57) zu versehen und so dem europäischen Selbstverständnis eine normative Komponente hinzuzufügen, die dem vermeintlichen Mythos von der EU als einer Wertegemeinschaft Nahrung gibt. Dieses wird in der Verwendung des utopischen Elements der Solidarität nachhaltig anschaulich. Das zum politischen Ziel erhobene, mithin das Verheißene eines zukünftigen Besseren, wird zum Bestandteil des gestalteten Selbstbildes und erscheint hier nicht mehr nur als nach innen gewandte Verheißung, sondern – als Solidarität – auch als nach außen gerichtete Verpflichtung mit Identität stiftendem Charakter.

Die europäische Integration vollzog ihre ersten Schritte vor einem desaströsen nahen historischen Hintergrund und vor damals gegenwärtig unsicheren, sich neu bildenden weltpolitischen Strukturen. Dies betraf nicht nur die sich abzeichnende und vertiefende Konstituierung zweier Machtblöcke, sondern auch die sich verändernde weltpolitische Rolle Frankreichs und Großbritanniens, deren Status als bedeutende koloniale Mächte zu schwinden begann. Addiert man hier noch die Selbstbilder der Menschen in den Staaten hinzu, die den Zweiten Weltkrieg verloren haben, so bilden weltpolitische Aspekte sowie die Fragen nach europapolitischen Machtverhältnissen und nationalen Selbstverständnissen – als »elements of confusion« (Hewitson, 2012: 45) – den Rahmen für einen Prozess, der sich mit der Problematik zu beschäftigen hatte, tief gesplattene und verunsicherte Gesellschaften in einem neuen politischen Raum zusammenzufassen.

Zum Vehikel dieses Prozesses wurde die Ökonomie, ohne dass dabei jedoch der eigentliche Anspruch – ein durch Zusammenwachsen kriegsunwilliges und -unfähiges Europa zu schaffen – unkenntlich gemacht wurde. Gegenwärtig man sich diesen Anspruch und die Situation der Gesellschaft zu diesem Zeitpunkt, so ist die absolute Konzentration auf die zu gründenden Gemeinschaften konsequent. Insbesondere bei der jüngeren Bevölkerung stieß die europäische Integration mit ihrem o.a. Anspruch auf »große Begeisterung« (Thiemeyer, 2010: 48).¹¹⁰

110 | – so demonstrierten in der unmittelbaren Nachkriegszeit, der »Hochphase der europäischen Einigung«, vor allem in Deutschland Schüler und Studenten für die europäische Einheit (Thiemeyer, 2010: 78).

Im Vertragswerk von Lissabon kommt ein großes, das Selbstbild beeinflussende Maß an Außenorientierung zum Tragen – mit Einfluss auf das Element der utopischen Verheißung (s. III). An dieser Außenorientierung, in deren Zentrum der Begriff der Solidarität eine Identität stiftende Funktion offenbart, wird zweierlei sichtbar: Erstens die gewachsene weltpolitische Position des politisch geeinten Europa, die konkreter Formulierungen bedarf, die signalisieren, dass die EU die hieraus erwachsene Verantwortung annimmt und einen bedeutenden Ausdruck in der Schaffung des Amtes eines »Hohen Vertreters der Union für Außen- und Sicherheitspolitik« (VvL/EUV: Art. 18) erhält; zweitens entsteht durch die Orientierung an dem Außen der EU auch der Eindruck, dass für die Konstrukteure dieses Vertragswerks die Verhältnisse im Inneren grundsätzlich soweit gestaltet scheinen, dass sie zwar verbesserbar sind, aber dennoch auch den Platz einräumen, kohäsionsvertiefende Sinnstiftung in der Orientierung am Außen zu erlauben. Anders formuliert entsteht der Eindruck, dass der »Erfolg« der bisherigen Integration es offensichtlich erlaubt, über das Stabilisieren der Statik im Inneren hinaus den Blick auf das Handeln nach außen zu richten.

Das utopische Europa im Spiegel der Zeit

III. Resümee

»Dennoch glaube ich, dass es – in allen Gesellschaften – Utopien gibt, die einen genau bestimmbaren, realen, auf der Karte zu findenden Ort besitzen und auch eine genau bestimmbare Zeit, die sich nach dem alltäglichen Kalender festlegen und messen lässt«.
(FOUCAULT, MICHEL, 2013: Die Heteretopien, 9)¹

Wird das sich politisch einigende Europa, die EU, durch die analysierten Vertragstexte, vielmehr durch die in der Analyse derselben erlangten Erkenntnisse, im Sinne dieses Zitates zu diesem bestimmbaren Ort einer Utopie? Folgt man dem im ersten Teil dieser Arbeit vorgenommenen Zuschnitt der Utopie und dem dort zentral gesetzten Element der Verheißung eines Besseren, so lässt sich diese Frage zumindest mit der auf den Ergebnissen der Analyse fußenden Feststellung beantworten, dass auch dieses geeinte Europa nicht ohne den Baustoff der Verheißung eines Besseren gebaut wurde und wird, sprich, dass im Prozess der europäischen Integration utopische Elemente verwendet wurden und bis heute eine bedeutende Funktion erfüllen.

Ein geeintes, friedliches Europa war über sehr lange Zeit ein ideelles Konstrukt im Denken und in den Diskursen der europäischen Intellektuellen. Im Zentrum dieser Ideen standen unterschiedliche Modelle der Form und der politischen Verfasstheit dieses Konstrukts. Einige befanden sich in deutlicher Distanz zur ihrer jeweiligen politischen Realität, einige verstanden sich in deren direkter Nähe als Beitrag zu deren Gestaltung (Gehler, 2005: 55ff.). Mit den dargestellten Verträgen ändert sich dieses insofern, als das Europa und das idealistische Ziel seiner politischen Integration für die Menschen als Bestandteil ihrer – nicht nur politischen – Wahrnehmung an Bedeutung gewinnt, zunehmend relevant und erfahrbar wird. Europa wird in diesem Sinne aus

1 | Entnommen wurde dieses Zitat einem von Foucault 1966 im französischen Rundfunk gehaltenen Radiovortrag. Foucault, Michel (2013): Die Heterotopien, in ders. Die Heterotopien. Der utopische Körper; Frankfurt a.M.; Seite 9.

den intellektuellen Diskursen in die gesamtgesellschaftliche Kommunikation überführt. Anders: Die analysierten Verträge – als Medium der Mitteilung – vermitteln eine Information, die, um den Prozess der europäischen Integration kontinuierlich fortsetzen zu können,² verstanden werden muss. Um dieses Verstehen als notwendiger Voraussetzung für Anschlusshandlungen (Loyalität) und kontinuierlich weitergeführte Kommunikation zu erreichen, bedarf es inhaltlicher und förmlicher Textbausteine, durch welche die Bereitschaft zur Fortführung der Kommunikation durch die Gesellschaft geweckt wird. Ein solcher Textbaustein ist die in den Verträgen sichtbar werdende Verheißung eines durch die gegründeten Gemeinschaften zukünftig zu erreichenden Besseren.

Dieser Baustein des Utopischen zieht sich kontinuierlich durch die Verträge und erweist sich somit als verlässliche Einrichtung. Die EU gibt dieser Verheißung eines Besseren in den Verträgen einen konkreten Inhalt und Namen (Frieden, Wohlstand, Fortschritt) und stellt es als durch den vertraglichen Rahmen zukünftig zu erschaffendes, aber auch erreichbares Ziel dar. Die EU institutionalisiert somit das Element des Utopischen als einen Baustein im Prozess ihrer Legitimierung und Stabilisierung. Wie dieser Baustein konkret aussieht, bestimmt die EU – genauer gesagt: die für die Vertragstexte Verantwortlichen – selbst. Vor allem in den Präambeln der Verträge bekommen diese namentlich benannten Verheißungen bereits einen festen Platz, ihre konkreten inhaltlichen Ausgestaltungen erfolgen in den späteren Teilen der Verträge. Insofern verwendet die EU in ihren Einigungsverträgen mit dem bewusst gesetzten utopischen Baustein der Verheißung eines zukünftig Besseren ein probates Motiv der Legitimierung politischer Konstruktionen.

Zusammengesetzt ist dieser utopische Baustein aus kontinuierlich vorhandenen Inhalten und, dem jeweiligen soziohistorischen Hintergrund entsprechend verwendeten, variablen Formen ihrer Vermittlung. Die Inhalte des Elements der utopischen Verheißung – Frieden, Wohlstand, Fortschritt – behalten über die Jahrzehnte hinweg unverändert, wenn auch in wechselnder Gewichtung, ihre Geltung.³ Im VvL werden sie, als Entsprechung der sozio-politischen Komplexität der Gesellschaft des 21. Jahrhunderts, um das Element der Solidarität ergänzt. Der Einbau dieses Elements in die Statik der Information der utopischen Verheißung eines zukünftig Besseren als Bestandteil der analysierten Verträge markiert die einzige signifikante Veränderung dieser sonst stabil wirkenden Information.

Das Zeitgeschehen und sein Einfluss auf diese Information spiegeln sich in der Form der Vermittlung wider. Hier ist der Zeitbezug das tragende Merkmal,

2 | Auf Basis einer durch die Gesellschaft gestifteten Loyalität.

3 | Diese Feststellung untermauert das Verständnis Europas als einem »Friedens-«, »Wohlstands-« und »Fortschrittsprojekt« (Verheugen, 2005: 19).

um den Adressaten die Information verständlich nahe bringen zu können. Am Deutlichsten sichtbar wird dieser Zusammenhang an der Information Frieden als Verheißung eines durch die europäische Integration zu erreichendes Besseren. In der direkten Nähe zu den Erfahrungen und Folgen des Zweiten Weltkrieges wird die Information Frieden durch den direkten Bezug auf diesen Hintergrund vermittelt. Im VvL, der sich an in Europa lebende Generationen richtet, die in ihrer Mehrheit diesen Hintergrund nicht mehr direkt erfahren mussten, spielt dieser Hintergrund nur noch als eine einleitende Bemerkung in der Präambel eine Rolle.⁴ Die Vermittlung dieser Information erfolgt im Weiteren durch Bezug auf den für die zeitgenössische Gesellschaft erfahrbaren soziopolitischen Hintergrund.

In diesem Zusammenhang wird sowohl an der stabilen, kontinuierlich vorhanden Information als auch an der variablen Mitteilung derselben, die sich auf ständig verändernde soziopolitische Hintergründe bezieht, ein im theoretischen Teil (I.) aufgezeigtes utopisches Leitmotiv sichtbar: Der Kontrast des Angestrebten zum Historischen, oder dem Ist-Zustand, genauer der Kontrast des Erdachten zu dem, was die Gesellschaft hat, bzw. nicht hat. Hierbei ist die Negativfolie dieses Gegenbildes nicht immer so explizit entworfen und dargestellt wie für den Frieden im EGKSV, aber für das angestrebte Bessere bleibt sie ein dennoch notwendiger und erkennbarer Hintergrund: Das Schreckensbild eines unvorhersehbar zuschlagenden Terrorismus und eine durch Krieg in vielen Teilen erschütterte Welt bietet im VvL den Hintergrund für die Verheißung Frieden; das Konzept des *Wohlstands als Fülle* wird vor Hintergrund der z.T. existentiellen Entbehrungen der Nachkriegsgesellschaft als das Bessere sichtbar; die im VvL als Zielsetzungen formulierten Verbesserungen im Bereich des Gesundheits- und Verbraucherschutzes, das, auch das Sicherheitsthema umfassende, erweiterte Wohlstandverständnis lässt einen weniger augenfälligen, gleichwohl das Leben der Gesellschaft bedeutend berührenden Mangel des Ist-Zustandes erkennen.

Der durch diesen Gedankengang aufgenommenen Thematik der möglichen Überschneidungen des theoretischen Überwurfes *Utopie* und Erkenntnissen der Analyse gilt es, genauere Aufmerksamkeit zu widmen, da sie einen bedeutenden Aspekt zur Beantwortung der dieser Arbeit gestellten Fragen hinzufügt. Konkret soll es darum gehen, ob es, und wenn ja welche, in Kap. I. entwickelte Elemente der Utopie gibt, die sich in den Erkenntnissen der Analyse wiederfinden und somit die im Titel dieser Arbeit verwendete Semantik vom »utopischen Europa« tragen oder verwerfen.

4 | »[...] Eingedenk der historischen Bedeutung der Überwindung der Teilung des europäischen Kontinents [...]« (VvL/EUV: Präambel).

Verworfen werden müsste die Formulierung des »utopischen Europa«, wenn man mit dieser Formulierung die Vorstellung verbinden würde, dass alle im ersten Kapitel dargestellten Elemente einer Utopie in den analysierten Texten auftauchen müssten, mithin eine eins zu eins Deckung von theoretischem Konstrukt (Utopie) und realem politischen Prozess/Konstrukt sichtbar werden müsste. Doch eine solche Erwartungshaltung konnte sich schon aus dem Anspruch dieser Arbeit samt ihren empirischen Analysefelds nicht ableiten. Die hier verwendete Formulierung des *utopischen Europa* steht vielmehr für eine Vorstellung, dass es Elemente einer Utopie gibt – geben muss –, die dem Konstruktionsprozess der europäischen Integration kontinuierlich inhärent sind. Ebenso wie solche, die eine Distanz zwischen beiden Phänomenen erkennen lassen:

Als erstes im Kap. I. aufgezeigtes Element, an welchem die Diskrepanz des theoretischen Entwurfes Utopie und dem realen Prozess der europäischen Integration mit dessen gegenwärtigen Ergebnis, der EU, vermeintlich am Deutlichsten sichtbar wird, ist die – ohnehin nicht jeder Utopie gleichermaßen zu attestierende – Vorstellung von der *Zeit- und Geschichtslosigkeit*. Zu keiner Zeit wurde in den analysierten Verträgen eine solche »seinstranszendente« (Zyber, 2007: 37) Position erkennbar – vergegenwärtigt man sich die historische Situation Europas nach zwei verheerenden Weltkriegen; vergegenwärtigt man sich die politische Intention des Prozesses der europäischen Integration, so schließt sich das utopische Element der Seinstranszendenz als Bestandteil des utopischen Europa von selbst aus und ist per se unmöglich. Schon auf der Ebene der Information wird an den Grundelementen *Frieden* und *Wohlstand* deutlich, dass sie ihre Bedeutung durch einen konkreten Geschichts-, und Realitätsbezug erhalten. Auf der Ebene der Mitteilung wird diese Erkenntnis durch den jederzeitigen, nachhaltigen Zeitbezug als Vermittlungsfigur erfahrbar.

Das zweite Element, welches die Unmöglichkeit der Entsprechung des Resultates des Prozesses der europäischen Integration (EU) mit dem ideellen Phänomen Utopie aufzeigt ist dessen *Isoliertheit* samt der daraus erwachsenen inneren Stabilität. Europa ist nicht isoliert, frei von aller weltpolitischen An- und Einbindung. Erscheint diese Feststellung in den frühen Verträgen der europäischen Integration weniger auffällig, wird in den frühen Verträgen das Bessere als ein rein inneres, nach außen bezugloses Ziel entworfen und vermittelt, so ist spätestens im VvL ersichtlich, dass das utopische Europa nicht isoliert ist, dessen Verheißungen (Frieden, Wohlstand) vielmehr deutliche Bezüge zum Außen aufzeigen. Die durch den Terrorismus aufgezeigte Bedrohung der Gesellschaft in Europa, spätestens seit den Anschlägen von Madrid (11.03.2004) und London (07.07.2005) weit mehr als nur ein abstraktes Schreckgespenst, tritt hierbei am deutlichsten als Beleg einer Ein- und Angebundenheit an die soziopolitische Umwelt hervor. So wird die Verheißung der »Erhaltung des Friedens« als Maßnahme der »Bekämpfung des Terrorismus«

dargestellt, die auch »durch die Unterstützung für *Drittländer* bei der Bekämpfung des Terrorismus *in ihrem Hoheitsgebiet*« (sic!)⁵ erreicht werden kann (VvV/EUV: Art. 43 [1]).

Darüber hinaus bietet der Bezug zum Außen⁶ der EU einen umfangreichen Fundus für den nach innen gerichteten Prozess, über Sinnstiftung die Bindung der Menschen an eine vermeintlich in die Jahre gekommene, unattraktive Europäische Integration zu erneuern und zu beleben. Neben vielen anderen, für die westliche Welt unerträglichen weltpolitischen Realitäten, dient auch die Armut, sprich der Anspruch ihrer Beseitigung, als Kristallisationspunkt für einen normativ besetzten *Solidaritätsbegriff*,⁷ der ebenso nach innen Kohäsion stiftende Verheißung wie nach außen normative Verantwortung, gar Verpflichtung ist. Der Fortschrittsbegriff, seit den frühen Verträgen kontinuierlicher Bestandteil der Verheißung eines durch die Verträge zu erreichenden zukünftigen Besseren, erscheint im VvL ebenfalls als Ausdruck dieser nach außen gerichteten Verantwortung,⁸ darüber hinaus auch als Ausdruck einer nicht-vorhandenen Seinstranszendenz.

Wurde im theoretischen Vorbau zur Analyse auf die These verwiesen, dass die Stabilität Utopias aus dessen Isoliertheit und der sich daraus ergebenden Unberührtheit durch externe Einflüsse erwächst, so wird im Sinne dieser hier dargestellten Gedanken zur Unvereinbarkeit des theoretischen Konstrukts Utopie mit dem politischen Prozess der europäischen Integration sichtbar, dass gerade aus dieser weltpolitische Anbindung der EU – sprich deren Nicht-Isoliertheit – für diese ein wichtiger Aspekt zur möglichen Stabilisierung im Inneren erwächst. Darüber hinaus belegen die derzeitigen Diskussionen um die EU, dass etwaige Destabilisierungsdynamiken nicht von außen, sondern im Inneren der EU entstehen. Demokratiedefizit und Finanzkrise sind hier nur zwei Schlagworte die aufzeigen, dass die für Utopia konstatierte stabile Verfasstheit, weil »it is considered as the best« (Goodwin/Taylor, 2009: 12), weit von der Situation der EU, die ständig Gegenstand weitreichender Kritiken ist, entfernt ist.

Diese Ausführungen belegen Elemente, die eine Ferne des realpolitischen Prozesses der europäischen Integration – hier in Form der analysierten Verträge – zum in Kap. I. entworfenen theoretischen Konstrukt Utopie aufweisen und insofern die Rede von einem »utopischen Europa« als haltlos begreifen

5 | Kursive Hervorhebung und Anmerkung durch den Autor.

6 | Von der EU als »Beziehung zur übrigen Welt« benannt (VvL/EUV: Art. 3 [5]).

7 | Weiterhin benannt sind: »Beitrag zu Frieden, Sicherheit, globaler nachhaltiger Entwicklung« und »Schutz der Menschenrechte« (VvL/Art. 3 (5), s.a. VvL./EUV: Art. 21).

8 | In der Präambel des EUV wird formuliert, das Ziel einer gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik sei die Förderung »des Fortschritts in Europa und in der Welt« (VvL./EUV: Präambel).

ließen. Doch die Analyse gibt Anlass, diesen Elementen solche zur Seite, gar entgegen zu stellen, die diese Rede, diese Formulierung bekräftigen:

Das erste in I. dargestellte Merkmal einer Utopie war die Grundvoraussetzung der *Unzufriedenheit* mit dem Bestehenden, d.h. eine als mangelhaft, defizitär erkannten Realität. Die betrachteten Verträge lassen diese negative Projektionsfläche Vergangenheit/Gegenwart unterschiedlich deutlich durchschimmern. Am Deutlichsten kommt diese im EGKSV durch explizite Benennung zum Ausdruck, der daraufhin seine Verheißung Frieden auf dem ›Erfahrungskontext 2. Weltkrieg‹ entwickelte. Die weiteren Verheißungen lassen diesen Erfahrungshintergrund ebenfalls durchschimmern, benennen ihn jedoch nicht explizit. Dieses ändert sich auch in den Römischen Verträgen nicht, deren Hintergrund, aufgrund der zeitlichen Nähe ihres Verfassens zum EGKSV, mit diesem weitestgehend identisch ist. Zudem handelte es sich bei den ›Vätern‹ der Römischen Verträge – wenn nicht um die direkt selben Personen – um die Angehörigen der durch die gleichen soziohistorischen Ereignisse geprägten Generation, d.h. diese personale Kontinuität spiegelt sich insofern auch in Inhalt und Form der frühen Verträgen wider.

Das durch die Analyse des VvL entstehende Bild entspricht den Ergebnissen der Analyse der frühen Verträge weitestgehend. Auch hier wird das Mangelhafte und Defizitäre z.T. direkt benannt, so die schon im o.a. Zusammenhang dargestellte Bedrohungslage durch den Terrorismus, doch der Großteil der Verheißungen spiegelt einen soziopolitischen Hintergrund wider, ohne explizit seine Ausgestaltung zu benennen.⁹ Hier entwerfen die nun einer anderen Generation entstammenden europäischen Politiker ein Vertragswerk, dessen Hintergrund nicht nur deutlich komplexer erscheint, sondern das innenpolitisch vor dem Hintergrund zweier Referenden stattfindet, welche die europäische Integration in ihren angestrebten Schritten aufzuhalten, wenigstens zu behindern schien. Auch diese Unzufriedenheit findet ihren Ausdruck im VvL, namentlich in den vielschichtigen Verheißungen, durch welche die EU der komplexen Umwelt der Gesellschaft in Europa mit ihren potentiellen Verunsicherungen und Bedrohungen durch die europäische Integration Halt zu geben versucht.

Das zweite dargestellte Element ist das *Mobilisieren von Gegenbildern*. Besonders deutlich wird dieses Gegenbild schon einleitend in der Präambel im EGKSV sichtbar. Klar formuliert wird dort der Vergangenheit mit ihren Strukturen und Funktionalismen ein Gegenbild entgegengesetzt, das in den folgenden Abschnitten durch das Aufzeigen gesetzlicher Rahmenbedingungen, die

9 | So lässt das Benennen des Verbraucherschutzes als angestrebte Verbesserung in diesem Bereich zwar ein Defizit erkennen, denn verbessert werden muss nur das, was verbesserungsbedürftig ist. Doch wie konkret dieser mangelhafte Zustand aussieht, wird nicht weiter ausgeführt.

das beabsichtigte Bessere erschaffen sollen, präzisiert wird. Der EGKSV kommt den Darstellungen des ersten Kapitels nach auch hier dem theoretischen Konstrukt *Utopie* am nahesten, sein historischer Hintergrund war jedoch auch so eindeutig negativ, dass das Kreieren von einem Gegenbild aus heutiger Sicht fast zwangsläufig scheint. Schon die Römischen Verträge bauten auf einem integrationspolitischen Grund auf, nämlich auf der durch den EGKSV geschaffenen Realität. Diese galt es zwar zu verbessern – Anlass für die Konzeption des Besseren gab es genug –, doch es ging nicht um ein Gegenbild als Information einer neu entstehenden, eigenständigen, lebensfähigen Welt, sondern um die Weiterzeichnung und Ausmalung des durch den EGKSV entstandenen Bildes. In diese Entwicklung eingereiht zu betrachten ist auch das Vertragswerk von Lissabon. Dessen Vertragsväter – durch den Vertrag von Maastricht mittlerweile politisch Verantwortliche in der Europäischen Union – entwerfen mit dem VvL nicht ein Gegenbild zu einer als defizitär begriffenen Realität, sondern das Bild einer Union, die sich in einer hochkomplexen Umwelt vor dem Hintergrund ebenso komplexer möglicher Bedrohungen als Rahmen der Entwicklung zu einem Besseren für die Gesellschaft in Europa darstellt. Entsteht im EGKSV noch der Eindruck eines Gegenbildes als einer »Alternativzivilisation« (Saage, 2008: 36), als Erneuerung eines Fundaments (Europa) auf grundlegend neuen Prinzipien (friedliches Zusammenwachsen und -leben), so entwerfen die folgenden Verträge keine neuen, in sich konsistenten Gegenbilder/-welten. Dennoch bleibt der Vorgang, das gedachte Bessere durch die defizitäre Gegenwart zu kontrastieren jederzeit, mal mehr oder weniger, erhalten und erkennbar.

Das aber die Utopie am bedeutendsten kennzeichnende Element ist die normative Erhöhung dieses Gegenbildes zu einem *Besseren*. Wie in der Analyse sichtbar wird, zeigt sich in den einzelnen Verträgen die jeweils an unterschiedlichen Ist-Zuständen vermittelte Vorstellung eines Besseren. Die Verbesserung eines mangelhaften Ist-Zustandes ist hierbei das angestrebte Resultat einer konkreten politischen Maßnahme im Kontext der europäischen Integration. Diese normative Erhöhung vollzieht sich in drei Kategorien, die dem Erfahrungskontext der Gesellschaft in Europa entsprechend, kontinuierlich Bestand behalten: *Frieden, Wohlstand, Fortschritt*. Die Form ihrer Vermittlung wird zwar den verändernden Hintergründen angepasst und im späteren Verlauf durch die Information *Solidarität* ergänzt, doch deren schon im EGKSV grundgelegten Informationen bleiben im Kern erhalten. Einzig die Kategorie Wohlstand wird inhaltlich insofern modifiziert, als dass in das anfängliche Konzept der – primär – materiellen Fülle zunehmend ideelle Faktoren ein- und angebunden werden. Insofern zeigt die Verheißung eines Besseren einen weiteren strukturellen Baustein auf, der zwar keine eins zu eins Deckungsgleichheit von den gedanklichen Phänomenen und dem Prozess der europäischen Integration herstellt, aber dennoch bedeutende Anleihen dieses Prozesses bei diesem theoretischen Phänomen deutlich macht.

Bedeutend sind diese Anleihen auch deshalb, weil sie eine Ausrichtung auf die moderne, vor allem politische, Funktion der Utopie erkennen lassen: Die Stabilisierung politischer Konstruktionen durch die Loyalität der ›Beherrschten‹. Mit dem EGKSV beginnend vermitteln die Vertragstexte den Eindruck einer nach Überzeugung der Angesprochenen/der Beherrschten suchenden Rede. In der Präambel des EGKSV, mit dem – für Vertragstexte gleichsam beherzt erscheinenden – Beschwören des »Weltfriede(ns)«, der »friedlichen Beziehungen« und der »Werke des Friedens«, beginnt eine bis in den VvL reichende Kommunikationsdynamik, die den Anspruch erkennen lässt, Loyalität mit der jeweils durch die Verträge gegründeten politischen Gemeinschaft zu generieren. Im VvL, seines Zeichens Resultat eines durch die Bevölkerung abgelehnten zu forschen Einigungsbestrebens, wird die Fortführung der bereits im EGKSV grundgelegten Dynamik vor dem Hintergrund einer immer offener zutage tretenden Distanz der Menschen zur EU¹⁰ auch dadurch deutlich, dass dort mit dem Begriff der Solidarität ein weit umspannender Auffang von Zentrifugierungstendenzen im Inneren entworfen wird. Der Begriff *Auffang*, im Vorangegangenen als in seiner Wirkung auch für die europäische Integration geltender zentraler Mechanismus der Nationsbildung dargestellt, unterstreicht diesen funktionalen Aspekt der Stabilisierung. Erscheint die Vorstellung, in den Vertragstexten der europäischen Integration einen Impulsgeber für gesellschaftspolitische Bewegungen und Prozesse zu sehen, auch als zu hoch gegriffen,¹¹ so entspricht sie der Funktion der Utopie, einen Beitrag zur Sinnstiftung und -erfüllung zu leisten, in ebenfalls hohem Maße. Sowohl die zentrale Ausrichtung am Frieden als auch die im VvL mit dem Begriff der Solidarität umfasste – nahezu verantwortungsethische – Position veranschaulichen den Aspekt der Sinnstiftung und -erfüllung vom EGKSV bis zum VvL.

Versteht man, wie im Vorangegangenen mit Levitas dargestellt, die Utopie als eine Methode der »Wiederherstellung, Konstruktion oder Herstellung von Gesellschaft wie sie sein kann und erhofft« wird (Levitas, 2007: 61), dann wird dieser Gedanke vor allem im EGKSV zum Ausdruck gebracht. Auf der Reflexion der Vergangenheit und Gegenwart aufbauend kommt es zur durch die Ausformulierung eines Vertrages zur Gestaltung eines Gegenbildes (friedliches Europa), das es im Folgenden zu bewahren gilt.¹² Aus dieser Feststel-

10 | S. die abnehmende Beteiligungen an den Wahlen zum Europäischen Parlament seit 1979. Im weiteren Verlauf dieser Ausführungen wird diesem Gedanken konkretere Aufmerksamkeit gewidmet werden.

11 | Wenngleich sie, vor allem im EGKSV, vielen Wünschen der damaligen Gesellschaft, im Besonderen der Jugend, entsprach und entgegenkam.

12 | Siehe die Formulierung in der Präambel des EUV: »Entschlossen, den mit der Gründung der Europäischen Gemeinschaften eingeleiteten Prozess der europäischen Integration auf eine neue Stufe zu heben.« (VvL./EUV: Präambel).

lung ergibt sich nicht per se die Nähe der europäischen Integration zur Idee der Utopie, da es sich bei einem systematischen Vorgehen nicht um ein originäres Merkmal einer Utopie, sondern um eine – auch – zum politischen Tagesgeschäft gehörende Methode handelt. Doch die vor dem Hintergrund der katastrophalen Historie Europas umgesetzte Idee eines durch politischen Zusammenschluss zu erreichenden friedlichen Europas lässt das Utopische als systematisches Planen und Gestalten auf der Grundlage einer Idee erkennen.

Die nahezu klassische Formulierung von der *Europäischen Idee*; die Bedeutung der Idee von einem friedlichen Kontinent als einer notwendigen Voraussetzung für den Prozess der europäischen Integration macht deutlich, dass das Denken – gleichwohl in dem hier betrachteten Zusammenhang niemals spielerisch und somit als freies Spiel unlimitierter Möglichkeiten – für den Prozess der europäischen Integration ebenso bedeutsam ist wie für die reine Utopie. Diese Überschneidung erhält zusätzliches Gewicht durch die im ersten Kapitel dargestellte, für diese Arbeit so bedeutsame Feststellung, dass auch mit einer Utopie – einem unabdingbar gedanklichen Konstrukt – die Welt »berührt« wird,¹³ diese konkreten Vorstellungen einer »innerweltlichen Progressivität« entwirft (Ruyer, 1968: 359/Hermand, 1974: 12). Hiermit ist der Gedanke zu der im ersten Kapitel neben dem Denken dargestellten Grundnotwendigkeit/-voraussetzung einer – über die zeitlichen Entwicklung hinweg – aufrechterhaltenen Utopie weiterverfolgt: Dem Lernen.

An dem Aspekt des Lernens offenbart sich im Besonderen die Erkenntnis dieser Arbeit, die schon mit dem oftmals verwendeten Begriff des Utopischen zum Ausdruck gebrachte Einsicht, dass das politisch sich einigende nationalstaatliche Europa die rein gedankliche Ebene einer Utopie (Europäische Idee) schon mit dem EGKSV verlassen und somit aus dem Kokon des Ideellen herausgelöst hat. Zum tragenden Element dieser Entwicklung wird die, das Lernen initiiierende Reflexion. Dieser schon grundsätzlich für die Weiterentwicklung und Aufrechterhaltung einer Utopie notwendige Vorgang zeigt sich auch in den folgenden Verträgen als ein Band, welches das Element der utopischen Verheißung mit ihren drei Grundkategorie (Frieden, Wohlstand, Fortschritt) mit den sich verändernden soziopolitischen Rahmenbedingungen über Jahrzehnte hinweg nachhaltig verbindet und diese in einem sich ständig bewegenden Kontext als Information aufrecht und erkennbar hält. Die Reflexion bestätigt sich hier als zentrale Operation des Lernens, durch welches das (Weiter-)Denken und Bewahren der Idee des in Frieden lebenden Europas möglich, mithin die Kluft zwischen dieser Idee und dem Versuch ihrer realpolitischen Umsetzung nicht zu groß wird.

In den hier verfolgten Versuch einsortiert, die Überschneidungen und Abweichungen des theoretischen Überwurfs Utopie mit dem realpolitischen Pro-

13 | Zumindest aber berührbar ist.

zess der europäischen Integration kenntlich machen zu wollen, kristallisiert sich der Aspekt des Lernens durch die Erkenntnisse der Analyse als elementarer Vorgang eines Denk-Prozesses heraus, durch welchen es möglich wird, die utopische Verheißung eines Besseren nicht nur als Bestandteil der europäischen Integration zu bewahren, sondern das (Mit-)Wachsen und Entwickeln einer Grundidee an und in soziopolitischen Rahmenbedingungen zu ermöglichen. Die Idee der europäischen Integration samt der mit ihr verbundenen Verheißungen verliert durch das Lernen als notwendigem Bestandteil und Impuls des (Weiter-)Denkens somit nie an Bodenhaftung, womit nichts anderes zum Ausdruck kommt, als dass sie für die jeweilige Gesellschaft in deren historischen Kontext eine stets anschlussfähige Information/Vermittlung eines gestaltbaren Prozesses bleibt und nicht als intellektuelles Elaborat virtuoser Diskurse als erfahrungsfern entrückt. Anders formuliert lässt sich aus der hier zugrunde liegenden Analyse ableiten, dass durch ein auf Lernen beruhenden Denken die Utopie nicht zu einer fernen Welt wird, sondern zu einem ständig nutzbaren Humus für die – nicht nur politische – Entwicklungen der Gesellschaft. Diese Aussage führt im Folgenden zu Betrachtungen, durch welche die Bedeutung des Utopischen für den Prozess der europäischen Integration im historischen Kontext dargestellt wird.

Diese Gedanken sollen durch die Beleuchtung der Bedeutung der speziellen Verheißung Frieden eingeleitet werden, denn: An keinem anderen inhaltlichen Bestandteil der utopischen Verheißung eines zukünftigen Besseren lässt sich die Bewegung und Entwicklung von dieser Gesamtinformation und deren Bedeutung für die europäische Integration besser aufzeigen.

Nach dem 2. Weltkrieg erscheint der Frieden als die zentrale Verheißung eines zukünftigen Besseren, das im Zuge eines Prozesses der Bündelung/Zusammenschließung der Interessen der Gründerstaaten der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl verwirklicht werden soll. Durch dessen bereits in der Präambel des EGKSV nachhaltig betonten Positionierung erhält der Frieden in der damaligen Gesamtinformation ›utopische Verheißung‹ eine nicht nur herausgehobene, sondern nahezu essentielle Bedeutung. Der Bezug auf den Frieden, vielmehr auf die ihm vorgelagerte europäische Geschichte, wird zur tragenden Figur, aus der sich sowohl der Anspruch der europäischen Integration als auch die Verheißung eines zukünftigen Besseren ableitet. Dieser historische Kontext verblasst in den folgenden Verträgen und mit ihm die herausgehobene Stellung der Verheißung Frieden. Diese bleibt in den Römischen Verträgen, gleichwohl weniger deutlich formuliert, ein bedeutender Bestandteil des Gesamtkonzept ›utopische Verheißung‹. Doch im VvL erscheint sie nicht mehr als herausgehobene Begründung der Europäischen Union, vielmehr erhält sie im Kontext einer komplexen soziopolitischen Umwelt im Zusammenspiel mit den anderen Grundkategorien Wohlstand und Fortschritt

und einer nach außen gerichteten Selbstverpflichtung – Solidarität – den Stellenwert eines *pares inter pares*.

Frieden in Europa ist für dessen Gesellschaft bei Abschluss des VvL als utopische Verheißung somit nicht mehr eine ferne Welt, für deren – imaginäres – Betreten man einen Schlüssel benötigt, der durch Diskurse, Lesen und Fantasie seine Prägung erhält, sondern lebensweltlich erfahrbare Größe – mithin selbstverständlich. Mit zunehmendem ›Erfolg‹, sprich der ›erfolgreichen‹ Einlösung der im EGKSV formulierten Verheißung Frieden¹⁴, kommt es zu einem, nicht den Inhalt, aber die Vermittlung derselben betreffenden Substanzverlust. An der inhaltlichen Bestimmung dieser Verheißung ändert sich nichts, es geht nach wie vor um ein gewaltfreies, durch nicht-militärische Konfliktlösungen bestimmtes Zusammenleben der Nationen in Europa.¹⁵ Die katastrophalen Erfahrungen und Folgen der Kriege in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts spielen aber für dessen Vermittlung nur noch eine bestenfalls untergeordnete, kaum wahrnehmbare Rolle. Dadurch verliert die Vermittlung der Verheißung Frieden ein Grundmotiv, welches für die Entstehung der europäischen Integration – bis hin zur EU – von essentieller Bedeutung war.

Dieser Substanzverlust in der Vermittlung der Verheißung Frieden wird für die utopische Verheißung eines zukünftig Besseren im Ganzen jedoch auf zwei Wegen kompensiert. Erstens erhalten die anderen Bestandteile dieser Verheißung eine ebenbürtig erscheinende Aufmerksamkeit. Galt dieses für den Wohlstand, als sich neben dem Frieden aus den Folgen des Zweiten Weltkrieges direkt ableitende Verheißung, schon in den Römischen Verträgen, so wird die Bedeutung des Fortschritts als grundsätzlicher ideeller Rahmen der utopischen Verheißung im VvL durch die Weiterentwicklungen z.B. des Gesundheits- und Verbraucherschutzes nachhaltig unterstrichen.

Bedeutend erscheint jedoch zudem zweitens, dass der, durch die weitestgehend unsichtbar und unerfahrbar gewordenen Folgen des Krieges bedingte, vermeintliche vermittlungstechnische Substanzverlust des Verheißungsbestandteils Frieden nicht einzig durch diesen Positionwechsel der anderen tradierten Bestandteile aufgefangen wird, sondern auch durch das Hinzufügen eines weiteren, neuen Bausteins auf der inhaltlichen Ebene, sprich der

14 | Der Begriff »Erfolg/erfolgreich« darf hier natürlich nur im Sinne der schon im Vorangegangenen bemängelten reduzierten Definition des Begriffes Frieden verstanden werden, der durchgehend als Zustand gewaltlosen, nicht-militärischen Miteinanders der Gesellschaft in Europa verhießen wird.

15 | Es ändert sich tragischer Weise nichts, da alle existentiell-sozialen Komponenten eines nicht-friedlichen Zustandes in der Gesellschaft (s. Johann Galtung), wenn auch nicht komplett ausgeblendet, so doch nicht in den Anspruch des Begriffes Frieden aufgenommen werden.

Information – der Solidarität. Dieser füllt die ›frei‹-gewordene Lücke in eben der Substanz aus, die die Verheißung Frieden nach dem Zweiten Weltkrieg als Reaktion auf dessen Folgen für die Gesellschaft in Europa einnahm. Die Verheißung Solidarität erweist sich hierbei als in der Vermittlung vielschichtig verwendbare und verwendete Antwort-/Auffang-Figur auf die komplexen Versicherungen und Gefährdungen der modernen Gesellschaft des beginnenden 21. Jahrhunderts. Sie verheißt nicht nur eine Kohäsion stiftende Dynamik nach innen, sondern erfüllt durch ihre Verpflichtung nach außen auch die Funktion der Sinnstiftung. Somit wird der vermeintliche Substanzverlust des Verheißungsbestandteils Frieden, dessen Position als essentielle Begründung der europäischen Integration durch die zeitliche Distanz zum Weltkriegsdesaster für die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts an Sichtbarkeit verliert, durch einen Inhalt und eine Information aufgefangen, die zeitnah, auf die aktuellen Themen Bezug nehmend, vermittelt werden kann.

Im Besonderen an dem Frieden als konstanten Bestandteil des Bausteins der utopischen Verheißung in den analysierten Verträgen wird zweierlei sichtbar: Erstens, dass dieser als bedeutender Beitrag eines wichtigen Konstruktionsbestandteils der, die europäische Integration begründenden und tragenden, Einigungsverträge durchgehend erhalten bleibt, dass darüber hinaus aber seine grundsätzliche Information in Vermittlungsfiguren eingebunden werden muss, die dem für die Gesellschaft wahrnehmbaren soziopolitischen Hintergrund entsprechen und diese Grundinformation so immer erkennbar halten. Konstatiert man dieses, so wird deutlich, dass die Idee des Friedens als Verheißung siebzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs als Information nicht bedeutend an Stellenwert verloren hat. Dass es auch eine latent hohe Sensibilität in der Gesellschaft für dieses Thema gibt, verdeutlichen die Europa weiten Massendemonstrationen gegen den 2. Irakkrieg und eine europäische Beteiligung an demselben ebenso wie die eindringlich und nachhaltig geführten Diskussionen um den – mittlerweile verlustreichen – aktiven Militärbeitrag einzelner europäischer Staaten in Afghanistan.

Doch diese Beispiele, ebenso wie die im VvL erwähnten Bedrohungen und nach außen gerichteten Verpflichtungen, zeigen auf, dass die Notwendigkeit besteht, grundsätzliche utopische Bestände – durch das Lernen – immer beweglich zu halten. Hieraus lässt sich die, von Luhmann in einem anderen Zusammenhang getroffene, Feststellung ableiten, dass »(n)ur die Möglichkeit der Änderung [...] das Vorhandene« rechtfertigt (Luhmann, 2013: 129).¹⁶ Nur die Chance auf Angleichung und Veränderung der Kommunikation eines Grund-

16 | Luhmann trifft diese Feststellung am Ende eines komplexen Argumentationsstranges, der den – bis heute aktuellen – Geltungsgrund des positiven Rechts darin sieht, dass es »geändert werden könnte«, womit das Recht seine Funktion, Erwartungshaltungen zu stabilisieren, im stetigen Wandel der Gesellschaft einlösen kann. (Luhmann, 2013).

motives – hier am Beispiel Frieden aufgezeigt – im Zuge der vielschichtigen zeitgeschichtlichen Bewegungsdynamik der Gesellschaft erhält dieses Grundmotiv als verlässliche, Stabilität generierende Information und Verheißung. Daraus ergibt sich aber auch, dass einzig mit dem Verweis auf die historischen Zusammenhänge, hier den Kriegen im 20. Jahrhundert, der funktionale Aspekt der Loyalitätsstiftung und -generierung in einer Gesellschaft, die diese Erzählung nicht mit Anschauung füllen kann, durch die utopische Verheißung nicht einzulösen ist. Diese Feststellung führt zu der Annahme, dass der Frieden als mit der EU verbundener Verheißung – trotz aller inhaltlichen Beständigkeit – an Zugkraft in der Gesellschaft verloren hat.¹⁷

Die komplexe Umwelt Europas, die die Verhandlungen zum VvL und dessen Inhalt umrahmen, führt dazu, dass der Frieden in ein Verheißungsset eingereiht wird, dessen Aussage nicht mehr wie durch die frühen Verträge auf die Verheißung »Mit Europa bauen wir Euch ein bessere Lebenswelt« zugeschnitten wird, sondern auf die Verheißung, die zukünftigen vielschichtigen Unwägbarkeiten mit einem fester geeinten Europa besser bestehen zu können. Schien die durch die europäische Integration zu befriedigende Erwartungshaltung am Ende des Zweiten Weltkriegs für die Väter der frühen Verträge noch klar und eindeutig, so ist das Bild für die Verantwortlichen des VvL deutlich komplexer und lässt sich nicht auf ein Kernthema reduzieren. Der utopischen Verheißung liegt, mit anderen Worten, nicht mehr ein eindeutiger Traum, sondern eine vielschichtige Hoffnung zugrunde.

Diese Aussage berührt das hier als grundsätzlicher Hintergrund der empirischen Analyse sichtbar werdende Verhältnis von gesellschaftlichem Wandel und der durch Loyalität der Beherrschten (Weber) erwirkten Stabilität eines politischen Gemeinwesens. Kann das Utopische – mithin eine Utopie – in diesem Zusammenhang, in diesem Wandel, noch eine Position und Rolle einnehmen, besitzt sie strukturelle Voraussetzungen, die es möglich machen, sie als Stabilität gerierendes Instrument zu nutzen? Die Ergebnisse der Analyse zeigen auf, dass mit dem Utopischen, mit der Verheißung eines zukünftig Besseren, ein jeder Zeit nutzbares Reservoir an Kommunikationsressourcen zur

17 | Als weiterer Beleg für diese These erscheinen die Erhebungsdaten des Eurobarometer 75 aus dem Herbst 2011, in welchem auf die gestellte Frage: »What does the EU mean to you personally?« nur 22 % der Befragten mit »Peace« antworteten. Hierbei ist weniger interessant, dass dieser Wert im Vergleich zum Eurobarometer aus dem Jahre 2010 um 2 % gesunken ist, sondern dass der Antwort »Frieden« andere Möglichkeiten, mit z.T. deutlich höheren Prozentzahlen, vorangestellt wurden (Reise-/Arbeitsfreiheit/45 %, die gemeinsame Währung Euro/38 %, Geldwertverlust/24 %) (Eurobarometer 75, Herbst 2011: 31ff.). Wichtig jedoch ist, dass diese empirischen Zahlen nicht als Widerspruch zu der o.a. Sensibilität der Gesellschaft gesehen wird, die offensichtlich latent vorhanden und in besonderen – nahen – Situationen zu bewegen ist.

Verfügung steht, durch welches die Bereitschaft der Beherrschten zur Loyalität mit politischen Gemeinwesen geweckt werden kann. Diese Kommunikationsressourcen weisen als ihren Grund Inhalte/Informationen auf, die, an die soziopolitische Situation angepasst, so vermittelt werden, dass sie verstanden und zu Anschlusshandlungen werden können. Die o.a. strukturellen Voraussetzungen, das Utopische im soziopolitischen Wandel als Stabilitätsfaktor zu kommunizieren, scheint somit erfüllt. Und dennoch sind der politische Einigungsprozess Europas und dessen aktuelles Resultat – die EU – Gegenstand vielschichtiger, z.T. grundsätzliche Errungenschaften in Frage stellender kritischer Diskurse.

Der Kern dieses Problems liegt u.E. darin, dass die *Entzauberung* der europäischen Integration und der ihr zugrunde liegenden Idee voranzuschreiten scheint, die europäische Integration als »technokratischer Einheitsstiftung [...] im Banne der Erwartung grenzenlosen quantitativen Wirtschaftswachstums« (Saage, 2009: 9 f) und nicht mehr als »Fluchtborg« für Träume, die aus einer defizitären Realität erwachsen, wahrgenommen wird. Hieran haben sicherlich wirtschafts- und finanzpolitische Ereignisse und der polyphone Chor der EU-Kritiker,¹⁸ der stimmengewaltig die Diskurse um die europäische Integration beeinflusst und somit zu einer zunehmenden Distanz zwischen EU und Gesellschaft seinen Beitrag leistet, Anteil. Doch möglich ist diese Dynamik in erster Linie durch die Tatsache, dass es in der komplexen soziopolitischen Umwelt Europas offensichtlich kein Thema gibt, dass ebenso wie Frieden – aber auch Wohlstand – nach dem Zweiten Weltkrieg Träume wecken konnte, in deren Umfeld, gar Zentrum, ein geeintes Europa steht.

Die Idee von einem friedlichen Europa, in dem die Menschen der verschiedener Nationen dieses Kontinents in Frieden zusammenleben, kommt der in Kap. I entwickelten Definition einer Utopie als gedanklich entwickeltem zukünftig Besseren schon sehr nahe. Zudem, und dieses wird im Verlauf dieser Arbeit, vor allem der Analyse, deutlich, stellt diese Vision gerade nach den Ereignissen der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhundert eine verlässliche Grundlage, zumindest aber eine Initialzündung für den politischen Prozess der europäischen Integration dar. Hierdurch wird das Utopische generell, also die kontinuierlich vermittelte Verheißung eines durch die europäische Integration zu gestaltenden zukünftig Besseren, zu einem festen Bestandteil der

18 | In diesem Chor finden sich ganz unterschiedlich motivierte Protagonisten verschiedener politischer Lager zusammen. Nationale und ökonomische Besitzstandswahrer, von rechts und links, sind in dieser Gruppe ebenso vertreten wie aus demokratietheoretischen Erwägungen Enttäuschte, die in der EU Lissabon'scher Prägung eine Abkehr von grundsätzlichen Motiven der Europäischen Einigung erkennen.

Kommunikation und Legitimation der europäischen Integration: Das Utopische wird institutionalisiert.

Doch mit dieser Institutionalisierung kommt es zur Verbindung von Idee und politischer Gestaltung, dem mithin »kritischen Verhältnis« von Utopie und Strategie (Schmierer, 1996: 11),¹⁹ durch welches die Utopie als gedankliches Konstrukt – als Idee – immer unsichtbarer und immer weniger zur Leitorientierung der Menschen in Europa wird: Dies ist eine Erkenntnis, die in der Analyse spätestens im VvL Ausdruck erhält, von politisch ebenso offensichtlicher²⁰ wie beunruhigender Wirkung ist und zu der These führt, dass die Menschen des beginnenden 21. Jahrhunderts in Europa kaum noch eine Idee, einen weitreichenden ideellen Rahmen erblicken können, der ihnen bei aller zentrifugalen Dynamik der Moderne Halt verspricht, sie vielmehr in einen Zustand der Haltlosigkeit fallen.

Das politische geeinte Europa des VvL erweckt, bei aller Bemühung, das Gegenteil erwirken zu wollen, nicht den Eindruck eines homogenen, geschlossenen ideellen, »transzendente(n) Ort(es)« als verlässlicher »Bestimmung des Zugeordnetseins«, wie es für den EGKSV als ideeller Fluchtborg vor Krieg und Not noch galt. Statt dessen entsteht ein Zustand der »transzendentalen Obdachlosigkeit« (Lukacs, 1987) als »Not des Individuums in der individualistischen Gesellschaft« (Adorno, 2003: 612); als Not, in einer komplexen Gesellschaft mit komplexen Bedrohungen und Gefahren nicht mehr durch das einigende Band einer Idee – gar einer Utopie – ganzheitlich aufgefangen zu werden. Die einzelnen problematischen Entwicklungen, Bedrohungen und Gefahren, die das Leben der Gesellschaft beeinflussen und möglicher Weise eine Not der Gesellschaft hervorrufen, werden im VvL benannt und sind Bezugspunkte utopischer Verheißungen. Aber diese bilden kein zusammenhängendes Bild, durch das die europäische Integration als Idee eine umfassende, ganzheitliche Antwort auf diese drohende Not bietet wie es die frühen Verträge auf der für sie geltenden historisch-soziopolitischen Situation taten.

Eine Dynamik, zumindest ein Bestandteil der gegenwärtigen Bewegung, in der diese Verobdachlosung an Geschwindigkeit zunimmt und den Kritikern der EU einen immer größeren Platz bietet, ist der schon o.a. *rasende Stillstand*, mit dem Paul Virilio die Diskrepanz von rasendem Zeitgeschehen und stillstehender Ideendynamik benennt (Rosa, 2005: 41). Auf den europapolitischen Kontext heruntergebrochen soll damit hier die zunehmende Distanz der

19 | Entweder wird die Utopie der strategischen Gegebenheit angepasst, oder die Strategie versucht, alle Beschränkungen beiseite zu legen und wird maßlos. »So oder so kann es keine rationale Verknüpfung von Utopie und Strategie geben« (Schmierer, 1996: 11).

20 | Siehe die seit 1979 abnehmende Beteiligung der Bevölkerung an der Wahl des Europäischen Parlaments.

Menschen in Europa zur EU im Verlauf der soziopolitischen Ereignisse zum Ausdruck gebracht werden: Die vielfachen wirtschafts- und finanzpolitischen Krisen sowie die in kurzen Schritten – in »napoleonischer Raschheit« (Klett, 2007: 181) – erfolgte »Osterweiterung« der EU von 2004-2013, wodurch diese von 15 auf 28 Mitgliedstaaten anwuchs,²¹ stellen solche »rasenden« Ereignisse dar, die in der ideellen Konstruktion »EU« keinen ausreichenden Auffang zu finden scheinen.²² Die zu politischen Grundelementen der EU gewordenen und im VvL dementsprechend kommunizierten »Konstrukte »Demokratie«, »Gleichheit«, »Freiheit«, »Menschenrechte« und »Brüderlichkeit« (im VvL »Solidarität«, M.K) erinnern zwar noch entfernt (an) die Heiligkeit (von Ideen, M.K)«, jedoch sind sie als »norm- und paßgerechte [...] allgemeine Kategorien« der alltäglichen politischen Machtprozesse dieser Heiligkeit beraubt (Lehmann, 1996: 464) – und damit in ihrer ideellen Strahl- und Bindungskraft im fortlaufenden Prozess der europäischen Integration offensichtlich nivelliert.

Ein weiteres Problem, das für die Kommunikation utopischer Verheißungen am Anfang des 21. Jahrhunderts besteht und die o.a. Dynamik unterstreicht, ist zudem die Frage, an wen diese Verheißungen sich wenden: Wer ist die – zumindest Mehrheits- – Gesellschaft in Europa des beginnenden 21. Jahrhunderts; gibt es *die* Gesellschaft in Europa, die sich durch die dargestellten Bedrohungen und durch die darauffolgenden Verheißungen berührt sieht? Die Gesellschaft im Nachkriegseuropa schien als Erfahrungs- und Notgemeinschaft – trotz aller individueller und nationaler Lebenslagen – in ihren Erwartungen und Hoffnungen auf Frieden und Wohlstand homogen. Aber sowohl die schon im Vorangegangenen angesprochenen sozial ausdifferenzierenden Entwicklungen der Moderne als auch die Erkenntnisse europaweit erhobener Daten wie die von der Europäischen Kommission regelmäßig in Auftrag gegebenen Erhebungen des Eurobarometers lassen, aktuell durch Eurobarometer 79 aus dem Herbst 2013, eine vor allem national unterschiedliche Ausprägung der Wahrnehmung von Bedrohungslagen erkennen.²³

21 | Zudem hinterlassen diese Beitrittswellen nicht selten den Eindruck, vorschnell entschieden worden zu sein, vor allem dann, wenn neue EU-Mitgliedstaaten Politiken verfolgen, die mit den demokratischen Standards der EU nicht vereinbar sind. So das umstrittene Mediengesetz des ungarischen Premiers Viktor Orban mit den daraus folgenden möglichen Einschränkungen der Pressefreiheit (wienerzeitung.at, 11.10.2012).

22 | Anlass zu dieser These ist die anhaltende europaweite Popularität von EU-kritischen Parteien und EU-kritischen Argumentationen vor der Europawahl 2014.

23 | So differieren z.B. die Einschätzungen bezüglich des Einflusses der aktuellen Krise von 2013 auf den Arbeitsmarkt und dessen weiterer Entwicklung signifikant: 60 % der Befragten in Dänemark sehen eine vermeintlich positivere Entwicklung (»The impact of the crisis on jobs has already reached his peak«), während 83 % in Zypern diesbe-

Kommt nach diesen Feststellungen somit der europäischen Integration das Instrument einer Utopie als Loyalität stiftendem Faktor abhanden; verliert das Element der utopischen Verheißung seine Wirkung als Generator für Loyalität? Diese Fragen erscheinen als zwangsläufige Resultate dieser Analyse, die zu diesem Zeitpunkt und in dieser Arbeit nicht beantwortet werden können und sollen. Diese Arbeit zeigt aber auf, dass das Element der utopischen Verheißung als durchaus bedeutender Bestandteil der Legitimationsrhetorik ein kontinuierlich verwendeter Baustoff der Kommunikation der europäischen Integration war und ist. Innerhalb dieser Kommunikation stehen dynamische, dem Zeitgeschehen geschuldete, Bewegungen den essentiellen Fixpunkten (Verheißung Frieden, Wohlstand, Fortschritt) zur Seite und vermitteln so den Eindruck von der utopischen Verheißung als einem zeitlos verwendbaren Instrument der Kommunikation politischer Konstruktionsprozesse.

Was durch die utopischen Verheißungen; was durch das utopische Europa gezeichnet wird, ist nicht das Bild eines sich einigenden Europas – der heutigen EU – als einer Utopie, als einer ausschließlich ideellen Konstruktion eines fernen – nicht erreichbaren – Ideals, mithin des Nirgendwo, sondern der Rahmen eines an der defizitären Vergangenheit und Gegenwart bemessenen Besseren.

Das utopische Europa ist somit mehr als *nur* der Ausdruck einer Hoffnung und eines Traums. Es ist auf der Grundlage einer Idee und Vision als Verheißung einer besseren Gesellschaft Bestandteil eines, in den analysierten Verträgen in Form gegossenen »groß angelegte(n) [...] soziale(n) Plan(s) [...] um die Probleme der Zukunft« (Claes, 2011: 210) und der Gegenwart zu lösen. Somit ist das utopische Europa auch kein angestrebter Endzustand, der durch den Zustand Frieden/Nicht-Krieg schon erreicht oder als Vorstellung vom Schlafraffenland nicht erreicht ist:

Das utopische Europa ist vielmehr ein andauernder Prozess, der durch Denken und Lernen das Bessere vor einem sich wandelnden Hintergrund neuformuliert und in diesem Sinne auch niemals endet, bzw. enden kann.

zügig deutlich weniger optimistisch in die Zukunft sehen (»The worst is still to come«). (Eurobarometer 79, Spring 2013).

Wider die Verengung des europapolitischen Horizonts: Das utopische Europa!

IV. Ausblick

»Jahrhundertlang schien der Traum von einem sicheren, stabilen und blühenden Europa unerfüllbar. Doch jetzt, zu Beginn des dritten Jahrtausends, bietet sich [...] die historische Gelegenheit, den Kontinent zu stärken und zu einen«.

(VIKE-FREIBERGA, VAIRA, 2003: Ein Traum wird wahr, 145)¹

Am Ende dieser Arbeit wird ein Blick nach vorn gerichtet werden. Ohne dabei in haltlose Spekulation zu verfallen, soll sich hier auf Basis der in dem Vorangegangenen erlangten Erkenntnisse, durch welche die Bedeutung der Utopie und des Utopischen als bewegende, gar strukturelle Merkmale des europäischen Einigungsprozesses veranschaulicht wurden, der abschließenden Frage zugewandt werden, welche Rolle diese Größen für die zukünftigen Schritte in der europäischen Politik, gar möglicher weiterer Einigungsschritte spielen können? Bei dieser Fragestellung ist es zuerst notwendig, den Status der Europäischen Union und ihrer Politik in der öffentlichen Wahrnehmung soweit zu umreißen, als dass eine Annäherung an die o.a. Frage überhaupt vorgenommen werden kann.

Welches Bild entsteht für diejenigen, die sich um eine Vorstellung von der Europäischen Union bemühen, ohne dabei die Tiefen der politik-, geschichts-, rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Literatur erkunden zu müssen. Der Blick in die Massenmedien vermittelt eine erste Orientierung mit unterschiedlichen Eindrücken: Erstens erscheint es derzeit prominent, EU kritisch zu sein. Hierbei kann diese Kritik die EU als politische Konstruktion im Ganzen² als auch deren spezielle Politiken umfassen – eine herausgehobene Aufmerk-

1 | Vike-Freiberga, Vaira (2003): Ein Traum wird wahr, in Alfred Herrhausen Stiftung (Hg.): Europa leidenschaftlich gesucht; München; Seite 145-151.

2 | So z.B. Lehmann, der in der EU als »Regelwerk von Anweisungen und Vorschriften« den Abstieg Europas zum »Apparat« erkennt und feststellt, dass hierdurch eine »Idee vertrocknet« (Lehmann, 1996: 463).

samkeit erhält die gemeinsame Währung in der EU, der Euro.³ Zweitens scheinen die Begriffe Europa und EU oftmals miteinander gleichgesetzt und wie zwei passgleiche Schablonen übereinander geschoben, wodurch die vielschichtigen Aspekte des ›Phänomens Europa‹ als einem geographischen, kulturellen als auch politischen Faktum (Klett, 2007: 182f.) undifferenziert zusammengeführt und die unterschiedlichen Vorstellungswelten mit ihren voneinander abweichenden Definitionen⁴ ausgeblendet werden.⁵ Drittens scheinen die Begriffe ›Krise‹ und ›Europäische Union‹ mittlerweile nachhaltig miteinander verbunden. Aktuelle Krisendiskurse – Wirtschafts-, Finanz- und Arbeitsmarktkrise⁶ – und ›traditionelle‹ Kritiken – Demokratiedefizit⁷, das »demografische Problem« (Verheugen, 2005: 218) als auch der ferne, »aufgeblähte« Brüsseler Apparat (Rahmann, 2013) mit den vermeintlich dort herrschenden

3 | Die gesamten Texte umfassen zu wollen, erscheint kaum möglich. Dennoch soll hier nur beispielhaft auf derzeit prominente Bücher verwiesen werden: Dominik Geppert (2013): Ein Europa, das es nicht gibt: die fatale Sprengkraft des Euro; Wien, Hans-Olaf Henkel (2013): Die Euro-Lügner: unsinnige Rettungspakete, vertuschte Risiken – so werden wir getäuscht; München, Thilo Sarrazin (2012): Europa braucht den Euro nicht; München.

4 | Wie schwierig der Umgang mit der politischen Realität der EU und der geographischen Definition Europas ist veranschaulicht ein Artikel der Zeit, der an den Beispielen Zypern (EU-Mitglied) und Tunesien (Nicht-Mitglied) deutlich macht, wie wenig die eine Definition mit der anderen kohärent ist: »Es genügt eben nicht, auf Landkarten zu gucken, man muss sie auch lesen. Gebirge und Wüsten isolieren den Maghreb von Schwarzafrika, das Mittelmeer indes schließt ihn mit Europa zusammen. Städte wie Marseille sind mit Tunis näher verwandt als mit Helsinki oder Warschau [...] Zypern ist EU-Mitglied und wird doch zu Asien gerechnet.« (Randow, 18/2011).

5 | Henryk M. Broder fasst seine umfassende politische Kritik an der EU in dem Buchtitel »Die letzten Tage Europas« zusammen; Günter Verheugen formuliert seinen politisch argumentierenden »Einspruch« gegen einen solchen Pessimismus unter dem Titel »Europa in der Krise« (Broder, 2013), (Verheugen, 2005).

6 | Zusammenfassend mit dem für viele Bürger Europas daraus resultierenden »Skandal der Armut« umfasst (Geremek, 2007: 117).

7 | Mit einem Zitat von Hauke Brunkhorst lässt sich hier der Kern dieser Defizite an grundsätzlichen demokratischen Abläufen, das sich in den massenmedialen Diskursen zumeist an der unzureichenden Ausstattung des Europäischen Parlaments mit Kernkompetenzen (Gesetzgebungsinitiative) festmacht, benennen: So kann das Europäische Volk nur »sehr rudimentär als rechtlich auf sich selbst einwirkende Willens- und Handlungsgemeinschaft« charakterisiert werden, denn »(d)ie Bürger Europas haben eigene Rechte, aber sie haben sie sich nicht selbst gegeben« (Brunkhorst, 2002: 229/231).

technokratischen Eliten (Goulard, 2007: 126ff.)^{8, 9} – bilden für diese Dynamik die thematischen Hintergründe.¹⁰ Nicht die einzelnen Krisendiskurse sind somit für den gesuchten Eindruck entscheidend, sondern das für die Öffentlichkeit entstehende Gesamtbild: Kritik an der gegenwärtigen EU und ihrer Politik zu üben ist durchaus prominent und verspricht Aufmerksamkeit, denn, wie im Vorangegangenen aufgezeigt: Gründe für eine solche Kritik gibt es viele.

Ein weiterer Aspekt, der den Eindruck von der EU mitbestimmt, ist das Mit- und Gegeneinander der nationalen Mitgliedsstaaten und der Brüsseler Institutionen, zuvörderst der Kommission. Die folgenden Gedanken einleitend muss festgestellt werden, dass die Institutionen der EU durch den VvL ein Maß an Kompetenzen zugewiesen bekommen haben, wie durch keinem Vertrag zuvor. Waren es auch diese Mitgliedstaaten, die diese Dynamik gestalteten und beschlossen, so wird in der Tagespolitik deutlich, wie schwer es den einzelnen Mitgliedstaaten fällt, Zuständigkeiten abzugeben und einer gemeinschaftlich definierten Position unterzuordnen.¹¹ Bach attestiert in diesem Sinne dem »System der europäischen Politikformulierung« eine »charakteristische Ambivalenz [...] supranationale(r) Prärogativen und nationale(r) Souveränitätsreservaten«¹² (Bach, 2008: 52). Diese Ambivalenz und hierdurch entstehende Undurchsichtigkeit lässt für den Betrachter der EU am Ende des »Gerangels«,

8 | Dass es sich bei der Kritik an dem Kokon Brüssel um eine traditionelle, soll heißen: schon lang gepflegte handelt, veranschaulicht ein Artikel aus dem Guardian aus dem Jahr 2000, in welchem der Autor Vernon Bogdanor unter dem Titel: »The European ideal has been lost« feststellt, »Europe must be rescued from the bureaucrats [...]« (Bogdanor, 2000: 22).

9 | Bei diesem, von Goulard negativ besetzten, Begriff der Europäischen »Eliten« handelt es sich um Vertreter einer geschlossenen, als von der Gesellschaft entrückter scheinenden Funktionsgruppe innerhalb der EU (Goulard, 2007: 126ff.), für den der technische Begriff der »Eurokraten« (Lehmann, 1996: 463) ebenso prominent ist.

10 | Nicht selten verbinden sich diese Kritikpunkte wirkungsvoll miteinander, z.B. wenn die Kritik am Apparat EU in den Zeiten der Finanzkrise mit dem Vorwurf der »Geldvernichtung« versehen wird (Schlamp, 2010).

11 | So führt Geremek als Beispiel hierfür die Sozialpolitik an, deren Vorhaben »oftmals über das Stadium des ›wishful thinking‹ nicht hinausgekommen(sind) und kaum zu nennenswerten Ergebnissen geführt (haben), da die gemeinschaftlichen Kompetenzen von den Nationalregierungen immer angefochten wurden« (Geremek, 2007: 117).

12 | Bach bezieht sich bei dieser Feststellung auf die Ausschüsse und Komitees der Europäischen Kommission, die – durch die von den Mitgliedsstaaten entsandten Beamten und Fachleuten gebildet – als »essentieller Bestandteil der europäischen Governance« nicht nur das für die europäischen Politik- und Entscheidungsprozesse »nötige Fachwissen« zur Verfügung stellen. Sie sind als »Bindeglied zwischen den nationalen und europäischen Entscheidungsebenen« darüber hinaus für die Mitgliedstaaten

gar »Machtkampfes« zwischen den Nationalstaaten und der EU die Frage aufkommen, »wer in Europa eigentlich das Sagen hat?« (Busse, 2010) – eine Frage, die sich als »europainnenpolitische Konsequenz durch Überdehnung« nach den EU-Beitritten in den ersten Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts noch einmal verstärkt stellt.

Stellt man mit Broder, gleichsam als Umfassung der o.a. Krisendiskurse, fest, dass Europa an allen Ecken »krächzt und kracht«, dass der »Abgrund, der überbrückt werden sollte immer breiter und tiefer geworden« ist (Broder, 2013: 88), so stellt sich bei einem so ernüchternden Bild, welches die EU abzugeben scheint, die Frage nach der Möglich-, aber auch Sinnhaftigkeit der Weiterführung und -entwicklung des Bausteins eines utopischen Europas als Verheißung eines zukünftig Besseren. Ist es überhaupt möglich, in Zeiten, in denen der »Europa-Frust« zur »europäischen Normalität«, gleichsam zu einer »Folklore« geworden zu sein scheint (Ross, 2004: 4), mit einem derart gezeichneten politischen Rahmen; mit einer politischen Organisation, deren konstitutiver Idee attestiert wird, »vertrocknet« zu sein, eine solche Hoffnungen zu verbinden?

Diese Frage stellt sich am beginnenden 21. Jahrhundert umso mehr, als dass durch die Ereignisse des ausgehenden 20. Jahrhunderts vermeintlich das »Ende der großen Erzählung verkündet wurde« und sich niemand mehr am »Herdfeuer der Utopie« wärmen könne (Kirchhöfer, 2004: 37). Fügt man dieser Aussage Miegels Erkenntnis hinzu, dass die westlichen Gesellschaften »ihr bisheriges Glücks- und Heilsversprechen der immerwährenden Mehrung materiellen Wohlstandes nicht länger einlösen« (Miegel, 2010: 165) können und somit den politisch Verantwortlichen ein bedeutender Bestandteil des utopischen Bausteins der politischen Legitimationsrhetorik abhandenkommt, so muss es mit Krysmanskis Worten, die einer generellen, umfassenderen Betrachtung des Phänomens Utopie entstammen, auch heute noch als ein »Unding« erscheinen, »die Utopie zu einem sozialen Prinzip oder zu einer politischen Kraft schlechthin machen zu wollen« (Krysmanski, 1963: 136).

Ist somit das utopische Europa ein an sein Ende gelangter Prozess?

Unterstellt man – wie der Sprecher des Europaparlaments, Jaume Duch Guillot – all den ernsthaft um das zusammenwachsende Europa besorgten Kritikern der Entwicklung der Europäischen Union, dass auch diesen die Zukunft des Kontinents wichtig sei (Kolb, 2013); versteht man darüber hinaus nicht nur Kritik und Zweifel als für die Weiterentwicklung der EU notwendige Impulse und Korrektive, sondern als ein, »das Ausmaß ihrer inneren Liberalität« be-

auch »nützliche(s) Instrument zur politischen Kontrolle der Kommission« (Bach, 2008: 52).

zeugende Identitätsbestandteile (Die Zeit, 24/2014: 1),¹³ so stellt sich die Frage, was das geeinte Europa sein und darstellen soll.

Schon die Formulierung des »soll« rückt die Menschen in Europa, mithin *uns*,¹⁴ ins Zentrum der Beantwortung dieser Frage. Denn letztlich ist es die Gesellschaft in Europa, vor allem in den Mitgliedstaaten der EU, die mit der Gestaltung dieser Frage betraut ist. Denn so sehr der »Apparat« in Brüssel auch verwaltet, reguliert und anordnet: Ohne die Bereitschaft der Gesellschaft in Europa, die Europäischen Union anzuerkennen und mit dieser loyal zu sein, hat diese Union kaum die Chance auf verlässlichen Fortbestand.¹⁵ Als seelenloser Überbau der Nationalstaaten, der von den Menschen in Europa keine direkten Leistungen abfordert,¹⁶ würde die Union zwar noch lange existieren können. Als (Werte-)Rahmen jedoch, in welchem sich die Hoffnungen der Menschen auf ein Besseres entwickeln können, mithin die Hoffnung auf etwas, dass der jeweilige Nationalstaat alleine nicht gewähren kann (z.B. Frieden), ist sie nur lebensfähig, wenn sie als ein solcher Rahmen durch die Menschen anerkannt wird. Hiermit ist der Faden in Richtung des Themas Utopie/utopisches Europa gesponnen.

Ein sich politisch einigendes Europa braucht das Hoffen auf das zukünftige Bessere als bewegenden und legitimierenden Motor für diesen Prozess; es braucht in der Gesellschaft Europas, bei den politisch Handelnden als auch bei deren Adressaten, die ständige Bereitschaft, vor einem kontinuierlich beweglichen soziopolitischen Hintergrund die Vorstellungen von diesem Besseren stetig neu- und weiterzudenken; es braucht in diesem Sinne das Utopische. Die hier durchgeführte Analyse macht sichtbar, dass die Vorstellungen von einem mit der europäischen Integration verbindbaren Besseren ein stetiger Begleiter der politischen Einigungsschritte waren. Und dieses Bessere war ohne die Er-

13 | So kommentiert Jochen Bittner in der Wochenzeitung »Die Zeit« die ablehnende Haltung des britischen Premierminister Cameron zur möglichen Präsidentschaft Junckers als Kommissionspräsident mit der Feststellung: »Nur wer an einem System zweifelt, kann es stärken« (Die Zeit, 24/2014).

14 | Anders, aber in dem o.a. Sinne formuliert, lautet diese Frage bei Welzig »Was wollen wir, dass aus Europa wird?« (Welzig, 2004: 65; kursiv M.K.).

15 | In diesem Sinne stellt Thumann fest: »Europa [...] lebt von seinen politisch interessierten Bürgern und bezieht seine Legitimation aus echten Volksabstimmungen und Wahlen« (Thumann, 2014: 3) und markiert dennoch einen zentralen Punkte, der, in Bezug auf die rückgängigen Beteiligungen zu den Wahlen zum Europäischen Parlament, die Auflösung der Beziehung zwischen EU und Europäischem Bürger vermeintlich sichtbar macht.

16 | So gibt es z.B. keine direkt an die EU zu entrichtenden Steuern und keine direkt für die EU zu erbringende Sozial-/Militärleistung. Nach wie vor entstammen alle Mittel, die die EU zum Handeln benötigt, den nationalstaatlichen Haushalten.

fahrungen und darauf aufbauenden Hoffnungen der Menschen Europas nicht zu entwickeln. Insofern bildet die Bewegung dieses Prozesses einerseits die objektive Feststellung ab, dass die reale Politik und die gedankliche Konstruktion einer Utopie – nicht als Konstruktion eines fernen »Schlaraffenlandes«¹⁷ (Ehalt, 2004), sondern eines realpolitischen Besseren – in einer »symbiotic relationship« zu einander stehen (Sargisson, 2007:25) und begründet andererseits die in diesem Sinne normative Aufforderung, diesen Zusammenhang zu nutzen. Es geht letztlich darum, für den Prozess der europäischen Integration die Utopie in Form eines »progressionsbetonten« Denkens (Hermend, 2007: 14), eines als in die Zukunft gerichteten »Versprechens« (Christensen/Müller, 2004: 9) und somit als ein sinnstiftendes Strukturmerkmal politischer Kommunikation zu erhalten.

Dieses umso mehr deshalb, weil das Utopische nicht an der Nicht-Erfüllung des Verheißenen scheitert und dort seine gesellschaftliche Relevanz und Kraft verliert, sondern daran, aufgegeben zu werden (Hoffmann, 2004: 22). Die o.a. »Krisendiskurse« belegen eine vielfältig begründbare Distanz zur Europäischen Union, falsch wäre es aber im Sinne des Aufgeführten, hieraus den Abschluss des Er-, Neu- und Weiterdenkens der Idee eines mit der europäischen Integration verbundenen zukünftig Besseren abzuleiten. Betrachtet man die europapolitischen Diskurse, vor allem die vermeintlich populären Forderungen nach Renationalisierung von bei der Kommission liegenden Kompetenzen, so entsteht der Eindruck, dass es wie in den fünfziger Jahren (Frieden) einer, die Gründe der Gesellschaft berührenden Idee bedarf, um die Europäische Einigung zu tragen; einer Idee, die auch über das Jetzt hinaus bindet¹⁸ und in kontinuierlich veränderten soziopolitischen Kontexten durch ein ständiges Lernen neuformulierbar ist (Fritsch, 2014: 82).¹⁹

Welche Themen und Diskurse es hierbei sind, denen Bausteine für eine utopische Verheißung entnommen werden können, lässt sich an dieser Stelle kaum beantworten, doch der letzte Gedankengang dieser Arbeit soll mit einem Zitat von Ulrich Beck eingeleitet werden, das für eine Annäherung an die so aufgeworfene Frage gleichermaßen hilfreich und Wegweisend sein mag:

»Man stelle sich Europa als kosmopolitischen Bund von Staaten vor, deren Zusammenarbeit auf die Eindämmung der Exzesse ökonomischer Globalisierung zielt und die Respekt für Verschiedenartigkeit [...] beweisen, anstatt sie zu leugnen oder mit bürokrati-

17 | – in dem, wie in Ovids Beschreibung des goldenen Zeitalters, der Honig aus Steineichen träufelt.

18 | Weil auch die Idee eines geeinten Europa »must reference the unborn, those who are to be bound, but also to be constituted as Europeans« (Fritsch, 2014: 82).

19 | »Europe needs to think of itself [...] as an intergenerational project in which its constitution and its institutions are to be shared with the unborn« (Fritsch, 2014: 92).

tischen Mitteln zunichte zu machen: Das könnte eine zutiefst realistische Utopie sein oder werden«. (Beck, 2007: 44).²⁰

Das Zitat Becks macht deutlich, dass ein politisch geeintes Europa nicht nur die Möglichkeit besitzt, Politikfelder mit ureigenen Konzeptionen, die über den Nationalstaat hinausreichen, zu besetzen, es macht auch einen Raum für die Entwicklung utopischer Verheißungen sichtbar. Dieser Raum entsteht, wenn das geeinte Europa als verlässlicher Rahmen für Antworten auf die verunsichernden Dynamiken einer ungezügelter Moderne erscheint. Die zentrifugale Dynamik der Moderne, deren soziale Zusammenhänge z.T. auflösende, zumindest unter Druck setzende Bewegung wurde schon in I. 4. angesprochen. Aus diesen Feststellungen, verbunden mit Becks Zitat, leitet sich für die zukünftige utopische Verheißung eines geeinten Europas ab, diese möglichen Verunsicherungen – welcher Form sie auch ein mögen – in einem verlässlichen politischen Rahmen aufzufangen. Die hier vorgenommene Analyse untermauert diese Vorstellung:

Verhiess der EGKSV den Menschen in Europa als angestrebtes Resultat der durch diesen Vertrag entstehenden Gemeinschaft den Frieden und legte somit eine weiter entwickelte Konstruktion Grund, so überzeugte diese neugegründete Konstruktion durch die Einlösung ihrer Verheißung, zu der darüber hinaus auch die weitest gehende Stabilisierung der materiellen Lebensverhältnisse in den Mitgliedstaaten der jeweiligen Gemeinschaften gehörte. Im VvL wird dieser Faden weitergesponnen und es wird – im Rahmen der Möglichkeiten des durch den VvL geschaffenen und repräsentierten politischen Konstrukts – dem Aspekt des Aufgangs zentrifugaler Dynamiken entsprochen. Doch nach aller aufgezeigten Kritik und Distanz der Menschen zur EU: mit nur unzureichendem Erfolg. Als eine mögliche Antwort hierauf erweist sich der Hinweis auf die mit dem EGKSV angeschobene Dynamik der *Neugründung* von über den Nationalstaat hinausweisenden Konstruktionen. Mit anderen Worten stellt sich so die Frage, ob die Europäische Union in Form einer, durch den VvL manifestierten intergouvernementalen Union den Menschen in Europa noch als verlässlicher Rahmen für utopische Verheißungen und deren mögliche Umsetzung begriffen werden kann²¹ oder ob es nötig ist, die »Organisation der

20 | Eine notwendige Erklärung muss an dieser Stelle der Begriff kosmopolitisch im Sinne Ulrich Becks erhalten. So versteht Beck diesen Begriff als Ausdruck eines Prozesses, der alle »kulturellen Polaritäten« (universell/kontextuell, gleichartig/verschieden, global/lokal) als »zusammenhängende und sich gegenseitig durchdringende Prinzipien« entschlüsselt (Beck, 2004: 113).

21 | Diese Frage stellt sich im Besonderen dann, wenn das »Europa der Nationalstaaten« als »der älteste Feind Europas« erkannt wird, der »die volle Verantwortung für das heutige Debakel« trägt (Cohn-Bendit/Verhofstadt, 2012: 10).

europäischen Staaten *auf eine Weise zu denken*, die in Richtung Föderalismus führt« (Cohn-Bendit, 2012: 100, kursiv M.K.) und am Ende ein nicht nur über den Markt integriertes Europa, sondern eine veritable »europäische Demokratie« hervorbringt (Habermas, 1998: 85).

Es geht also darum, die politische Einigung Europas weiterzudenken, mithin der »Verengung unseres geistigen und politischen Wahrnehmungsraums zu widerstehen« (Leuenberger, 2007: 195). Hierbei kann die Vorstellung eines föderalen Europa, eines auf einer eigenen Verfassung beruhenden Bundesstaates²² ein wichtiger Schritt sein – es darf aber kein gedanklicher Endpunkt sein! Einen solchen kann und darf es für das utopische Europa niemals geben, denn dieses ist, wie diese Arbeit deutlich macht, ein ebenso kontinuierlicher Prozess wie die soziopolitische Entwicklung der Gesellschaft als dessen bedingender Rahmen selbst. Anders: Soll das geeinte Europa als ein verlässlicher Rahmen für den Anfang der aus dieser Entwicklung resultierenden Verunsicherungen – gar Gefahren – erscheinen und fungieren, so bedarf es einer durch ständiges Lernen und Denken in Bewegung gehaltenen Diskursfähigkeit²³ der mit der politischen Entwicklung Europas verbundenen utopischen Verheißung.

Dieses Weiterdenken eines politisch zu einigenden Europas kann – nein: darf – aber nicht nur den politisch Verantwortlichen überlassen werden. Es bedarf eines alle gesellschaftlichen Akteure gleichermaßen umfassenden Kreises von Menschen, die als »Zivilisations-Ingenieure« (Leuenberger, 2007: 194, kursiv M.K.) nicht nur ein politisches Gemeinwesen miterschaffen, sondern dieses mit seiner Identität, Geschichte und erdachten Zukunft (weiter-)erzählen. Am Ende dieser Erzählung kann letztlich eine Verbundenheit der Menschen mit dem politisch geeinten Europa erschaffen werden, die tragfähig ist, alle nationalen Egoismen, Ressentiments und Verwerfungen zu verhindern und den Menschen in Europa eine stabile Brücke zu Derridas Feststellung und dem Bekenntnis baut:

»Ich bin ein Europäer, [...] und es gefällt mir, (mich) daran zu erinnern« (Derrida, 1992: 60).²⁴

22 | Der somit über das »Europa von heute, das Europa der Nationalstaaten« hinausgeht (Cohn-Bendit/Verhofstadt, 2012: 12).

23 | Gemeint ist hier im Besonderen die schon angesprochene Anschlussfähigkeit ideeller Entwürfe an die soziopolitische Entwicklung der Gesellschaft, die – und dieses unterstreicht die Bedeutung des Lernens und Denkens – auf dem Verstehen als notwendiger Voraussetzung für das Fortsetzen gesellschaftlicher Diskurse – und somit auch der utopischen Verheißung – bedarf.

24 | Wichtig ist hier festzustellen, dass Derrida bei seinem »Europäisch-sein« nicht stehen bleibt, sondern dieses in einen komplexen ideellen und sozialen Kontext einwebt: »Doch ich fühle mich nicht durch und durch europäisch. Damit will ich sagen [...], daß

Ein integraler und bedeutender Bestandteil dieser Erzählung muss die in die Breite der Gesellschaft hinein vermittelte Verheißung eines mit dem geschaffenen Gemeinwesen verbundenen zukünftigen Besseren, mithin des utopischen Europa sein!

ich nicht durch und durch europäisch sein möchte und sein darf [...] Meine kulturelle Identität [...] ist nicht bloß europäisch« (Derrida, 1992: 60). Diesem, das Zitat notwendig ergänzenden und relativierenden, Gedanken schließt sich der Autor dieser Arbeit ohne Einschränkung an.

Anhang

Nachwort

Vom 22. bis zum 25. Mai 2014 – nach Abschluss der eigentlichen Arbeiten zu dieser Abhandlung – fanden europaweit die Wahlen zum Europäischen Parlament statt, welches seit 1979 zum achten Mal direkt gewählt wurde. Lag die Wahlbeteiligung mit 43,09 % erneut signifikant unterhalb der 50 % Marke und somit unterhalb der »demokratischen Schmerzgrenze« (Brettschneider/Deth/Roller, 2003: 16), so scheint damit dennoch der »Trend einer stetig sinkenden Wahlbeteiligung« an der Europawahl »gestoppt« (EU-Nachrichten, 09/2014: 2).¹ Die EU-Skeptiker und -Gegner sind zahlenmäßig zwar stärker vertreten als je zuvor, woraus sich möglicherweise ein noch schwierigeres Austarieren nationaler und genuin europäischer Interessen ergeben mag (ebda.), doch der Zeitjournalist Ulrich kommt auch aufgrund der Tatsache, dass $\frac{3}{4}$ aller Wähler »europafreundliche« Parteien und somit »überraschend EU-loyal« gewählt haben zu der Feststellung, dass die EU »alles in allem ganz vernünftig« da stehe (Die Zeit, 23/2014: 1).

Es ist im Sinne der Ausführungen dieser Arbeit nicht entscheidend, welcher Interpretation des Wahlergebnisses man sich anschließt; welcher Begründung für das Nicht-Wählen der Menschen man zustimmt. Solange auch dieses Nicht-Wählen eine legitime Option in demokratischen Modellen ist, spricht die Menschen in der Europäischen Union auch von der »Freiheit zur Nichtpartizipation« (Stichweh, 2005: 74) als wichtigem Bestandteil eines demokratischen Systems Gebrauch machen, scheint eine sich aus der geringen Wahlbeteiligung ableitende Diskussion über die Relevanz und Attraktivität der Europäischen Union als letztlich müßig.

Diese Arbeit erfuhr durch viele, zum Teil durch den Autor dieser Arbeit initiierten Diskussionsveranstaltungen in Parteien, Stiftungen, Kirchenkreisen und an Universitäten in den Jahren ihrer Erstellung unterschiedlichste Einflüsse, Hinweise und Anregungen, wobei nahezu alle, wenngleich in unterschiedlicher Gewichtung, das Thema »Europa als Idee« berührten und hierbei

1 | Im Jahr 2009 betrug die Wahlbeteiligung europaweit 43 %. In der Bundesrepublik Deutschland stieg die Wahlbeteiligung von 43,3 % (2009) auf 48,1 %.

nicht selten eine enttäuschte und desillusionierte Distanz zur realpolitischen EU offenbarten. Aber diese Positionen waren und sind anschlussfähige, weiterführbare Beiträge zur Kommunikation einer Zukunft für das Modell eines politisch geeinten, in den vielschichtigen sozialen Kontexten der Gesellschaft zusammenwachsenden Europas. Insofern klingt die Ankündigung der Europäischen Kommission, eine – erneute – »Grundsatzdebatte über Ziele« führen zu wollen (EU-Nachrichten, 09/2014: 2), als weiterer Ansatz, das utopische Europa weiter denken zu können.

Literatur

MONOGRAPHIEN UND SAMMELBÄNDE

- Adorno, Theodor W. (2003): *Kulturkritik und Gesellschaft I+II – Prismen. Ohne Leitbild; Eingriffe. Stichworte*; Frankfurt a.M.
- Anderson, Benedict (1998): *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*; Frankfurt a.M.; erw. Auflage
- Arendt, Hannah (2011): *Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft*; München/Zürich – 11. Auflage
- Bach, Maurizio (2008): *Europa ohne Gesellschaft. Politische Soziologie der europäischen Integration*; Wiesbaden
- Bayer, Nikolaus (2002): *Wurzeln der Europäischen Union*; St. Ingbert
- Barbier, Jean-Claude (2013): *The Road to Social Europe*; London/New York
- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*; Frankfurt a.M.
- ders. (1996): *Das Zeitalter der Nebenfolgen und die Politisierung der Moderne*, in ders./Giddens, Anthony/Lash, Scott: *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*; Frankfurt a.M.; Seite 19-112
- ders. (1998): *Was ist Globalisierung*; Frankfurt a.M.
- ders. (2004): *Der kosmopolitische Blick oder: Krieg ist Frieden*; Frankfurt
- ders. (2007): *Das wahre Europa verstehen: Eine kosmopolitische Vision*, in Baasner, Frank/ders.; *Europa. Die Zukunft einer Idee*; Seite 23-52
- Beilharz, Peter/Ellem, Christine (2009): *Placing Utopia: Some classical Images*, in Hayden, Patrick/El-Ojeili (Hg.): *Globalization and Utopia*; New York; Seite 13-27
- Bergonzi, Bernhard (1987): *Nineteen Eighty-Four and the Literary Imagination*, in Baker-Smith, Dominic/Barfoot, C.C. (Hg.): *Between Dream and Nature: Essays on Utopia and Dystopia*; Amsterdam
- Bermbach, Udo (1992): *Die Utopie ist tot – es lebe die Utopie!*, in Saage, Richard (Hg.): *Hat die politische Utopie eine Zukunft?*; Darmstadt; Seite 142-151
- Blackmur, Richard P. (2003): *Der Raub der Europa*, in Renger, Almut-Barbara (Hg.): *Mythos Europa*, Leipzig
- Bloch, Jan Robert (1997): *Utopie: Ortsbestimmungen im Nirgendwo*; Opladen

- Borchardt, Klaus-Dieter/Lenz, Carl Otto (2005): Einführung, in dies.: Vertrag über die Verfassung für Europa; Köln; Seite 7-58
- Brettschneider, Frank/Deth, Jan van/Roller, Edeltraut (2003): Europäische Integration in der öffentlichen Meinung: Forschungsstand und Forschungsperspektiven, in dies. (Hg.): Europäische Integration in der öffentlichen Meinung; Opladen; Seite 9-28
- Broder, Henryk M. (2013): Die letzten Tage Europas; München
- Brubaker, Rogers (2000): Staatsbürgerschaft als soziale Schließung, in Holz, Klaus n(Hg.): Staatsbürgerschaft; Wiesbaden; Seite 75-94
- Brunkhorst, Hauke (1997): Solidarität unter Fremden; Frankfurt a.M.
- ders. (2002): Solidarität. Von der Bürgerfreundschaft zur globalen Rechtsgenossenschaft; Frankfurt a.M.
- Brunnbauer, Ulf/Esch, Michael G. (2006): Einleitung. Ethnische Säuberungen in Ostmittel- und Südosteuropa im 20. Jahrhundert, in dies./Sundhaussen, Holm (Hg.): Definitionsmacht, Utopie, Vergeltung; Münster; Seite 7-20
- Bütikofer, Reinhard (2009): Europa braucht ein neues, großes Ziel, sonst fällt es auseinander, in Vidal, Francesca: Träume gegen Mauern – Dreams against walls; Mössingen-Talheim; Seite 133-142
- Campanella, Tommaso (2008): Die Sonnenstadt; Stuttgart – Übersetzung des ältesten italienischen Manuskript von Campanellas Città del Sole
- Christensen, Ralph/Müller, Friedrich (2004): Mehrsprachigkeit oder das eine Recht in vielen Sprachen, in Burr, Isolde/Müller, Friedrich (Hg.): Rechtssprache Europas; Berlin; Seite 9-22
- Claeys, Gregory (2011): Ideale Welten. Die Geschichte der Utopie; Darmstadt
- Cohn-Bendit, Daniel/Verhofstadt, Guy (2012): Für Europa! Ein Manifest; Antwerpen
- Dahrendorf, Ralf (1986): Pfade aus Utopia; München – 4. Auflage
- Diefenbacher, Hans/Zieschank, Roland (2011): Woran sich Wohlstand wirklich messen lässt, München
- Deutscher Gewerkschaftsbund (DGB) (1962): Die Europäische Integration – Von der Europa-Idee zur Wirklichkeit. Das friedliche Atom für Europa; Düsseldorf
- Doxiadis, Constantinos (1966): Between Dystopia and Utopia; Hartford
- Durkheim, Emile (1992): Über soziale Arbeitsteilung; Frankfurt a.M.
- Dörner, Bernward (2007): Die Deutschen und der Holocaust; Berlin
- Eberl, Ulrich (2011): Wie wir schon heute die Zukunft erfinden; Weinheim, Basel
- Ebert, Wilhelm (1994): Europa und Bildung – Motor oder Bremsklotz künftiger Entwicklung, in ders./Eggers, G./Lost, C./Wessel, K.F. (Hg.): Lebensbildung in Europa zwischen Utopie und Wirklichkeit; Bielefeld; Seite 178-189
- Ehalt, Hubert Christian (Hg.) (2004): Schlaraffenland? Europa neu denken; Weitra

- Fetscher, Irving (1992): Was ist eine Utopie? Zur Verwechslung utopischer Ideale mit geschichtsphilosophischen Legitimationsideologien, in Saage, Richard (Hg.): Hat die politische Utopie eine Zukunft?; Darmstadt; Seite 58-64
- Fichte, Johann Gottlieb (1978): Reden an die deutsche Nation; Hamburg; 5. Auflage nach dem Erstdruck 1808
- Foucault, Michel (2013): Die Heterotopien, in ders.: Die Heterotopien; Der utopische Körper – Zwei Radiovorträge; Frankfurt a.M.
- Freyer, Hans (1936): Die politische Insel; Leipzig
- Friedrich, Wolfgang-Uwe (1997): Formen des Totalitarismus, in Jesse, Eckhard/Kailitz, Steffen (Hg.): Prägekräfte des 20. Jahrhunderts; Baden-Baden; Seite 251-284
- Fritsch, Matthias (2014): Europe's Constitution fort he unborn, in Czajka, Agnes/Bora, Isyar (Hg.): Europe
- Fukuyama, Francis (1992): The End of History and the last man; Harmondsworth
- Gandhi, Leela (2009): Notes of an Ethics of Neewness, in Hayden, Patrick/El-Ojeili, Chamsy (Hg.): Globalization and Utopia; New York; Seite 68-81
- Gehler, Michael (2002): Europa – Von der Utopie zum Euro; Frankfurt a.M.
- ders. (2005): Europa. Ideen, Institutionen, Vereinigung; München
- Geoff, Jacques le (1996): Europa bauen, in Brown, Peter: Die Entstehung des christlichen Europa; München; Seite 5-6
- Giddens, Anthony (1996): Konsequenzen der Moderne; Frankfurt a.M.
- Goodwin, Barbara/Taylor, Keith (2009): The Politics of Utopia. A Study in Theory and Praxis; Bern
- Goulard, Sylvie (2007): Für eine europäische Verschwörung, in Baasner, Frank/ders.: Europa. Die Zukunft einer Idee; Seite 125-131
- Haas, Ernst B. (2004): The Uniting of Europe; Notre Dame, Indiana; 4. Auflage
- Habermas, Jürgen (1998): Die postnationale Konstellation; Frankfurt a.M.
- ders. (2011): Zur Verfassung Europas. Ein Essay; Berlin
- Haesele, Kurt Werner (1958): Europas letzter Weg. Montan-Union und EWG; Frankfurt a.M.
- Hanschmann, Felix (2007): Ein Fall methodischer Kapitulation, in Müller, Friedrich (Hg.): Politik, (Neue) Medien und die Sprache des Rechts; Berlin; Seite 81-104
- Hayden, Patrick/El-Ojeili (2009): Concluding Reflections, in dies. (Hg.): Globalization and Utopia; New York; Seite 237-242
- Hegel, G.W.F. (1995): Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte; Frankfurt a.M.
- ders. (2000): Grundlinien der Philosophie des Rechts; Frankfurt a.M. – 6. Auflage

- Heitmeyer, Wilhelm (1997): Gesellschaftliche Integration, Anomie und ethnisch-kulturelle Konflikte, in ders. (Hg.): Was treibt die Gesellschaft auseinander?; Frankfurt a.M.; Seite 629-651
- Hellfeld, Matthias von (2006): Akte Europa; München
- Hermard, Jost (1974): Von der Notwendigkeit utopischen Denkens, in Grimm, Reinhold/ders.: Deutsches utopisches Denken im 20. Jahrhundert; Stuttgart; Seite 10-29
- ders. (2007): Die Utopie des Fortschritts; Köln
- Hewitson, Mark (2012): Crisis and Integration in the Late 1940's and 1950's, in ders./D'Auria, Matthew: Europe in Crisis; New York, Oxford
- Hillegas, Mark R. (1967): The Future as Nightmare«; New York
- Hoffmann, Dietrich (2004): Melancholie der Aufklärung und ihre Folgen: Utopie oder Ironie, in Hoffmann, Dietrich/Uhle, Reinhard (Hg.): Utopisches Denken und pädagogisches Handeln; Hamburg; Seite 13-26
- Hohe Behörde (1953): Exposé über die Lage der Gemeinschaft; Luxemburg
- Howard, Michael (2002): Kurze Geschichte des ersten Weltkrieges; München
- Horaz, (2003): Oden und Epoden, in ders.: Glanz der Bescheidenheit, eingeleitet und bearbeitet von Killy, Walther/Schmidt, Ernst A.; Augsburg
- Hutter, Clemens M. (2003): Rassen-, Klassen-, Massenmord. Anatomie des Totalitarismus; München
- Huxley, Aldous (1953): Schöne neue Welt; Frankfurt, a.M.
- Jackson, Gabriel (1999): Zivilisation und Barbarei – Europa im 20. Jahrhundert; Frankfurt a.M.
- Jackson, Tim (2011): Wohlstand ohne Wachstum, München
- Kaelble, Hartmut (2001): Werge zur Demokratie; Stuttgart
- Kershaw, Ian (2003): Adolf Hitler und die Realisierung der nationalsozialistischen Rassenutopie, in Hardtwig, Wolfgang/Cassier, Philip (Hg.): Utopie und politische Herrschaft im Europa der Zwischenkriegszeit, München; Seite 133-144
- ders. (2011): Das Ende. Kampf bis in den Untergang; 3. Auflage
- Kipping, Matthias (1996): Zwischen Kartellen und Konkurrenz. Der Schuman-plan und die Ursprünge der europäischen Einigung 1944-1952; Berlin
- Kirchhöfer, Dieter (2004): Utopie und Nostalgie – Bildung zwischen dem Noch-Nicht und dem Nicht-Mehr, in Hoffmann, Dietrich/Uhle, Reinhard (Hg.): Utopisches Denken und pädagogisches Handeln; Hamburg; Seite 37-48
- Klett, Michael (2007): Europa – grenzenlos, in Baasner, Frank/ders.: Europa. Die Zukunft einer Idee; Seite 178-185
- Koch, Marcus (2001): Die Kinderbeihilfen als sozialpolitische Maßnahme in der Praxis der Hamburger Behörden, in Voegeli, Wolfgang: Nationalsozialistische Familienpolitik zwischen Ideologie und Durchsetzung; Seite 48-69

- ders. (2003): Nationale Identität im Prozess nationalstaatlicher Orientierung; Frankfurt a.M.
- ders. (2011): Die friedenspolitische Identität der EU. Die Begriffe Krieg und Frieden in der GASP des Lissabonvertrages; Hamburg
- Kroll, Frank-Lotahr (2003): Nationalsozialistische Rassenutopien in der Deutungskultur der Zwischenkriegszeit, in 2003): Adolf Hitler und die Realisierung der nationalsozialistischen Rassenutopie, in Hardtwig, Wolfgang/Cassier, Philip (Hg.): Utopie und politische Herrschaft im Europa der Zwischenkriegszeit, München; Seite 257-268
- Krysmanski, Hans-Jürgen (1963): Die utopische Methode; Köln, Opladen
- Kumar, Krishan (1987): Utopia and Anti-Utopia in modern Times; Oxford
- ders.: (1991): Utopianism; Buckingham
- Kunz, Barbara/Lefebvre, Maxime (2013): Die Lösung der Verfassungskrise – Vom französischen »Non« zum Vertrag von Lissabon, in Demesmay, Claire/Koopmann, Julien: Die Konsenswerkstatt. Deutsch-französische Kommunikations- und Entscheidungsprozesse in der Europapolitik; Baden-Baden; Seite 181-194
- Lasch, Christopher (1991): The true and only Heaven; New York
- Lehmann, Günther K. (1996): Macht der Utopie. Ein Jahrhundert der Gewalt; Stuttgart
- Lehne, Klaus-Heiner (2009): Brüssel konkret: Wie entsteht Bürokratie? in Lauk, Kurt J.: Europa von innen gesehen: Europa jenseits der Bürger – Die EU nach dem Vertrag von Lissabon; Stuttgart/Leipzig; Seite 207-228
- Leiß, Judith (2010): Inszenierung des Widerstandes. Die Heterotopie als post-modernistisches Subgenre der Utopie
- Leuenberger, Theodor (2007): Europa weiter denken; Zürich
- Levitas, Ruth (2007): The Imaginary Reconstitution of Society. Utopia as a Method, in Moylan, Tom/Baccolini (Hg.): Utopia Method Vision; Bern; Seite 47-68
- Loth, Wilfried (2009): Die Entstehung der Römischen Verträge, in Gehler, Michael (Hg.): Vom gemeinsamen Markt zur Europäischen Unionsbildung; Wien, Köln; Seite 111-130
- Lukács, Georg (1987): Die Theorie des Romans; Darmstadt – 11. Auflage
- Luhmann, Niklas (1992): Die Wissenschaft der Gesellschaft; Frankfurt a.M.
- ders. (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft; Frankfurt a.M.
- ders. (2000): Die Politik der Gesellschaft; Frankfurt a.M.
- ders. (2013): Kontingenz und Recht; Frankfurt a.M.
- Lunzer, Renate (1999): Utopie und Entzauberung, in Magris, Claudio (Hg.): Utopie und Entzauberung. Geschichten, Hoffnungen und Illusionen der Moderne; München, Wien; Seite 5-18

- Lübbe, Hermann (1989): Rückblick auf das Orwell-Jahr: Die Schreckensutopien, in Braun, Hans-Jürgen (Hg.): Utopien – Die Möglichkeit des Unmöglichen; Zürich; 2. Auflage; Seite 87-100
- Mayne, Richard (1963): Die Einheit Europas. EWG Euratom Montanunion; München
- Miegel, Meinhard (2010): Exit – Wohlstand ohne Wachstum; Berlin
- Molnar, Thomas (1990): Utopia. The Perennial Heresy; Lanham
- Mommsen, Hans (2008): Hannah Arendt und der Prozeß gegen Adolf Eichmann, in Arendt, Hannah: Eichmann in Jerusalem; München; 3. Auflage
- Morin, Edgar (1988): Europa denken; Frankfurt a.M.
- Morus, Thomas (2007): Utopia; Köln – erstmals 1516 unter dem Titel »De optimo rei republica statu deque nova insula utopia« erschienen
- Mosse, George L. (1974): Tod, Zeit und Geschichte. Die völkische Utopie der Überwindung, in Grimm, Reinhold/ders.: Deutsches utopisches Denken im 20. Jahrhundert; Stuttgart; Seite 50-69
- ders. (1991): Die völkische Revolution; Frankfurt a.M.
- Moylan, Tom/Baccolini (Hg.)(2007): Utopia Method Vision; Bern
- Müller-Jentsch, Walther (1992): Nach dem Zusammenbruch des Staatssozialismus – Politische Lehren und Perspektiven, in Kühne, Peter/West, Klaus-W. (Hg.): Verlust der politischen Utopie in Europa?; Berlin; Seite 27-36
- Münch, Ingo von (Hg.)(1994): Gesetze des NS-Staates; Hamburg; 3. Auflage
- Narr, Wolf-Dieter (1992): Nach den Umbrüchen in Osteuropa – Verlust der politischen Utopie?, in Kühne, Peter/West, Klaus-W. (Hg.): Verlust der politischen Utopie in Europa?; Berlin; Seite 37-52
- Neisser, Heinrich (2008): Die europäische Integration – Eine Idee wird Wirklichkeit; Innsbruck
- Neusüss, Arnhelm (1968): Schwierigkeiten einer Soziologie des utopischen Denkens, in ders. (Hg.): Utopie: Begriff und Phänomen des Utopischen; Neuwied, Berlin; Seite 13-112
- Nipperdey, Thomas (1962): Die Funktion der Utopie im politischen Denken der Neuzeit, in Archiv für Kulturgeschichte, Bd. 44; Köln; Seite 357-378
- Nietzsche, Friedrich (1986 [1895]): Der Antichrist; Frankfurt a.M.
- Nora, Pierre (1998): Zwischen Geschichte und Gedächtnis; Frankfurt a.M.
- Nowotny, Helga (1984): Science and utopia: On the social ordering; Dordrecht; Seite 3-20
- Ohana, David (2009): The dawn of political nihilism; Eastbourne
- Orwell, George (1958): Farm der Tiere; Frankfurt a.M.
- Ottmann, Henning (2010): Geschichte des politischen Denkens, Band 4.: Das 20. Jahrhundert; Stuttgart
- Ovid (2005): Metamorphosen; Düsseldorf
- Papenkort, Katja (2008): Der Euratom-Vertrag im Lichte des Vertrages über eine Verfassung für Europa; Baden-Baden

- Platon (2004): *Der Staat*; München; 4. Auflage
- Popper, Karl (1965): *Das Elend des Historizismus*; Tübingen
- Rapp, Friedrich (1992): *Fortschritt. Entwicklung und Sinngehalt einer philosophischen Idee*; Darmstadt
- Rifkin, Jeremy (2004): *Der Europäische Traum. Die Vision einer leisen Supermacht*; Frankfurt a.M.
- Rosa, Hartmut (2005): *Beschleunigung. Die Veränderungen der Zeitstrukturen in der Moderne*; Frankfurt a.M.
- Ruyer, Raymond (1968): *Die utopische Methode*, in Neusüss, Arnhelm (Hg.): *Utopie. Begriff und Phänomen des Utopischen*; Neuwied/Berlin; Seite 349-360
- Saage, Richard (2008): *Utopieforschung – Band I: An den Bruchstellen der Epochenwende von 1989*; Münster
- ders.: (2009): *Der zerstörte Traum? Gegenwart und Zukunft der politischen Utopie*, in Tudyka, Kurt P. *Ist eine andere Welt möglich? Utopische Zwischenrufe*; Hamburg; Seite 9-24
- Salvadori, Massimo L. (2008): *Fortschritt – die Zukunft einer Idee*; Berlin
- Sargisson, Lucy (2007): *The curious relationship between politics and utopia*, in Moylan, Tom/Baccolini (Hg.): *Utopia Method Vision*; Bern; Seite 25-46
- Schelling, Walter A. (1989): *Phantasie und Utopie*; in Braun, Hans-Jürgen (Hg.): *Utopien – Die Möglichkeit des Unmöglichen*; Zürich; 2. Auflage; Seite 185-192
- Schieder, Theodor (1991): *Nationalismus und Nationalstaat*; Göttingen
- Schmidt, Giselher (1970): *Politik als Heilslehre*; Mainz
- Schmitz, Heinz-Gerd (2005): *Die dunkle Seite der Politik – Philosophische Theorien des Despotismus, der Diktatur und des Totalitarismus*; Berlin
- Schmierer, Joscha (1996): *Mein Name sei Europa*; Frankfurt a.M.
- Schopenhauer, Artur (2009): *Die Welt als Wille und Vorstellung*; Köln – 3., »verbesserte und vermehrte« Auflage des 1859 bei Insel in Leipzig erstmals veröffentlichten Werkes
- Schwimmer, Walter (2004): *The European Dream*; London
- Seeber, Hans Ulrich (2009): *Wie man in Utopia lebt*, in Tudyka, Kurt P. (Hg.): *Ist eine andere Welt möglich? Utopische Zwischenrufe*; Hamburg; Seite 25-38
- Seibt, Ferdinand (1982): *Utopie als Funktion abendländischen Denkens*, in Vosskamp, Wilhelm (Hg.): *Utopieforschung, Bd. 1*; Stuttgart; Seite 254-279
- Seifert, Josef (1992): *Frieden und Transzendenz*, in Buchholz, Arnold (Hg.): *Kant und der Frieden in Europa*; 1992; Seite 165-184
- Sheehan, James (2008): *Kontinent der Gewalt. Europas langer Weg zum Frieden*; München
- Sloterdijk, Peter (2014): *Die schrecklichen Kinder der Neuzeit*; Berlin
- Thiemeyer, Guido (2010): *Europäische Integration*; Köln

- Unger, Christoph (1996): Die ästhetische Phantasie. Begriffsgeschichte, Diskurs, Funktion, Transformation; Frankfurt a.M.
- Verheugen, Günter (2005): Europa in der Krise; Köln
- Vogel, Berthold (2009): Wohlstandskonflikte; Hamburg
- Vosskamp, Wilhelm (2009): »The day after tomorrow«. Über Dystopien und Utopien, in Tudyka, Kurt P. (Hg.): Ist eine andere Welt möglich? Utopische Zwischenrufe; Hamburg; Seite 91-104
- Wells, H.G. (1961): Die Zeitmaschine; Hamburg
- ders. (1976): Die Insel des Dr. Moreau; Wien/Hamburg
- Welzig, Werner (2004): Fragen an die Europäische Union, in Ehalt, Christian Hubert (Hg.): Schlaraffenland? Europa neu denken; Weitra; Seite 60-66
- Zschaler, Frank (2004): Segen oder Fluch? Gesellschaftsutopien in der Geschichte in Lux, Gerhard/Müller, Rainer A. (Hg.): Utopien und Utopisches Denken; München; Seite 89-99
- Zyber, Erik (2007): Homo utopicus. Die Utopie im Lichte der philosophischen Anthropologie; Würzburg

INTERNETQUELLEN

- Busse, Nikolas (18.9.2010): Ein Machtkampf, in FAZ.net/Aktuell/Politik/die-EU-und-die-Nationalstaaten-ein-Machtkampf; Zugriff 23.03.2014
- Churchill, Winston (1946): Züricher Rede, <http://europaunion.org/Curchill.html>; Zugriff 21.02.2013
- Eurobarometer 75 (Herbst 2011); http://ec.europa.eu/public_opinion/index_en.htm; Zugriff 19.01.2014
- Eurobarometer 79 (Herbst 2013); http://ec.europa.eu/public_opinion/index_en.htm; Zugriff 10.03.2014
- Kolb, Matthias (29.11.2013): Mit Facebook gegen Scharfmacher, in www.sueddeutsche.de/politik; Zugriff 10.01.2014
- Mohr, Reinhard (2012): Die Euro-Utopie ist zur bloßen Ideologie verkommen, www.diewelt.de/img/bildergalerien/crop; Zugriff: 06.12.2012
- Rahmann, Tim (2013): Europa diskutiert sich um Kopf und Kragen, in Wirtschaftswoche-online, www.wiwo.de/politik/europa, 08.2.2013; Zugriff 10.10.2013
- Randow, Gero von (18/2011): Willkommen, Tunesien!, in Die Zeit-online, www.zeit.de/2011/18/Tunesien-Europa; Zugriff 16.03.2014
- Schlamp, Hans-Jürgen (2010): EU-Außenamt: Brüssels Mega-Behörde für Geldvernichtung, in www.spiegel.de/politik/ausland; Zugriff 18.01.2014
- Wiener Zeitung (11.10.2012): (11.10.2012): EU will Beitrittsregeln verschärfen, www.wienerzeitung.at/nachrichtenn/europa; Zugriff 12.03.2014

VERTRÄGE UND KOMMENTARE

- Satzung des Europarates (05.05.1949), in Beck-Texte im dtv (2007): Europa-Recht; München; 22. Auflage; Seite 573-585
- Vertrag über die Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) (18.04.1951): <http://eur-lex.europa.eu/de/treaties/dat/11951K/tif/11951K.html>
- Vertrag zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft vom 25. März 1957: <http://eur-lex.europa.eu/de/treaties/dat/11957E/tif/11957E.html>
- Vertrag zur Gründung der Europäischen Atomgemeinschaft vom 25.03.1957: <http://eur-lex.europa.eu/de/treaties/dat/11957A/tif/11957A.html>
- Verfassung für Europa (2005): Text der Verfassung für Europa, in Borchardt, Klaus-Dieter/Lenz, Carl Otto: Vertrag über die Verfassung für Europa; Köln; Seite 59-288
- Vertrag von Lissabon (2008), Bundeszentrale für politische Bildung (BBP); Bonn

ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

- Der Spiegel, 13/2003: Interview Joschka Fischer: Amerika hatte kein Verdun; Seite 49
- Der Spiegel, 23/2005: Europa im Jahr null; Seite 94-105
- Die Zeit, 19/2004: Ross, Jan »Huch, das Volk soll abstimmen; Seite 4
- Die Zeit, 46/2011: Finger, Evelyn »Lernen von den Versagern«; Seite 27
- Die Zeit, 11/2013: Möllers, Christoph, »Krise verschieben?«; Seite 55
- Die Zeit, 13/2014: Thumann, Michael, »Stolz, Europäer zu sein«; Seite 3
- Die Zeit, 23/2014: Ulrich, Bernd, »Trotzdem eine gute Wahl«; Seite 1
- Die Zeit, 24/2014: Bittner, Jochen »Schön gestört«; Seite 1
- EU-Nachrichten, 09/2014: EU will Grundsatzdebatte über Ziele führen; Seite 1
- Neue Juristische Wochenzeitschrift, 1993; München; Seite 3047
- The Guardian, 47950/2000: Bogdanor, Vernon »The European ideal has been lost. We need to get it back«; Seite 22
- Süddeutsche Zeitung (SZ), 157) 2003: »EU-Verfassung ein ›historischer Kompromiss«; Seite 1

Edition Politik



Ulrike Davy, Manuela Lenzen (Hg.)

Demokratie morgen

Überlegungen aus Wissenschaft und Politik

2013, 120 Seiten, kart., 16,80 €,
ISBN 978-3-8376-2387-1



Lars Distelhorst

Leistung

Das Endstadium der Ideologie

Januar 2014, 192 Seiten, kart., 22,99 €,
ISBN 978-3-8376-2597-4



Peter Engelhard

Die Ökonomen der SPD

Eine Geschichte sozialdemokratischer
Wirtschaftspolitik in 45 Porträts

2010, 148 Seiten, kart., zahlr. Abb., 16,80 €
ISBN 978-3-8376-1531-9

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de**

Edition Politik



Stefan Luft, Peter Schimany (Hg.)
20 Jahre Asylkompromiss
Bilanz und Perspektiven

Oktober 2014, 332 Seiten, kart., zahlr. Abb., 29,99 €,
ISBN 978-3-8376-2487-8



Andreas Pettenkofer (Hg.)
Menschenrechte und Protest
Zur lokalen Politisierung einer globalen Idee

Juni 2015, ca. 250 Seiten, kart., ca. 28,80 €,
ISBN 978-3-8376-2112-9



Zentrum für Ethik und Nachhaltigkeit (ZEN-FHS) (Hg.)
Herausforderungen für die Politik und die Ethik
Moral – Terror – Globalisierung – Demokratie

April 2014, 94 Seiten, kart., 16,99 €
ISBN 978-3-8376-2612-4

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de**

Edition Politik

Alexander Brand

Medien – Diskurs – Weltpolitik

Wie Massenmedien die internationale Politik beeinflussen

2012, 530 Seiten, kart., zahlr. Abb., 39,80 €, ISBN 978-3-8376-1831-0

Ahmet Cavuldak

Gemeinwohl und Seelenheil

Die Legitimität der Trennung von Religion und Politik in der Demokratie

Januar 2015, ca. 628 Seiten, kart., 49,99 €, ISBN 978-3-8376-2965-1

Lucyna Darowska

Widerstand und Biografie

Die widerständige Praxis der Prager Journalistin Milena Jesenská gegen den Nationalsozialismus

2012, 528 Seiten, kart., 39,80 €, ISBN 978-3-8376-1783-2

Michael Daxner,

Hannah Neumann (Hg.)

Heimatdiskurs

Wie die Auslandseinsätze der Bundeswehr Deutschland verändern

2012, 340 Seiten, kart., zahlr. Abb., 32,80 € ISBN 978-3-8376-2219-5

Hendrik Meyer

Was kann der Staat?

Eine Analyse der rot-grünen Reformen in der Sozialpolitik

2013, 282 Seiten, kart., 32,80 € ISBN 978-3-8376-2312-3

Henrique Ricardo Otten,

Manfred Sicking (Hg.)

Kritik und Leidenschaft

Vom Umgang mit politischen Ideen (unter Mitarbeit von Julia Schmidt)

2011, 310 Seiten, kart., 29,80 € ISBN 978-3-8376-1590-6

Werner J. Patzelt (Hg.)

Die Machbarkeit politischer Ordnung Transzendenz und Konstruktion

2013, 472 Seiten, kart., 38,80 €, ISBN 978-3-8376-2247-8

Shamim Rafat

Ethik und Qualität

in der Politikberatung

Zur Entwicklung von professionellen Standards und Grundsätzen

2012, 272 Seiten, kart., zahlr. Abb., 32,80 €, ISBN 978-3-8376-2085-6

Patrick Schreiner

Außenkulturpolitik

Internationale Beziehungen und kultureller Austausch

2011, 448 Seiten, kart., 35,80 €, ISBN 978-3-8376-1647-7

Jana Trumann

Lernen in Bewegung(en)

Politische Partizipation und Bildung in Bürgerinitiativen

2013, 298 Seiten, kart., 29,80 €, ISBN 978-3-8376-2267-6

Bärbel Heide Uhl

Die Sicherheit der Menschenrechte

Bekämpfung des Menschenhandels zwischen Sicherheitspolitik und Menschenrechtsschutz

Juni 2014, 238 Seiten, kart., 34,99 € ISBN 978-3-8376-2640-7

Hans Vorländer (Hg.)

Demokratie und Transzendenz

Die Begründung politischer Ordnungen

2013, 534 Seiten, kart., 39,80 € ISBN 978-3-8376-2278-2

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de**